



**UNIVERSITAT
JAUME•I**

M I L L A R S

ESPAI I HISTÒRIA

XXIX

ANY 2006

Departament d'Història, Geografia i Art

BIBLIOTECA DE LA UNIVERSITAT JAUME I. Dades catalogràfiques

MILLARS: Espai i Història. - T. 1 (1974). - Castelló de la Plana:
Publicacions de la Universitat Jaume I, [1974]-

v.; 24 cm

Anual

Es continuació de: Millars

Descripció basada en: n. 17 (1994)

ISSN 1132-9823.

I. Universitat Jaume I (Castelló). Publicacions de la Universitat
Jaume I

05

Director: Dr. En Carles Rabassa Vaquer.

Secretari: Dr. En Joan Feliu Franch.

Consell de redacció:

Dra. Dña. Imilcy Balboa

Dr. D. Manuel Chust Calero.

Dra. Dña. Carmen Corona Marzol.

Dr. D. José Escrig Barberá.

Dr. D. Juan José Ferrer Maestro.

Dra. Na Ivana Frasquet Miguel.

Dr. D. Diego López Olivares.

Dra. Na Verónica Marsá González.

Dr. D. Victor Mínguez Cornelles.

Dra. Dña. Rosa Monlleó Peris.

Dr. D. Enrique Montón Chiva.

Dra. Na Carme Olària Puyoles.

Dr. En Vicent Ortells Chabrera.

Dr. D. José Antonio Piqueras Arenas.

Dr. En Josep Maria Pons Altes.

Dr. D. José Quereda Sala.

Dr. D. Wenceslao Rambla Zaragoza.

Dr. En Vicent Sanz Rosalén.

Dr. En Javier Soriano Martí.

Dr. Dña. Rosalia Torrent Esclapés.

Dr. En Vicent Zuriaga Senent.

Consell Assessor:

Dra. Dña. Carmen Alfaro Giner (Universitat de València).

Dr. D. Manuel Ardit Lucas (Universitat de València).

Dr. En Josep María Fulbla Pericot (Universitat de Barcelona).

Dr. D. Antonio Gil Olcina (Universitat de Alicante).

Dr. En Enric Guinot Rodríguez (Universitat de València).

Dra. Dña. Mary Nash (Universitat de Barcelona).

Dr. En Joan Vilà Valentí (Universitat de Barcelona).

Dr. D. Rafael García Mahiques (Universitat de València).

MILLARS. Espai i Història no s'identifica necessàriament amb els continguts dels articles publicats. Prohibida la reproducció total o parcial dels articles sense l'autorització prèvia.

Dipòsit legal CS-84-96

SUMARI

ESTUDIS

RUTH STEPPER: Kaiser Julian als religiöser fundamentalist	9
J. QUEREDA SALA, E. MONTÓN CHIVA, J. ESCRIG BARBERÁ, B. RUESCAS ORIENT, B. MOYÁ CANTAVELLA: La formación del campo térmico marino en la cuenca occidental del Mediterráneo	21
JOSÉ MARÍA GÁLVEZ: Investigaciones historicas de los hornos coloniales en Huancavelica	39
ANA RUIZ: La iconografía mariana en la eboraria hispanofilipina: la Virgen del Niño Perdido de Caudiel, Castellón.....	57

DOSSIER: COMERÇ I MANUFACTURA A LES COMARQUES SEPTENTRIONALS DEL PAÍS VALENCIÀ DURANT LA BAIXA EDAT MITJANA

CARLES RABASSA VAQUER: Presentació.....	69
GERMAN NAVARRO ESPINACH: La indústria i el comerç a la societat feudal del nord valencià (segles XIII-XVI): Objecions i límits.....	71
DAVID IGUAL LUIS I JUAN LEONARDO SOLER MILLA: Una aproximació al comerç marítim de les comarques castellonenques (segles XIII-XV)	93
JOAQUÍN APARICI MARTÍ: Obra en piedra. Maestros vizcaínos en la plana de Castelló (siglos XV-XVI)	133
CARLES RABASSA VAQUER: La manufactura tèxtil en l'àmbit rural dels Ports de Morella (segles XIV-XV)	151
Curricula	175
Abstracts.....	179

ESTUDIS

Kaiser Julian als religiöser Fundamentalist

Ruth Stepper
Universität Potsdam

Der Begriff „Fundamentalismus“ ist heute in aller Munde, am häufigsten wird er mit der Religion in Zusammenhang gebracht. Jeder von uns hat eine mehr oder minder konkrete Vorstellung, welche Phänomene unserer modernen Welt sich diesem Begriff zuordnen lassen. Allerdings, und dies scheint sein mittlerweile inflationärer Gebrauch mit sich zu bringen, tut man sich schwer, präzise zu formulieren, was man darunter zu verstehen hat.

Eines haben alle als fundamentalistisch bezeichneten Strömungen gemeinsam. Sie wenden sich von offenen Systemen ab, in denen gemeinhin als modern bezeichnete Prinzipien wie Kritik, Pluralismus, Toleranz und anderes mehr vorherrschen, um den Rückzug in die Sicherheit und Geschlossenheit absoluter Fundamente anzutreten, die nicht in Frage gestellt werden. „Fundamentalismus“ läßt sich somit als Strukturbegriff verstehen, der eine bestimmte Form willkürlicher Selbstabschließung von Denk- oder Handlungssystemen gegen Kritik und Alternativen bezeichnet. Die Anwendbarkeit dieses Begriffes beschränkt sich nicht per se auf die Moderne. Er eignet sich m.E. auch für die Einordnung und Charakterisierung von Phänomenen, wie sie die Antike hervorgebracht hat.¹

Insbesondere die antik-heidnische Religion läßt sich als offenes System begreifen. Es ist erstaunlich, mit welcher Flexibilität und scheinbaren Leichtigkeit fremde Kulte und Gottheiten verschiedenster Herkunft in das Religionsgefüge des römischen Reiches integriert wurden. Offenheit und Toleranz gegenüber anderen Kulturen und Kultgemeinschaften waren die Voraussetzung dafür, daß dies ohne schwerwiegende Konflikte gelingen konnte. Darüber darf auch das bis hin zur Verfolgung reichende Vorgehen gegen die Christen nicht hinwegtäuschen. Eine Integration des christlichen Kultes in das polytheistische Religionssystem der Römer und eine damit einhergehende friedliche Koexistenz verhinderte nicht der römische Staat, sondern die christliche Kirche. Die Quellen informieren uns zur Genüge, daß die römischen Behörden alles daran setzten, die Christen wieder in das „gemeinsame Boot“ der alten Religion zurückzuholen. Wir wissen viel besser, warum dies für einen Christen nicht möglich war. Doch wie sollte ein Römer des 1., 2. oder 3. Jahrhunderts begreifen können, daß der Glaube an den Christengott die Ausübung aller anderen Kulte von vornherein ausschloß,

1. Vgl. dazu J. Scheid, *Le fondamentalisme dans la religion romaine* (Ve s. av.-IIIe s. apr. J.-C.). *Quelques réflexions sur un concept inapproprié*, in: P. Barceló / J.J. Ferrer / I. Rodríguez (Hrsg.), *Fundamentalismo político y religioso de la antigüedad a la edad moderna* (Col·lecció Humanitats 11), Castellón 2003, 13-22 und P. Barceló, *Fundamentalismo pagano y fundamentalismo cristiano en el siglo IV*, in: ebenda, 43-62.

ja geradezu als schwere Sünde brandmarkte? Für einen Römer grenzte dieses Verhalten an Hochverrat, da man dadurch des staatserhaltenden göttlichen Beistandes verlustig ging. Kein Wunder also, daß man nicht zuletzt die Christen für die schwer zu bewältigenden Erschütterungen des Reiches, die dessen Bestand in politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Hinsicht bedrohten, verantwortlich machte.² Doch seit der constantinischen Wende kam es im Verhältnis des römischen Staates zu den Christen und ihrem Glauben zu grundlegenden Veränderungen. Aus einer staatlich verfolgten Glaubensgemeinschaft wurde eine staatlich anerkannte Religion. Christen besetzten immer häufiger Positionen in Heer und Verwaltung. In der unmittelbaren Umgebung Constantins und seiner Nachfolger auf dem Kaiserthron finden sich immer mehr einflußreiche Kirchenmänner, die nicht nur auf den Kaiser selbst, sondern auch auf die Kinder der kaiserlichen Familie durch eine christlich ausgerichtete Erziehung Einfluß nehmen.³ Auch Julian, dessen Vater ein Halbbruder Constantins war, wurde christlich erzogen. Er entwickelte großes Interesse für die Philosophie, die sowohl von ihren Ursprüngen als auch hinsichtlich der verschiedenen Denkschulen fest in der heidnischen Tradition verankert war. Besondere Faszination übten die Lehren der sogenannten Theurgen, die überzeugt waren, eine Angleichung an Gott nur mit Hilfe magischer Praktiken erreichen zu können, auf Julian aus. Er fand unter ihnen einen Lehrer, Maximus von Ephesos, der ihn als seinen Jünger in Mysterienkulte einweihete. Julian selbst hat diese Umkehr, die ihn vom Glauben seiner Kindheit zur Verehrung der traditionellen Götter führte, später rückblickend auf sein 21. Lebensjahr (351/52) datiert. Von da an betete er zu den Göttern, deren Verehrung seit Constantin dem Großen wiederholt eingeschränkt oder gar verboten worden war. Die Bekehrung blieb deshalb zunächst ein Geheimnis, das Julian nur wenigen Gleichgesinnten anvertraute. Gegenüber dem als Kaiser herrschenden Nachfolger Constantins, Constantius II., hielt er den Anschein aufrecht, als sei er ein getreuer Sohn der Kirche geblieben.⁴

Anhand dieser kurzen biographischen Angaben zur Person Julians läßt sich bereits ermessen, welchen geradezu revolutionär anmutenden Wandel in der religiösen Ausrichtung des Staates die constantinische Wende ausgelöst hatte. Ein Angehöriger der kaiserlichen Familie sah sich, nur gut eine Generation nach der Anerkennung des Christentums durch den Staat, bereits gezwungen, seine Rückkehr zum alten Glauben geheimzuhalten.

2. Vgl. G. Alföldy, Die Krise des Imperium Romanum und die Religion Roms, in: W. Eck (Hrsg.), Religion und Gesellschaft in der römischen Kaiserzeit. Kolloquium zu Ehren von F. Vittinghoff, Köln / Wien 1989, 53-102.

3. Vgl. P. Barceló, Constantius II. und seine Zeit. Die Anfänge des Staatskirchentums, Stuttgart 2004, 34-36.

4. Vgl. J. Bidez, Kaiser Julian. Der Untergang der heidnischen Welt, Hamburg 1956 (frz. Originalausgabe Paris 1930), 50-64; G.W. Bowersock, Julian the Apostate, London 1978, 28-32; K. Bringmann, Kaiser Julian, Darmstadt 2004, 34-37.

Julian wagte den Schritt in die Öffentlichkeit erst, als er ein anderes Tabu, die Usurpation des Kaisertitels, gebrochen hatte. Erst als eine militärische Auseinandersetzung des Usurpators mit Constantius II. unabwendbar wurde, legte Julian alle Verstellung ab und begann, durch öffentlich dargebrachte Opfer den Beistand der unsterblichen Götter für den bevorstehenden Kampf zu erbitten.⁵ Obgleich dies kaum jemand vermuten mochte, ging Julian als Sieger aus diesem Kampf um die Macht hervor, da Kaiser Constantius II. an einem plötzlich aufgetretenen Fieber am 3. November 361 verstorben war, noch bevor es zu einem direkten Schlagabtausch gekommen war.⁶ Julian war nun Kaiser und hatte damit die Möglichkeit, seine eigenen religiösen Vorstellungen in die Tat umzusetzen. Dies sollte auch unverzüglich geschehen. Der Kult der Götter, die ihn auf so wunderbare Weise zum Alleinherrscher gemacht hatten, sollte möglichst zügig und überall wiederhergestellt werden, um den Bestand und das Gedeihen des Reiches zu sichern. Im Gegenzug sollte dem verderblichen Wirken des Christentums, das Götter und Menschen entzweit hatte, Einhalt geboten werden, indem es zurückgedrängt wurde, um schließlich ganz beseitigt zu werden. Als eine der ersten Regierungsmaßnahmen verfügte Julian daher die Wiederherstellung des Götterkultes. Die Heiligtümer sollten wieder eröffnet bzw. wieder aufgebaut und Opfer dargebracht werden. Dafür war es notwendig, den Tempeln und Priestern jene staatliche Unterstützung samt rechtlicher Privilegien zurückzugeben, die ihnen seit Constantin entzogen worden waren. Gleichzeitig ging die Reichskirche ihrer Unterstützung durch den Staat verlustig. Obgleich sich Julian bei seinem Vorhaben einer Restauration des Heidentums überaus kämpferisch gab, verzichtete er jedoch darauf, einen Opferzwang einzuführen oder den christlichen Gottesdienst einzuschränken oder gar zu verbieten.⁷

Es stellt sich nun die Frage, in welcher Weise Julians Vorgehen dennoch als fundamentalistisch bezeichnet werden kann. Da dieser Kaiser selbst schriftstellerisch tätig war und zahlreiche Schreiben an Priester im Reich verfaßt hat, sind wir in der Lage, uns über die Motive und Vorstellungen Julians ein recht authentisches Bild zu verschaffen. Darüber hinaus gibt es die in Form von Edikten greifbaren Regelungen hinsichtlich der religiösen Praxis, die uns auf der Ebene offizieller Verlautbarungen über die kaiserlichen Pläne in Kenntnis setzen. Es ist wichtig, sich zu vergegenwärtigen, daß Julian beide Religionen, die alte, heidnische und die neue, christliche kennengelernt hat. Dadurch wurde er auch mit zwei verschiedenen Systemen vertraut gemacht.

5. Vgl. Eunap. vit. Sophist. 476; Bringmann, Kaiser Julian, 69-71; Bowersock, Julian the Apostate, 7f.

6. Vgl. J. Arce, Estudios sobre el emperador Fl. Cl. Juliano (Fuentes literarias. Epigrafía. Numismática), Madrid 1984 (= Anejos de archivo español de arqueología 8), 113f., 122.

7. Vgl. Bidez, Kaiser Julian, 145-152.

Die Prinzipien, nach denen die altgläubige Religion funktionierte, zeichneten sich dadurch aus, daß sie nicht auf Konkurrenz oder Abgrenzung der Kultgemeinschaft angelegt waren. Es gab in der heidnischen Religion der Römer weder eine feststehende Lehre noch Dogmen oder den erklärten Anspruch auf die Erlangung dessen, was man im Christentum als Heil bezeichnet. Auch die höherrangigen Priester waren keine geweihten Männer mit Aussicht auf persönliche Heiligkeit, sondern in erster Linie politisch ambitioniert. Ihre Priesterfunktion übten sie nur im Nebenberuf aus. Die Grenze zwischen Göttern und Menschen war nicht unüberwindbar. Es gab Menschen, wie den Kaiser, die ohne weiteres zu Göttern werden konnten.⁸ Auch wenn es Hierarchien innerhalb der römischen Götterschar gab, hieß dies noch lange nicht, daß man die Verehrung anderer oder fremder Götter verboten hätte. Deren Kulte wurden, bei Bedarf sogar in Form eines Staatsaktes (*Mater Magna*),⁹ in die religiöse Landschaft Roms integriert. Das römische System war durchlässig, ohne je eine Gefahr in dieser Durchlässigkeit zu erkennen. Ganz anders stellt sich das Christentum dar. Die christliche Glaubensgemeinschaft brachte aufgrund ihres unabdingbaren Monotheismus eine prinzipielle Unverträglichkeit mit allen anderen Religionen mit sich. Insbesondere die bittere Erfahrung der Verfolgung durch den Staat verstärkte die Tendenz der christlichen Gemeinde, sich von der übrigen Gesellschaft abzuschließen.¹⁰ Die wesentlichen Unterschiede zur altgläubigen Religion ergeben sich daraus, daß das Christentum eine Lehre predigt, die dem Gläubigen eine Heilserwartung vermittelt. Jeder einzelne war aufgerufen, sich dem einzig wahren Gott zuzuwenden und sich von allen anderen Göttern abzuwenden. Es ging in der christlichen Religion nicht so sehr um die Erfüllung von Ritualen und Kultvorschriften, sondern um ein individuelles Glaubens- und Gotterlebnis, das den Geist forderte. Durch das Christentum wurde die Frage, welcher Kultgemeinschaft man angehörte, zu einer persönlichen Gewissensentscheidung.

Julian kannte die christliche Lehre und ihre Forderungen sehr gut. Obgleich er sich vom Christentum abwandte, war er von der Richtigkeit verschiedener christlicher Forderungen überzeugt. Die tätige Nächstenliebe, die insbesondere nach einer Teilhabe der Armen am materiellen Reichtum der anderen verlangte, wollte er auch in der heidnischen Religion verankern.¹¹ Vieles aus dem christlichen Gedankengut findet Eingang in Julians persönliches Bekenntnis. So vollzieht sich unmerklich ein Wandel

8. Grundlegend zur Apotheose der Herrscher ist M. Clauss, *Kaiser und Gott. Herrscherkult im römischen Reich*, Stuttgart / Leipzig 1999.

9. Vgl. P. Barceló, *Hannibal. Strategie und Staatsmann*, Stuttgart 2004, 177f.; 194.

10. Vgl. G. Gottlieb / J. Walsh, *Zur Christenfrage im zweiten Jahrhundert*, in: ders. / P. Barceló (Hrsg.), *Christen und Heiden in Staat und Gesellschaft des zweiten bis vierten Jahrhunderts. Gedanken und Thesen zu einem schwierigen Verhältnis*, München 1992, 3-86, hier besonders 25-27, 44-48.

11. Vgl. Julian, *Briefe* 89 b (*Bidez-Cumont*).

des religiösen Systems alter Prägung. Dinge, die vorher nicht relevant oder substantiell für die heidnische Kultpraxis waren, werden von Kaiser Julian als notwendig eingefordert. Dazu gehört insbesondere sein Ruf nach einer religiösen Innerlichkeit, wie er sich im Detail immer wieder abzeichnet. Da ihm im Rahmen seiner geplanten Restauration des Heidentums auch an einer organisatorischen Erneuerung der alten Religion gelegen ist, sind auch die Priester davon nicht ausgenommen. In persönlich von ihm verfaßten Sendschreiben an Priester im Reich erklärt er, auf welche Voraussetzungen und persönlichen Eigenschaften es bei den Dienern der Götter ankäme.¹² Abgesehen von Ermahnungen, den Dienst im Tempel gewissenhaft und sorgfältig zu versehen, fällt auf, daß sich Julian auch in die Privatsphäre dieser Leute einmischt. Er gibt deutlich zu verstehen, welchen gesellschaftlichen Umgang sie pflegen, auf welchen Aufwand sie in ihrer Lebensführung verzichten sollten oder welche Lektüre für sie geeignet sei, ohne zu vergessen, auf eine Negativliste von Autoren hinzuweisen. Julian forderte die Priester auf, keine Autoren, denen es an Ernsthaftigkeit mangle, zu lesen. Nur philosophische Werke seien angemessen und auch diese nur unter dem Aspekt einer Förderung der Frömmigkeit. Außerdem rät der Kaiser dringend, von jeglicher Liebesdichtung Abstand zu nehmen, da sie beim Leser Leidenschaften und Begierden wecken könne, die für einen Priester jedoch nicht angemessen seien. Auf dem Forum sollten sie sich nur gelegentlich sehen lassen. Für die private Lebensführung verbietet er ihnen aufwendige Kleidung.¹³ Die prächtigen Priestergewänder sollen nur in Ausübung des Dienstes innerhalb der Tempel getragen werden, nicht aber in der Öffentlichkeit. Darüber hinaus untersagt er ihnen den Besuch von Theateraufführungen und auch den Umgang mit Schauspielern oder Wagenlenkern. Dabei wird deutlich, daß Julian den unkontrollierten Kontakt der Priester zu Frauen verhindern will.¹⁴ Eines machen alle hier genannten Empfehlungen deutlich. Julian setzte alles daran, daß die heidnischen Priester auch geistig-moralisch einem gewissen Anspruch genügten. Bisher war weder deren private Lebensführung und noch weniger deren Geisteshaltung einer kaiserlichen Reglementierung unterworfen. Persönliche Leidenschaften oder gar die Gesinnung des einzelnen waren für das Funktionieren der

12. Vgl. Julian, Briefe 89b, 298c-305d (Bidez-Cumont). Genannt werden Mäßigung im Lebenswandel (σωφροσύνη), das mehrfach täglich und möglichst öffentlich verrichtete Gebet, philosophische Bildung und kultische Reinheit vor und nach dem Vollzug des Kultes, das Fernbleiben von unwürdigen Spektakeln und der gesellschaftliche Umgang mit den „Besten“ (βέλτιστοι). Vgl. dazu Bringmann, Kaiser Julian, 130-139.

13. Julian, Briefe 89b, 303b-c (Bidez-Cumont).

14. Julian, Briefe 89b, 304c (Bidez Cumont): „Kein Priester soll also zum Theaterbesuch ausgehen, keinen Schauspieler, keinen Wagenlenker zu seinem Freund machen, kein Tänzer und kein Komödiant soll an seiner Tür erscheinen. Nur die Anwesenheit bei den heiligen Spielen, bei denen den Frauen nicht nur die Mitwirkung, sondern auch das Zuschauen untersagt ist, gestatte ich dem, der es wünscht.“ Zu den weiteren Einzelbestimmungen vgl. Julian, Briefe 84b; 89 b (Bidez-Cumont).

römisch-heidnischen Religion nicht von Bedeutung und daher auch nicht von Interesse für den Kaiser als *pontifex maximus*. Nun sollten, und hier ist der Einfluß christlichen Denkens unverkennbar, auch die heidnischen Priester im Besitz einer überdurchschnittlichen Moral und Frömmigkeit () sein. Sie sollten Werte und Ansprüche, wie sie die Christen bekanntermaßen mit ihrem Glauben verbanden, verinnerlichen. Hier macht sich ein deutlicher Wandel im System bemerkbar. Moralisches Anspruchsdenken, Askese, das Ringen um die Nähe zu Gott oder, um es kurz zu sagen, eine deutlich konturierte Spiritualität im Glauben charakterisieren das julianische Religionsverständnis. Aus seiner Abneigung gegen Theater, Zirkus und ausgelassene Feiern machte Julian keinen Hehl. Wie die christliche Kirche war auch der abtrünnige Kaiser von missionarischem Eifer beseelt und warb um neue Anhänger für den alten Glauben. So gelang es Julian, seinen gleichnamigen Onkel, den Bruder seiner Mutter Basilina, einen Christen, zum Heidentum zu bekehren. Nachdem ihn Julian mit dem Amt eines *comes Orientis* Anfang des Jahres 362 betraut hatte, machte sich jener als engagierter Sachwalter der religionspolitischen Interessen des Kaisers einen Namen, indem er in Antiochia mehrere christliche Kirchen schließen und berauben ließ.¹⁵ Der Kaiser zögerte auch nicht, den Übertritt von bisherigen Amtsträgern der christlichen Kirche zum alten Glauben mit einem heidnischen Priesteramt zu belohnen, auch auf die Gefahr hin, daß es sich möglicherweise um Opportunisten handelte.¹⁶ Überliefert wird, daß Julian vor allem unter seinen Soldaten eifrig missionierte.¹⁷ Der missionarische Eifer des Kaisers ist insofern Ausdruck von religiösem Fundamentalismus, als Julian damit den Anspruch auf eine universale Geltung des alten Götterglaubens verband. Für ihn war die Praktizierung des christlichen Glaubens nichts anderes als eine fortwährende Lästerung der von ihm verehrten Götter. Die Christen hielt er für Anhänger eines Irrglaubens. Seine moralischen Prinzipien jedoch verboten es ihm, sie mit allen Mitteln zum richtigen Glauben zu zwingen.¹⁸ Eine Hinwendung der Christen zu den alten Göttern glaubte Julian sowohl durch sanften Druck als auch durch Überzeugungsarbeit herbeiführen zu können. Dafür brauchte er starke Mitstreiter an seiner Seite. Ihm war klar, daß diese religiöse Wende Zeit brauchte.

Fragt man nun nach dem Erfolg seiner Bemühungen, ist festzustellen, daß der kaiserliche Reformwille im Alltag offenkundig an gewisse Grenzen stieß. Das Christentum war mittlerweile zu einer Größe *sui generis* im

15. Vgl. Libanios, Briefe 607; 624.

16. Vgl. den Fall des ehemaligen Bischofs von Ilion, Pegasios. Julian, Briefe 79 (Bidez-Cumont).

17. Libanios, Reden 12, 90.

18. Vgl. Julian, Briefe 115 (Bidez-Cumont): „Ich bin mit den Galiläern insgesamt so nachsichtig und menschlich verfahren, daß keiner unter ihnen irgendwo einer Gewalttat ausgesetzt ist, keiner in einen Tempel geschleppt oder durch Mißhandlungen gegen seine eigene Absicht zu irgendeinem derartigen Akt gezwungen wird.“

römischen Reich geworden. Die Politik Constantins und seines Sohnes Constantius II. trug ihre Früchte.¹⁹ Außerdem waren in vielen Landstrichen die alten heidnischen Riten außer Gebrauch gekommen. Selbst die heidnisch gesinnten Kreise verhielten sich eher abwartend und zeigten sich mit manchen Maßnahmen Julians keineswegs bedingungslos einverstanden. Viele von ihnen vermuteten hinter manchen abtrünnigen Christen, insbesondere dann, wenn es sich um ehemalige Würdenträger im kirchlichen Dienst handelte, schamlose Opportunisten, durch die das kaiserliche Reformvorhaben Schaden nehmen würde. Der Kaiser jedoch glaubte, durch seine bereitwillige Anerkennung dieser neugewonnenen Heiden auch andere Christen zur Umkehr bewegen zu können.²⁰ Schließlich sollte man bedenken, daß nicht zuletzt Julian selbst lange Zeit seinen wahren Glauben geheimhalten mußte und notgedrungen ein christliches Bekenntnis zur Schau stellen mußte. Er kannte das Dilemma, in dem sich Apostaten befanden. Andere Maßnahmen Julians führten vielen Gleichgesinnten zu weit. So hatte der Kaiser im Jahre 362 ein Schulgesetz erlassen, das Christen die Ausübung des Lehrberufes untersagte, ohne aber christliche Schüler vom Unterricht auszuschließen. Christen waren nach der Auffassung Julians als Lehrer untauglich, weil sie das heidnisch geprägte Bildungsgut nicht vermitteln könnten, ohne mit ihrem Gewissen in Konflikt zu geraten. Christliche Schüler hingegen bedürften der Belehrung, damit sie zum wahren Glauben zurückgeführt würden.²¹ Dieses Gesetz stieß jedoch in heidnischen Kreisen eher auf Ablehnung als Befürwortung.²² Für viele war dies nicht der richtige Weg, um den alten Glauben zu stärken. Julians Opfereifer brachte ihm den Spottnamen „victimarius“ ein,²³ der zur Zeit einer Hungersnot in Antiochia aufkam, als er sich dort aufhielt und unzählige Opfertiere schlachtete. Diese Demonstration des alten Glaubens im Sinne einer Bekräftigung seiner religiösen Überzeugung hielt man nicht nur für übertrieben, sondern wohl auch für anachronistisch. Schon lange vorher zeichnete sich eine Entwicklung ab, die von einer erkennbaren Zurückhaltung beim Darbringen blutiger Opfer gekennzeichnet ist. Julian jedoch hielt an dieser Tradition fest, wohl auch, um seine Abkehr vom Christentum, das sich ja durch einen gänzlichen Verzicht auf blutige Opfer auszeichnete, deutlich zu unterstreichen. Um die Christen zu schwächen, gestattete Julian allen Klerikern, die unter Constantius als Irrlehrer oder Störenfriede verbannt worden waren, die Rückkehr in ihre

19. Vgl. Barceló, Constantius II., 188-197.

20. Vgl. Julian, Briefe 79 (Bidez-Cumont).

21. Zur Erläuterung dieses Gesetzes vgl. Julian, Briefe 61c (Bidez-Cumont). Vgl. dazu R. Klein, Christlicher Glaube und heidnische Bildung. Zum sozialen Hintergrund eines innerchristlichen Problems in den ersten Jahrhunderten, *Lavarna* 1 (1990), 50-100.

22. Amm. 20, 10, 7; 25, 5, 21.

23. Amm. 22, 14, 3.

Heimatgemeinden.²⁴ Darüber hinaus bevorzugte er konsequent heidnische gegenüber christlichen Bewerbern um die kaiserliche Gunst und war geneigt, Straftaten seiner Untertanen zu verzeihen, wenn sie sich gegen Christen, insbesondere Kleriker, richteten.²⁵

Julian beschränkte sich bei seinem Versuch, das Heidentum zu stärken, nicht allein darauf, den alten Glauben wieder attraktiv zu machen, indem er etwa Tempelbauten erneuerte oder alte Riten restituierte und sich selbst als Leitfigur in der Götterverehrung stilisierte. Immer wieder unternahm er auch Attacken gegen die christliche Religion. Mit deren Schwächung glaubte er eine Stärkung der alten Religion bewirken zu können. Auch die Christenverfolger auf dem Kaiserthron vor seiner Zeit bekämpften die christliche Religion. Sie taten dies jedoch, weil sie die Christen aufgrund ihrer Weigerung, an den offiziellen Kulteilzunehmen, für eine akute Bedrohung des Staates hielten. Julian hingegen attackierte die Christen, weil sie ihm als Konkurrenten im richtigen Glauben erschienen. An diesem substantiellen Unterschied wird erkennbar, wie wenig Julian mit seinen heidnischen Vorgängern noch gemeinsam hat und wie sehr er seinen christlichen Widersachern ähnelt. Die Methoden der Glaubenskämpfer hier wie dort unterscheiden sich nicht. Beide Systeme, der alte Götterglaube auf der einen Seite und das Christentum auf der anderen Seite, werden in einer wechselseitigen Konkurrenz gesehen. Dies hat auch damit zu tun, daß die christliche Bevölkerung begonnen hat, Kultstätten des alten Götterglaubens zu beschädigen oder zu verwüsten. Sie fühlte sich umso mehr dazu ermuntert, je offenkundiger die Kaiser gesetzlich den Götterkult einzudämmen oder zu verbieten suchten. Viele Anhänger des alten Glaubens gerieten daher zusehends in Bedrängnis,²⁶ gerade im Osten des Reiches, wo das Christentum die religiöse Landschaft fraglos dominierte. Sie scheuten sich in dieser Situation, sich noch offen zu ihrem Glauben an die Götter zu bekennen. Um sie zu schützen bzw. wieder aus der Reserve zu holen, mußte der Kaiser zunächst dafür sorgen, daß die Ausübung der Götterkulte wieder ungehindert möglich war. Diese Abwehrsituation, in der sich die Heiden befanden, erklärt auch die weiteren, bereits genannten Schritte Julians. Seine Vorschriften und Empfehlungen an die Priester im Sinne einer moralischen Anleitung sind nicht einfach kaiserlicher Willkür zuzuschreiben, sondern der Notwendigkeit, einer in ihrem Bestand gefährdeten Glaubensgemeinschaft einen festen Halt zu verleihen. Eine ideologische Festigung und Vereinheitlichung im Denken und Handeln war nötig geworden, um die eigenen Reihen wieder zu schließen. Dies ließ

24. Amm. 22, 5, 3f.

25. Amm. 22, 11, 3-11.

26. In einem seiner Briefe gibt Julian zu bedenken, wie sich die Situation der Heiden in der Vergangenheit verschlechtert hatte: „Bisher gab es nun ja der Gründe viele, die heiligen Stätten zu meiden, und der allenthalben drohende Schrecken machte es verzeihlich, wenn man auch die zutreffendsten Anschauungen von den Göttern verbarg.“ Julian, Briefe 61c (Bidez-Cumont).

sich umso schwieriger in die Tat umsetzen, als die altgläubige Religion nicht auf Dogmen, ja nicht einmal auf eine Theologie zurückgreifen konnte. Um die eigenen Priester spirituell und moralisch auf Kurs zu bringen, setzte Julian in den Provinzen Oberpriester ein, denen die Kontrolle der dort jeweils tätigen Priester oblag.²⁷ In einem Brief an den Oberpriester von Galatien fordert Julian den Adressaten auf, streng darauf zu achten, daß die ihm unterstellten Priester den kaiserlichen Anordnungen unbedingt Folge leisten. Sollten sie es an Ernsthaftigkeit in der Götterverehrung mangeln lassen oder dulden, daß ihre Familien sich nicht zu den Göttern bekennen oder gar gegen sie freveln, so müsse er sie aus dem Amt entfernen: „Bewege sie [die Priester] durch Beschämung oder Überredung dazu, ihrer Pflicht mit Eifer zu genügen, oder enthebe sie ihrer priesterlichen Funktion, wenn sie nicht mit ihren Frauen, Kindern und Dienern vor die Götter hintreten, sondern es bei ihrem Hausgesinde, ihren Söhnen oder ihren galiläischen [d.h. christlichen] Gattinnen dulden, daß sie gegen die Götter sündigen und die Götterverachtung der Götterverehrung vorziehen. Weise denn auch mahnend darauf hin, daß ein Priester sich nicht ins Theater begeben, nicht in der Kneipe trinken und keine beschämende und verrufene Arbeit leiten soll. Die auf dich hören, zeichne aus, die nicht gehorchen wollen, stoße aus“ (Julian, Briefe 84a [Bidez-Cumont]). Aufschlußreich ist, und auch dies spricht für ein fundamentalistisch ausgerichtetes Vorgehen Julians, daß der Kaiser einen geistigen wie geistlichen Führungsanspruch erhebt. Er definiert die Regeln und Normen, nach denen das religiöse Leben zu funktionieren und die niemand in Frage zu stellen hat. Es gab zwar seit langer Zeit überlieferte Vorschriften für die Kultpraxis, diese beschränkten sich jedoch auf den korrekten Ablauf von Kulthandlungen und waren weit entfernt davon, in die religiöse Gesinnung des einzelnen Beteiligten reglementierend einzugreifen oder sie gar zu definieren. Julian hatte erkannt, worin die Attraktivität des christlichen Glaubens für viele bestand. Gerade die Abkehr von Äußerlichkeiten, die ersetzt wurden durch eine Verinnerlichung der Religion, war charakteristisch für das Christentum. Ein Bekenntnis, das von innen kam und eine individuelle Glaubensentscheidung voraussetzte, sollte an die Stelle der in der altgläubigen Tradition üblichen handlungsorientierten Teilhabe an Kulte treten. Da Julian eine Verinnerlichung und Spiritualisierung des alten Glaubens betrieb, wandte er sich von bestimmten Formen der traditionellen Kultpflege ab. Ausgelassene Feiern, die in der Regel einen religiösen Hintergrund haben, widersprachen seinem religiösen Konzept. So verbot er etwa den Antiochenern das Maiuma-Fest, wofür die Bevölkerung jedoch wenig Verständnis aufbrachte. Ausdruck der von ihm angestrebten Konzentration auf das Innere sind Julians asketische Lebensweise und sein philosophisches Erscheinungsbild. Seit 361 trug der Kaiser den Bart eines

27. Mit der Einsetzung von Oberpriestern für die Provinzen hat Maximinus Daia den Anfang gemacht. Eusebius (HE 8, 14, 9) berichtet über diese Reform, die von Julian wieder aufgegriffen wurde.

Philosophen.²⁸ Ein neuer Herrschaftsstil wurde gepflegt und zur Schau gestellt. Der asketische Kaiser reduzierte den Hofstaat drastisch und lehnte es ab, nach dem Tode seiner Frau Helena erneut eine Ehe einzugehen. Dieser demonstrative Verzicht auf die Erfüllung weltlicher Neigungen oder Bedürfnisse hatte mit dem alten Götterglauben jedoch nichts zu tun. Ganz im Gegenteil. Die Dichotomie zwischen innen und außen, zwischen geistig und weltlich hat das Christentum mit sich gebracht. Indem sie Julian kopiert und auf den alten Glauben überträgt, hofft er, ihm dieselbe Stärke zu verleihen wie sie dem Christentum eignet. Dadurch entsteht ein völlig neues Konstrukt, das mit der alten heidnischen Religion nicht viel gemeinsam hat. Seine als fundamentalistisch zu bezeichnende Vorgehensweise zugunsten des Heidentums speist sich deshalb auch nicht aus altgläubigen Prinzipien oder Vorstellungen, sondern aus der Praxis christlicher Apologetik.

Julians fundamentalistische Vorgehensweise läßt sich zweifelsohne zu einem Teil mit seiner persönlichen religiösen Überzeugung erklären. Er war beseelt vom Glauben an die alten Götter und bereit, dafür viel Energie aufzuwenden. Andererseits spielen auch äußere Faktoren eine nicht zu unterschätzende Rolle. Man darf nicht vergessen, daß Julian seine kaiserliche Macht nicht legitim erlangt hat, sondern durch eine Akklamation seiner Truppen in Gallien. Constantius II. hat sich bis zuletzt geweigert, diesem Putsch seines Vetters die Anerkennung zu verleihen.²⁹ Wenn man nun bedenkt, daß Julian aus dieser in eine militärische Konfrontation mündenden Auseinandersetzung zwar als Sieger hervorgegangen ist, ohne Constantius jedoch mit Waffen besiegt zu haben, läßt sich ermessen, daß der neue Kaiser unter starkem legitimatorischen Druck stand. Wer sonst hätte ihm zu diesem Sieg verholfen, wenn nicht die Götter. Er selbst macht sich zu deren Werkzeug, zumal er persönlich bekennt, daß er seinem christlichen Widersacher Constantius niemals den Tod gewünscht hätte.³⁰ Die Götter selbst haben offensichtlich diese Wende im Ablauf der Ereignisse herbeigeführt, was umso glaubwürdiger erscheinen mag, als Julian sich erst im Zuge seiner Usurpation offen zum alten Glauben bekannte und durch öffentlich dargebrachte Opfer den Beistand der Götter suchte. Deshalb wurde es nahezu unabdingbar, seine eigene Herrschaft mit einem dezidierten, ja kämpferischen Bekenntnis zu den Göttern zu verbinden. Die Götter boten die einzige Quelle einer ideologischen Herrschaftsabsicherung für Julian. Und dieser bedurfte er umso mehr, als der Druck an den Grenzen im Osten gewachsen war. Julians Usurpation hatte den beginnenden Perserfeldzug

28. Vgl. allgemein zum Erscheinungsbild der Philosophen und Kaiser J. Hahn, *Der Philosoph und die Gesellschaft. Selbstverständnis, öffentliches Auftreten und populäre Erwartungen in der hohen Kaiserzeit*, Stuttgart 1989 und P.R. Franke, *Imperator barbatus. Zur Geschichte der Bartracht in der Antike*, in: P. Barceló (Hrsg.), *Contra quis ferat arma deos? Vier Augsburger Vorträge zur Religionsgeschichte der römischen Kaiserzeit*, München 1996, 55-77 (zu Julian 75f.).

29. Zum Konflikt zwischen Constantius II. und Julian vgl. Bringmann, *Kaiser Julian*, 67-82.

30. Vgl. Julian, *Briefe* 28 (Bidez-Cumont).

des Constantius unterbrochen. Nun mußte Julian diese Aufgabe bewältigen. Ihm dürfte klar gewesen sein, daß dieses militärische Vorhaben seine Bewährungsprobe als Kaiser war. Er war auf einen außenpolitischen Erfolg angewiesen. Innenpolitisch gab es viele Spannungen. Sein streng restaurativer Kurs in der Religionspolitik fand nicht den Anklang, den sich Julian wünschte.³¹ Andererseits sei die Frage gestattet, ob ein gemäßigter proheidnischer Kurs, der die Christen nicht auch gewisser Vorteile entblößt hätte, überhaupt irgendeine Wirkung mit sich gebracht hätte. Eine Restitution des Heidentums, wie Julian sie wollte, war nur für den Preis von Repressalien gegenüber der als Konkurrenz eingestuften christlichen Kirche denkbar. Das Schulgesetz kam deshalb einem Arbeitsverbot für christliche Lehrer gleich, da Julians Restaurationspolitik auf lange Sicht nur dann Erfolg haben konnte, wenn er an die nachwachsenden Generationen dachte und bei deren Ausbildung den Einfluß der christlichen Lehre konsequent ausschaltete.

Julians religionspolitischer Kurs folgt einer unverkennbaren Logik, die auf einen gewissen Fundamentalismus nicht verzichten kann. Allerdings, und dies mag man Julian vorwerfen, vertrug sich dieser Fundamentalismus nicht mit dem alten Glauben an die Götter, sondern war diesem wesensfremd. Darin besteht der entscheidende Widerspruch des von Julian betriebenen religiösen Programms. Diesen Widerspruch konnte er nicht überwinden. Tatsächliche Probleme aus der julianischen Restitution des Heidentums ergaben sich m.E. weniger für die Christen, sondern vielmehr für die Anhänger des alten Glaubens selbst, da sie sich einer religiösen Reglementierung und Dogmatisierung unterworfen sahen, die sie bisher nicht kannten. Fragt man sich nach der Langzeitwirkung dieser Politik, so ist festzustellen, daß der frühe Tod Julians einen bleibenden Erfolg verhindert hat. Seine Nachfolger bekannten sich zum christlichen Glauben und beendeten den restaurativen Kurs ihres Vorgängers. Auch bei einer längeren Lebensdauer Julians wäre es fraglich gewesen, ob die von ihm vermittelten Impulse dem alten Glauben tatsächlich eine neue Blüte hätten bescheren können. Die Entwicklungen, die dem Christentum zu der Größe verhelfen, die es mittlerweile angenommen hatte, ließen sich nicht zurückdrehen. Julians Versuch mutet wie eine künstliche Wiederbelebung an. Der alte Götterglaube entsprach nicht mehr den Erfordernissen oder Bedürfnissen der spätantiken Wirklichkeit, auch wenn Julian nichts unversucht ließ, dieses Auseinanderdriften zu verhindern. Religiöser Fundamentalismus gibt sich oft genug den Anschein einer zeitgemäßen Antwort auf aktuelle Probleme oder Entwicklungen, ohne diesem Anspruch jedoch gerecht werden zu können. Selten genug jedoch findet oder fand ein solcher Versuch ein so rasches und zugleich unblutiges Ende wie im Falle Julians.

31. Vgl. etwa Julian, Briefe 78 (Bidez-Cumont): „Bisher sehe ich hier [in Tyana/Kappadokien] nämlich nur die Menschen, die nicht opfern wollen, auf der anderen Seite aber einige wenige, die es zwar wollen, sich aber nicht darauf verstehen.“

M I L L A R S XXVIII



ESTUDIS

Una inscripción griega-funerari-poética en Sagunto, per VERÓNICA MARSÁ GONZÁLEZ

Dona, literatura i societat: l'humor a costa de l'hetera als "fragments de costums" de la comèdia àtica, per RUBÉN J. MONTAÑÉS GÓMEZ

Cambio climático y situaciones de sequía en la región mediterránea, per J. QUEREDA, A. B. RUESCAS, E. MONTÓN, J. ESCRIG Y B. MOYÁ

Aproximació geogràfica a la problemàtica de la N-340 al seu pas per la província de Castelló, per RAÜL PONS CHUST

Algunes obres a la recerca d'autor, per JOAN DAMIÀ BAUTISTA I GARCIA

Significados alquímicos de la iconografía cristiana, per JOAN FELIU FRANCH

DOSSIER: LES ÀREES RURALS A L'INICI DEL SEGLE XXI

Presentación, per Vicent Ortells i Javier Soriano

El patrimonio rural iletrado. Nuevos recursos para el desarrollo en áreas de montaña, per JAVIER SORIANO MARTÍ

Desarrollo y procesos de innovación económica en espacios rurales. Valoración de experiencias en Castilla y León, per JOSÉ LUIS ALONSO SANTOS

Neorurals a la muntanya mediterrània, per VICENT ORTELLS CABRERA

Els programes Leader a les zones de muntanya de Catalunya, per SANTIAGO ROQUER, JORDI BLAY, RUBEN CABISTANY I ÀLEX GARCIA

LA FORMACIÓN DEL CAMPO TÉRMICO MARINO EN LA CUENCA OCCIDENTAL DEL MEDITERRÁNEO

**J. Quereda Sala, E. Montón Chiva, J. Escrig Barberá,
A. B. Ruescas Orient, B. Moyá Cantavella**
Laboratorio de Climatología. Universitat Jaume I

INTRODUCCIÓN

La Cuenca Occidental del Mediterráneo constituye una zona neurálgica por lo que concierne a las interacciones atmósfera-mar. Tanto las largas situaciones de estabilidad atmosférica como especialmente la génesis y evolución de sus grandes perturbaciones meteorológicas vienen determinadas por la inhibición o por el desarrollo más o menos intenso de los procesos convectivos que se generan en el interior de esa cubeta marina. Unos procesos que engendran un clima de caracteres singulares manifestados especialmente en el predominio de las situaciones de estabilidad atmosférica y en la escasez e irregularidad de sus precipitaciones, ocasionalmente de gran intensidad.

Esta singularidad, que tanto desconcierta a los meteorólogos, es consecuencia del destacado papel que, en su génesis, juegan los factores geográficos interaccionando con los factores atmosféricos. De ahí que toda comprensión de las situaciones atmosféricas y de los tipos de tiempo que caracterizan nuestro clima haya de basarse en un conocimiento preciso de esos factores geográficos, especialmente del campo térmico marino, y de sus interacciones con la atmósfera.

LA CONFIGURACIÓN OROGRÁFICA

La configuración topográfica de la cuenca occidental del Mediterráneo la convierte en una cubeta de alto reborde, en cuyo fondo aparece un mar cálido y evaporadizo de genuinas consecuencias termoconvectivas. La única comunicación exterior se establece en Gibraltar, donde los escasos 14 Km del estrecho y su canal poco profundo, -286 metros, limitan los intercambios de aguas a la superficie y lejos de esa isoterma de 0-2°C que las aguas frías polares imponen en los fondos oceánicos de 4.000 metros. En consecuencia, sobre la cuenca mediterránea, las temperaturas mínimas invernales de superficie registran tan solo 12 °C, la temperatura atlántica en el nivel profundo de comunicación. Una temperatura que se mantiene hasta los mayores fondos mediterráneos.

Las observaciones directas efectuadas en Gibraltar han puesto de manifiesto la existencia de dos corrientes alternas, superpuestas e inversas. En la capa superficial, hasta poco más de cien metros de espesor, se

establece una corriente media que introduce en el Mediterráneo un flujo de un millón de $\text{m}^3/\text{seg.}$, es decir, unos $31.600 \text{ Km}^3/\text{año}$. Por el contrario, en las aguas más profundas circula una corriente de agua más densa y salada que descarga hacia el Atlántico $30.000 \text{ Km}^3/\text{año}$. Este 5% menos de agua saliente compensa esa misma proporción en la diferencia de salinidad: 36‰ Atlántico, 38‰ Mediterráneo. Entretanto las precipitaciones y ríos mantienen el nivel.

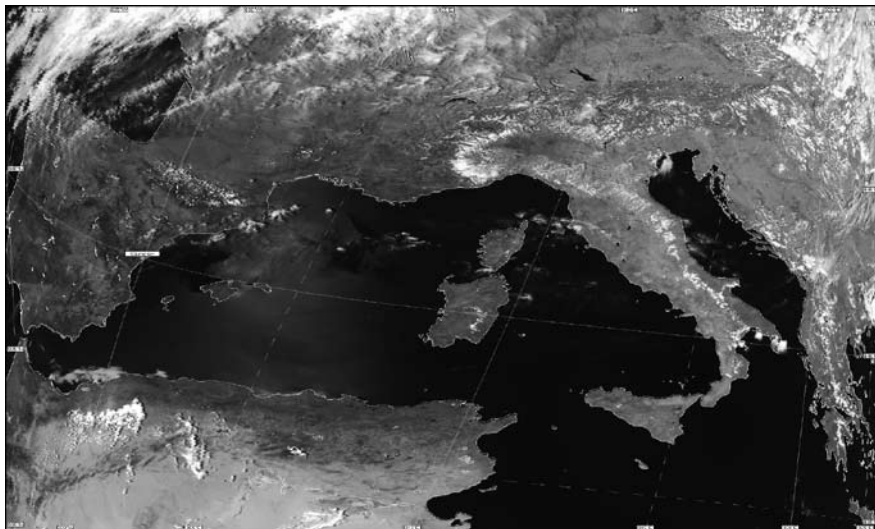


Figura 1. La cuenca del Mediterráneo Occidental se configura como una cubeta de alto reborde donde las capas de aire no son fáciles de renovar. Por ello, la masa de aire mediterráneo, generalmente de naturaleza tropical continental, acoplada y uniformada sobre la superficie marina durante gran parte del año, juega un papel decisivo en la templanza y estabilidad del clima (Imagen NOAA-16, 26 de junio de 2004, canal visible, Laboratorio de Climatología, Univ. Jaume I).

LA CIRCULACIÓN TERMOHALINA

Las condiciones termohalinas son responsables de esta circulación marina. En toda la cuenca occidental del Mediterráneo, la circulación general de las aguas está guiada por el flujo superficial entrante desde el Atlántico al Mediterráneo (M. Ch. PHILIPPE, 1982; V. LANDES, 2005). Estas aguas oceánicas realizan un giro ciclónico completo a lo largo de las costas si bien con variaciones estacionales de intensidad y gradientes. En verano, la alta salinidad de las aguas mediterráneas, próxima al 39‰, no es óbice para que las elevadas temperaturas den una densidad débil y las aguas permanezcan estables en la superficie. La vena de agua atlántica penetrante, más fresca que las aguas mediterráneas, ve reducida su extensión al mar de Alborán.

Este vortex anticiclónico, inducido por el agua atlántica, provoca un upwelling de aguas frías en la zona litoral desde Gibraltar a Motril con sensibles repercusiones en el clima litoral (V. KLAUS, 1979). A partir de este seno, las aguas atlánticas se extienden de modo paralelo a las costas argelinas. Esta corriente no es capaz de rebasar los 5° E de las costas orientales de Argelia y asimismo aparece muy contenida en su desbordamiento hacia el norte por la gran estabilidad de las cálidas aguas mediterráneas (Fig.2).

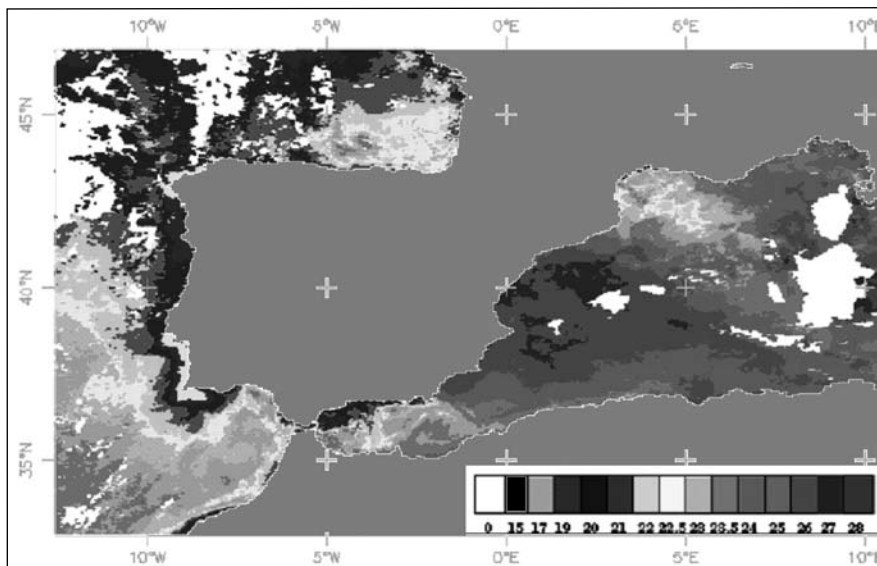


Figura 2. La termografía correspondiente a las imágenes NOAA-HRPT, promedio de la segunda semana de de julio de 2005, muestra la contenida entrada de aguas atlánticas más frescas en la Cuenca Occidental del Mediterráneo. Estas aguas atlánticas, tras hundirse en el centro del vórtice, remontan en las proximidades de la costa andaluza, despues de haberse mezclado con el agua mediterránea subyacente más fría y salada (Laboratorio de Climatología, Univ. Jaume I).

Por el contrario, en invierno, con el predominio de vientos fríos y secos, el enfriamiento y la evaporación determinan un aumento de la densidad y una sumersión en profundidad de las aguas mediterráneas superficiales. Estas aguas, con 12'9°C y 34'8 ‰ de salinidad, salen al Atlántico dando un máximo salino a 1.000-1.200 metros de profundidad (H. LACOMBE, 1971). En superficie, la entrada de aguas atlánticas más cálidas cubre con diversos torbellinos hasta el mar de Alborán. Esta corriente es fuerte y hasta unos 6 metros de profundidad alcanza más de 1 m/s con gran inestabilidad y formando meandros casi permanentes. Estos meandros provocan la formación de dos grandes torbellinos anticiclónicos. El torbellino occidental es el más característico con diámetro de 90-100 Km y en su límite oriental

forma un frente térmico entre Almería y Orán. Las aguas atlánticas pueden alcanzar finalmente las costas argelinas formando la corriente de Argel. Esta corriente, tal y como muestra la figura 3, es muy inestable engendrando torbellinos ciclónicos y anticiclónicos con diámetro de 100 a 200 Km y que pueden derivar hacia el norte mezclándose ya con las aguas del mar balear (I. CHARON et al., 2004). La diferencia de temperaturas entre aguas atlánticas y mediterráneas es bien visible (Fig. 3).

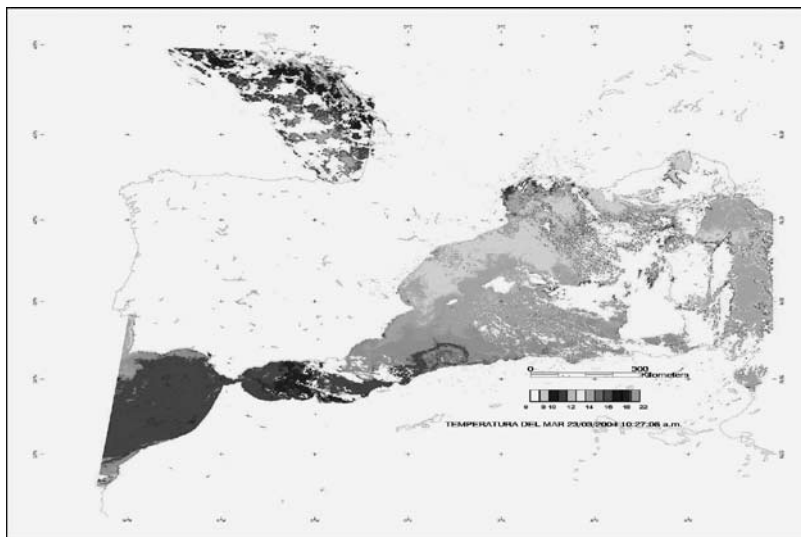


Figura 3. La termografía correspondiente a la imagen NOAA-HRPT del día 23 de marzo de 2004, muestra la amplia entrada de aguas atlánticas más cálidas en la Cuenca Occidental del Mediterráneo, con torbellinos anticiclónicos que se extienden hasta las costas argelinas y de Tunes (Laboratorio de Climatología, Univ. Jaume I).

En este orden de conocimientos, la actual imaginería de satélites en el canal IR permite observar la existencia de tres grandes zonas de interacción termohalina en la cuenca del Mediterráneo. La principal es la del mar de Alborán unida a la cuenca argelina a través de la corriente más acusada del Mediterráneo, la segunda zona es la cuenca norte liguro-provenzal asociada al Ródano y derrame alpino y, finalmente, aparece la zona central o del mar balear. En esta cuenca del mar balear confluyen tanto las aguas atlánticas como las aguas frescas transportadas por la corriente liguro-provenzal que desborda hacia el sur a lo largo del talud continental entre el golfo de Génova hasta Baleares (V. LANDES et F. HERNANDEZ, 2004). Sin embargo, la imaginería de satélite muestra igualmente que en esta zona central de la cuenca mediterránea, la balear, las interacciones atmósfera-mar van a ser predominantes en la caracterización del campo térmico marino (ALCARAZ, 1985).

LAS INTERACCIONES ATMÓSFERA-MAR

Junto a esa dinámica termohalina, las interacciones atmósfera-mar participan conjuntamente en la configuración energética de ese fondo marino de la cubeta mediterránea. En este orden de factores, especialmente en la gran cuenca interior mediterránea, la formación de este campo térmico superficial del mar, a lo largo de las diferentes estaciones del año, obedece a diferentes mecanismos físicos. Unos mecanismos que están desencadenados por las interacciones que se desarrollan en esa interfase atmósfera-mar. Interacciones de naturaleza energética asociadas a esos dos grandes subsistemas físicos del sistema climático global: la atmósfera y el mar.

La energía solar que alcanza esa interfase es la subsistente tras experimentar los procesos inherentes a su trayectoria a través de la atmósfera: absorción, reflexión y difusión. Ello determina que a la superficie del globo alcance un promedio del 47 % de la energía solar incidente en las capas superiores de la atmósfera. Una vez que esta radiación residual alcanza la interfase aire-mar, es parcialmente reflejada y parcialmente refractada en función de la altura del sol, de la nubosidad y del estado dinámico y óptico del mar. La superficie marina refleja muy poco, a menos que el ángulo de incidencia de los rayos solares sea pequeño. De este modo, para un ángulo que exceda de 60 grados, el albedo es tan solo del 2 ó 3 %. Con ello se estima que, en promedio y combinados todos los efectos de reflexión, la cantidad de energía solar que penetra en las aguas es del orden de $170 \text{ Wh}^{-1}\text{m}^{-2}$. Los cálculos efectuados en la cuenca occidental del Mediterráneo dan un valor medio de $0,25 \text{ cal. cm}^{-2} \text{ min}^{-1}$ (J. QUEREDA, 1982).

Esta radiación refractada va a experimentar rápidamente los mecanismos de absorción y difusión. Una absorción muy selectiva ya que a partir de -1 m, tan solo penetra la radiación visible que, en una fracción centrada en el $0,47 \text{ } \mu\text{m}$, alcanza hasta 100 metros (Fig. 4).

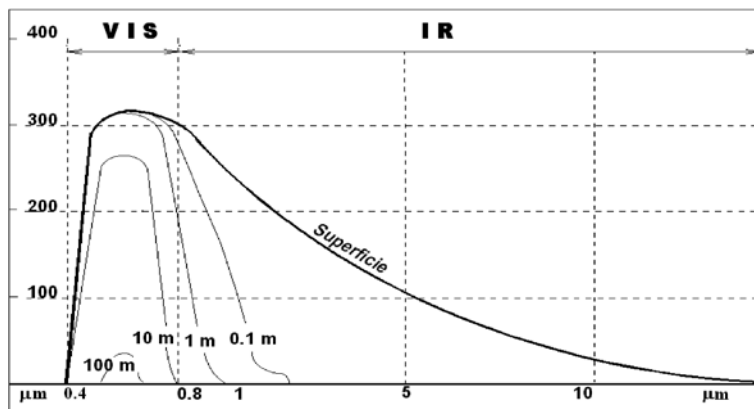


Figura 4. Absorción selectiva del mar de la energía solar incidente sobre la superficie marina.

La absorción de la energía solar incidente es así la primera fuente del calentamiento marino (Fig. 5). Sobre esta absorción, la configuración del campo térmico marino va a responder a uno de los principales hechos o rasgos físicos del mar, su alta capacidad calorífica, muy superior a la del aire. La energía térmica contenida en un litro de agua corresponde a la contenida en un volumen de tres metros cúbicos de aire a la misma temperatura. El mar constituye así el más formidable de los reservorios de calorías. Ello unido a su gran capacidad conductiva determina asimismo su alta inercia térmica. Esta es 1.200 veces mayor que la de la atmósfera (WELLS, 1982).

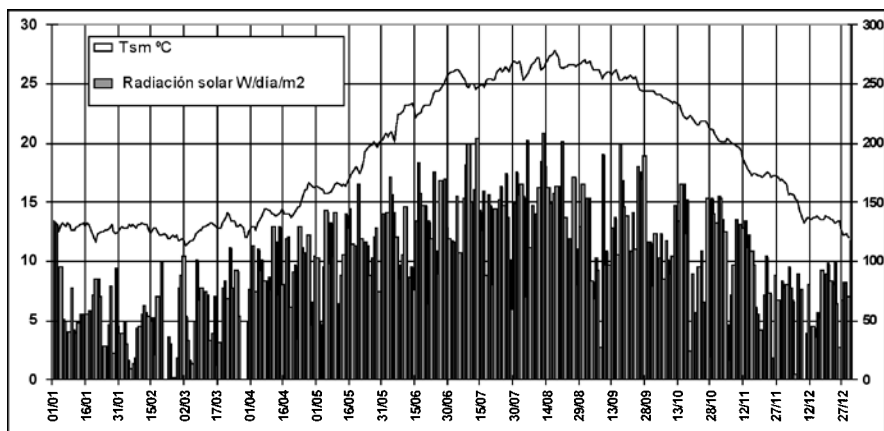


Figura 5. Radiación solar en W/día/m² y Tsm (Temperatura superficial del mar) a lo largo del año 2004. Observatorio marino.

El estado térmico del globo es en media constante. Consecuentemente, la energía calorífica absorbida debe estar compensada por pérdidas iguales en promedio. Estas pérdidas se realizan mediante tres mecanismos. Uno de ellos es a través de la conducción, cuando el agua es más cálida que el aire. Un segundo mecanismo es por radiación en las grandes longitudes de onda. Finalmente el mecanismo esencial es la evaporación. Este último es el mecanismo capital en estos procesos interactivos, ya que cada gramo de agua evaporada hace pasar 2.500 julios a la atmósfera, es decir, 600 calorías, diez veces más que las pérdidas por conducción. La evaporación tiene así una reacción considerable sobre el estado térmico del mar. No es para menos por cuanto que es posible que sea responsable de una pérdida de agua mediterránea en un promedio anual de un metro. El proceso es tanto más intenso a medida que el aire está más agitado y seco, así como a medida que la superficie marina está más cálida que el aire (Fig. 6).

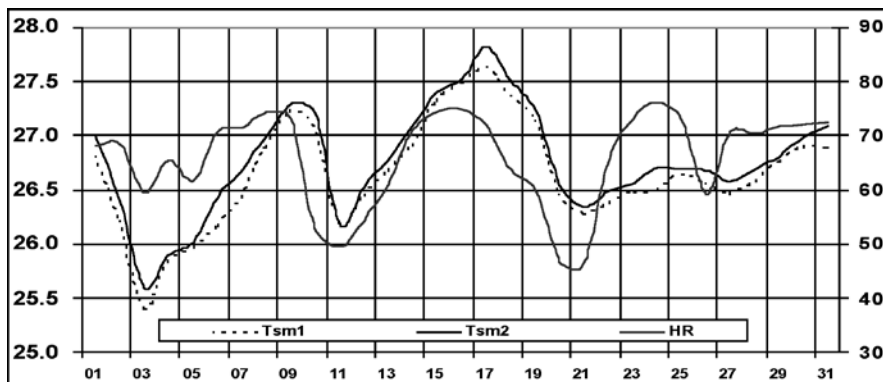


Figura 6. La Tsm a lo largo del mes de agosto de 2004 se muestra netamente tributaria de la tensión de vapor en la interfase atmósfera-mar. Observatorio universitario marino.

Bajo estas condiciones térmicas con una superficie marina más cálida que el aire suprayacente, la masa de agua tiene la temperatura T_m , a la cual corresponde la presión saturante E_m . Sobre la superficie del agua la masa de aire tiene una temperatura T , a la cual corresponde la presión de vapor saturante E . Si el aire no está saturado, la presión de vapor que hay realmente, e , será menor que E . Dado que la temperatura del agua es mayor que la del aire, E_m será mayor que E y consecuentemente que e . De este modo, inicialmente,

$$E_m > E > e$$

y la evaporación de agua en el aire es proporcional a la diferencia

$$\text{Evaporación} = E_m - e$$

Un proceso evaporativo que continuará hasta que esa diferencia se equilibre. No obstante, antes de alcanzar este equilibrio, el proceso molecular determina que e se iguale a E y consecuentemente que el aire se sature. Ello no detiene el proceso ya que:

$$e = E < E_m$$

y la evaporación continúa. En definitiva mientras la superficie del agua permanece más cálida, la evaporación puede proseguir. Sin embargo, bajo condiciones de gran estabilidad y ausencia de viento, dado que el aire ya no tiene capacidad para absorber ese suplemento de vapor, todo él va a ser condensado en pequeñas gotitas de agua. La evaporación y la condensación pueden originar niebla. Procesos que continuarán hasta que la diferencia térmica desaparezca.

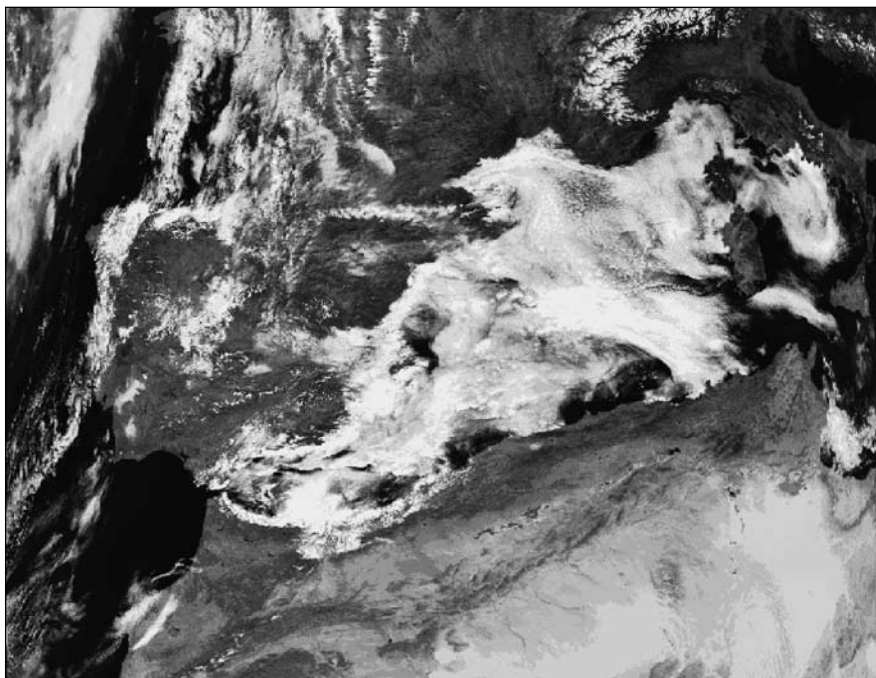


Figura 7. NOAA-17, VIS, 18 de marzo de 2006. El espeso manto de nubes que cubre la cuenca mediterránea es de naturaleza estratiforme, mientras que por el Atlántico asoman los cirros y los cúmulos (Laboratorio de Climatología, Univ. Jaume I).

Tales fueron las condiciones atmosféricas paradigmáticas de los intensos procesos de nieblas desarrollados durante los meses de febrero y marzo de 2004. Los procesos más intensos se dieron durante los días 6 y 7 de febrero. El gradiente térmico en la interfase atmósfera-mar era notable durante todo el período. Así, mientras la temperatura superficial del mar (Tsm) registra más de 13 °C, la temperatura del aire era de tan solo 9°C. Ello va a suponer que en esa interfase se esté produciendo una intensa evaporación con una elevada tensión de vapor superficial del agua, E_m , superando netamente la tensión de vapor del aire suprayacente cuya presión atmosférica desciende desde los 1030 a los 1020 mb. Las moléculas de agua escapan activamente hacia las capas bajas del aire. El valor de la humedad relativa asciende entre el 85 y el 90 %, y con la existencia de abundantes núcleos higroscópicos salinos condensa fácilmente. Experimentalmente se ha observado que incluso a partir del 78 % una masa de aire con núcleos higroscópicos de ClNa ya condensa. Simultáneamente la velocidad del viento se mantuvo en valores de calma y siempre inferiores a los 2 m/s suficientes para engendrar, sin embargo, la pequeña turbulencia de mezcla

de vapor (Fig.7).

La termodinámica general asociada a los procesos de evaporación determina que el enfriamiento y la concentración salina aumenten la densidad de las aguas superficiales. Las aguas que experimentan una fuerte evaporación, con su aumento de densidad, tienden a sumergirse hasta el nivel de estratificación correspondiente. De este modo, la absorción de energía y la convección termohalina, difunden la energía sobre capas de espesor variable formando una capa isoterma y homogénea en salinidad (isohalina) limitada en profundidad por la termoclina.

LAS INTERACCIONES INVERNALES

Las interacciones energéticas en esa interfase atmósfera-mar vienen determinadas por esa diferenciada capacidad conductiva de los dos medios físicos en contacto. Ello se traduce en procesos reactivos netamente contrastados entre el invierno y el verano. En este sentido, tal y como muestran las imágenes infra-rojas del NOAA-HRPT durante el otoño e invierno, la temperatura superficial del mar suele ser más elevada que la del aire (Fig. 8).

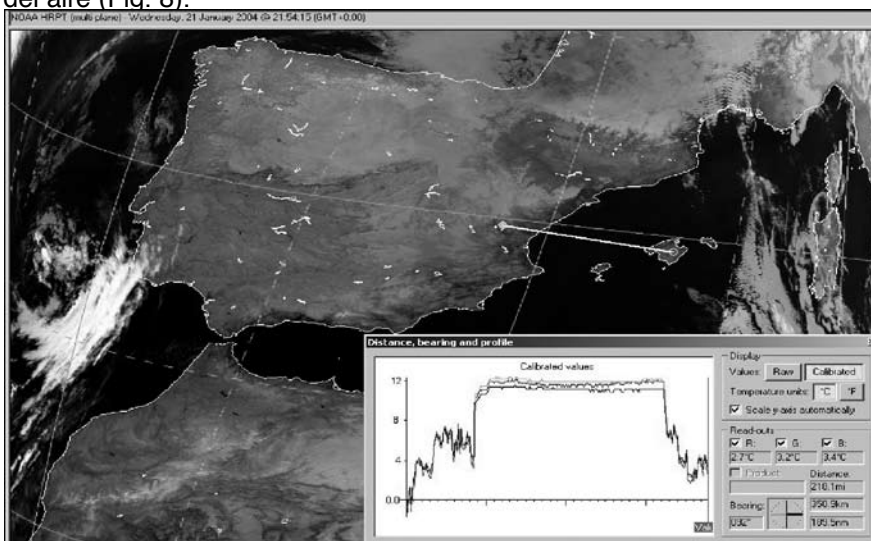
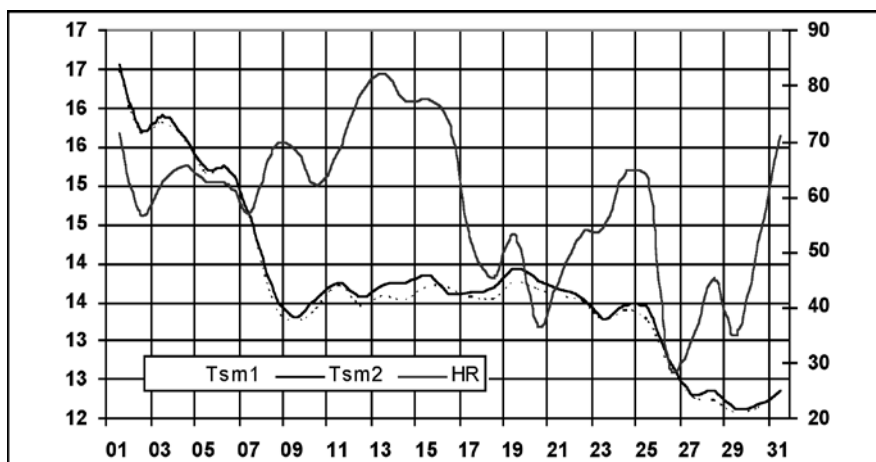


Figura 8. El perfil térmico entre la zona costera peninsular y la isla de Mallorca muestra el papel de manantial caliente del mar durante la época invernal y en período nocturno (Imagen NOAA HRPT, 21/01/2004, 22 h, Laboratorio de Climatología, Universidad Jaime I).

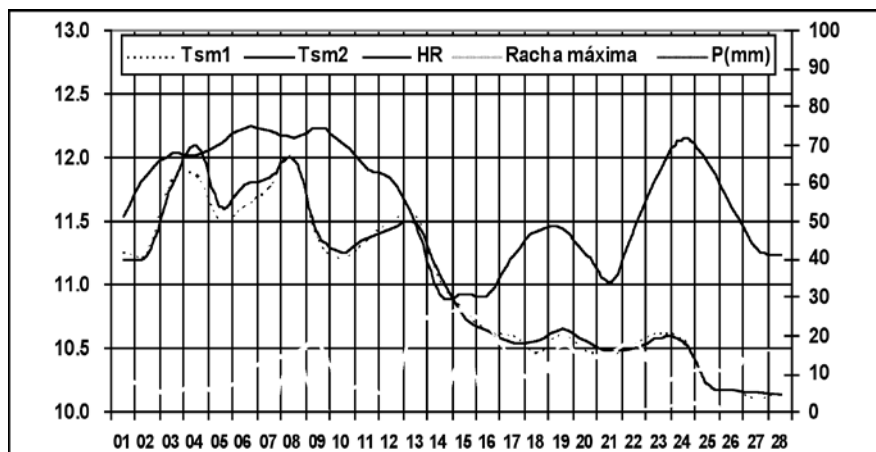
Esa diferencia determina una intensa emisión de calor desde el océano hacia la atmósfera y consecuentemente un enfriamiento de las aguas

superficiales. La evolución de la Tsm es altamente tributaria de los intensos procesos de evaporación que se operan en la interfase. Exponente de estos procesos es el notable enfriamiento de las aguas superficiales del mar a lo largo del mes de diciembre, 5°C, así como de la notable homotermia existente



en esos primeros metros de las aguas marinas (Fig. 9).

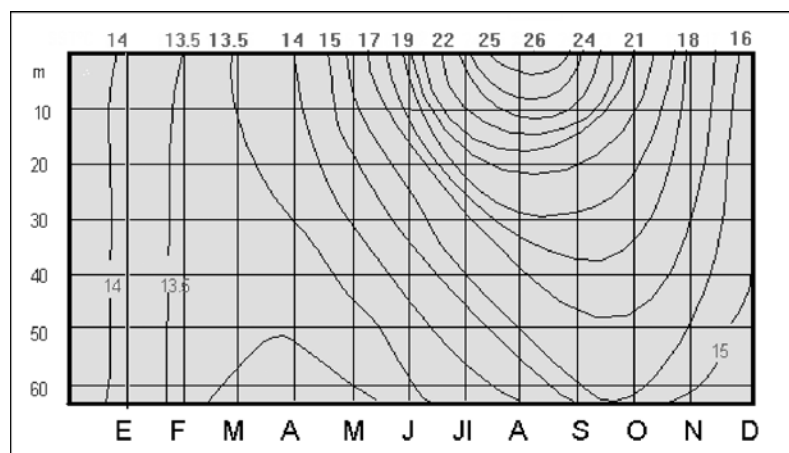
Figura 9. El notable enfriamiento en las aguas marinas superficiales a lo largo del mes de diciembre de 2005 se muestra altamente tributario de las grandes emisiones de calor operadas en la interfase a medida que la H.R. activa los procesos evaporativos.



Observatorio universitario marino.

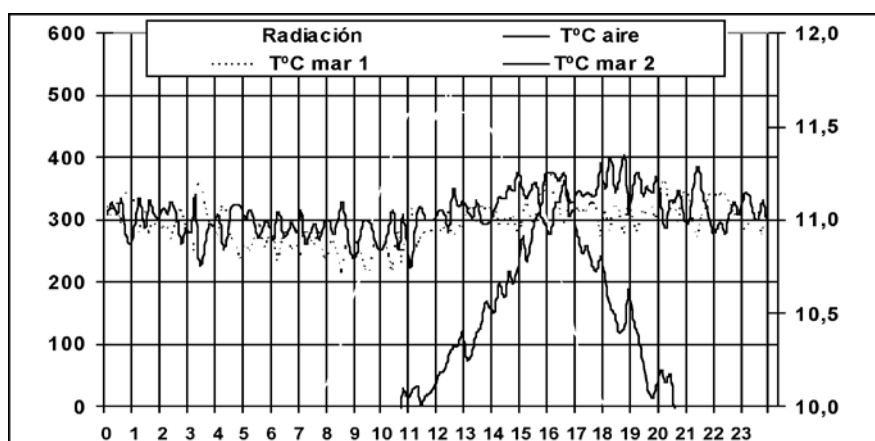
Figura 10. El notable enfriamiento en las aguas marinas superficiales a lo largo del mes de febrero de 2005 se muestra altamente tributario de las grandes emisiones de calor operadas en la interfase a medida que la H.R. y los vientos activan los procesos evaporativos. Los efectos de la dinámica termohalina mantienen contenida la magnitud del enfriamiento. Observatorio universitario marino.

Estos procesos termodinámicos son igualmente intensos a lo largo de todo el período invernal. No obstante, el papel de la circulación termohalina ecuastra la magnitud del enfriamiento superficial de las aguas. Ello es bien visible en la magnitud de las interacciones operadas durante el mes de febrero (Fig. 10). Así, frente a los 5 °C de descenso en la Tsm durante el mes de diciembre, el enfriamiento en los meses centrales del invierno, enero y febrero, es menos significativo, 1 a 2°C, con una gran masa activa en los intercambios de calor y con un límite térmico en esos 12-11 °C de la



comunicación atlántico-mediterránea.

Figura 11. Isotermas medias de profundidad y termoclina frente a las costas



de Castellón, IPP-CSIC y Observatorio universitario (1964-1983).

Figura 12. Régimen diario medio de la Tsm durante el mes de febrero. La continua interacción de los procesos evaporativos y de convección se traduce en esa interferencia de las temperaturas entre -1 y -3 m.

Como queda reflejado en las gráficas, este enfriamiento engendra una activa convección libre en el seno de las aguas oceánicas con la profundización o desaparición sensible de la termoclina. La subsidencia de las aguas más frías de superficie contribuye así a crear un gran espesor de aguas homotermas en el nivel superior de las aguas oceánico-marinas. Espesor que alcanza su máximo valor a finales del invierno y que en esta estación proporciona el máximo volumen de capa activa implicada en el intercambio de calor con la atmósfera. Como consecuencia de esta máxima conducción las oscilaciones térmicas aparecen contenidas en valores inferiores a los del verano. La diferencia térmica media entre -1 y -3 m es de tan solo 0.03 °C, valor que refleja los intensos procesos convectivos y subsiguiente profundización de la capa homoterma (Figs. 11 y 12).

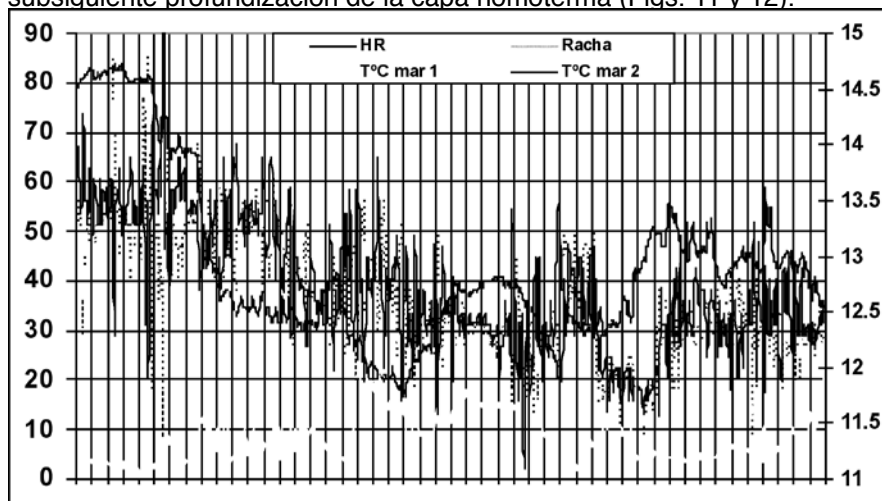


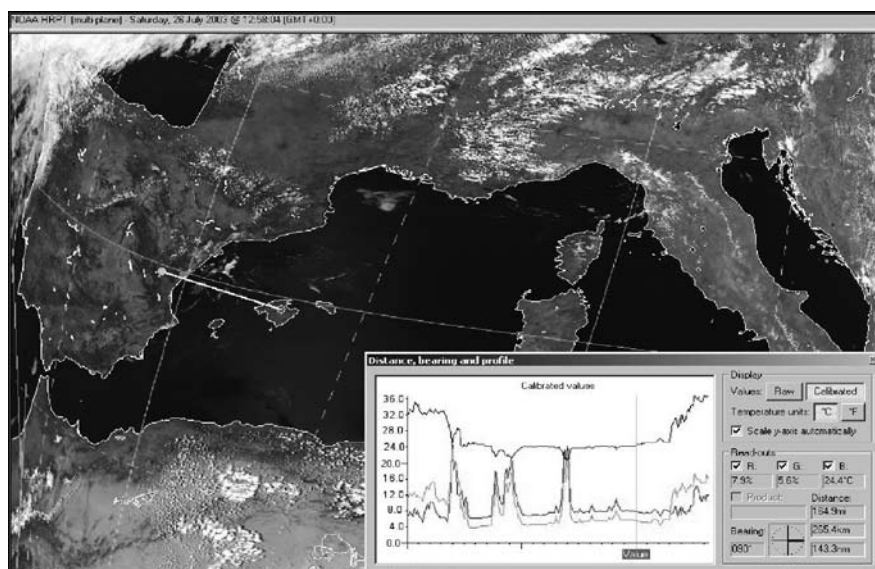
Figura 13. Evolución de la Tsm durante los días 25 a 28 de diciembre de 2005, Observatorio universitario marino.

La evolución diaria de la Tsm refleja fielmente la importancia de los factores básicos inherentes a la formación del campo térmico superficial del mar. En efecto, tal y como muestra la figura 13, al margen del factor radiactivo solar, el factor determinante es la continua transferencia energética operada en los procesos de evaporación. La magnitud de los mismos tiene una respuesta casi inmediata en el enfriamiento de la Tsm. La correlación entre los procesos evaporativos y el enfriamiento marino tan solo muestra un pequeño decaído de cuatro o cinco horas. Este retraso es fruto del gran espesor de la capa homoterma activa involucrada en la dinámica de convección potenciada además por las rachas de vientos. Esta dinámica convectiva es la causa de la continua interferencia entre las temperaturas de -1 (Tsm 2) y -3 m (Tsm 1).

LAS INTERACCIONES ESTIVALES

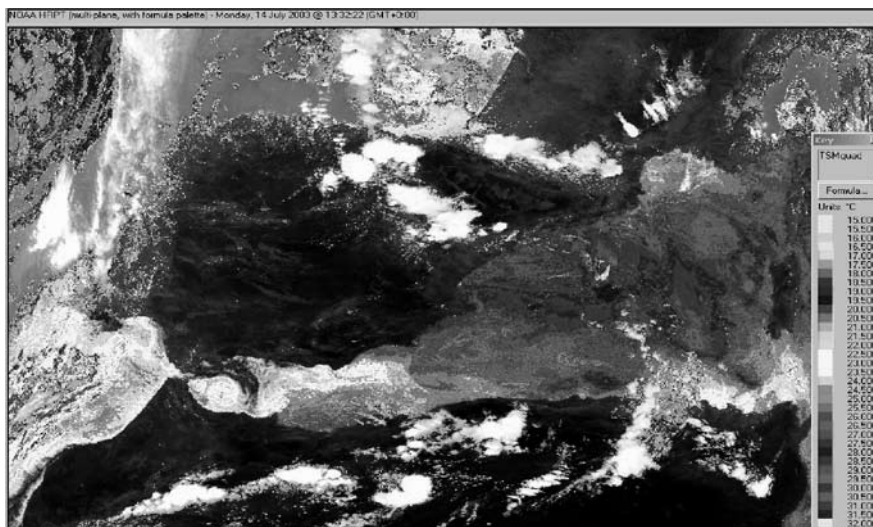
De modo contrario al período invernal, durante el verano la intensa radiación solar y las altas temperaturas ambientales limitan la turbulencia convectiva. La termoclina aparece muy en superficie y la capa activa implicada en los intercambios con la atmósfera se torna muy delgada. Consecuentemente el calentamiento es más intenso en ese volumen superficial del agua. Así, mientras que en agosto la diferencia térmica entre 1 y 3 metros de profundidad es insignificante, con tan solo 0.03°C , en el mes de agosto esta diferencia es de 0.12°C . Unos valores estivales que traducen la estabilidad y estratificación térmica de las aguas.

De este modo, mientras que en otoño e invierno, el Mediterráneo constituye un manantial caliente para la masa atmosférica, durante el verano, de modo diferente a lo que sucede en las masas oceánicas libres, su función refrigeradora queda localizada a las horas centrales del día en que las temperaturas marinas son más frescas o bastante próximas a las máximas aéreas. Ello obedece a que en verano no se producen los fenómenos de “upwelling” con el agua cálida superficial estabilizada. En síntesis, el papel refrigerador y estabilizador del mar se opera, en el período estival, durante las horas centrales del día (Fig. 14). Una estabilidad que contiene a las aguas atlánticas y liguero-provenzales en sus zonas fuentes impidiendo un mayor



papel refrigerador en la cuenca central (Fig. 15).

Figura 14. El perfil térmico entre la zona costera peninsular y la isla de Mallorca muestra el papel refrigerador y estabilizador del mar en verano durante las horas centrales del día. (Imagen NOAA/HRPT, 26/06/2003, 13 h, Laboratorio de



Climatología, Universidad Jaime I).

Figura 15. Campo térmico representativo del intenso calentamiento en la capa superficial del mar notablemente estabilizada y separada de aguas más profundas por una termoclina situada normalmente a 20-25 m. La termografía correspondiente a la imagen NOAA HRPT (13/07/2004) muestra la entrada de aguas frescas atlánticas en el mar de Alborán cuyo hundimiento provoca ascensos de aguas frías del fondo.

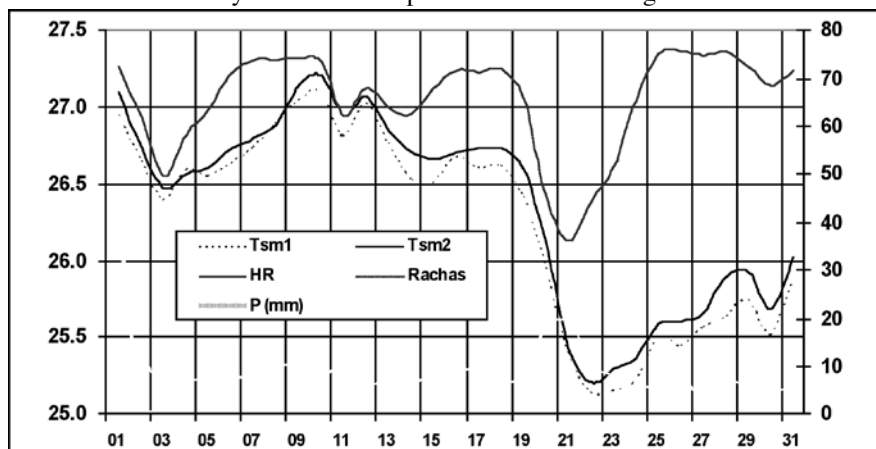


Figura 16. Evolución de la Tsm durante el mes de agosto de 2005. Observatorio universitario marino.

La mayor estabilidad en la estructura térmica vertical de las aguas marinas durante el verano, no impide que el campo térmico superficial venga configurado por los mismos procesos energéticos desarrollados

en la interfase. Tal y como muestra la figura 16, los procesos evaporativos intensos que acompañan a los fuertes descensos de humedad relativa, así como a la convección aerodinámica, determinan enfriamientos sensibles de la Tsm. Unos descensos térmicos que son más acusados en los momentos de confluencia de ambos procesos.

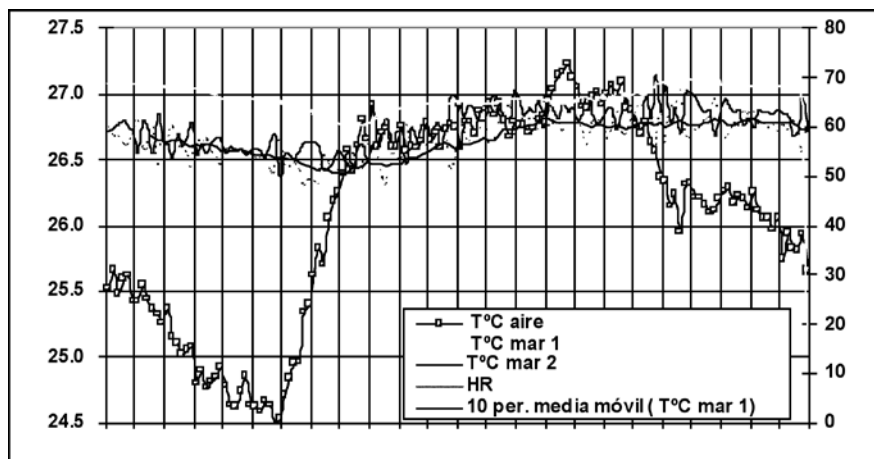


Figura 17. Régimen diario estival medio de la Tsm (agosto de 2005). Observatorio universitario marino.

El régimen diario estival muestra un neto contraste en la intensidad de los procesos evaporativos. Así, la gran diferencia térmica entre la temperatura del aire y la Tsm determina que la evaporación sea más acusada durante el período nocturno y especialmente de madrugada. Tal y como muestra la figura 17, la interacción entre las sondas térmicas Tsm1 y Tsm2 es contante. Ello determina que apenas exista diferencia térmica entre los dos niveles de las aguas marinas, tan solo 0,4 °C. Por el contrario, en el período central del día, entre las siete y las veinte horas, la diferencia térmica alcanza 0,14°C. La capa superior (Tsm 2) aparece estabilizada y sin interferencias de enfriamiento y convección. La Tsm 1, a -3 m de profundidad, se mantiene diferenciada de la Tsm 2 superficial. Las temperaturas del aire y de la Tsm se mantienen muy próximas y ello minimiza los procesos de evaporación y enfriamiento superficial. La línea de media móvil muestra el estrecho paralelismo entre la humedad relativa y la Tsm, una correlación vinculada a la magnitud del proceso de evaporación. La reacción de la Tsm a estos procesos evaporativos se produce de modo inmediato, al actuar sobre una capa activa del mar de escaso espesor.

Todo ello sometido a una dinámica aérea que igualmente intensifica la evaporación nocturna con el soplo de vientos terrales, netamente contrastados con los vientos diurnos que componen la brisa de mar (Fig. 18).

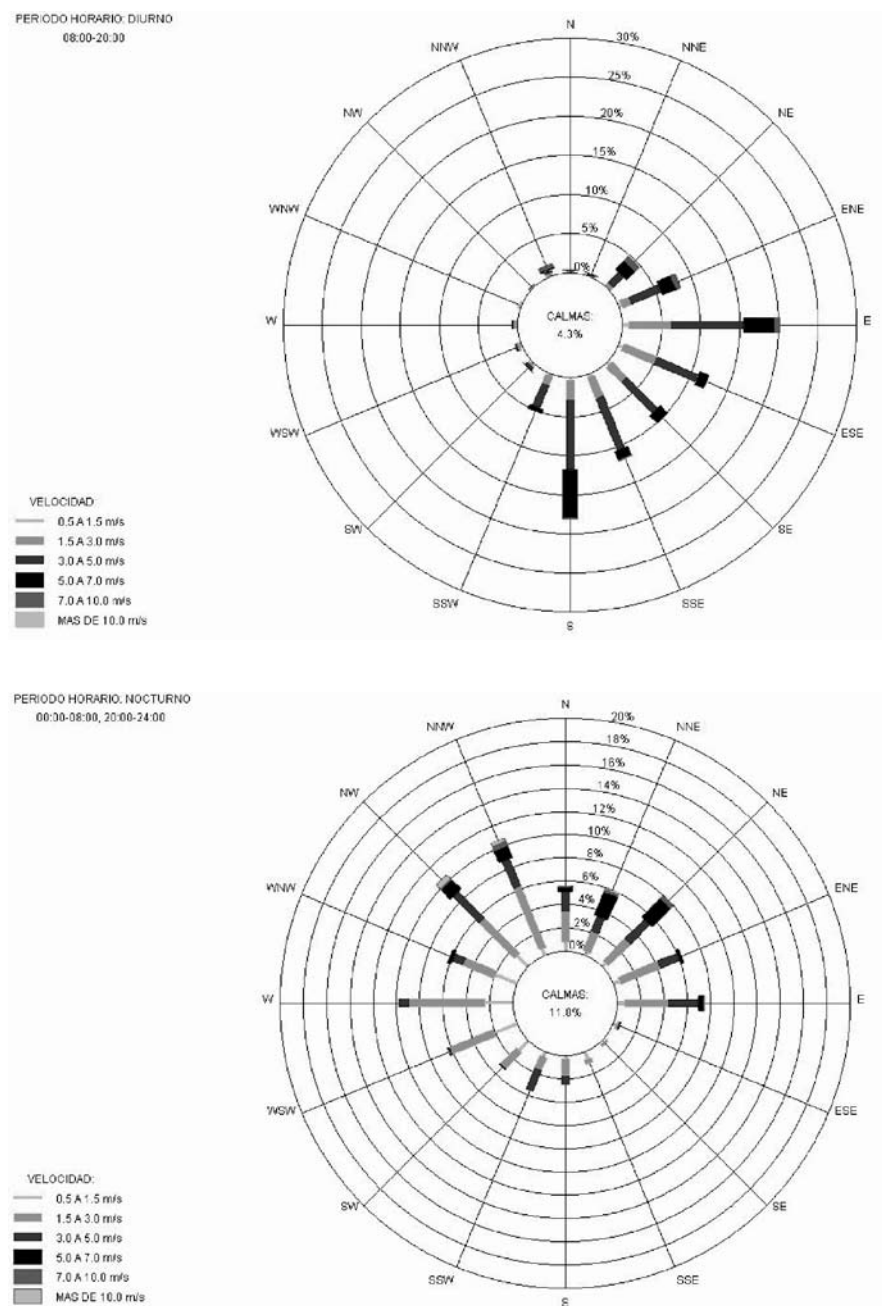


Figura 18. Rosas de vientos correspondientes al mes de agosto de 2005, en régimen de día (8 a 20 horas) y noche, (Observatorio universitario sobre la plataforma marina).

REFERENCIAS BIBLIOGRÁFICAS

- ALCARAZ, M. et al., (1985): *L'Océanografia, introducció a l'ecologia marina mediterrànea*, Barcelona, 158 pp.
- CHARON, I. et al., (2004): "Temperatures et courants de surface", *Met-mar*, pp.36-40.
- PHILIPPE, M. et al., (1982): «La télédétection des fronts thermiques», *Met-mar*, 116, pp. 24-40.
- KLAUS, V. et al., (1979): «deux expériences en Méditerranée», *Project Marisonde*, 25, 2, N.T. Direction de la Météorologie, 25 pp.
- LACOMBE, H. (1971): *Les mouvements de la mer. Courants, vagues, houles, marées*. Doin Ed. S.A., Paris, 98 pp.
- LANDES, V. (2005): «Température et courants de surface», *Met-mar*, 209, pp. 30-32.
- LANDES, V. y HERNANDEZ, F. (2004): "Courants de surface". *Met-mar*, 203, pp. 30-33.
- QUEREDA, J. (1982): *Castellón, precipitaciones y radiación solar*, Excmo. Ayuntamiento de Castellón, 40 pp.
- TUREKIAN, K. K. (1974): *Los océanos*, Ed. Omega, Barcelona, 120 pp.
- WELLS, N. (1982): "The ocean and climate-an Introduction". *Weather*, 37, 4, pp.116-121.



ESTUDIS

La acústica del teatro de Sagunto. Características generales, per *VERÓNICA MARSÁ GONZÁLEZ*

Aportación al estudio de las nieblas en la cuenca occidental del Mediterráneo mediante observaciones *in situ* e imágenes de satélite, per *J. QUEREDA, A. B. RUESCAS, E. MONTÓN, J. ESCRIG I B. MOLLÀ*

J. QUEREDA, B. MOLLÀ, E. MONTÓN, J. ESCRIG Y A. B. RUESCAS,

Decodificación climática de las series dendrocronológicas del Penyagolosa, per *J. QUEREDA, B. MOLLÀ, E. MONTÓN, J. ESCRIG I A. B. RUESCAS,*

Bosc i societat a la Calàbria, per *JOSEP GORDI SERRAT*

Escola Valenciana de Geografia: dels seus inicis a la consolidació, per *ENRIC RAMIRO*

DOSSIER: MOVIMENT OBRER, NOVES PERSPECTIVES, NOVES TEMÀTIQUES

Presentación, per *ROSA MONLLÉO PERIS*

De Núñez de Arenas al pluralismo metodológico. Todo en menos de un siglo, per *DAVID RUIZ*

Desigualdad laboral, conflictividad y marginación sindical de las trabajadoras castellano leonesas en la época contemporánea, per *PABLO GARCÍA COLMENARES*

Señoritas y obreras bajo la tutela de la Iglesia. Un estudio de la Asociación de Mujeres Obra protección de intereses católicos de Castellón (1921-1927) per *ROSA MONLLÉO*

El moviment obrer a Castelló de la Plana durant els anys 1913-1917: La identitat republicana en entredit, per *GERARD LLANSOLA GIL*

El jornal familiar: Un estudio sobre la cuestión salarial en la revolución española (1936-1938), per *MANUEL VICENT BALAGUER*

INVESTIGACIONES HISTORICAS DE LOS HORNOS COLONIALES EN HUANCATELICA

José María Gálvez

Instituto Nacional de Cultura del Perú

INTRODUCCIÓN

El Consejo Nacional de Ciencia y Tecnología CONCYTEC mediante la Dirección Departamental General de apoyo a la Investigación, dentro de sus proyectos de Investigación Científica y Tecnológica, para Huancavelica, apoyó con el financiamiento en la ejecución de un pequeño proyecto sobre “Investigación de los Hornos Coloniales en Huancavelica”, primera etapa.

Las investigaciones que se realizaron han permitido establecer lineamientos para la defensa y conservación de los hornos coloniales como parte de un patrimonio monumental de gran riqueza cultural e histórica.

La información que presentamos es el resultado, más que nada, de una investigación histórica en el que recurrimos a la información inédita basándose en documentos de los siglos XVI, XVII y XVIII, del Archivo Histórico Municipal, y complementamos con la información editada de libros, revistas, periódicos, etc.

Nuestro agradecimiento al Dr. Luis Guillermo Lumbreras Salcedo, al Dr. Carlos Lazo García, al Dr. Lorenzo Huertas Vallejos, al Arq. José María Gálvez Pérez y a todo el equipo técnico que colaboro con este proyecto.

CONSIDERACIONES GENERALES

Ubicación geográfica

La provincia de Huancavelica es la más extensa del Departamento del mismo nombre de Perú. Su capital es la ciudad de Huancavelica; está situada a 12°47'06" de Latitud Sur y 74°58'17" de Longitud Oeste, con 3,676 m.s.n.m.; en la colonia fue conocida como la Villa Rica de Oropesa, asentada en un pequeño Valle inter-andino rodeado de cuatro grandes cerros.

Los Hornos Coloniales durante los siglos XVI, XVII y XVIII se ubicaron en el entorno de la ciudad de ésta Villa de Huancavelica, en los barrios de la Ascensión, San Cristóbal, Santa Ana, y en el entorno de la Ciudad de Huancavelica, como santa Inés, Seqsechaca y Cabramachay y; de igual forma se ubicaron en las faldas del cerro de la mina Santa Bárbara, y en lugares alejados a la ciudad, como en Pueblo Libre, Pampahuasi, Aqo Arma, Huayllaraca, Matipaca, Titicaja, y otros lugares más alejados. Haciendo un aproximado de ciento veinticinco hornos de fundición.

Fundación de la ciudad de Huancavelica

La fundación de Huancavelica obedeció al descubrimiento del azogue, varita mágica de entonces para la amalgamación de la plata potosina, lo que hizo factible el origen y desarrollo de un nuevo núcleo urbano.

Antes de la fundación oficial de la Villa Rica de Oropesa, ya existían algunas chozas que cobijaban los huesos de Don Amador de Cabrera, “primer descubridor”, y a los españoles que lo acompañaban.

En 1570, Don Francisco de Toledo se interesó por el “nuevo descubrimiento”, y comisionó a Don Francisco de Angulo para que hiciera la demarcación de la villa el 4 de agosto de 1571, cuando se determinó los solares para vivienda de los vecinos. Al día siguiente, se pregonó la fundación de la villa poniéndole por nombre Villa Rica de Oropesa, en memoria a los padres de su fundador el Conde de Oropesa.

El Virrey Francisco de Toledo mando fundar el 4 de agosto de 1571 la Villa de Huancavelica, bajo la denominación de la Villa Rica de Oropesa y se nombró gobernador al Alcalde Mayor Don Francisco de Angulo, quien gobernó hasta 1576. Luego fue sucesor García Núñez Vela y Áreas, el cual cesó en 1593. Los demás solo gobernaron dos o tres años. Huancavelica fue después cabeza de intendencia del mismo nombre.

En 1874, al crearse las intendencias, Huancavelica fue separado de Angaraes que pasó a pertenecer a Huamanga. El decreto del 24 de enero de 1825 incorporó a Huamanga toda circunscripción territorial, pero el departamento fue restaurado por decreto del 28 de abril de 1839, en el que se proclamó con tres provincias (Tayacaja, Castrovirreyna y Huancavelica).

Antecedentes históricos de las minas y los hornos

Las minas de Huancavelica fueron descubiertas antes de la llegada de los españoles. Los nativos, desde épocas muy antiguas, ya conocían estos yacimientos de donde extraían el cinabrio o sulfuro de mercurio al que denominaron “ychma” (el pueblo también lo llamaba “Llimpi”), y lo utilizaban para el pintado de sus cerámicas, así como los guerreros para teñirse los rostros al igual que los soldados romanos que extraían de las minas de Almadén en España. Su antigüedad se mide en relación proporcional a las galerías que habían excavado, un complicado laberinto en el cual era fácil de extraviarse.

Para obtener el sulfuro de mercurio, machacaban el mineral en “maraes” o morteros de piedra hasta conseguir un polvillo de color jade o “llimpi”, que disuelto en el agua, era también empleado por las mujeres como cosmético. Esta particularidad de uso por los nativos, vista por Enrique Garcés, le sirvió para encontrar los pequeños criaderos de azogue el año de 1559.

El asombro de parte de los españoles creció al constatar que la apertura de esos socavones a gran profundidad se había practicado valiéndose solamente de estacas y de astas de venados.



Figura 1. Hornos de mercurio de Huancavelica.

Los Incas fundían el metal en unos hornillos portátiles, a manera de alnifes de barro, no fundían con fuelles ni soplos, con los cañutos de cobre o al viento natural. Así que a mediados de 1581 se realizaron en Huancavelica diversos experimentos de unos hornos para fundir minerales de mercurio, inventados por Enrique Garcés. El 26 de Junio alcanzó una provisión del virrey Enríquez, en la cual se recomendaba a las autoridades de Huamanga que prestaran todas las facilidades del caso a fin de que Garcés pudiera implantar su método. Las manipulaciones deberían ejecutarse en presencia del Corregidor, oficiales reales y dos o tres mineros antiguos y expertos. A Garcés se le debe considerar como el precursor de los hornos de reverberación aplicados al tratamiento del azogue. Ciertamente una gloria nada desdeñable. Su inversión consistía en introducir determinadas modificaciones en la disposición de los hornos, construyéndolos de suerte que, caldeando los laterales, actuaran estos sobre el central por reverberación. El procedimiento estaba inspirado en el modelo de los hornos de amalgamar plata en los cuales se aprovecha de la reverberación de los buitrones para la hornilla superior. Garcés prometió que siguiendo su sistema se ahorraría mucho combustible (y por consiguiente los peones que lo acarrearán), al paso que el rendimiento de azogue en caldo se incrementaría.

La secuela de ensayos practicados por Garcés revela su tenacidad, irreducible ante los persistentes fracasos. A mediados de julio de 1581, construyó frente a la morada de su antiguo socio Pedro Pinto de Sousa,

una cúpula u horno redondo, análogo a los de manga utilizados para tratar los metales argentíferos, adhiriendo a los dos los hornos largos o buitrones que ya entonces se empleaba en Huancavelica. En la parte superior de estos tres hornos instaló 79 orzas llenas de cinabrio, empotrando 42 en los hornos largos y 37 en el redondo. Así mismo inserto sobre “viches” otras 41 ollas, cuya hechura era ideada por él, asentando el receptáculo sobre el suelo del horno central.

Aplicó fuego generado por ichu, solamente por las bocas de los dos hornos largos. Después del período de cochura acostumbrado, se abrieron las tinajas. Se comprobó que se había fundido el azogue en todas las superiores del horno redondo.

El procedimiento seguido para tratar el mercurio en Huancavelica era muy rudimentario pese a la innovación patrocinada por Garcés. Más al correr de los años, se demostró que urgía perfeccionar el sistema primitivo, tal como veremos en el punto siguiente.

Historia del mercurio en Huancavelica

Tomando como referencia la ciudad de Huancavelica, puede decirse que el terreno favorecido por la mineralización del mercurio abarca una faja alargada de 25 a 30 Km., hacia el Sur y otro tanto hasta el Norte de ella, con un ancho máximo de 5 Km., en su medio; zona que es formada, en su mayor parte, por las rocas sedimentarias: areniscas, calizas, coloreados, pizarras y arcillas limitadas en ambos costados por rocas eruptivas más o menos antiguas. El centro de enriquecimiento o el foco de mineralización de esta extensa zona es, sin duda, el cerro de Santa Bárbara, que se levanta sobre el costado Sur de esta ciudad; el que está formado de dichas rocas sedimentarias. La arenisca, caliza y arcilla predominan en su centro; siendo aquella la mejor mineralizada y afectando la forma de un gran farallón que se destaca en ambos lados del poblado. Al oeste de éste paquete y formando las quebradas de Santa Bárbara y Sacsamarca, se presentan rocas porfídicas de color rojizo y grisáceo, y masa compacta; así como andesitas, traquitas, lavas y basaltos; encontrándose un dique de pórfido descompuesto y aspecto verdoso entre la gran masa de arcillas estériles que forman los derrumbes del socavón Belén. Estas rocas eruptivas de aparición posterior a las sedimentarias, son seguramente las que trajeron la materia útil, en forma de corrientes gaseosas e hidrotermales que las mineralizaron, impregnando la masa de las más porosas y permeables como la arenisca y formando venas, nidos y láminas de cinabrio en las fisuras, cavidades y planos de juntura de las rocas compactas, como las pizarras y calizas; correspondiendo a la clasificación de yacimientos irregulares por impregnación a los stockwerks. Las mismas rocas eruptivas tienen también parte mineralizada en su masa, en formas de venas de cinabrio. El mercurio se encuentra en estos yacimientos al estado de sulfuro, constituyendo la

especie llamada cinabrio, de un color rojo violáceo y un peso específico de 8.1. Cuando está puro contiene 82.2 % del metal y 13.8 % de azufre; pero rara vez y en muy pequeñas cantidades se le encuentra en este estado; generalmente el cinabrio se presenta mezclado con fuerte proporción de materias bituminosas, especialmente en la roca arenisca, formando manchas oscuras; así como acompañado de realgar (sulfuro de arsénico), que ofrece un color rojo vivo, y de los sulfuros de hierro (piritas) y a veces de zinc y plomo. También se encuentra al estado metálico o nativo en las capas arcillosas y arenosas del terreno de acarreo que forman el subsuelo de la ciudad.

El cinabrio de éste lugar era ya conocido por los aborígenes, que lo usaban como pintura, llamada llimpi, para colorearse la piel, costumbre muy común entre ellos; y para la extracción del llimpi, estos colocaban tubos de barro cocidos en varias filas sobre un canal que servía de hornilla, calentándolos con paja, después de tapar el mineral dentro herméticamente con otros tubos iguales, en los que se condensaba el azogue también llamado ponti, en forma de escorias. Indudablemente esto era lo que hacían, pero no para obtener azogue, sino para sublimar el cinabrio impuro y tener una pintura buena, pues tapando bien el vaso donde ponían el mineral y calentándolo fuera del contacto del aire, no había oxidación del sulfuro del mercurio, sino sólo sublimación de él, obteniéndose la pintura tan estimada, conocida ahora con el nombre de bermellón. Los indígenas extraían, sin duda, el mineral, atacando las rocas menos duras, como la arenisca, por medio de herramientas hechas de piedras más duras, como las eruptivas, las rocas calcáreas y conglomerados las desgastaban en los sitios que contenían cinabrio, friccionándolas, con morteros alargados.

Es sabido que en la cumbre del cerro Santa Bárbara, en el sitio en que termina el crestón de arenisca, fue donde se descubrió la existencia del cinabrio, con relativa abundancia. Fue allí donde los españoles iniciaron sus trabajos para irradiarlos en su seno, en forma de grandes y desordenadas excavaciones. Ese punto fue sellado, para eterna memoria, con un arco de piedra labrada cuya elevada cornisa está ornamentada con tres escudos de España, esculpidos en piedra, arco o puerta que se le llamaba de Carlos III o también el Brocal, sirviendo de punto de referencia para la cuadratura de las minas. Este punto está a 780 mts., sobre el plan bajo de la ciudad y a 4,506 m.s.n.m., (156 m. más alta que la de Cerro de Pasco). Según la autorizada obra de Don Mariano de Rivero, publicada el año 1857, se atribuye el descubrimiento industrial del cinabrio de Huancavelica al Portugués llamado Enrique Garcés, en el año 1566, siendo Gobernador del Perú Presidente de la Audiencia, Licenciado López García de Castro, que lo vio en poder de un indio. El 1 de setiembre de 1570 un individuo llamado Amador de Cabrera poseía ya la mina de Santa Bárbara, ubicada seguramente en la cumbre del cerro, punto donde se ostentaba el mineral precioso; y por entonces se la vendió al Rey de España en 250000 Ducados. La ciudad de Huancavelica fue fundada el 4 de agosto de 1571 por Francisco de Angulo, con el Título

de Villa Rica de Oropesa, siendo Virrey Don Francisco de Toledo. Desde entonces dicho virrey consideró las minas como pertenecientes a la Corona; las que principiaron a explotarse bajo la vigilancia de superintendentes o gobernadores enviados especialmente desde España; pero por los desórdenes y pérdida de la mala administración, fueron dadas al Gremio de Mineros con la obligación de entregar todo el azogue que produjesen a precio convenido, habilitándoles con sumas crecidas; sistema que fracasó, resultando dicho gremio deudor incobrable, por lo que el año 1785 fue enviado Don José Gálvez como Superintendente General del Ramo de Minas en el Perú. Así continuó cambiándose un gran número de administradores y con estos los métodos de trabajo de las minas, y como el fin de todos era sacar en su periodo mayor cantidad de azogue, las convirtieron en un laberinto desordenado y desastroso de excavaciones, sin cuidarse del futuro de la mina. En 1795 fue enviado el Ingeniero Pedro Subiela quién levantó un plano subterráneo y al dar cuenta de su cometido se manifiesta en términos tales, que revelan el caos en que estaba al interior de este cerro. En el Museo Nacional de Historia del Perú existe un plano de tamaño grande, sin letras ni números, que probablemente fue levantado por dicho ingeniero y donde se ven delineadas las labores con diversidad de orientaciones y de niveles, que expresan dicho laberinto. La misma potencia grande, de 30 a 50 m. del estrato de arenisca mineralizada los incitó hacer bovedones muy grandes sin cuidarse de su estabilidad. Las consecuencias de semejante laboreo vinieron enseguida, pues se sucedieron terribles derrumbes como el que ocurrió en 1786, bajo la administración de Francisco Marroquín, propagándose hasta la superficie, en la que se produjo un gran hundimiento que lleva su nombre; los desplomes de Santo Domingo de Cochapata que sepultaron a más de 100 operarios y muchísimos más que convirtieron el interior de este cerro en un hacinamiento macabro de desmontes, mineral y restos humanos. La explotación de aquella época así como la posterior, se ha hecho por capachos o a la espalda. La explotación colonial terminó el año 1820 con motivo de los movimientos de la Emancipación.

Como labor minera de importancia se hizo el Socavón de Nuestra Señora de Belén, a partir del flanco S.O. del cerro, cerca del pueblecito de Santa Bárbara. Su objetivo principal fue el de ventilar los trabajos, porque los operarios se morían por falta de aire. Otro socavón proyectado por Antonio Ulloa en 1763, fue el Pochcocc, apenas comenzado, en la base del cerro, sobre el farallón de arenisca, en un estrato intercalada de pizarra a inmediaciones de la ciudad. Respecto a la profundidad que han llegado los trabajos interiores no hay cifras exactas. En 1790 algunos mineros aseguraban al Barón Nordenflicht que se había bajado 500 varas o sea 417.50 m. hasta llegar el socavón Belén, lo que concuerda con su nivel que no es sino de 160 m; agregaban que profundizaron 300 varas por debajo de él. Otros creen que se bajaron algo más de 400 m. pero no se sabe si verticalmente o siguiendo el desarrollo de las labores.

Con la Emancipación del país continuaron los trabajos mineros en este asiento, hasta el año 1836 en que Don Demetrio Olavegoya, formó una compañía que no duró sino tres años, habiendo producido más o menos, 1,200 quintales anuales. A esta siguieron dos compañías: Mineralógica y Huancamelicana, que no hicieron casi nada. Enseguida, el año 1846, las minas fueron arrendadas por el gobierno a Don Luís Flores, por el término de 10 años y la merced conductiva de 1000 pesos anuales; quien en compañía de Robles y el Coronel Salaverry, estuvieron explotándola durante tres años, con algún mejor éxito que las anteriores sociedades. Posteriormente, se trató de formar nuevas empresas que lo llegaron a su objetivo. Después fueron denunciadas, sucesivamente las principales minas por varios mineros y por los Doctores P. P. Arana y Augusto Benavides, quedando finalmente en manos de éste último y de la pequeña compañía que formó, la que siguió una vida lánguida por varios años, produciendo muy pequeñas cantidades de azogue; hasta que a fines de 1915, vendió sus aisladas pertenencias a la nueva empresa del señor Eulogio E. Fernandini. Resulto el señor Fernandini a traer acá su gran impulso industrial, se hicieron los estudios correspondientes y pidió a Estados Unidos de Norteamérica la máquina necesaria. Desde el 1 de agosto de 1916 puso en ejecución su proyecto, siguiendo un plan cuádruplo: 1^{ro} hacer instalaciones de fuerza eléctrica para las perforadoras de un socavón, movimiento de talleres, alumbrado, etc., 2^{do} penetrar a las labores profundas antiguas, rehabilitando el derrumbado socavón Belén; 3^{ro} extraer mineral de los bovedones altos accesibles, con el fin de ir produciendo azogue, lo más pronto posible, mientras se prepara la basta explotación, que tendrá por base el nuevo socavón; 4^{to} estudiar y ejecutar una pequeña planta de hornos y cámaras convenientes para el tratamiento del cinabrio.

LOS HORNOS COLONIALES

Exploraciones arqueológicas

El peruano antiguo, desempeñándose inicialmente de cateador, se convirtió gradualmente en hábil minero y metalurgista, ingeniando métodos de extracción de especies minerales y menos metalíferas e inventando procedimientos metalúrgicos para la manufacturación de metales, que le permitieron movilizar volúmenes muy apreciables para su época.

En los períodos líticos de la Sierra Central se utilizaron de preferencia rocas ígneas (granodioritas, porfidos, basaltos y andesita) para la manufactura de batanes, martillos y otros artefactos mayores. En la confección de puntas de proyectil, cuchillos, raspadores y artefactos menores, se usaron de preferencia el cuarzo, silix, riolita y la obsidiana. Dentro de las especies metálicas, aparte del oro, la plata, el cobre y el plomo, el mercurio fue el mineral que existía en muchos sitios del área andina. En la Sierra Central son notables los de Yauli, Huarochiri, Huancamelica, Chuschi (Ayacucho) y Ayaviri.

Los yacimientos de mercurio de mayor importancia han sido los de la región de Huancavelica trabajos desde los días del incanato y tal vez antes. El mercurio nativo ocurre en pequeñas gotas tanto en la roca original como en las arenas de los riachuelos vecinos, pero el cinabrio constituía la mina principal de explotación. Tenía gran demanda como colorante y cosmético. Existen restos arqueológicos que demuestran que el cinabrio se sublimaba en dispositivos tubulares adecuados para lograr un producto puro.

En las investigaciones arqueológicas realizadas en Huari (Ayacucho) se encontraron canales tubulares en las cámaras funerarias y calotas craneanas, pintadas con ese elemento. También cabe suponer que en etapas posteriores se utilizó como tributo. Debe notarse que los Huaris, Chancas e Incas utilizaron el cinabrio para sus ritos, funerarios y también para la estética, especialmente de las mujeres.

Con la llegada de los españoles a estas latitudes y ante la existencia de vetas de oro y plata, desarrollaron toda una estructura minera para su explotación. En Huancavelica, prosiguieron con la explotación del cinabrio, elemento base para extraer el mercurio, a su vez, ser utilizado en el proceso de amalgamación de oro y plata en los diferentes asentamientos mineros del virreinato.

Para obtener el mercurio, el mineral del cinabrio era procesado en los hornos de fundición, los cuales han sido objetos de investigación arqueológica como los de Aqo Arma (Santa Rosa), Qoripaccha, Seqsechaca y Quichcahuayqo. Para los especialistas en fundición, los hornos explorados, generalmente son de tipo Jabeca, común en los inicios de la minería en el centro del país, especialmente en esta zona, donde se desarrolló toda una industria en la transformación del cinabrio en mercurio, elemento base para el procesamiento del oro y la plata. A través de los pozos de cateos realizados en los hornos ubicados en la periferia de la ciudad se ha podido deslindar y/o descubrir importantes datos en cuanto a su función y momento de utilización.

Los hornos ubicados en Aqo Arma, Seqsechaca y Quichcahuayqo son los primeros hornos coloniales construidos, por tener las características abovedadas y cerrados casi herméticamente, fueron utilizados para procesar el mineral del cinabrio (mineral bruto) y, así obtener el mercurio, estos hornos con el correr del tiempo fueron abandonados y, otros reutilizados como es el caso del horno de Aqo Arma que fue adecuado para molino de mineral y/o grano. Mientras que el horno de Qoripaccha, por ser más grande y tener una chimenea muy bien construida, corresponde a las épocas colonial y virreynal, en su primer momento se fundieron el azogue y posteriormente lo reutilizaron para fundir el oro y la plata.



Figura 2. Boca de horno. Huancavelica.

Investigaciones históricas de los hornos coloniales. Los hornos de fundición de azogue durante la colonia en Huancavelica

La industria minera para la producción del azogue durante la Colonia en Huancavelica se dio inicio a partir de 1571, para lo cual se requería saber el tratamiento y operación para la extracción del azogue, y hacer uso de hornos de fundición para la quema del mineral nativo cinabrio.

Estando el Virrey Francisco de Toledo en la ciudad del Cusco se presentó a él Pedro Fernández Velasco quien se ofreció el medio de beneficiar la plata por medio del azogue. Toledo hizo traer de Potosí el metal y presenció la operación que se verificó cumplida y felizmente en su propia casa con precauciones, testigos y formalidades el año 1571. Toledo, lleno de ambición al saber que en Huancavelica existían minerales de azogue, compró a Don Amador de Cabrera en 250 mil Ducados la mina de Santa Bárbara, vinculándolo en la Corona Real la propiedad de esta mina y el expendio del azogue. Cabrera arrepentido se fue a Madrid donde inició pleito, pidiendo primero el doble de lo recibido y, después, un millón, sin haber podido conseguir ninguna de sus peticiones"...” inmediatamente comenzaron las labores, siendo Veedor Don Pedro de los Ríos, nombrado por el Virrey Toledo. Miguel Arias de Ugarte nombrado por la Audiencia Gobernador de Huancavelica en 1607 hizo preparar de una manera admirable el mineral, perforando el cerro y colocando lumbreras en lo cual gastó más de 6,000 pesos. Gobernó después Arriola Valverde y se extrajeron 19,993 quintales.¹

Los hornos de fundición de azogue en la Villa de Huancavelica, desde el Siglo XVI, hasta el Siglo XVIII, fueron construidos de manera rústica, y habiéndose tomado la muestra de los hornos de Almadén en España. Los arqueólogos investigadores trabajaron en los restos existentes en el Barrio de San Cristóbal, a la altura del lugar Puyhuan, donde se mantiene un horno denominado "Qoripaccha", construcción rústica con la base de ladrillos elaborados en Huaylacucho, corroborándose así que "el 1 de setiembre de 1650, Don Matheo de Olibera maestro albañil y Don Gabriel de Santiago maestro albañil, realizan contrato con la Caja Real de Huancavelica, a cargo de Gregorio Florindez, para la elaboración de 30 mil ladrillos, por el precio de 2400 pesos, para la construcción de nuevos hornos, para la fundición del cinabrio y la extracción del azogue".² De igual manera se utilizaron piedras de granito o similares, para la construcción de las paredes y la chimenea del horno, unidas con argamasa (cal y arena). Además se utilizaron piedras volcánicas llamadas cancania o calcáreas.

1. Guillermo Lohmann Villena, *Las Minas De Huancavelica en los Siglos XVI, XVII y XVIII*. Eit Sevilla, 1949, pp. 21-22.

2. Archivo Histórico de la Municipalidad Provincial de Huancavelica. Expediente colonial, S. XVII, Leg N° 2.

Sistema de funcionamiento, fundición del cinabrio y tipos de hornos

La técnica usada para la fundición o quema del cinabrio para la obtención del azogue fue sencilla: “los hornos utilizados en Huancavelica a la sazón, eran de un sistema primitivo, ya en desuso en Almadén, y tenían una capacidad de 30 a 40 ollas por término medio”.³ Para el quemado del cinabrio se usaron en los inicios el “quinual” existente en las riberas del río Ichu, así como del río Disparate, talado indiscriminadamente hasta su total desaparición: “pocas décadas después de iniciada la explotación del mercurio el único árbol del área, el quinual, había desaparecido en el torno inmediato de la mina, al utilizarlo los pampas como leña para la fundición en los hornos y el sustituto que se le buscó fue el ichu, se hallaba en camino de seguir el mismo fin, ya en 1586 era necesario alejarse 8 ó más kilómetros para conseguirlo”.⁴ Posteriormente dicho combustible fue remplazado por el ichu.

El minero Rodrigo Torres de Navarra, español, descubrió la planta llamada ichu, que crece en cantidades en las pampas de Huancavelica, y que es un excelente combustible con el cual se alimentaba para proceder a la extracción del azogue (...) esa gramínea era de Ichu (*stipa ichu*); ninguna otra materia combustible, ni aún la leña entonces utilizada era tan adecuada a los fines que perseguía Torres de Navarra, puesto que esa especie de espasto, abundante en azufre exaltados y mucho nitro, producía mayor número de calorías que otras sustancias, acrecentando por consiguiente el rendimiento de los hornos de fundición (...) en vez de largos recorridos como el ichu brotaba en las cercanías de Huancavelica, cada peón podía acarrear diariamente hasta la boca del horno 4 ó 5 gavillas, de 2 m. de rueda y 1.20 m. de altura (...) para prevenir tal contingencia, expidió el Virrey Toledo unas “Ordenanzas” especiales para la preservación del ichu, en vista del valor que tenía para abaratar la producción. Se encargó a Luís de Toledo Pimentel, el Alcalde Mayor de Minas Francisco de Angulo y el Alguacil Juan de Soto, vigilar la aplicación de esas prescripciones destinadas a resguardar cepas de ichu, evitando toda destrucción innecesaria o dolosa (...) en 1589 el Virrey Conde del Villar hubo de librar una provisión reglamentando el corte del ichu, a fin de impedir su total extinción (...) para la obtención del ichu era necesario hacer uso por los indígenas, de hoces para segar este combustible tan importante; en sus inicios fueron extraídos y exterminados de esta misma Villa, posteriormente se tuvo que recurrir a los Alcaldes del partidos de Angaraes, para la conducción del ichu en pearas de paja para los asientos de fundición de Santa Bárbara, la Ascensión, San Cristóbal y Santa Inés, siendo comisionados Don Francisco Muñoz y Don Gabriel Riberos, este combustible era acopiado de las Alcaldías de Acoria, Acobambilla, Vilcabamba, Conaica, Moya, Cuenca, Lircay, Huachocolpa, Hatunhuayllay, Anchonga, Santos y Paucará respectivamente, siendo

3. Lohmann, Op. cit.

4. Carlos Contreras, *La Ciudad del Mercurio, Huancavelica 1570-1700*, p. 20.

Superintendente de esta Real Mina de azogue Don Fernando Marqués de la Palata (1786) (...) El tratamiento para el mineral del mercurio que se ha seguido en Huancavelica, desde el comienzo hasta los últimos tiempos, no había recibido ninguna modificación, siendo siempre el mismo, bajo el principio de un tostado oxidante y una condensación muy imperfecta de los gases desprendidos.⁵

En el proceso de fundición, durante la Colonia en Huancavelica, existieron variedades o tipos de hornos, con un sistema de funcionamiento de tecnología aún primitiva:

Los hornos que se han usado, son los llamados de Aludeles, por la forma de los tubos cortos, de arcilla cocida, que servían a la segunda operación, embotándolos, uno a continuación de otro. Fueron ideados por el médico de Huancavelica, López Saavedra Barba, el año 1633; sistema que fue introducido después en las minas de Almadén (España en 1646 por José A. Bustamante, donde recibió algunas modificaciones, donde acá observó sus caracteres primeros, disminuyendo, además, en tamaño y capacidad), el otro tipo de horno es, horno bajo de cuba, de trabajo intermitente, forma casi cilíndrica y calentamiento por debajo. La carga de mineral se ponía en unas parrillas de arcos de barro, a través de los cuales, pasaban las llamas del combustible, paja o taquia (guano de carnero), y penetraban en los intersticios de aquella, teniendo una capacidad de 22 a 24 quintales del cinabrio; tiene 1.85 m. de alto interior, entre la parrilla y la boca superior de carga, y 1.20 de diámetro en su parte media, la que va angostando hasta tener 0.50 en aquella. El hogar que queda de bajo de la parrilla, tiene 0.90 de alto por 1.10 m. de diámetro, la descarga de cada horneada se hacía por una puerta lateral, a nivel de la parrilla. Los gases salían por 4 tubos de arcilla (albecas) de 0.12 m. de diámetro, colocados a 0.30 m. de bajo de la boca. Estos conductos se conectaban con 4 tubos horizontales puestos sobre el suelo, a nivel de la boca, de 5 m. de largo cada uno, formados de dichos aludeles conectados unos con otros y cerrándose las juntas con barro; los que constituían los condensadores de mercurio, con enfriamiento del aire atmosférico. El tamo de cada uno de estos aludeles es de 0.40 m. de largo, 0.30 m. de diámetro, en las partes más anchas, 0.20 m. en un extremo y 0.10 en el otro (...) el mineral se cargaba en el horno, después de cada operación que duraba 24 horas, es decir cada día se hacía una horneada, en el mejor de los casos. Se enfriaba primero el horno, mojando sus costados con un hisopo cargado de lechada de barro; en seguida entraban a acomodar, a mano clasificando los trozos según su tamaño. El mineral estaba 6 horas a fuego directo y otras 6 horas con el calor acumulado, pues se cerraba la puerta del hogar durante ese tiempo. Al prenderse el horno se dejaban abiertos dos huecos en su boca superior, para poder calentar la carga y establecer el tiempo, pues de lo contrario el horno se ahogaba,

5. Raquel Delgado de Castro, *El Despertar de Huancavelica*, p. 23. AGMPH, Exp. Col. S. XVIII. Leg. 42. A. G. Gastelumendi, *Huancavelica como Región Productora de Mercurio*, tomo II de los anales, Lima 1920, pp. 54-56.

no funcionaba hasta que comenzaba a salir el azogue, lo que conocían por medio de un pedacito de barro, el que se cubría de una capa blanquizca de metal; entonces cerraban dichas aberturas y hacían circular los humos por los tubos de aludeles. Terminada la operación los desarmaban para recoger el azogue condensado en sus paredes interiores. Como se comprende, éste método, tan sencillo, tenía que ser muy deficiente, pues las pérdidas de mercurio eran demasiados grandes, desde que se prendía el horno hasta el fin. Es decir se perdía más del 60 % del mercurio contenido en el mineral.⁶

La fundición del cinabrio se hacía de acuerdo a los tipos de hornos, es decir se quemaba el cinabrio en pequeños trozos el mineral y otros en polvillo, los mismos que eran triturados en los maraes:

Para obtener el bermellón, machacaban el mineral valiéndose de unos rudimentarios conachos llamados por los españoles “maraes”, y por los indígenas “marán” o “maray”. Estos morteros de mineral de que se hallaron modelos en las cercanías de los arroyos donde lavaban el producto de la trituración, consistían de dos piedras: una inferior de 1 m. de diámetro y algo cóncava, de roca dura, y otra superior, un rodado grande de granito, de 50 cm. Aproximadamente más o menos esférico al cual se imprimía un movimiento rotativo. La muela era lo que propiamente se denominaba “maran”, al paso que la voladora recibía el nombre de “urcun”. El resultado de esta operación era un polvillo muy sutil, de color calde, utilizado como estimadísimo afeite (...) en el idioma de la nobleza inka, el polvillo se denominaba “ychma”; el pueblo lo llamaba Llimpi (...) hay un testimonio de que también se utilizaba disuelto en ungüento con el cual se embalsamaban los cadáveres de los ingas.⁷

Por otro lado el tratamiento era azas rudimentario, esta que algunos años después merced a los ahincados esfuerzos de los mineros, se introdujeron notables mejoras en el modelo de los hornos de jabeca, redundaron, como es de suponer, en un aumento de rendimiento unitario. Las vasijas en que se calcinaba el mineral cinábrico, consistían en dos recipientes: una inferior, redondo, y el que se encajaba sobre éste, que era más angosto por la parte de la boca superior. El envase inferior se introducía en la tierra, el superior se llenaba de cinabrio pulverizado y se obturaba la abertura de arriba con ceniza. Luego se acoplaba ambos receptáculos, recubriéndose cuidadosamente las juntas, hecho un cerco de piedra, se extendía una tangada de la materia combustible, cuidando de que no tocara los crisoles, para no resquebrajarlos. Al practicarse la cochura, el azogue evaporado se condensaba en la vasija superior, de la cual se extraía para conservarla en botijas vidriadas o en valdeses, llamado en la lengua de los nativos, maytos.⁸

6. Lohmann, Op. cit, pp. 12-13.

7. Ibidem, pp. 50-51.

8. Gastelumendi, Op. cit, pp. 60-61.

La metalurgia del mercurio comprende dos operaciones principales, que son: la desulfuración del mineral en hornos y la condensación de sus vapores en cavidades de enfriamiento. La primera operación se efectúa en tres clases de hornos, según la naturaleza del mineral y la especie del combustible que se disponga, así como del costo de éste; y son: Hornos de Cuba, Hornos de Reverbero y Hornos de Retorta.

Los hornos de Cuba pueden ser de los siguientes tipos: 1^o. Intermitentes o de marcha discontinua, que casi ya no se usa, 2^o. De Cuba propiamente dichos y discontinuos, de los cuales el mineral está en contacto inmediato con el combustible carbonizado, cargándoseles sucesivamente por la parte alta, ambos mezclados o por capas súper puestas y saliendo por de bajo, ya tratado. Este sistema es el mejor de todos para mineral en trozos, es decir, en roca, y siempre que éste sea de masa porosa, como la arenisca, que es su ganga más general; si es que se tiene combustible carbonizado como carbón de leña o coke, a precio conveniente, porque no dan muchos humos ni hidrocarburos, tan perjudiciales, resultado una atmósfera con poco stupp y ténue, por lo tanto, más apropiada para la condensación subsiguiente del mercurio. El rendimiento es mayor. Se aprovecha más el calor del combustible y se hace más económico, pues su consumo es señalado en un 0.5 % sobre el peso de la carga. En estos hornos puede tratarse mineral también en polvo, aglomerándolo en briquetas, o mineral menudo en cierta proporción. 3^o. Hornos de Cuba continuos, para combustibles gaseosos o de llama larga y mineral en trozos de roca porosa, en los cuales el combustible que puede ser hulla, carbón vituminoso, o leña, es quemado en una parrilla lateral al horno, y la flama es obligada, por el tiraje, a penetrar y subir entre los intersticios del mineral. La Cuba o laboratorio de éstos hornos es libre, ocupados sólo por aquel, en forma de columna vertical que desciende poco a poco, conforme avance su sulfuración. El gasto del combustible se aprecia en 12 % aproximadamente. En este sistema se puede mezclar algo de mineral menudo proveniente del chanqueo, siempre que su proporción no sea muy fuerte. 4^o. Hornos de Cuba continuos, para combustible de llama larga y para mineral menudo y fino, es decir para granzas y tierras; llamadas también de cascada, son aquellos en los cuales la cuba o laboratorio del horno, que puede ser vertical u oblicuo y de sección más reducida que en los precedentes, está provisto de una serie de tabiques o de canales, con cierto grado de declive y por los que el mineral, cargado por la parte superior, baja en virtud de su propio peso, poniéndose en buen contacto con la llama oxidante que sube en sentido contrario. Estos hornos son los convenientes, cuando el cinabrio se presenta en rocas de textura compacta, como la caliza y pizarra, siendo por lo tanto necesario triturarlas al estado de menudo, (0 m. 01 más o menos de diámetro), para que el tostado sea completo. También cuando la roca es de naturaleza friable, con ciertos esquistos. La mano de obra y el consumo de combustible son mucho más reducidos que en los reverberos; el tostado es más perfecto y menos abundantes los productos gaseoso.⁹

9. Ibidem, p. 63.

Los hornos de reverbero, se usan casi exclusivamente cuando la materia prima que se va a tratar está en polvo o es susceptible de aglomerarse dentro del horno, y cuando el combustible, de llama larga, es barata; porque su consumo es fuerte, relativamente a los demás hornos y se le aprovecha mal, puesto que el principio de los reverberos es el calentamiento de la carga por reflexión del calor, sobre todo, en las capas bajas del mineral. La producción de humos, hidrocarburos y stupp que tiene que pasar íntegramente por la cámaras de condensación, es muy grande, y por lo tanto menor la extracción del mercurio arrastrado por ellos. La mano de obra es también de mayor costo (...) la tercera clase de hornos es la de los de Retorta o de Vaso Cerrado, en los cuales el mineral no está en contacto ni con el combustible ni con el aire. La desulfuración del cinabrio se efectúa industrialmente por medio de la cal viva, en mezcla íntima con aquel y probablemente pueden usarse también los óxidos naturales de hierro, que forman un mineral que muchas veces abunda cerca de los yacimientos de mercurio, como pasa en éste lugar, donde hay grandes masas compactas de peróxido de hierro próximas al sitio donde se va establecer la usina definitiva. No es apropiado sino para mineral rico, al estado de polvo y en cantidad limitada así como para los stupp y demás productos secundarios del producto. Es fuerte el consumo del combustible, con mal aprovechamiento de su calor, puesto que actuando sólo por conductibilidad de las paredes de la retorta y del mismo mineral, que a su vez es mal conductor. Tiene que ser de dimensiones reducidas, no excediendo de 0.50 m. de diámetro.¹⁰

La segunda operación, ósea la condensación de azogue vaporizado, en mezcla íntima con todos los productos de los hornos, se efectúa en aparatos de enfriamiento de tipos muy variados, basados en la absorción del calor de tales productos, muchos de los cuales son llevados más debajo de su condensación, mientras que parte de los globulillos de mercurio se mantienen en suspensión a las temperaturas más bajas, dificultando su separación. El enfriamiento es hecho por la atmósfera o por el agua.¹¹

Con relación a los tipos de hornos, de todo lo anteriormente citado, llegamos a la conclusión que los hornos de fundición de azogue más usados durante la Colonia en Huancavelica, fueron los de Alúdeles y los de Jabecas, por la existencia de la gran cantidad de combustible como fue el ichu y la taquia, más no así de leña, escasa desde los inicios de funcionamiento de estos hornos por las talas indiscriminadas en la Villa de Huancavelica.

La mano de obra

En los inicios del funcionamiento de los hornos de fundición de azogue durante la Colonia en Huancavelica, los responsables fueron los mismos mineros españoles, especialistas en dar el tratamiento al cinabrio, para posteriormente preparar cuadros de expertos de estos lugares, generalmente

10. AGMPH, Exp. Col. S. XVIII. Leg. 4.

11. AGMPH, Exp. Col. S. XVIII. Leg. 32.

eran en número de tres, quienes cumplían las labores de funcionamiento, fundición y extracción; es decir uno de ellos se encargaba de atizar el fuego en el horno propiamente dicho, otro de apoyo para abastecer el combustible y otro para el control del cocimiento del cinabrio. La mano de obra para el laboreo del azogue eran de más de 12 horas de trabajo; es decir de sol a sol más una hora de la noche. Por otro lado debemos mencionar que el clero también hacía partícipe de los indígenas en los trabajos de fundición, corroborándose con la siguiente referencia: “los indios de la Parroquia de San Sebastián apoyan trabajando echando paja en las minas de fundición de azogue en la Villa de Huancavelica”.¹²

El abastecimiento del combustible ichu fue constante durante la Colonia en la Villa de Huancavelica, para el laboreo por los especialistas en fundición, de tal manera que este recurso natural fue de vital importancia para el funcionamiento de los hornos. Del abastecimiento se ocuparon los indios, tanto del Partido de Angaraes, como de la misma Provincia de Huancavelica, corroborándose con el expediente histórico encontrado en la Municipalidad Provincial de Huancavelica:

Se registra un expediente de 1786, referido al abastecimiento de pearas de paja semanalmente que se ha de echarse en los asientos de fundición de azogue de la Real Mina de esta Villa de Huancavelica (12 de agosto de 1786), por parte de los indios que fue realmente su abastecimiento, causando con ellos trastornos en la producción, siendo tan fácil su provisión por parte de los naturales, verificación hecha por el Intendente Gobernador, Político y Militar, Alcalde del Crimen de la Real Audiencia de Lima de su Real Mina de Azogues Don Fernando Marqués de la Palata. Abastecimiento que debía hacerse semanalmente, por la facilidad del pago de tributos por parte de los naturales, de las comunidades y doctrinas del Partido de Angaraes: Anchonga, Chontacancha, Ocopa, Julcani, Parco, Pampas, de San Cristóbal, de la Ascensión, del Partido de Acobamba (Paucará) : Huachhuamachay, Sunturhuasi, Sacramachay, de la Estancia de Pachacalla, Yanahacha, Carhuac, Chichucancha, Pantachi, Chopca, Guayanay, Anta, Casacancha, Tunancancha, entre otros.¹³

Para el buen funcionamiento de los hornos, los especialistas hacían uso de herramientas específicas:

1791, se aprecia un inventario de herramientas en los asientos de fundición y Quilca de Huancavelica, consistentes en: combillos, barretas, azadones, picaderas, cucharas, badilejos, urguneros; inventario hecho por Don Manuel de Castilla, Coronel de los Reales Ejercicios, Intendente, Gobernador, Político y Militar de esta Villa, con la visita e inspección en los asientos de

12. AGMPH, Exp. Col. S. XVIII. Leg. 6.

13. AGMPH, Exp. Col. S. XVIII. Leg. 18.

fundición de Azogue, entre otras cosas se pudo hallar: abecas, librillos, zapateras, arquillos, correa, topos de medir azogue, cargas de paja, palillos de amarrar azogue, capachos de cuero, picos, lampas, cuñas, balanza grande, grilletes, romana, campanilla, cajones de topear metales.¹⁴

Los Mineros de la Villa de Huancavelica, para el funcionamiento de sus hornos, necesariamente tenían que contar con albañiles, para la construcción de los mismos, cuyo pago promedio de oficiales y jornaleros, se apreciaba en la siguiente cita histórica:

1800- 1801, se registra la existencia de hornos de la Compañía formada por Don Agustín Retamoso y Don Antonio Palomino, en la Estancia de Matipacana de esta Villa de Huancavelica; donde a la vez se registra los gastos causados en la fábrica (construcción), de un horno durante los meses de septiembre y octubre de 1800 en la indicada Estancia, siendo el pago promedio a los oficiales (albañil) de 6 reales semanales y a los jornaleros de 3 reales respectivamente.¹⁵

Seguidamente llegamos a establecer que los mineros de esta Villa de Huancavelica, para producir mayor cantidad de azogue tuvieron que hacer gastos extraordinarios, tanto en la captación de especialistas para la quema del cinabrio, así como en el alquiler o arrendamiento de hornos:

Existe una razón de 1791 donde se aprecia en el caudal gastado referido al arrendamiento de hornos para fundir, cuyo gasto fue durante dicho año, la suma de 1425 pesos ensayados, registrado por el Real Contador General de Azogues de Huancavelica, Don Juan Gregorio Eizaguirre.

1797, se registra la existencia de un documento, de la compra de dos hornos por el asentista Don José Fernández Villalobos, Sub Teniente de la Milicia de Angaraes y Gremio de las Reales Minas de Huancavelica, en el lugar denominado el Brocal, junto a la Real Mina (Santa Bárbara). Posteriormente estos hornos fueron arrendados a Don Julián Paco Huamán, con quien contrajo litigio sobre pago de arrendamiento.¹⁶

Finalmente entendemos que durante la Colonia en Huancavelica, existían gran cantidad de mineros, consecuentemente existió gran cantidad de hornos de fundición, sobre pasando el centenar, que funcionaban simultáneamente en esta Villa de Huancavelica, así como fuera de ella, como veremos a continuación.

14. AGMPH, Exp. Col. S. XVIII. Leg. 24.

15. AGMPH, Exp. Col. S. XVIII. Leg. 23.

16. AGMPH, Exp. Col. S. XVIII. Leg. 23.

La ubicación de los hornos

Durante los siglos XVI, XVII y XVIII existieron gran cantidad de hornos, especialmente en las faldas del famoso cerro de Santa Bárbara, de igual forma se ubicaron hornos en la misma ciudad de esta Villa de Huancavelica, así como en los Barrios de la Ascensión, San Cristóbal y Santa Ana, (Chuncahorno); asimismo en la misma mina Real de Azogue de Santa Bárbara y Brocal, y el lado contiguo de Chaclatacana, así como en el entorno de la ciudad de Huancavelica, como Santa Inés, Seqsechaca, Cabramachay, e incluso en lugares lejanos de Huancavelica, como Pueblo Libre, Pampahuasi, Santa Rosa, Huayllaracra, Matipacana, Titicaja, y otros lugares mucho más alejados: existe un expediente de 1791 sobre los experimentos hechos, en el horno que construyó Don Pedro de Tagle en la Pertenencia de la Ascensión, de esta Villa de Huancavelica.¹⁷ Un expediente del 29 de octubre de 1800 relata como Doña Teodora Villanueva, Don Mariano y Manuel Palomino, madre e hijos dedicados a catear, descubrieron polvillo de azogue en el paraje de Challhuapuquio Anexo a las Haciendas de Matipacana tres leguas distantes de esta Villa, solicitando la construcción de fábrica de hornos para la fundición de azogue, habiendo autorizado las autoridades Reales de la Villa por no existir perjuicios en terceros, firmado por Don Nuñez Gobernador Intendente de esta Villa.¹⁸ Asimismo, “se registra un expediente del 3 de marzo de 1804 en Huancavelica, la existencia de hornos de fundición de azogue de propiedad del Licenciado Don Manuel Ruíz del Valle Presbítero y dueño del asiento de Pampahuasi colindante con sus Capellanías de Huayllaracra, en cuyo lugar también existe un horno consentido por el asentista en mención, otro horno con la calidad de que los indios tributarios de Huayllaracra fundiesen en el y tuviesen alivio entre todos para la ayuda de sus tributos, pues en el mismo lugar se sacaban polvillo y paja; estos lugares están distantes a una legua de la Villa de Huancavelica (demanda interpuesta por el indio Tiburcio Sánchez para el uso de un horno en el asiento de Pampahuasi, ante el Párroco de Santa Ana de la Villa de Huancavelica).¹⁹ Del mismo modo existe otro expediente, “de 1655, donde Juan Pareja de Alaráz, residente en la Villa y administrador de indios, solicita un horno que por derecho le corresponde, para dedicarse a la fundición en el cerro denominado “Titicaja”, de esta Villa de Huancavelica, y poseer un asiento en dicho lugar y que dicho horno lo construyó con su dinero y apoyo de sus indios”.²⁰ Y finalmente para corroborar la ubicación de hornos coloniales, en el archivo histórico se apreciaba el documento del 28 de setiembre de 1641 donde los mineros hermanos: Ana, María y

17. AGMPH, Exp. Col. S. XVII. Leg. 21.

18. AGMPH, Exp. Col. S. XVII. Leg. 21.

19. Contreras, Op. cit, p. 44.

20. CAGMPH, Exp. Col. S. XVII. Leg. 9.

Antonio Perales de esta Villa de Huancavelica, propietarios de esta mina de Chaclatacana, en visita a los hornos que hicieron de jabecas, con presencia del Veedor, Don Rodrigo de Mendoza, solicitaron ante las autoridades Reales (Alcalde Mayor de Minas), a fin de no pagar el 2 % al buscón de las minas de Chaclatacana.²¹

De esta manera afirmamos la existencia de hornos dentro y fuera de la ciudad de Huancavelica, aunque hoy en día sólo quedan algunas fuentes documentales, por el crecimiento demográfico y urbanístico dentro de la misma colonia, la vida republicana y en la actualidad.

En las Parroquias situadas en la periferia de la población, como San Cristóbal y San Sebastián, chacras de cultivo donde antaño funcionaron molinos u hornos de fundición para el mercurio, fueron adquiridos por españoles, mestizos e incluso por algún “común de indios”, para edificar viviendas (...) Existe un expediente donde en la Parroquia de San Cristóbal, Martín de Aristíval, compró en 1656 un solar junto al río, donde antes funcionaba un horno. En 1658 ya existían casas en toda esta ribera.²²

Los hornos de fundición en la Villa de Huancavelica fueron indudablemente más de un centenar, toda vez que los grandes empresarios mineros como Sotomayor y otros, hacían funcionar simultáneamente más de 60 hornos, con lo que se demuestra que Huancavelica estaba rodeada sin duda de grandes cantidades de hornos de fundición de azogue: “había industriales, como los grandes empresarios Sotomayor, Torres de Navarra, el repetido Contreras y algunos otros, que tenían en sus asientos más de 60 hornos funcionando alternativamente”.²³ Estos hornos de fundición han ido desapareciendo como manifestamos anteriormente, por el crecimiento poblacional y consecuentemente urbanístico; lo cual nos hace entender que Huancavelica, durante la colonia, soportó un sistema de explotación minera jamás visto en la historia.

21. Ibidem.

22. Lohmann, Op. cit, p 131.

23. Ibidem.

LA ICONOGRAFÍA MARIANA EN LA EBORARIA HISPANOFILIPINA: LA VIRGEN DEL NIÑO PERDIDO DE CAUDIEL, CASTELLÓN

Ana Ruiz Gutiérrez
Universidad de Granada

INTRODUCCIÓN

El archipiélago filipino como territorio español está estrechamente relacionado con el surgimiento de una ruta comercial, conocida como la del Galeón de Manila.¹ Es la primera vez que el archipiélago filipino entra en contacto con el mundo Occidental, de una manera tan clara y directa, complementando una actividad comercial que ya existía en otros puntos comerciales del sureste asiático, ya que en épocas previas a la hispanización de Filipinas ya se conocía la presencia de juncos chinos.

Estamos ante el comienzo de las relaciones comerciales entre China y Filipinas, que se prolongarían hasta el término de la ruta del Galeón de Manila. En la China Imperial, coincidiendo con la dinastía Ming (1368-1644), se inicia la apertura de las fronteras a extranjeros, sobre todo europeos, que ven en este país un centro de riquezas inagotable, estableciéndose los escenarios del intercambio en dos provincias costeras al sur, Guangdong y Fujian.

En la expedición de Miguel López de Legazpi, comenzaron a aparecer los primeros contactos comerciales entre los mercaderes chinos provenientes de la provincia de Fujian y los castellanos. Este tráfico comercial se fue consolidando, integrando China con Manila y Acapulco, a través del Galeón de Manila hasta llegar a España gracias a la conexión con la flota de la Carrera de Indias. Los chinos de Filipinas, más conocidos como sangleyes, van a jugar un papel relevante en la consolidación de la estética oriental en el arte filipino. El término se interpreta de la expresión china *shanglai* “los venidos a comerciar” o bien del término *sengli*, que significa “comercio” en el dialecto minnanhua de Fujian. También pudiera derivar de la expresión china *changlai*, es decir, “los que vienen con frecuencia”.² Éstos no se dedicaban únicamente al comercio, sino que jugaban un papel relevante como artesanos, ya que van a ser ellos los artífices de la gran parte de la

1. Meencionaremos algunos de los estudios más destacados sobre el galeón de manila o la nao de china. YUSTE, C. (1984): *El comercio de la Nueva España con Filipinas. 1590-1785*, INAH. México; SCHURTZ, W. L. (1992): *El Galeón de Manila*, Ediciones de Cultura Hispánica, Madrid; AA.VV. (1998): *Manila 1571-1898. Occidente en Oriente*, Ministerio de Fomento, Madrid; AA.VV. (2000): *El Galeón de Manila*, Ministerio de Educación, Cultura y Deporte, Madrid.

2. OLLÉ, M. (2002): *La empresa de China. De la armada invencible al Galeón de Manila*, El Acanalado, Barcelona, p. 24.

eboraria hispanofilipina que se realiza en Manila, enseñando más tarde a los propios filipinos.

El floreciente comercio que surge en el archipiélago filipino tiene una clara respuesta de los sangleyes que emigran de forma precipitada a partir del siglo XVI. De este modo la minoría china fue muy pronto superior en número a la elite gobernante de los conquistadores españoles.³

En 1574, se constata que las embarcaciones que llegaron desde China fueron seis, pero en 1580 este número aumentó, acercándose a la cifra de cuarenta o cincuenta. En 1616 fueron solamente siete, pero en 1631 ascendió a treinta el número de barcos que realizaron el viaje. Willian Dampier, cerca de Cantón, nos describe en 1687 el avistamiento de una de estas embarcaciones: “Tenía cuadradas la proa y la popa, si bien aquella no era tan ancha como ésta. En su cubierta mostraba casas de palma tejida, cubiertas con hojas de palma, de unos tres pies de altura, donde los marineros entraban a gatas. Tenía una cabina grande y hermosa donde figuraba un altar y una lámpara encendida. Eché una mirada hacia adentro y no vi al ídolo. La bodega estaba dividida en muchas divisiones pequeñas, tan estrechas que si se produjese una vía de agua no crecería, y no podría producir mucho daño sino en las mercancías de ese lugar donde esa vía de agua se produjese. Cada una de estas habitaciones pertenece a uno, dos o más comerciantes, que llevan allí su mercancía y seguramente duermen allí mismo si están a bordo. Estos juncos no tienen más que dos mástiles, uno mayor y otro menor [...]”.⁴

Aunque en teoría las regiones más implicadas en el comercio del Galeón serían México y Filipinas como puente entre China y España, en la práctica eran otras muchas las que participaron en este camino artístico a la par que mercantil. Nos referimos a Perú, donde se enviaban mercancías que debían quedarse en un primer momento en México, y la India que comerciaba indirectamente con los españoles a partir de la unión de las coronas portuguesa y española en 1580, llegando sus mercancías al puerto de Cavite en Manila, junto con las de Japón y por supuesto China, principalmente a Cantón.

En 1785 impulsada por el rey Carlos III y respondiendo a sus planes de explotación científica, comercial e incrementando su prestigio personal se erige la Real Compañía de Filipinas dedicada al comercio oriental y semejante a las que Holanda e Inglaterra habían creado con anterioridad.⁵ Objetivo de la Compañía era favorecer el desarrollo económico del archipiélago, pero también contribuir al proceso científico internacional de

3. Se calcula en una cifra aproximada de 5.000 el número de chinos que tenían ya residencia estable en el paríán de Manila hacia el año 1586.

4. LYTLE SCHURTZ, W. Op. cit., p. 98.

5. En 1600 se crea la Compañía Inglesa de las Indias Orientales, en 1602 la holandesa Compañía Unida de las Indias Orientales y en 1664 la Compañía francesa de las Indias Orientales.

los Borbones. España no comercializaría directamente con Filipinas hasta el siglo XVIII con la creación de esta Real Compañía que abriría una ruta directa Manila-Cádiz a través del Cabo de Buena Esperanza o el Cabo de Hornos, repercutiendo negativamente en la ruta del Galeón de Manila.⁶

LA EBORARIA HISPANOFILIPINA

Al no iniciarse el comercio directo entre Manila y Cádiz hasta el siglo XVIII, la ciudad de México se convirtió en espacio de intercambio artístico entre Oriente y Occidente. Todos los objetos que se transportaban en las bodegas de los galeones, llegaban al puerto de Acapulco, pero se distribuían vía terrestre hasta todos los puntos del país.

Las piezas más preciadas del arte filipino en época colonial, más conocido como hisanofilipino, fueron las elaboradas en marfil, material importado de países del sureste asiático, principalmente Vietnam, Camboya y Tailandia. Y a partir del siglo X el incremento de las relaciones comerciales entre árabes y chinos, favoreció el tráfico proveniente de Java, Sumatra y la India, pero sobre todo, permitió la llegada de marfil africano, surgido en la costa oriental, de Zanzíbar y Madagascar.

Las representaciones escultóricas más comunes en la eboraria hispanofilipina, responden a la iconografía de Cristo expirante, Cristo muerto, Niño salvador del mundo, Niño dormido y una amplia representación de santos. Aunque, sobre todas ellas, destaca la iconografía mariana, encarnando a la Inmaculada Concepción o a la Virgen con el Niño.

En estas alegorías marianas se refleja la influencia del arte budista chino, concretamente en la figura de Kuan Yin, del sur del país. Quizás los sangleyes, vieron en la Virgen María la misma representación de la compasión, según palabras de la Dr. Bunag Gatbonton.⁷ Los detalles de este influjo asiático aparecen en varios aspectos formales de estas esculturas, desde los óvalos de las orejas más alargados de lo normal, el cuello cilíndrico con un pliegue central, hasta los párpados de los ojos entornados dando la sensación de estar ligeramente entornados.

Aunque las piezas más cercanas al siglo XVII, encuentran modelos en la historia de la escultura del arte español, y es evidente la influencia de la escultura andaluza, en general todas presentan el entalle que recoge hacia la espalda los vuelos del manto por detrás, cuya interpretación más o menos esquemática depende de la cronología en la que se documente la pieza.

El tipo iconográfico mariano más interesante es del siglo XVIII y sigue el modelo utilizado en el arte lusoindio, influenciado por las esculturas de la escuela portuguesa de Mafra, aunque también tienen rasgos de las de Salzillo. Son generalmente representaciones de vírgenes cubiertas por un corto velo separado del rostro hacia atrás cuyos mantos se enrollan a sus cuerpos de forma angulosa y cubren su superficie de motivos florales.

7. GATBONTON, E. (1983): *Philippine Religious Carvings in Ivory*, Museo de Intramuros, Manila. p. 14.

Esta decoración pictórica, recubría no solamente la vestimenta sino también se aplicaba a los ojos y los labios. Como el proceso era técnicamente muy laborioso se policromaba normalmente la parte frontal, dejando más despejada la posterior. El marfil tenía que prepararse antes de aplicarle la pintura sumergiéndolo en agua, para que se abrieran los poros y lograr así que se impregnara mejor el colorante, después se le daba una mano de cera, para quitarla de la parte que se quería pintar. La tendencia en los colores era generalmente el marrón, dorado, rojo, etc.

LA VIRGEN DEL NIÑO PERDIDO

La historia de esta Virgen del Niño Perdido esta aún desbordada de anécdotas y leyendas que distan bastante de la realidad, lo que ha dado lugar al equívoco de pensar que esta imagen puede estar fechada en el siglo XV.

Parece que el origen de la popularmente conocida como Virgen del Colmillo, comienza en las obras apostólicas que San Vicente Ferrer fundó en la ciudad de Valencia, la más destacada fue la recogida de niños huérfanos, a los que puso bajo la custodia de los “Begüins”. Ésta era una

congregación religiosa de laicos, pertenecientes a la Tercera Orden de Penitenciaría de Santo Domingo, que estableció un hospital, llamado de Santa María, en 1335, ampliándolo San Vicente Ferrer con la función de colegio, para que estos niños recibieran una educación en 1410. Este centro y los niños en él recogidos eran conocidos con el nombre de “els Xiquets de San Vicent”. Más tarde tras la muerte y canonización del santo en 1455 se llamaron “els Xiquets de Santa Vicent”.

Posteriormente Carlos V, en 1545, construyó un colegio para albergar a los hijos de los moriscos convertidos, tras su expulsión en 1609, el colegio quedó vacío y se solicitó el traslado de los niños de San Vicente, para que de este modo el Hospital de los Begüines



Imagen 1. Virgen del Niño Perdido. Caudiel.

quedase en manos de la orden de los agustinos descalzos. No va a ser hasta 1624, cuando la orden de los agustinos descalzos se hace cargo de éste hospital, mientras fundaban el convento de Santa Mónica, quedándose con la imagen que había pertenecido a los niños huérfanos. Fue dos años más tarde, cuando la imagen de la Virgen del Niño Perdido llegó al convento de Santa Mónica, pero como éste ya tenía a la Virgen del Pilar como imagen titular de veneración, decidieron por votación depositarla en la villa de Caudiel, en 1627.

Es en éste momento cuando cobra importancia la figura de D. Pedro Miralles, natural de Bejís, nacido en 1550, formado en Valencia y cuya profesión se desarrolló en el sector del comercio, por lo que se marchó a Sevilla buscando un ascenso económico y a la par social, pero en esa exploración decidió que alistarse al ejército sería una manera más rápida de conseguir el tan ansiado estatus. Años más tarde, parte hacia las Indias, presumiblemente estableciéndose en países como México y Filipinas.

Cuando fallece en 1627, en su testamento especifica que la mayor parte de su fortuna quiere que se destine a obras pías y al mantenimiento de éstas por lo que manda fundar el Colegio de los Agustinos Descalzos de Caudiel. Aunque en un primer momento intentó realizar su fundación en su tierra natal Bejís, encontró grandes inconvenientes por lo que comenzó a realizarlo en Caudiel.

Trasladada la imagen de la Virgen del Colmillo a Caudiel desde Valencia, quedó en un primer momento depositada en la ermita del Socorro, hasta que fue trasladada al Colegio, mientras que se concluyó el templo del colegio y pasó a él. Según cita fray Diego de Teresa en su obra relacionado a la imagen “respecto a la escultura, dorado y estucado, sobre el coste y artistas se ignora”.⁸



Imagen 2. Grabado de Fray Diego de Santa Teresa. Siglo XVIII.

8. SANTA TERESA, D. de. (1765): *Historia de la Prodigiosa Imagen de Ntra Sra. Del Niño Perdido venerada en el religioso Colegio de Jesús Nazareno de Agustinos Descalzos en la Villa de Caudiel, del Reyno de Valencia*, Joseph Th. Lucas. Impr. del S. Oficio, Valencia. p. 50.

Aunque no tenemos documentos que nos confirmen el origen de la imagen, si que por el hecho de la comparación con otras imágenes fechadas en el siglo XVIII, podemos establecer que la Virgen del Niño Perdido probablemente fue traída por D. Pedro Miralles desde Filipinas o México a su tierra natal, algo muy común en los legados testamentarios de los indianos que acumularon tal riqueza que al final de sus días la destinaban a la construcción de obras pías, establecimiento de capellanías e incluso como es el caso que nos ocupa el encargo de piezas de relevante riqueza artística.

D. Pedro Miralles encargaría la pieza lo más parecida posible a aquella escultura original que perteneció a San Vicente Ferrer y que con tanta devoción la llevaba en sus expediciones evangelizadoras, pero por las características formales de la misma es imposible datarla en el siglo XV. Hay que tener en cuenta que la devoción a la imagen de la Virgen del Niño Perdido comenzó antes incluso de que Filipinas formara parte del Reino de España, como una de sus más lejanas colonias, por tanto no cabe duda que en este caso estaríamos hablando de imágenes diferentes, al igual que las que sucedieron posteriormente a la Virgen del Colmillo, que son bastantes.

La Virgen del Niño Perdido, se establece en el marco geográfico de principios del siglo XVIII, con lo cual llegaría al Convento de Caudiel de los Agustinos Descalzos en fecha posterior a 1627. Iconográficamente representa a la Virgen con el Niño, pero con un elemento alegórico innovador en la eboraria hispanofilipina, estamos aludiendo a la paloma que lleva la Virgen en su mano izquierda, la cual representa el Espíritu Santo como alegoría del soplo divino, lo que le da vida en éste caso a la imagen inerte.

La imagen responde al tipo de esculturas del siglo XVIII, pero de sus primeros años, ya que elementos como la disposición del cabello en su parte lateral, separado en grandes mechones,⁹ la gran profusión de decoración floral tanto en la figura de la Virgen como la del Niño, en las vestimentas, nos confirman nuestra teoría. Sin olvidar que no tiene el típico doblez de la vestiduras en la parte trasera del manto a modo de mariposa, característica de la escultura mariana hispanofilipina del siglo XVII.



Imagen 3. Detalle de la parte trasera.

9. CASADO PARAMIO, J.M.(1997): *Marfiles hispano-filipinos. Catálogo II*, Caja España, Valladolid, 1997. p. 99.

Aunque hay que recordar que conserva detalles orientales tan característicos de la eboraria hispanofilipina, como los ojos saltones de ambas esculturas, el pliegue del cuello, y los zapatos de la Virgen.

Una de las esculturas con la que podemos compararla es con Nuestra Señora del Pilar del Convento de San Antón de las Madres Capuchinas en Granada, que también aparece con una paloma, aunque con una posición menos estática que la de Caudiel, porque es más tardía, concretamente de la segunda mitad del siglo XVIII, datado por la fecha de construcción del convento, dato recogido por la Doctora D^a Margarita Estella Marcos.¹⁰

Las similitudes entre ambas imágenes, estriban en que las dos responden al esquema de Virgen con el Niño, siendo el elemento común, la paloma, aunque en el caso de Granada en vez de sostenerla la Virgen lo hace el Niño Jesús, muy parecido éste último iconográficamente a los Niños Dormidos hispanofilipinos, con el cabello únicamente pintado y desnudo. También la decoración floral de las vestimentas de ambas vírgenes denotan que fueron consecutivas en el tiempo, ya que aparecen motivos similares como los tallos de las hojas, la cenefa rallada del interior del velo en el caso de la de Granada, y de la parte interna del manto en la de Caudiel, etc.

En definitiva, la Virgen del Niño Perdido de Caudiel, es una de las piezas de eboraria hispanofilipina más singular que se conserva en nuestro país, ya que es única, no se conoce otra igual, a no ser que se encuentre fuera de España. La calidad del marfil con el que esta elaborada, la escasa aplicación de piezas anexas, realizada casi íntegramente salvo los laterales del manto en una sola pieza de cuerno de elefante, el detalle del dibujo floral así como su estado de conservación, hacen que sea una pieza de una calidad insuperable.



Imagen 4. Nuestra Señora del Pilar. Convento de San Antón de Granada.

10. ESTELLA MARCOS, M. (1984): *La escultura barroca de marfil en España. Escuelas europeas y coloniales*. Tomo II. Catálogo, CSIC, Madrid. p. 226.

BIBLIOGRAFÍA

AA.VV. *Manila 1571-1898. Occidente en Oriente*. Madrid: Ministerio de Fomento, 1998.

AA.VV. (2000): *El Galeón de Manila*, Ministerio de Educación, Cultura y Deporte, Madrid.

BALLESTER HUGUET, S. (1983): *Breve Historia de la patrona de Alquilerías. La Virgen del Niño Perdido*, Graf. Castellón, Castellón.

BERNAL, R. (1965): *México en Filipinas. Estudio de una transculturización*, Universidad Nacional Autónoma de México, Instituto de Investigaciones Históricas, México.

COSANO MOYANO, J. (1980): *Las relaciones comerciales entre Filipinas y Nueva España: el permiso en el monopolio del galeón de Manila*, Monte de Piedad y Caja de Ahorros, Córdoba.

ESTELLA MARCOS, M. (1984): *La escultura barroca de marfil en España. Las escuelas europeas y coloniales*, I y II, Consejo Superior de Investigaciones Científicas-Instituto Diego Velázquez, Madrid.

- (1971): "Algunos relieves en marfil hispanofilipinos y sus posibles fuentes de inspiración". *Archivo Español de Arte* 170: 151-179.

- (1984): "Catalogo de marfiles" En *Platería Hispanoamericana. Siglos XVI- XIX*: 97-108; (1989): "El arte de marfil en España. Delicadas formas de un arte milenario". *Antiquaria* 63:42-53.

- (1989): "El comercio de imágenes de España con América y Filipinas algunos ejemplos". *Cuadernos de Arte Colonial (Museo de América)* 5: 67-80.

- (1991): "La escultura en marfil hispanofilipina" *Palacios de la Nueva España. Sus Tesoros interiores. Artes de México*: 87-100;

- (1990): "Sobre escultura española en América y Filipinas" En *Relaciones Artísticas entre España y América*: 72-106.

FRADERA, J. (1999): *Filipinas. La colonia más peculiar. La Hacienda pública en la definición de la política colonial, 1762-1868*, CSIC, Madrid.

GATBONTON, E. (1983): *Philippine Religious Carvings in Ivory*, Museo de Intramuros, Manila.

GÓMEZ PIÑOL, E. (1995): "Aspectos generales de la relación entre el arte indo-portugués y el hispano-filipino". En *Actas del Congreso Internacional de Historia. El Tratado de Tordesillas y su época*, (1995), I : 293-320.

HERNÁNDEZ DÍAZ, J. (1987): *Martínez Montañés (1568-1649)*, Ediciones Guadalquivir, Sevilla.

LÓPEZ DÍAZ, T. (1993): *Historia de la Virgen del Niño Perdido*, Ilmo. Ayuntamiento de Caudiel, Caudiel.

OLLÉ, M. (2002): *La empresa de China. De la armada invencible al Galeón de Manila*, El Acanalado, Barcelona.

PÁEZ RÍOS, E. (1982): *Repertorio de grabados españoles*, Ministerio de Cultura, Madrid.

RUIZ GUTIÉRREZ, A. (2001): *La escultura igorroto en la Cordillera Montañosa de Luzón, Filipinas*. Inédito.

- (2005): *El tráfico artístico entre España y Filipinas (1565-1815)*, Universidad, Granada. Recurso Electrónico.

SÁNCHEZ NAVARRO DE PINTADO, B. (1985): *Marfiles cristianos del Oriente en México*, Fomento Cultura Banamex, A.C, México.

SANTA TERESA, D. de. (1765): *Historia de la Prodigiosa Imagen de Ntra. Sra. Del Niño Perdido venerada en el religioso Colegio de Jesús Nazareno de Agustinos Descalzos en la Villa de Caudiel, del Reyno de Valencia*, Joseph Th. Lucas. Impr. del S. Oficio, Valencia.

SCHURTZ, W. L.(1992): *El Galeón de Manila*, Ediciones de Cultura Hispánica, Madrid.

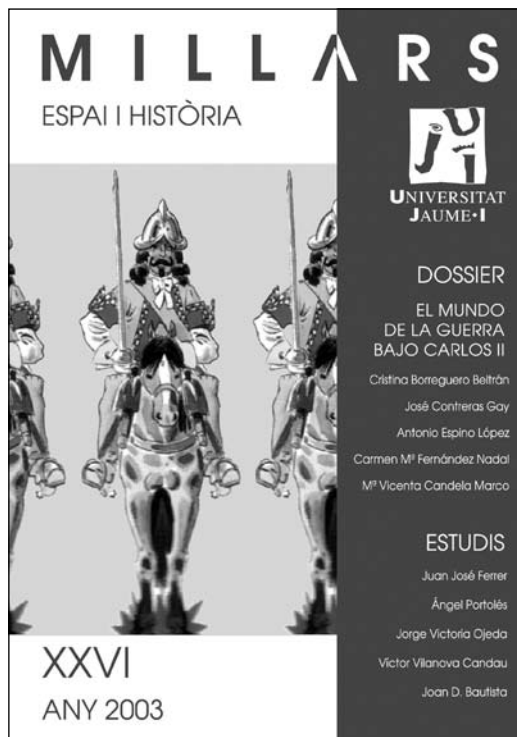
SERRERA, R. (1992): *Tráfico terrestre y red vial en las Indias españolas*, Dirección General de Tráfico del Ministerio de Interior y Lunwerg editores, Madrid.

WILLETTS, W. (1958): *Chinese Art: I*, Richard Clay & Company. Ltd, Gran Bretaña.

YUSTE, C. (1984): *El comercio de la Nueva España con Filipinas. 1590-1785*, INAH. México.

ZOBEL DE AYALA, F. (1963): *Philippine religious imagery*, Ateneo de Manila, Manila.

M I L L A R S XXVI



ESTUDIS

Els espais del mercat i l'economia romana, tipologia i descripció, per *JUAN JOSÉ FERRER*

Católicos en un país de herejes. Una mirada desde la monarquía española (1672-1690), per *ÁNGEL PORTOLÉS*

Piratas en tierra adentro. Estrategia defensiva de una ciudad novohispana. Siglos XVI al XVIII, per *JORGE VICTORIA OJEDA*

La depuració del magisteri a Castelló durant el Front Popular (1936-1938), per *VÍCTOR VILANOVA CANDAU*

Més sobre el pintor Vicent Gosçalvo, per *JOAN D. BAUTISTA*

DOSSIER: EL MUNDO DE LA GUERRA BAJO CARLOS II

Presentación, per *CARMEN CORONA*

Represión e integración de prófugos y desertores en la España del siglo XVIII, per *CRISTINA BORREGUERO BELTRÁN*

La reorganización militar en la época de la decadencia española, per *JOSÉ CONTRERAS GAY*

El coste de la guerra para la población civil. La experiencia catalana 1653-1714, per *ANTONIO ESPINO LÓPEZ*

Arquitectura de la guerra en el Reino de Valencia: La defensa de la costa en época de Carlos II, per *CARMEN MARÍA FERNÁNDEZ NADAL* i *M^a VICENTA CANDELA MARCO*

La guerra en movimiento, per *CARMEN MARÍA FERNÁNDEZ NADAL* i *M^a VICENTA CANDELA MARCO*

DOSSIER

**COMERÇ I MANUFACTURA A
LES COMARQUES SEPTENTRIONALS
DEL PAÍS VALENCIÀ DURANT
LA BAIXA EDAT MITJANA**

PRESENTACIÓ

Durant els dos últims decennis la investigació sobre les activitats manufactureres i comercials desenvolupades en les comarques de Castelló ha experimentat un fort impuls. La coincidència d'una nova generació d'historiadors interessats pel tema, sota la direcció del catedràtic de la Universitat de València Paulino Iradiel, ha permés renovar tant els continguts com les eines metodològiques d'anàlisi i d'interpretació. Després del net predomini dels estudis sobre el món rural i les estructures agràries durant els anys setanta i vuitanta –imprescindible per l'estat en què es trobava la medievalística valenciana–, des dels anys noranta les activitats secundàries i terciàries tornen a atraure l'atenció dels investigadors. No m'estendré ara en un recorregut historiogràfic per les principals fites que han marcat aquest camí, en part també perquè el primer article del recull, obra de Germán Navarro, m'estalvia d'haver de fer aquesta mena de repassos sovint feixucs. Sí que vull remarcar la permanent necessitat d'integrar l'àmbit dels menestrals i els mercaders en el seu context agrari i feudal com a únic camí per evitar caure en visions anecdòtiques i obtenir una visió global de la societat de les nostres viles medievals.

En tot cas el temps transcorregut i les investigacions acumulades aconsellaven plantejar-se aquest dossier monogràfic en la revista del Departament d'Història, Geografia i Art de la Universitat Jaume I. Així ho hem fet en el marc del projecte d'investigació finançat per la Fundació Caixa Castelló-Bancaixa *Desenvolupament manufacturer i estructura professional de les viles baixmedievales. Estudi de les comarques septentrionals del País Valencià (segles XIV-XVI)* (ref. P1 1A2006-14). Un bon moment per prendre perspectiva del que s'ha fet i del que manca per fer. Una recopilació d'articles que al mateix temps pogués servir com a balanç i estat de la qüestió dels nostres coneixements actuals, plantejament de noves vies de recerca, i aportació també de nous coneixements empírics i investigació de base sobre fonts inèdites o mal conegudes. Crec que finalment, i quasi sense pretendre-ho, el contingut del dossier integra harmoniosament aquests diferents aspectes.

Si els diferents articles arriben finalment a complementar-se, pense que és en bona mesura per la complicitat dels autors. He d'agrair a tots ells la rapidesa i disponibilitat amb la qual van acceptar la meua proposta, tot i les múltiples ocupacions que la vida universitària i la investigació ens imposen en l'actualitat.

El dossier s'obre amb un article del professor Germán Navarro, de la Universitat de Saragossa, de naturalesa més teòrica i metodològica. Després de fer un repàs historiogràfic –que en bona mesura resulta ser autobiogràfic– dels últims quinze anys, planteja noves perspectives i orientacions per a

futurs treballs que puguin permetre un salt qualitatiu endavant que prime la interpretació per sobre de l'acumulació de dades. L'estudi de David Igual (Universitat de Castella-La Manxa) i Juan Leonardo Soler (Universitat d'Alacant) se centra en el comerç marítim de les comarques de Castelló, reunint les diverses notícies sobre els carregadors del litoral castellonenc, des del segle XIII al XV, provinents tant de la bibliografia com de referències arxivístiques. L'objectiu és calibrar la integració dels ports castellonencs en els diferents circuits comercials de la Mediterrània Occidental, amb una especial atenció a l'avituellament alimentari de la ciutat de València. A banda d'aquest treball de síntesi hi ha també un important treball de base sobre documentació inèdita del peatge de mar valencià de finals del segle XV, incloent un apèndix amb el buidatge exhaustiu del Manifest de Mar de 1488. A continuació el treball de Joaquín Aparici aborda un aspecte molt específic com és el de l'emigració d'elements artesanals, que ja havia tractat en altres articles. En aquest cas reuneix les notícies obtingudes de diversos arxius per documentar la presència de piquers i mestres d'obra d'origen biscaí en els pobles de la Plana, afegint noves prossopografies a un llistat cada cop més dens. Finalment la nostra aportació és un article sobre la manufactura tèxtil en l'àmbit rural dels Ports de Morella, on tractem d'analitzar el comportament diferencial entre la vila, de característiques semiurbanes, i les aldees, on el desenvolupament tèxtil resulta més tardà i amb característiques força diferents.

Carles Rabassa Vaquer

LA INDÚSTRIA I EL COMERÇ A LA SOCIETAT FEUDAL DEL NORD VALENCIÀ (SEGLES XIII-XVI): OBJECCIONS I LÍMITS*

Germán Navarro Espinach
Universitat de Saragossa

1. EL SIGNIFICAT D'AQUEST TIPUS DE RECERQUES

Hi ha unes preguntes que em preocupen bastant des del moment en què vaig pensar en aquest dossier monogràfic després de quinze anys de recerques en equip o en solitari. ¿Quan va començar l'interès particular d'alguns de nosaltres pel tema? ¿S'ha abastit ja un punt de saturació? ¿Cal publicar més i més documents sobre artesans i mercaders o podem aprofitar una oportunitat d'or com aquesta per debatre el significat de tot allò descobert fins ara? ¿En què ha consistit la nostra contribució a la historiografia local passats quinze anys de treballs? ¿Com podem enfocar els propers anys d'estudi? Per a donar respostes seria bo tornar al punt de partença de la meua experiència investigadora just quan participava en l'elaboració de diversos balanços i estats de la qüestió. Es tractava aleshores d'anar a poc a poc des dels pressupòsits teòrics de la història general a les troballes empíriques que ens podria donar la història local. I passat el temps, de fet, sembla que això ha produït un nou viatge de retorn, perquè ara les nombroses dades arreplegades em conviden a reflexionar al voltant dels problemes més significatius de la història general una altra vegada.

L'interès particular d'alguns de nosaltres pel tema de les activitats artesanals i comercials baixmedievals a les comarques castellonenques surt amb diverses investigacions en equip encetades sempre amb to reivindicatiu. S'hi comprova bé amb una rellegida pausada dels nostres primers escrits en aquella història de Castelló del diari Levante (IGUAL – NAVARRO 1992a) o en les anàlisis específiques sobre la Plana (IGUAL – NAVARRO 1992b) i el Maestrat (NAVARRO 1992). I és que, després d'un predomini palès dels estudis sobre el món rural valencià durant els anys setanta i vuitanta (FURIÓ 1990a i 1990b), volíem reivindicar la importància de les activitats secundàries i terciàries de les viles i ciutats del regne mitjançant una sèrie de recerques i tesis doctorals dutes a terme als anys noranta sota la direcció i inspiració del professor Paulino Iradiel, catedràtic d'història medieval de la Universitat de València (IRADIEL – NAVARRO – IGUAL 2002). Volíem matisar la imatge predominant d'una economia feudal exclusivament rural i apropecuària, de la mateixa forma que

* El present estudi s'inclou en el projecte d'investigació interuniversitari *Migraciones, élites económicas e identidades culturales en la Corona de Aragón (1350-1500)*, dirigit pel professor Paulino Iradiel i subvencionat pel Ministeri d'Educació i Ciència durant 2005-2008 (referència HUM2005-04804/HIST).

no consideràvem correcte que es parlara de la ciutat i del camp com a dos móns desconnectats entre ells. Hi havia, doncs, que integrar-ne aspectes que solien explicar-se aïlladament, com si fossen pols oposats. Establirem també jerarquies d'importància entre els diversos fenòmens econòmics analitzats, sense qüestionar mai l'hegemonia de l'agricultura i de la ramaderia, però sense deixar-nos encegar per ella. Així que la primera tasca que vam haver d'escometre fou la identificació de la geografia de les manufactures i del comerç a les terres que han acabat sent la província de Castelló.

Al meu parer, en aquest cas com pot succeir amb qualsevol altre tema de l'Edat Mitjana —malgrat que concretem l'observatori cap a una comarca o una població— ens trobem ofegats de publicacions. Els resultats de les investigacions creixen i creixen per tot arreu. Cada dia que passa hi ha més llibres, més articles i més treballs especialitzats. Per on cal començar a llegir? De quina manera aqueixos nous coneixements que es van acumulant depenen d'interrogants formulats conscientment o són conseqüència de la inèrcia i la manca de reflexió? Sense cap sentit d'allò que hom desitja fer des del principi, ens estariem arriscant a vagarejar a la ventura a través de fonts que no ens portaran a cap lloc en particular. Qui estudeie la indústria i el comerç en les comarques castellonenques durant l'Edat Mitjana ha d'anar més enllà de recollir merament informació. En el meu cas, almenys, no he partit d'una curiositat sense rumb, sinó de la necessitat de comprendre millor quelcom que encara no he resolt del tot: ¿Quin paper jogaren els artesans i mercaders en la transformació de la societat feudal nascuda de la conquesta cristiana d'aquestes terres que abans eren musulmanes? ¿Foren precursors del capitalisme? ¿En quina mesura? ¿Quin protagonisme assoliren en les ciutats, viles i pobles del nord valencià? ¿Dominaren l'economia i la política? ¿Canviaren l'organització del treball? ¿Diversificaren les fonts de riquesa?

Amb la capacitat de formular preguntes i donar respostes, però, no hi ha prou. Jo crec que el major esforç al qual ha d'aspirar qualsevol historiador és a ser capaç de convertir les seves preguntes personals en problemes historiogràfics, la resolució dels quals siga significativa per al conjunt d'investigadors i investigadores. La manca d'un problema d'estudi ben definit pot derivar en anys i anys recollint dades i més dades sense saber quan ens detindrem. Vull dir amb això que jo no entenc pas el tema de la indústria i el comerç a la societat feudal del nord valencià durant els segles XIII-XVI com un camp de recerques curioses sinó com a un focus de problemes d'investigació que hem d'intentar resoldre. En conseqüència, m'agradaria ací avaluar aital focus de problemes en termes de contradiccions, inconsistències o explicacions incompletes. Esmentar des de la retrospectiva de la meua pròpia experiència singular on haguera desitjat que les fonts fossen més explícites, reconeixent el fet que la investigació no depèn sols de resoldre problemes sinó especialment de saber trobar-los. I és que jo no tinc la sensació de convèncer ningú sobre la validesa d'un argument històric solament acumulant dades, quantes més millor, perquè no és una

qüestió de quantitat ni tan sols de qualitat de la informació. Els resultats no han de ser sols fiables sinó també pertinents. La clau es troba en l'interès general que pot despertar aquest tema que ens ocupa i la utilitat social que siguem capaços de reflectir els historiadors des del compromís amb la nostra professió i amb la societat en la qual vivim, encara que hi haja persones que confessen simplement que volen saber i res més, sense altres transcendències o significats. Reconec la total legitimitat d'aquesta posició, però crec que no és la millor opció per als qui tenim l'obligació de donar serveis a la societat des del món acadèmic.

¿Per què plantejo aquestos objectius? Perquè repensar els supòsits originaris que han promogut les nombroses publicacions realitzades al voltant del nostre tema pot obrir les portes a futures investigacions que donaran resultats encara més interessants i importants. També és un bon moment per a formular explicacions alternatives que fins ara no hagen estat considerades. Un temps de debat creat en primer lloc per les objeccions i els límits fonamentals posats a la seva mateixa obra per un dels autors implicats en la promoció d'aquest tipus de recerques que vol manifestar així un fort desig d'avanç historiogràfic a curt termini.

2. ARTESANS, MERCADERS I FEUDALS A LA CRÒNICA DE JAUME I

Una de les meves primeres lectures que recordo entorn a les activitats artesanals i mercantils de l'Edat Mitjana a les terres castellonenques fou la crònica del rei Jaume I —*el Llibre dels Fets*— a través de la versió coneguda de 1343 que va editar Ferran Soldevila. Als capítols 156-164 aquesta crònica conta de quina manera preparà el monarca la conquesta de Borriana l'any 1233 mitjançant la construcció d'un castell de fusta mòbil per a l'assalt. A tal efecte es presentà davant del rei un artesà lligur de nom Nicoloso, natural d'Albenda, que ja havia fabricat un aparell semblant quan es va enllestir la conquesta de Mallorca. L'artesà demanà que li donassen fusta i un temps aproximat de vuit jornades de treball per tal de cloure la feina i així fou contractat junt a d'altres ajudants, posant-se tots mans a l'obra. Quan el rei va veure el castell de fusta acabat, emperò, li plantejà els seus dubtes al mestre constructor. No li agradava com havia quedat, malgrat que va reconèixer que més sabia del seu ofici l'artesà que ell, òbviament. Tanmateix, arribada l'hora d'arrossegar el castell cap a les proximitats de la vila assetjada, els defensors aconseguiren desbaratar-lo per la seva feblesa i el rei força aviat reprotxà al constructor que no hagués enfortit pas l'estructura de l'obra com ell li havia dit. Aleshores, Jaume I no volgué saber res més d'aquella màquina d'assalt i, seguint els consells d'alguns mariners i navegants experts, passà a pressionar els defensors de la vila amb algunes galeres des de la mar. Presa Borriana finalment, va dissoldre l'host i comprà a uns mercaders tots els queviures necessaris per a dos mesos, anant-se'n després a Tortosa. Artesans i mercaders estaven molt presents en els afers importants del rei.

Conta també la crònica que el Nadal de 1233 el rei i els seus cavallers estaven una altra vegada a Borriana i per aquells dies havia a la vila mercat dels productes que arribaven de la mar: farina, civada i vi (cap. 189). En aquell context i preparant les noves campanyes militars contra els musulmans de València, Jaume I cercava pedrapiquers per a triturar roques de les muntanyes amb les quals abastir de munició a les màquines de guerra de l'època, els trabuquets que llançaven pedres grosses. Però, no hi havia a l'host persones d'aquest ofici ni tampoc es trobaren suficients a Borriana (caps. 194-195). Novament, la necessitat d'avituallament i armament de l'host posaven als feudals en mans de mercaders i artesans.

Passats uns anys, en concret després de la rendició d'Almenara l'any 1238, Jaume I manà a Pere Ramon de Tortosa, propietari d'un obrador de draps a Borriana, així com a altres tres o quatre cavallers com ell que hi havia a l'host i que també tenien tallers tèxtils a la mateixa vila, que anassen a la dita població per a prendre robes de les seves tendes i donar-li-les als musulmans del castell i vila d'Almenara que havien ajudat des de dins a la conquesta del lloc. Una de les condicions pactades a canvi del seu col·laboracionisme fou que el monarca els donaria teixits de color de grana per a vestir-se i, per tant, els cavallers propietaris d'obradors a Borriana portaren draps per a unes vint persones (caps. 245-252). Aquesta anècdota mostra un fenomen inesperat per a l'historiador. Els feudals no vivien sols de rendes agràries, podien ser propietaris de negocis artesanals i comercials. ¿Per què tenim la imatge de les gents d'aquella època sotmesa sempre a estereotips fixes de classificació social? ¿Els senyors sols vivien de la guerra i de les rendes que els donaven llurs vassalls? ¿I aquestos camperols sols treballaven la terra? ¿No sabien fer cap altra tasca? ¿Els artesans i els mercaders tenien propietats agrícoles i ramats? ¿Vivien de més coses que els seus oficis i negocis?

A més a més, la crònica de Jaume I ens conta que els mercaders entuixegaven al rei i als seus cavallers per tots els diners que els havien prestat per al manteniment de les campanyes de conquesta i que encara no els havien tornat (cap. 205). Jaume I reconeixia a altra part de l'esmentada crònica quan es trobava a València (cap. 409) que si hi havia mercaders disposats a fer-li préstecs que ell ja veuria la forma de donar les garanties oportunes i tornar-los els diners. De fet, gràcies a un préstec de mercaders aconseguí prou menjar a Alacant per a mantenir l'host els següents quinze mesos (cap. 456). ¿Com s'organitzava, doncs, una bona vila després de ser conquerida en opinió del rei? Jaume I aconsellava al seu gendre Alfons X de Castella que posara homes valuosos que sapigueren acollir al seu senyor com correspon i que estigueren ben remunerats, perquè de la resta ja s'encarregarien els menestrals (cap. 502). És a dir, el treball dels artesans era cabdal per al monarca, perquè a banda d'aquells prohoms que dirigirien el destí de la població, la comunitat de menestrals era la que veritablement tornava a posar en funcionament la maquinària econòmica de

les ciutats i viles ocupades. Entenc que el monarca donava per sentada la tasca fonamental dels camperols que treballaven la terra i li pagaven rendes i impostos. ¿Si de cas no eren moltes gents dels oficis també llauradors i pastors alhora?

Aquestes notícies em varen sobtar molt les primeres vegades que vaig llegir-les. Un rei conqueridor i aventurer, que semblava estar sols al servei de Déu i per damunt de qualsevol altra cosa, emperò, depenia dels diners dels mercaders i del saber dels artesans per escometre les seves empreses militars, tant com depenia de les rendes agràries que li pagaven els seus vassalls del camperolat per a sobreviure ell i els altres senyors feudals del seu entorn. Al cap i a la fi, sense el treball dels uns i els diners dels altres ¿què podia fer sinó aturar els seus projectes polítics? ¿Quines informacions hi havia en torn a la història de la indústria i del comerç en aquesta societat feudal del nord valencià just quan acabà la conquesta cristiana del segle XIII? ¿Donaria el tema per a futurs estudis en profunditat partint de les anècdotes soltes d'una crònica reial? El cert és que diverses notícies arreglades per tot arreu dels regnes d'Aragó i València ja ens han confirmat que el tema permet moltes recerques al voltant de les manufactures en general (NAVARRO 2003), o bé d'alguns rams concrets com el treball del cuir (NAVARRO 1999), la indústria tèxtil (NAVARRO 2000a, 2000b y 2004b), o el sector de la construcció (NAVARRO 2004d).

3. ELS DOCUMENTS MÉS ANTICS TAMBÉ IL·LUSTRAVEN EL TEMA

Una segona lectura fonamental em refermà allò que contava el llibre dels fets de Jaume I. Em referisc als documents cristians més antics de l'Edat Mitjana al nord del regne valencià: les cartes de poblament. Un primer catàleg de les mateixes va ser publicat per la Generalitat Valenciana l'any 1991 a cura d'Enric Guinot. Les dades que vaig a donar pertanyen al dit catàleg. Per exemple, les notícies sobre forns i molins es troben presents a molts llocs des de les primeries del segle XIII com podeu veure a les cartes de Benifassà (1208) i Morella (1233), passant per Sant Mateu (1237), Almassora (1237), Salzedella (1238), Benassal (1239), Catí (1239), Albocàsser (1239), Castell de Cabres (1239), l'alqueria de Benimahomet al terme de Castelló (1239), l'alqueria de Vinaròs (1241), els musulmans de la Serra d'Eslida (1242), Ares (1243), el castell de Vilamalefa (1243), Cabanes (1243), Culla (1244), Ribesalbes (1245), Forcall (1246), Onda i Tales (1248), els musulmans de la Vall d'Uixó (1250), Borriol (1250), Alcalà al terme de Xivert (1251), Vistabella (1251), Castellnou i Almedixer (1262), la Vall d'Alba (1264), Fredes (1266), Atzeneta (1272), Vila-real (1274), Torre d'En Besora (1275), o Les Coves de Vinromà (1281).

A certs documents, com l'atorgat als musulmans del castell de Xivert l'any 1234, es concedia permís per a tallar fusta per tal de construir cases o mantenir l'obra de murs i valls de l'esmentada fortalesa. La segona carta pobla de Jaume I a la ciutat de Borriana l'any 1235 reconeix l'existència

de *tendas sive operatoria*, potser aquelles mateixes a les quals es referia el rei a la seva crònica. La carta de poblament de Vila-real de 1274 també al·ludeix a *operatoria sive tendas*. I el document citat del terme de Cervera de 1235 va més enllà amb la descripció d'infraestructures artesanals. Parla del pagament d'una desena part de la producció de fibres tèxtils concretes com el lli i el cànem, a banda dels molins i forns que hi havia, citant també *fabricas paratas cum nostro carbone infra terminos de Cervaria per ydonea loca, et faciemus vobis exolam et barrinam, et rastellum et exadam cum vestro ferro*. És a dir, el document reconeix l'existència de ferreries a diversos llocs del terme de Cervera on es fabriquen les eines de ferro fonamentals per al treball agrícola, emprant carbó com a combustible. Idèntica notícia trobem a les cartes pobles de la vila de Sant Mateu i del lloc de Rossell el 1237, així com a la de l'alqueria de Benimahomet a Castelló (1239), la de Cabanes (1243), la de dues alqueries de l'actual Bell-lloc (1250), la d'Alcalà a terme de Xivert (1251), Castellnou i Almedíxer (1262), o a la de la moreria d'Onda (1282).

La desena part de les collites de cànem i lli s'imposà de la mateixa manera per als habitants de l'alqueria de Benicarló el 1236, o per als del terme de Peníscola i els de l'alqueria de Seca a terres de Borriana (1243). A la vila de Sant Mateu es produïen totes dues fibres tèxtils com passava al lloc d'Alhorre a terme de Morella, a la Vall de Benifassà (1262) o al lloc de Bellestar (1279). Els repobladors del castell de Vilamalefa entregaven una renda, entre d'altres, consistent en la dècima part de la llana que esquilaven (*fructuum lanearum*), com succeïa també amb els pobladors del lloc d'Alcalà a terme de Xivert l'any 1251 o a la Vall de Benifassà el 1262.

La crònica de Jaume I il·lustrava per consegüent sols la punta de l'iceberg. No era un miratge de la narració. Seguisc insistint en això amb més dades. La carta pobla donada pel propi Jaume I a la vila d'Onda i a l'alqueria de Tales l'any 1248 parla de diverses infraestructures artesanals i comercials destacades com, per exemple, calderes per a tenyir draps: *Excipimus tamen de hac donationem carniceriam, balnea, tinturariam, furnos, molendina, forum et operatoria de açoch, que nobis et nostris perpetuo retinemus*. Al lloc de Les Coves de Vinromà la seva carta pobla de 1281 descobreix producció ceràmica (*fabrega de lozo*). El centenar de cristians que habitaven la vila de L'Alcora el 1305, propietat de Joan Eximèn d'Urrea, reberen franquícies sobre la farga de la ferreria i les calderes per a tenyir draps. I si ens traslladem a cartes de poblament molt més tardanes, com l'atorgada l'any 1405 per Domènec Ros d'Ursins als seus vassalls musulmans de les alqueries de Ribesalbes, Berita i Trutxelles, situades en terme d'Onda, a banda d'exercir el monopoli feudal sobre carnisseries, tintoreries, forns i molins, el senyor va retenir més coses encara. Per exemple, cada casa deuria filar-li una lliura de lli a l'any. Portarien tots llur gra al molí del senyor de Ribesalbes i aparellarien tots els draps al seu molí draper, de la mateixa manera que tenyirien tots els teixits a les calderes de la tintoreria del senyor i courien llurs

pans al seu forn. Fins i tot, plantarien cada any deu moreres per casa per a conrear cucs de seda. En conseqüència, els feudals vivien de les activitats artesanals i mercantils del camp o de les viles dels seus vassalls, i no sols de l'explotació de l'agricultura, la ramaderia o els boscos.

4. CONSTRUCCIÓ, REPETICIÓ I APROFITAMENT D'UN MODEL D'ESTUDI

Amb tots aquestos indicis que anunciaven l'interès de la recerca i la seva pertinència va nàixer un projecte d'investigació subvencionat per la Fundació Dávalos-Fletcher de Castelló durant 1993 que dos anys després publicà els seus resultats en forma de llibre sota el títol *Oficios artesanales y comercio en Castelló de Plana (1371-1527)* (IRADIEL – IGUAL – NAVARRO – APARICI 1995). Potser siga el producte més important de totes les recerques en equip dutes a terme a les comarques castellonenques al voltant del tema que ens ocupa al present dossier. Més encara diria jo, ha estat la base essencial a partir de la qual s'han encetat la resta de treballs que han aparegut amb posterioritat, no sols per les noves pistes d'investigació que ha obert a Castelló, sinó especialment pel model de recerca prossopogràfica que s'ha començat a aplicar en altres indrets o sectors. En efecte, il·lustra la millor mostra tant de la tipologia de treball feta com del volum de resultats obtinguts perquè s'apropa a un *buidatge exhaustiu de totes les fonts susceptibles de fornir informació* (RABASSA 1997: 99). L'objectiu ha estat captar els perfils socials més comuns dels artesans i mercaders de la vila de Castelló durant cent cinquanta anys d'història, reproduint-se a la fi un conjunt ampli de notícies amb el suport de les dades biogràfiques de més d'un miler de persones implicades en aquestes activitats. Es tracta, doncs, d'una opció del marc d'observació i dels instruments metodològics que fan possible concentrar el màxim d'atenció sobre una comunitat local a través del patrimoni documental conservat. Un viatge d'anada i retorn des de la història econòmica a la història social. La recopilació del major nombre de dades biogràfiques pertanyents a cada individu tractades amb ordinador ha facilitat certes vegades la reconstrucció completa d'algunes vides o dels afers de famílies o grups, malgrat que el més comú és trobar-se petits segments de l'existència de moltíssimes persones que, pel seu caràcter repetitiu i significat, adquireixen un valor important de comportament general, donant nova llum al context feudal vigent en el nord valencià.

Per la meua part, les noves pistes d'investigació que ha produït aquest llibre m'han deixat profunditzar un poc més en l'anàlisi de la indústria tèxtil (NAVARRO 1996, 1998 i 2004b), el treball del cànem (NAVARRO 1998-1999) o la cultura material de l'artesanat al segle XV (NAVARRO, en premsa). En aquest sentit, crec que avui Castelló de la Plana és un dels contextos millor coneguts de tot el País Valencià pel que fa a la indústria llanera durant el segle XIV-XVI. Són dos centenars d'artesans els que hem identificat dedicats a aquesta activitat a la vila des de 1371 a 1527 entre païres, teixidors, tintorers i altres

oficis. El meu estudi sobre 130 artesans de la llana que visqueren durant 1450-1527 en una vila com la de Castelló, d'al voltant del mig miler de focs de població, deixa distingir un grup d'uns vint-i-set mestres enriquits que posseeixen mitjans de producció (patís per a estendre els draps, tintoreries, molins drapers...). La identitat professional d'aquesta elit artesanal oscil·la força aviat al llarg de la seva vida, perquè el mateix se'n diuen paraires a la documentació com botiguers o tenders, tenint fins i tot béns mobles de mercaderia. Se'ls percep un increment de patrimoni considerable any rere any als llibres de la peita. Disposaven d'àmplies extensions de conreus de vinyes, oliveres i moreres, així com nombrosos caps de ramat, censals en propietat, o eren arrendataris dels impostos municipals. També participaven al govern local com a representants de llurs oficis o bé ocupant càrrecs de jurats o la màxima autoritat, el justícia. Tot això en línia amb allò que hom ha anomenat el comportament propi d'una burgesia o conjunt d'individus de classe mitjana urbana o rural, acomodats o rics, que no viuen d'un treball manual (NAVARRO 2000a).

Recent és el meu apropament a la cultura material d'aquestes persones per tal de distingir on comença i on acaba el perfil social de la gent de l'artesanat en comparació amb la gent que practicava els oficis del comerç (NAVARRO 2005). A més a més, les comparacions amb el sector tèxtil vull ampliar-les en un futur a l'evolució de l'artesanat castellonenc del cuir, el negoci industrial més important de la vila durant el segle XIV (APARICI 1998a i NAVARRO 1999), per tal d'establir unes pautes més generals de comportament social, observant especialment la relació que es genera en cada moment entre política local i economia local, sempre en connexió amb allò que ja sabem de l'actitud de l'Estat en torn a la indústria (NAVARRO 2004a) i el comerç (IGUAL 2004).

Altres autors han arribat a fer una tesi doctoral prenent com a punt d'eixida les informacions del nostre llibre de Castelló però triant un sector artesanal concret. És el cas de la tesi de Manuel Rosas en torn als tallers de ceràmica i els terrissers de Castelló durant els segles XIV-XVII, dirigida pel professor José Sánchez Adell, al tribunal de la qual vaig tenir l'oportunitat de participar a la Universitat Jaume I (ROSAS 1999). De manera molt més evident, la tesi de llicenciatura de Joaquín Aparici, titulada *Artisanos en la Plana: Vila-real en la Baja Edad Media (1360-1529)*, defensada l'any 1995 a la Universitat de València i premiada i publicada després per l'Ajuntament de Vila-real (APARICI 1996a), reproduïx amb fidelitat no sols el mètode de treball sinó també l'esquema general d'interpretació del nostre llibre de Castelló, del qual ell també fou coautor. Reproducció de mètode i de model d'interpretació present així mateix a la tesi doctoral del citat Joaquín Aparici que està dedicada al tema de Sogorb durant el segle XV (APARICI 1997a) i de la qual l'autor ha extret la part més important d'ella –la dedicada a la manufactura tèxtil– per a la publicació d'un nou llibre premiat en aquesta ocasió per l'Ajuntament de Sogorb (APARICI 2001). Això vol dir que les

qüestions tractades al nostre llibre de Castelló i la forma de fer-ho han acabat per esclarir problemàtiques més generals que no eren específiques només d'un lloc o d'un territori concret. Que l'aplicació del model estava donant resultats per tot arreu i això ens garantia la seva correcta operativitat.

En aquest punt, recordo per a qui estiga interessat en aprofundir un poquet més en el món artesanal de les comarques castellonenques que Joaquín Aparici, a banda del seus llibres, ha escrit també tocant a la contractació juvenil a Vila-real i l'Alt Palància (APARICI 1995 i 1997c). De la mateixa manera ha concentrat l'atenció en el tema dels artesans musulmans de la Vall d'Uixó (APARICI 1997d) i Sogorb (APARICI 1996b) o en general a l'entorn de les diverses moreries urbanes durant el segle XV (APARICI 2000). De fet, es tracta de capítols de la seva tesi doctoral sobre Sogorb que romanien inèdits i que, a poc a poc, ha anat publicant com a articles. És el cas dels seus treballs al voltant de l'apicultura (APARICI 1999a), la ceràmica (APARICI 1998b), l'orfebreria (APARICI 1998c) o el cuir (APARICI 1998a i 1998-1999), tractant fins i tot el tema de la immigració artesanal especialitzada quan parla del mestres biscaïns (APARICI 1997b), en línia amb aquells treballs que vàrem fer tots dos junt a David Igual tocant als emigrants del Maestrat i dels Ports a Castelló (APARICI – IGUAL – NAVARRO 1994) o en general respecte a les formes d'inserció social dels immigrants dins del sistema urbà del regne de València durant els segles XIV-XVI (NAVARRO – IGUAL – APARICI 1999).

De totes maneres, vull fer constar que, una vegada publicat el nostre llibre de Castelló, vam plantejar immediatament un nou projecte de recerca que no pogué trobar subvenció aleshores, tot i que sempre serà un segon pas desitjable en aquest camí ja iniciat. Es tractava d'un estudi al voltant dels llauradors de Castelló, és a dir, del gran grup laboral predominant a la vila. Volíem completar el panorama econòmic local analitzant a la resta de persones que també treballaven a la població i que, de fet, eren més quantitat de gent que els artesans i mercaders identificats. Sense oblidar-nos que molts d'aquests darrers eren propietaris de terres i ramats i, per tant, eren en veritat llauradors o ramaders amb oficis i negocis. Els perfils socials no se'ns havien presentat mai de manera estricta i pura a la documentació. Les economies familiars estaven diversificades i eren difícilment simplificables en compartiments impermeables. Qualsevol nou apropament a la població laboral hauria de tenir en compte per tant aquesta evidència, la del pes d'una realitat irreductible a estereotips socials massa tancats.

Malgrat això, indirectament certes tasques d'investigació paral·leles han cobert aquests límits. Per exemple, esdevé imprescindible la comparació del nostre llibre de Castelló amb l'anàlisi de l'economia local enllestida per la seva banda a la tesi doctoral de Pau Viciano sobre la batllia de Castelló (VICIANO 2000). L'estudi del grup dirigent castellonenc del segle XV i la seva apropiació de la fiscalitat local ha permés a l'esmentat autor dedicar fins i tot articles monogràfics a famílies concretes de mercaders com ara els Miquel (VICIANO 1993) o els Agramunt (VICIANO 1995). I respecte a Vila-real el mateix podem

dir de la comparació necessària entre el llibre d'Aparici sobre manufactures i comerç amb el de José Antonio del Pozo sobre el camperolat local i les seves cotes de participació dins del poder municipal (Pozo 1995).

Cal recordar alhora que en observatoris més reduïts de la Plana algú de nosaltres ha abastit ja una visió més completa de la comunitat local i de la seva població laboral, com pot llegir-se en els treballs de David Igual sobre l'activitat econòmica a l'Almassora medieval (IGUAL 1997 i 1999). Ell identifica amb claredat un petit espai rural que és també un mercat de productes agraris al segle XV, amb tot el que això significa per al dinamisme interior de la vila almassorina i la possibilitat de reconèixer estratègies de promoció social en algunes persones o famílies que han deixat més proves i records dels seus afers en benefici dels historiadors. En aquest cas, com dic, la dimensió més abastable de l'observatori i la convicció que es pot enfocar una anàlisi econòmica global i no sols un estudi sectorial del comerç o de la indústria serveix amb eficàcia per als nous objectius que les futures recerques hauran de tenir: l'ambició d'una visió el més completa possible del sistema econòmic vigent a les comunitats locals seleccionades. Per tant, si la grandària de l'observatori impedeix aquesta visió completa, al meu parer, qualsevol anàlisi sectorial haurà de procurar potenciar en la mesura de les seves possibilitats l'expectativa d'anar completant l'estudi de tot allò que no s'haja pogut recercar, a poc a poc, abans de continuar engrandint més i més el forat sectorial ja conegut, sobretot si la resta de sectors econòmics paral·lels es troben encara inèdits.

D'altra banda, no crec que l'esfera dels intercanvis es trobe encara més allunyada d'arribar a resultats satisfactoris en comparació amb els coneixements que tenim del món artesanal. Aparentment, pot semblar un desfasament historiogràfic que s'ha produït pel fet que el comerç s'ha acabat quedant enrere per la quantitat menor d'estudis publicats en relació a la indústria. Doncs bé, quantitat ja he dit que no significa qualitat, ni tampoc qualitat és automàticament pertinència. Tant el llibre nostre de Castelló com el d'Aparici sobre Vila-real estudien el comerç local o comarcal, terrestre o marítim, amb tota la profunditat que permeten les fonts, i avaluen el comportament social dels corredors, botiguers i mercaders d'aquestes viles. De la mateixa manera es recullen informacions sobre el desenvolupament de fires i mercats o els abastaments fonamentals de les poblacions (cereals, peix, vi, sal). No són estudis centrats sols en el món artesanal ni tampoc s'oblida el context agrari i ramader de l'economia local. Ja he dit que no cal sols en un futur una major integració de l'àmbit artesanal o comercial en el context agrari com a única via per a una correcta comprensió de les mútues implicacions entre els diferents sectors productius, sinó sobretot un estudi monogràfic en profunditat de l'esmentat context agrari que encara roman inèdit si tenim en compte que els estudis paral·lels d'altres autors tampoc han estat en cap moment recerques d'història econòmica sinó més aviat anàlisis dels grups dirigents o de l'estructura fiscal de la comunitat local.

Més enllà d'això ja s'ha pogut estudiar l'activitat mercantil italiana a la Plana partint d'un document excepcional, el memorial escrit per l'artesà Pasqual Misança entre 1477 i 1479, on es registren deutes amb mercaders llombards que subministraven primeres matèries tèxtils (IGUAL 1996). Hi ha altres dos treballs dignes de menció, l'un tocant a la dinàmica comercial de la moreria de Castelló durant els segles XV-XVI que avalua novament el mercat local i la seva projecció comarcal (APARICI 1994), i l'altre estudia el paper dels jueus conversos de Sogorb (APARICI 1999b). I en aquest dossier mateix es trobarà un estudi sobre als carregadors de la mar i l'activitat portuària de la costa castellanenca. El propi Carles Rabassa va donar un avanç dels resultats de la seva tesi doctoral sobre el Ports de Morella parlant del comerç de la llana (RABASSA 1992b). Una tesi la seva, com dic, dedicada directament al tema del desenvolupament comercial d'aquella comarca del nord valencià (RABASSA 1996). Crec que el comerç està per tant amb molt bona salut com a tema d'estudi i no te gens que envidiar a la indústria. De fet, a més a més, una altra recent tesi doctoral defensada a la Universitat de Saragossa que he tingut l'oportunitat de dirigir ha posat damunt de la taula moltíssima documentació sobre les relacions econòmiques frontereres entre els regnes d'Aragó i València mitjançant l'anàlisi principal de les fonts duaneres d'ambdues administracions reials sobre el comerç exterior (VILLANUEVA 2006). En concret, pel que fa a la documentació valenciana emprada, part d'aquesta tesi ha consistit en la informatització en una base de dades de tots els registres corresponents a les taules del General de la Mercaderia i del Tall del Drap de l'Alt Palància des de la segona meitat del segle XV al primer terç del XVI: Sogorb (1463-1520), Viver (1463-1490), Xèrica (1517-1538) i Barraques dels Reals (1538). L'obra permet conèixer amb tot detall la tipologia de productes que circulaven per la frontera i quines eren les persones que les portaven, donant una imatge bastant novedosa d'aquest espai econòmic interior. L'Ajuntament de Sogorb ha guardonat a l'autora, Concepción Villanueva, amb el premi María de Luna d'investigació històrica, de manera que veurem publicat enguany aquest nou llibre sobre el comerç castellanenc medieval i de nou l'avanç historiogràfic serà força considerable (VILLANUEVA, en premsa). Circumstància que es pot ampliar encara més atenent a les noves dades sobre les comarques castellanenques que proporcionen els nostres estudis tocants a la producció tèxtil del Terol medieval (NAVARRO – APARICI 2000-2002), les activitats econòmiques dels mudèjars de Terol i Albarrassí (NAVARRO – VILLANUEVA 2003), o l'anàlisi de l'economia local de la veïna població de Rubielos de Mora (NAVARRO – MUÑOZ – APARICI – ABAD 2005).

5. LA FUNCIO ECONÒMICA DE LA FAMÍLIA COM A PRIORITAT

Recordo que la primera vegada que em va cridar l'atenció el món artesanal de l'Alt Palància a l'Edat Mitjana va ser en llegir el catàleg de l'Arxiu Municipal de Sogorb trobant-me de sobte amb un document molt

important. Tant especial que encara no conec cap altre que tinga semblant qualitat informativa per a fer un assaig de microanàlisi econòmica. El llibre memorial de la tutela dels òrfens d'un teixidor de Sogorb datat a la primera meitat del segle XV em donava així l'oportunitat de conèixer de prop com era l'economia d'una família artesana a la mort del pare, com si jo afinara la visió del meu tema de recerca amb el microscopi. Li vaig comentar la troballa a Aparici i ens posàrem tots dos mans a l'obra per a fer la transcripció i l'estudi d'aquest manuscrit de setanta folis (APARICI – NAVARRO 1996-1997). La composició de l'esmentada família del teixidor mort, anomenat Pere Martínez, era de sis persones, ço és, la parella conjugal, un bebè entre 7 i 8 mesos d'edat i tres nenes menors de 20 anys. Després de la mort del pare l'any 1432 i la partició de béns entre la vídua i els fills, el tutor dels menors –un altre teixidor de nom Joan Fretero– pagà en concepte de manutenció dels més petits una quantitat de diners a la pròpia mare a càrrec dels béns que els correspongueren als dits menors en el repartiment de l'herència: *Berthomico, pubil de etat de set a VIII mesos, per temps de un any per alletarlo XII sous per cascun mes, e Isabeleta de provisió de menjar e beure, vestir e calçar, quatre diners cascun dia per temps de un any.* Tot s'establí en coherència amb el tipus de contracte matrimonial de germania o separació de béns que el difunt teixidor i la seva vídua havien fet davant d'un notari quan es casaren.

Tinc la sensació que aquest document no ha cridat massa l'atenció dels autors especialitzats en la història social de les comarques castellonenques durant l'Edat Mitjana. Tal vegada siga per la insuficient divulgació que hem fet d'ell. Fa poc he tornat a subratllar la importància del text fins i tot per a la història del camperolat veí del sud d'Aragó donada la proximitat geogràfica d'ambdues àrees (NAVARRO, en premsa). Val a dir que l'economia domèstica d'aquesta família sogorbina es recolzava en una doble font d'ingressos: l'explotació de propietats agrícoles i l'activitat manufacturera. I encara que fos aquesta segona vessant la que li havia donat la identitat social al difunt en la seva qualitat de "teixidor" tanmateix, quan mor, serà la gestió de les propietats agrícoles la que permetrà sobreviure tant a la vídua com als menors, aquestos fins a la seva majoria d'edat: dues vinyes d'extensió desconeguda i set fanecades de cereal al terme de Sogorb. Una de les vinyes es trobava a la partida de Navajas amb un valor estimat en 5 lliures valencianes. L'altra vinya es localitzava a la partida de Lagunas i fou comprada pel preu de 20 lliures. Les fanecades de cereal es repartien en dues peces, una de 5 fanecades a la partida del Campo valorada en 5 lliures i l'altra a la partida d'Utrillas amb una extensió de 2 fanecades i un preu estimat de 10 lliures. Quan es produí el repartiment de terres entre la vídua i els òrfens ambdues parts tendiren a l'explotació preferent de les vinyes pel seu millor rendiment. De fet, la vídua no conservà pas les eines de l'ofici tèxtil del marit però sí els diversos aparells i vaixells per a l'elaboració i magatzematge del vi al seu celler.

Els comptes de la tutela sols registren la venda de la meitat de la collita de cereal produïda per una de les peces de terra pertanyent als menors, explotada a mitges davant la manca inicial d'un arrendatari. La citada collita consistia l'any 1432 en 15 barcelles de civada (1 barcella valenciana = 16'6 litres) i mig cafís de dacsa (1 cafís valencià = 201 litres), venut tot per 32 sous i 4 diners. De la collita es deduïren a més a més una barcella de civada i la palla com a meitat del costos de segar i trillar, a banda de l'ingrès dels 17 sous anuals pagats per l'arrendatari a mitges, el contracte del qual tenia prevista una durada de tres anys. Mentrestant, la vinya de Navajas, en mans dels menors, estava en règim d'emfiteusi amb una lliura i un sou de moneda valenciana en concepte de lluíisme i fadiga anuals. Durant els tres primers anys de la tutela (1432-1434) aquesta vinya fou arrendada amb una pensió anual de 2 lliures i 9 sous, passant després en 1435 a l'explotació directa pel tutor fins a la cloenda de la seva administració l'any 1440. El balanç general del vi venut amb l'explotació directa fou de 14 cànters el 1435 (1 cànter valencià = 10'27 litres), 50 cànters durant 1436-1437, 18 el 1438 i 16 en 1439. El preu de venda d'aquest vi oscil·lava entre 12 i 16 sous valencians per cànter. El capbreu d'aquesta tutela registra amb tot detall com es desenvolupaven les diverses tasques del treball a la vinya, des de la cava i manteniment del conreu, passant per la verema del raïm i el carregar cap al celler, fins a les operacions per a l'extracció del vi. La qüestió és que aquesta explotació directa per part del tutor resultava deficitària en comparació amb el sistema d'arrendament que s'aplicà al principi, d'ací que es volguera trobar un arrendatari per tal d'evitar la gestió personal.

El document dóna moltes més informacions i detalls per a la comprensió de l'economia familiar d'aquests llauradors-artesans de Sogorb. M'agradaria trobar més fonts com aquesta que foren tan explícites en desvetllar la realitat interior d'una família de treballadors del segle XV. Malgrat això, vull posar alguns exemples inèdits que s'apropen una mica a la intensitat informativa que desitjaria trobar més sovint a la documentació encara no descoberta o simplement pendent d'estudi. És el cas dels *Llibres de la Cort del Justícia* que es conserven a l'Arxiu Històric Municipal de Castelló de la Plana amb una cronologia que va des de 1416 endavant. Podem veure a continuació algunes pinzellades que proporciona el tipus de notícies judicials que hom pot trobar-se en aquesta sèrie documental per a la recerca prioritària de l'univers familiar dels artesans i mercaders medievals.

El 16 de novembre de 1420 es presentà davant del justícia de Castelló el pare Antoni Figuerola per alliberar el lligam de pàtria potestat que tenia sobre el seu fill Jaume Figuerola, de 20 anys d'edat, i la dona d'aquest de nom Caterina, perquè poguessen contractar i fer altres coses com qualsevol veí de la vila. A la dita emancipació el pare entregà dos florins d'argent en croats de vuitens al seu fill. Tanmateix, en moltes ocasions els pares no sobreviuen a la majoria d'edat dels seus fills i no poden donar-los aquesta independència econòmica. És el cas del ferrer Berenguer Fenollosa, difunt que deixa a la

seva dona com a legítima administradora dels fills Joan, Caterina i Úrsula, segons registra la cort del justícia castellonenc el 13 de novembre de 1422. Semblant situació observem amb el difunt carnisser Guillamó Masquefa que mor sense assignar tutor a les seves òrfenes Guillamoneta i Elisenda, menors de 15 anys, segons notícia del 7 d'agost de 1424. Aquesta realitat es palesa novament al cas del difunt Jaume Clarè, pescador de Castelló, nomenant-se el 18 de febrer de 1435 com a tutor del seu fill Pere a l'oncle patern, el carnisser Ramon Clarà.

Són molts els problemes que venen després durant l'administració de les tuteles i que donen llum al voltant de l'economia familiar trencada per la mort d'un dels pares. El 18 d'agost de 1439 compareix Joan Godes davant del justícia dient que havia donat per a aparellar i adobar 16 alnes i mitja de drap burell negre al paraire Antoni Esteve, el qual havia mort. Com no havia pogut recuperar el teixit encara, pregava al justícia que fera qualsevol cosa perquè li'l restituïra el mercader Jaume Mas, marmessor del paraire i tutor del seus fills. Unes setmanes després, el 7 de setembre, passà el mateix amb un altre artesà, Marc Dolç, que li havia encarregat a l'esmentat paraire difunt cert treball. Una notícia més tardana del 15 de setembre de 1516 ens mostra la desaparició d'una mare quedant-se el fillastre deseparat. Davant del justícia de Castelló compareix Lluís Peirats, doctor en lleis i pare d'òrfens de la vila. Fa pocs dies que la vídua Isabel Rioga és morta sense fer testament ni disposar dels seus béns, i com en vida del seu marit el matrimoni havia afillat un fadrí orfe pobre i miserable anomenat Vicent, menor d'edat, aquest ara s'havia quedat tot sol. El pare d'òrfens, representant al xiquet, s'encarrega de formular la demanda corresponent d'aliments i manutenció alhora que sol·licita que li siga assignat un parent del matrimoni o un veí de la vila com a curador de l'heretat que rebrà quan siga major d'aquells qui foren els seus pares adoptius.

A casa dels rics també la història familiar s'enriqueix en proves documentals per als nostres interessos investigadors quan es posen en marxa administracions tutelars. El 17 de juny de 1518 es presentà davant del justícia de Castelló l'honorat Pere de Reus, procurador de les persones i béns de Lluïsa, Petronila i Sebastiana de Reus, germanes seues i filles del pare difunt, el cavaller Nicolau de Reus. El citat compareixent exposa que per mort del seu pare les dites pubilles han estat alimentades per sa mare, Úrsula Fornera, segons concòrdia establerta amb el dit Pere de Reus, donant-li certa quantitat per la dita raó cada any. Emperò, com la senyora ara s'ha casat amb el magnífic Bernat Coll, habitant de Morella, ha deixat encara dues pubilles sota la responsabilitat del tutor, ço és, Lluïsa (de 12 a 13 anys) i Petronila (11 anys). La qüestió és que tenint les dites pubilles béns d'on poder ser sustentades, per això el tutor suplica que les despeses de menjar, beure i dormir es carreguen a compte d'elles. Val a dir que els Reus apareixen al cens prossopogràfic del nostre llibre de Castelló en els seus orígens com a una família de mercaders.

Doncs bé, crec que la història de la indústria i el comerç a les comarques castellonenques durant l'Edat Mitjana pot renovar-se i enriquir-se molt en un futur si se centra l'atenció en aquest tipus de notícies o en altres semblants. A més a més, el tema de la funció econòmica de la família medieval i moderna es troba de molta actualitat. L'Istituto Internazionale di Storia Economica "Francesco Datini" de Prato ha convocat per a l'any 2008 una setmana d'estudis dedicada precisament a *Il ruolo economico della famiglia, secc. XIII-XVIII* amb una crida pública a tots aquells que desitgen participar-hi a la qual es troben línies mestres fonamentals de reflexió. Es reclama l'atenció sobre la família com a nucli de supervivència de la societat, insistint en la necessitat de desvetllar les estratègies econòmiques posades en joc per part dels grups domèstics estudiats. Especialment pel que fa al tema que ací ens preocupa, l'institut Datini planteja la investigació de la conquesta i control del mercat per part de les famílies mercantils, no sols les dels grans homes de negocis internacionals sinó també sobretot les dels petits comerciants: el seu treball autònom, els tipus d'ingressos i despeses que tenen, els modes de supervivència. Aspecte aquest el dels petits mercaders idoni per a les possibilitats que ofereixen les fonts medievals castellonenques, de les quals ja hem extret exemples de famílies prou significatius.

A la proposta del Datini està palès així mateix el tema de la conquesta i control de la producció a càrrec de les famílies artesanes: ¿Com es trasmet el saber tècnic de pares a fills? ¿Quins sectors industrials acaben controlats per determinades famílies i de quina manera? I en aquest punt m'interessa subratllar un aspecte que s'ha quedat prou marginat fins ara a les nostres recerques a les comarques castellonenques. Tal vegada constitueix una de les principals objeccions que ens poden fer amb tota raó. Els censos prosopogràfics publicats i la major part de les investigacions divulgades parlen d'homes de negocis i de mestres artesans. Els oficis de les dones i la seva gestió directa d'affers econòmics no han tingut gens de protagonisme als nostres escrits, reproduint sense cap dubte la imatge de masculinitat hegemònica que il·lustren les fonts medievals. En contrast, si considerem ara prioritària la investigació sobre la funció econòmica de la família al món artesanal i mercantil un dels primers beneficis que es produirà serà l'obtenció de moltes dades sobre el diferent paper econòmic dels homes i de les dones als grups domèstics de l'artesanat i del comerç. No dic que no s'haja fet cap al·lusió als nostres treballs, el que dic és que cal introduir-se amb força en allò que amaguen i silencien les fonts, llegint entre línies, preguntant pel que diu i pel que no diu la documentació. En dos nous treballs meus sobre les etapes de la vida a les famílies artesanes d'Aragó i València he intentat assentar les bases d'aquesta nova orientació cap al futur, insistint en la forta activitat que hom percep als obradors artesanals indistintament no sols del sexe sinó també de la infància, de la maduresa o de la senectut de les persones (NAVARRO 2004c i 2004d).

En definitiva, considero imprescindibles la reflexió i el debat abans d'anar més endavant en certs aspectes de la investigació que han acabat saturant-

se de publicacions repetitives. Cal analitzar com es palesa la ideologia dels nostres propis grups socials en la producció historiogràfica que generem, és a dir, les correspondències entre la nostra formació ideològica i científica com a historiadors o historiadores, la temàtica que estudiem i els pressupòsits teòrics i metodològics des dels quals ho fem. Aquesta perspectiva ja la va posar en pràctica fa quasi vint anys Pau Viciano en analitzar els inicis del medievalisme a la Plana influït per l'obra de Josep Fontana (VICIANO 1987). La seva tasca no ha estat pas continuada després. Reconec que és incòmode i políticament incorrecte fer crítica historiogràfica dels col·legues de professió. Però l'autocrítica pot ser una bona eina de reflexió. Opinem del que hem fet nosaltres. Posem objeccions i límits per a millorar. Tal vegada així siga més còmode. És aquesta perspectiva i no pas altra la que cal que adoptem quan siguem capaços d'endinsar-nos en la reflexió i el debat historiogràfic. Per a posar un exemple he de dir que, indirectament, les meves recerques al voltant de la indústria i el comerç han potenciat encara més la greu desproporció que hi ha en el medievalisme castellanenc entre els nombrosos estudis tocants als segles XIV i XV front a la minva d'anàlisis respecte al segle XIII i abans. No sé res ni m'he preocupat molt dels temps de la transició de l'Antiguitat tardana al món medieval, ni tampoc l'època musulmana ha gaudit d'una atenció concreta per la meua part, llevat del que em deixen intuir els estudis de les activitats econòmiques mudèjars reflectides a l'espill deformant de les fonts escrites cristianes. L'arqueologia medieval no es troba de moment darrere del meu interès historiogràfic però seria fonamental. Tampoc l'anàlisi iconogràfica dels retaules medievals conservats als museus de la província l'he tinguda en compte per si ens mostrava qualsevol imatge esclaridora.

Sóc un documentalista de fonts cristianes heterogènies que he anat directe on més informació hi havia, però en cap moment penso que el meu treball siga definitiu. Perquè cada vegada que tornaré a llegir els mateixos documents que ja conec possiblement veure informacions de les quals no me n'havia adonat. I això em pot passar fins i tot després d'haver repassat quaranta vegades un mateix document. Aleshores, quants més ulls mirem els documents des d'interessos i perspectives diferents, millor. Com més tornem a mirar allò que ja hem vist, més oportunitats tindrem d'apropar les recerques a unes preocupacions més actualitzades de la nostra societat del present: treball, immigració, economia familiar, la supervivència dels més desfavorits al cap i a la fi. Si la història de la indústria i el comerç a les comarques castellanenques durant l'Edat Mitjana també contribueix a aclarir aquestes inquietuds, aleshores no sols el feudalisme del nord valencià eixirà guanyant amb una millor explicació del seu funcionament i evolució, eixirà guanyant també el públic en general que sap quins són els problemes fonamentals del món actual que més criden la seva atenció. Per exemple, que expliquem com se les apanyaven les gents d'aquelles èpoques per a sobreviure i lluitar si les coses no anaven bé per a tots, sabent com sabem que fa cinc segles no hi havia ni jubilacions anticipades ni protecció dels menors.

BIBLIOGRAFIA

APARICI, Joaquín

- (1994): "Dinámica comercial a la morería de Castelló desde mediados del siglo XV al primer tercio del siglo XVI", *Millars. Espai i Història*, 17, 127-143.
- (1995): "El trabajo de los jóvenes en la Edad Media: contratos de afermament de Vila-real", *Millars. Espai i Història*, 18, 97-112.
- (1996a): *Producció manufacturera i comerç a Vila-real (1360-1529)*, Ajuntament de Vila-real.
- (1996b): "Actividad artesanal de los musulmanes segorbinos en la primera mitad del siglo XV", *Actas del VII Simposio Internacional de Mudejarismo* (Teruel, 19-21 setembre 1996), Teruel, 1999, 27-41.
- (1997a): *Manufacturas rurales y comercio interior valenciano. Segorbe en el siglo XV*, 2 vols., Tesi Doctoral inèdita, Universitat Jaume I de Castelló.
- (1997b): "De cubas y vinos: los maestros vizcaínos del Alto Palancia en el siglo XV", *Boletín de la Sociedad Castellonense de Cultura*, LXXIII, 177-196.
- (1997c): "Aprender un oficio y servir: perspectivas laborales de los jóvenes del Alto Palancia en el siglo XV", *Boletín de la Sociedad Castellonense de Cultura*, LXXIII, 486-505.
- (1997d): "Artesanos musulmanes de la Vall d'Uixó a fines del siglo XV e inicios del XVI", *Honori Garcia Garcia: el personatge, l'època i el centre*, Diputació de Castelló, 159-170.
- (1998a): "La promoció social dels artesans: els treballadors del cuiro al Castelló medieval", *VI Congrés d'Història i Filologia de la Plana* (Nules, 3-5 d'abril de 1998), Ajuntament de Nules, 2000, 323-350.
- (1998b): "El desarrollo urbano de Segorbe en el siglo XV y la demanda de elementos de alfarería. La aportación musulmana", *Saitabi*, 48, 289-310.
- (1998c): "Artistas-artesanos del Alto Palancia en el siglo XV", *Boletín del Instituto de Cultura del Alto Palancia*, 7, 13-24.
- (1998-1999): "La manufactura medieval dels cuiros. Les ordenacions tècniques de Sogorb", *Estudis Castellonencs*, 8, 429-443.
- (1999a): "De la apicultura a la obtención de cera: las otras manufacturas medievales de Segorbe y Castellón", *Millars. Espai i Història*, 22, 31-49.
- (1999b): "Judeo-conversos en Segorbe. Sector secundario y terciario en el siglo XV", *Boletín del Instituto de Cultura del Alto Palancia*, 8, 57-78.
- (2000): "Morerías urbanas a Castelló: la integració del treball artesà musulmà durant el segle XV", *Actes del XVII Congrés d'Història de la Corona d'Aragó* (Barcelona-Lleida, 7-12 desembre 2000), Barcelona, 2003, I, 171-183.
- (2001): *El Alto Palancia como polo de desarrollo económico en el siglo XV. El sector de la manufactura textil*, Ajuntament de Sogorb.

APARICI, Joaquín – IGUAL, David – NAVARRO, Germán

- (1994): "Emigrants del Maestrat i dels Ports a Castelló de la Plana (ss. XIV-XVI)", *Cuartas Jornadas de Historia, Arte y Tradiciones Populares del Maestrazgo* (Culla, 29-31 d'octubre de 1994), actes publicades al *Boletín del Centro de Estudios del Maestrazgo*, 47-48, 63-78.

APARICI, Joaquín – NAVARRO, Germán

- (1996-1997): "El libro memorial de la tutela del tejedor Joan Fretero (Segorbe 1432-1440)", *Estudis Castellonencs*, 7, 231-264.

FURIÓ, Antoni

- (1990a): "De la autarquía al intercambio: la historia medieval valenciana entre 1939 y 1989", *Hispania*, 175, 903-920.
- (1990b): "La història valenciana medieval: un itinerari historiogràfic", *Millars*, XIII, 73-80.

IGUAL, David

- (1996) "Economía local i comerç exterior en el segle XV. L'activitat mercantil italiana a la Plana", *V Congrés d'Història i Filologia de la Plana* (Nules, 23-25 de febrer de 1996), Ajuntament de Nules, 1998, 113-137.
- (1997): "Movilitat poblacional i activitat econòmica a l'Almassora medieval", *La Murà. Revista del Museu Municipal d'Almassora*, 1, 51-72.
- (1999): "Almassora a la Baixa Edat Mitjana: comunitat rural, espai agrari i dinamisme social", *Boletín de la Sociedad Castellonense de Cultura*, LXXV, 533-560.
- (2004): "Política y economía durante la Baja Edad Media. El papel de la monarquía en el comercio exterior valenciano" en J. A. Barrio (ed.), *Los cimientos del Estado en la Edad Media*, Alacant, Editorial Marfil, 249-278.

IGUAL, David – NAVARRO, Germán

- (1992a): "Artesanos y mercaderes. De la producción manufacturera al comercio", *Historia de Castellón*, I, 250-255, València, Editorial Prensa Valenciana.
- (1992b): "Les viles medievals de la Plana: nuclis d'activitats artesanals i mercantils", *III Congrés d'Història i Filologia de la Plana* (Nules, 3-5 d'abril de 1992), Ajuntament de Nules, 1994, 63-83.

IRADIEL, Paulino – IGUAL, David – NAVARRO, Germán – APARICI, Joaquín

- (1995): *Oficios artesanales y comercio en Castelló de la Plana (1371-1527)*, Castelló, Fundació Dávalos-Fletcher.

IRADIEL, Paulino – NAVARRO, Germán – IGUAL, David

- (2002): "Ricerche valenzane sul mondo urbano dell'Europa mediterranea (secoli XIV-XVI)", *Medioevo. Saggi e Rassegne*, 25, 111-141.

NAVARRO, Germán

- (1992): "Manufactures i artesans del Maestrat medieval", *Terceras Jornadas sobre Historia, Arte y Tradiciones Populares del Maestrazgo* (Sant Mateu, 5-7

de desembre de 1992), actes publicades al *Boletín del Centro de Estudios del Maestrazgo*, 41-42, 73-82.

- (1996): "Joan Santalínia i altres paraïres de Castelló a la fi del segle XV", *V Congrés d'Història i Filologia de la Plana* (Nules, 23-25 de febrer de 1996), Ajuntament de Nules, 1998, 155-178.

- (1998): "Estat actual de les investigacions sobre la història de la seda a les comarques castellonenques", *VI Congrés d'Història i Filologia de la Plana* (Nules, 3-5 d'abril de 1998), Ajuntament de Nules, 2000, 177-204.

- (1998-1999): "Los huertos de sogueros de Valencia y Castellón: una larga tradición artesanal nacida en la Edad Media", *Estudis Castellonenecs*, 8, 303-345.

- (1999): "La industria del cuero en el reino de Valencia y el concejo de Teruel (siglos XIII-XVI)", *Mil años de trabajo del cuero. Actas del II Simposium de Historia de las Técnicas* (Còrdova, 6-8 de maig de 1999), Còrdova, 2003, 201-230.

- (2000a): "Los negocios de la burguesía en la industria precapitalista valenciana de los siglos XIV-XVI", *Revista d'Història Medieval*, 11, 67-104.

- (2000b): "La industria textil en los reinos de Aragón y Valencia en la Edad Media", *Actes del XVII Congrés d'Història de la Corona d'Aragó* (Barcelona-Lleida, 7-12 de setembre de 2000), Barcelona, 2003, I, 475-491.

- (2003): "El desarrollo industrial de Aragón en la Baja Edad Media", *Aragón en la Edad Media*, XVII, 179-212.

- (2004a): "Los privilegios reales sobre la industria precapitalista en los Estados de la Corona de Aragón (siglos XIII-XV)" en J. A. Barrio (ed.), *Los cimientos del Estado en la Edad Media*, Alacant, Editorial Marfil, 197-231.

- (2004b): "El arte de la seda en el Mediterráneo medieval", *En la España Medieval*, 27, 5-51.

- (2004c): "Las etapas de la vida en las familias artesanas de Aragón y Valencia durante el siglo XV", *Aragón en la Edad Media*, XVIII, 203-244.

- (2004d): "La industria de la construcción en los países de la Corona de Aragón (siglos XIII-XVI)", *L'edilizia prima della Rivoluzione Industriale. Secc. XIII-XVIII, Atti della XXXVI Settimana di Studi del Istituto Internazionale di Storia Economica "Francesco Datini" di Prato* (Prato-Lucca, 26-30 d'abril de 2004), Florència, Le Monnier, 2005, 167-208.

- (2004e): "Los artesanos aragoneses y valencianos del siglo XV. Prácticas sociales comparadas buscando un guión de vida", *Actes del XVIII Congrés Internacional d'Història de la Corona d'Aragó* (València, 9-14 de setembre de 2004), València, 2005, I, 1077-1088.

- (2005): "Los protagonistas del comercio: oficios e identidades sociales en la España bajomedieval", *El comercio en la Edad Media*, XVI Setmana d'Estudis Medievals (Nájera-Tricio, 1-5 d'agost de 2005), Logronyo, Instituto de Estudios Riojanos, 2006, 139-179.

- (En premsa): "La cultura material de los artesanos castellonenses en el siglo XV", *Boletín de la Sociedad Castellonense de Cultura*, Homenatge al professor José Sánchez Adell.

- (En premsa): "El campesinado turolense del siglo XV", *Aragón en la Edad Media*, XIX, Homenaje a la profesora María Isabel Falcón Pérez.

NAVARRO, Germán – APARICI, Joaquín

- (2000-2002): "La producción textil en Teruel medieval", *Teruel*, 88-89 (II), 73-100.

NAVARRO, Germán – IGUAL, David – APARICI, Joaquín

- (1999): "Los inmigrantes y sus formas de inserción social en el sistema urbano del reino de Valencia (siglos XIV-XVI)", *Revista d'Història Medieval*, 10, 161-199.

NAVARRO, Germán – MUÑOZ, Vidal – APARICI, Joaquín – ABAD, José Manuel

- (2005): *Rubielos de Mora en la Edad Media*, Terol, Instituto de Estudios Turoleses i Ayuntamiento de Rubielos de Mora.

NAVARRO, Germán – VILLANUEVA, Concepción

- (2003): *Los mudéjares de Teruel y Albarracín. Familia, trabajo y riqueza en la Edad Media*, Terol, Centro de Estudios Mudéjares.

POZO, José Antonio del

- (1995): *Prohoms i camperols. Espai agrari i poder local a Vila-real (1362-1386)*, Ajuntament de Vila-real.

RABASSA, Carles

- (1992b): "El comercio de la lana", *Historia de Castellón*, I, 246-249, València, Editorial Prensa Valenciana.
- (1996): *Conjuntura econòmica i desenvolupament comercial als Ports de Morella. Segles XIV-XV*, 2 vols., Tesi Doctoral inèdita, Universitat de València.
- (1997): "La història medieval: continuïtats i renovacions", *Millars. Espai i Història*, XX, 71-120.

ROSAS, Manuel

- (1999): *Tallers de ceràmica a les comarques castellonenques. Els terrissers de Castelló de la Plana (1371-1699)*, Tesi Doctoral inèdita, Universitat Jaume I de Castelló.

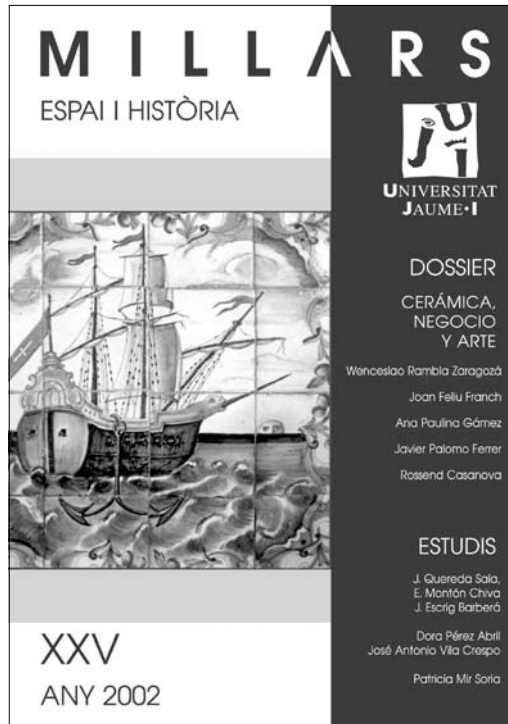
VICIANO, Pau

- (1987): "Ideologia i producció historiogràfica: els inicis del medievalisme a la Plana (1881-1936)", *Butlletí del Centre d'Estudis de la Plana*, 10, 71-82.
- (1993): "La promoción social de una familia de mercaderes valencianos. Los Miquel de Castellón en el siglo XV", *Hispania*, LIII, 971-986.
- (1995): "Francesc Agramunt, un home de vila", *L'univers dels prohoms*, València, Eliseu Climent, 175-215.
- (2000): *Els cofres del rei: rendes i gestors de la batllia de Castelló, 1366-1500*, Catarroja-Barcelona, Afers.

VILLANUEVA, Concepción

- (2006): *Movilidad social y relaciones económicas entre los reinos de Aragón y Valencia en el siglo XV*, Tesi Doctoral en CD-ROM, Universitat de Saragossa.
- (En premsa): *Hacienda y fiscalidad en el Alto Palancia durante el siglo XV: estrategias e impuestos comerciales en una comarca fronteriza*, Ajuntament de Sogorb, XIV Premi d'Investigació María de Luna (Sogorb 2005).

MILLARS XXV



DOSSIER: CERÀMICA, NEGOCIO Y ARTE

Presentació, per *Joan Feliu Franch*

Utilitarismo para embellecer: La cerámica arquitectónica, per *Wenceslao Rambla Zaragoza*

La cerámica en la carrera de Indias, 1800-1820, per *Joan Feliu Franch*

Viejos azulejos para una nueva arquitectura: Los azulejos de Mayolica en la arquitectura neocolonial mexicana, per *Ana Paulina Gámez*

El tráfico de cerámica por la costa de Levante. El puerto de Vinaròs, 1830-1860, per *Javier Palomo Ferrer*

Lluís Domènech i Montaner, a la recerca de la ceràmica moderna, per *Rossend Casanova*

ESTUDIS

Los registros meteorológicos del año 2001 en el Observatorio Marino de la Universitat Jaume I, per *J. Querreda Sala, E. Montón Chiva i J. Escrig Barberá*

Ángeles sin alas: La constitución del tocador en la mujer burguesa de la Valencia del siglo XIX, per *Dora Pérez Abril i José Antonio Vila Crespo*

Biografía inédita de los Hermanos pintores Vicente y Eugenio Guilló, representantes del barroco decorativo en Castellón, per *Patricia Mir Soria*

UNA APROXIMACIÓ AL COMERÇ MARÍTIM DE LES COMARQUES CASTELLONENQUES (SEGLES XIII-XV)

David Igual Luis*

Universitat de Castella – la Manxa

Juan Leonardo Soler Milla[#]

Universitat d'Alacant

1. INTRODUCCIÓ

S'ha convertit en un tòpic considerar, més o menys explícitament, que l'àmplia façana a la Mediterrània del territori valencià ha afavorit al llarg de la història, en els llocs costaners d'aquest mateix territori, el desenvolupament d'una certa "vocació marítima". Però aquesta afirmació pot matisar-se almenys en dos sentits. Primer, perquè les realitats amb què ha pogut concretar-se l'esmentada "vocació" són diverses (comerç, pesca, construcció naval o pirateria, per exemple) i, sobretot, posseeixen de vegades significats socials i econòmics força diferents entre si. I després, perquè la ubicació litoral de molts nuclis no és una condició que, per si sola i de manera ineludible, haja conduït sempre a una important projecció marítima dels espais afectats. De fet, aquesta important projecció –quan es produeix– és en moltes ocasions el resultat d'un procés històric definit i que, fins i tot, pot tenir uns límits cronològics ben precisos.

Pel que fa a les terres castellonenques de la Baixa Edat Mitjana, les investigacions han destacat ja l'activitat pesquera de determinats indrets de la costa¹ i, així mateix, la presència en alguna població de tallers de construcció de vaixells.² Però la historiografia també ha emfasitzat la funció comercial de la ribera castellonenca. I això, gràcies al fet que diverses plat-

* David Igual Luis és membre del projecte d'investigació "Migraciones, élites económicas e identidades culturales en la Corona de Aragón (1350-1500)", dirigit des de la Universitat de València pel Prof. Dr. Paulino Iradiel Murugarren i finançat entre 2005 i 2008 pel Ministeri d'Educació i Ciència (referència HUM2005-04804/HIST).

[#] Juan Leonardo Soler Milla és becari d'investigació de la Generalitat Valenciana per a desenvolupar entre 2003 i 2007 el projecte de tesi doctoral "Mercado y actividad comercial en Valencia durante el siglo XIV: rutas, mercaderes e intercambios", i és també membre del grup d'investigació "Poder público, sociedad y cultura en el reino de Valencia, ss. XIII-XV", dirigit des de la Universitat d'Alacant pel Prof. Dr. José Hinojosa Montalvo (adreça URL: <http://cvl.cpd.ua.es/ConsPlanesEstudio/ConsGrpInv/datosGrupo.asp?codGrupo=16949>).

1. Al respecte, vegeu el recent treball de J. APARICI MARTÍ, "Hombres de mar en el litoral medieval de la Plana. Vida de pescadores", en *XVIII Congrés Internacional d'Història de la Corona d'Aragó. Actes*, a cura de R. NARBONA VIZCAINO, València, 2005, vol. I, pp. 1089-1113.

2. Com a Vinaròs durant el segle XV (J. GUIRAL-HADZIOSSIF, *Valencia, puerto mediterráneo en el siglo XV (1410-1525)*, València, 1989, p. 215).

ges d'aquestes comarques esdevingueren veritables ports o "carregadors", segons el terme emprat en les fonts valencianes de l'època. És a dir, esdevingueren punts d'intercanvi que servien per a importar i exportar mercaderies per via marítima, amb independència de disposar de bones infraestructures de suport, les quals –ací com en altres parts– eren més l'excepció que la norma.

Entre la fi del segle XIII i l'inici del segle XVI, la documentació reconeix de forma constant, o només en certs moments, l'existència d'una quinzena de carregadors castellanencs. Aquests són, de nord a sud, Vinaròs, Benicarló, Peníscola, Alcalà de Xivert, Alcossebre, Capicorb, Cabanes, Orpesa, Benicàssim, Castelló, Almassora, Borriana, Nules, Moncofa i Almenara. Tot i el desigual coneixement que es té de la realitat medieval d'aquests nuclis i de la repercussió en ells de l'activitat costanera, cal pensar com a hipòtesi que la majoria respondria al model de poblacions rurals més o menys grans, per a les quals l'àmbit marítim i comercial solia ser un simple complement de la base agrària. Tanmateix és innegable que, fins i tot en llocs com aquests, també la mar podia propiciar un determinat dinamisme social i econòmic, encara que els fenòmens associats a ell beneficiaren tan sols alguns sectors minoritaris o elitistes.³

De manera progressiva, els carregadors citats quedaren integrats en un doble radi de circulació mercantil: d'una banda, el vinculat al comerç de cabotatge intern a l'antic regne de València o que, com a màxim normalment, arribava a altres litorals ibèrics de la Corona d'Aragó; de l'altra, el que enllaçava amb circuits de major abast dins la Mediterrània occidental i que permetia establir contactes amb França, Itàlia o el nord d'Àfrica.⁴ En aquest conjunt de relacions, i des del punt de vista exportador, els ancoratges castellanencs servien quasi sempre de punts d'aprovisionament de matèries primeres alimentàries (com els cereals) o industrials (com la llana). Així, els ports acomplien una missió essencial d'acolliment de certes produccions internes i d'extracció d'una part d'elles cap a d'altres comarques o regions, les quals trobaven molt probablement en aquest paper subministrador la raó principal (si és que no era l'única) per a organitzar connexions marítimes, d'intensitat variable, amb les terres de Castelló.

Aquestes situacions han estat ja estudiades, per exemple, per a casos com els de Peníscola, la pròpia capital castellanenca o diferents carregadors de la Plana.⁵ No obstant això, sense oblidar les anàlisis prèvies, amb aquest

3. La nòmina dels carregadors castellanencs i la caracterització general de les poblacions on estaven situats consten justificades en D. IGUAL LUIS, "'*Non ha porto alcuno, ma sola spiaggia*'. La actividad marítima valenciana en el siglo XV", en *Seminario Internacional 'Las ciudades portuarias en el proceso de desarrollo económico italiano y español entre la Edad Media y la Edad Moderna (1400-1600)'*, València, 2002, en premsa.

4. D. IGUAL LUIS – G. NAVARRO ESPINACH, "Artesanos y mercaderes. De la producción manufacturera al comercio", en *Historia de Castellón*, dir. por M. CHUST, València, 1992, vol. I, p. 253.

5. A banda d'altres referències que mencionarem després, sobre Peníscola vegeu C. RABASSA I

article pretenem efectuar un examen sintètic de la significació comercial de la costa castellonenca durant la Baixa Edat Mitjana, que oferisca una perspectiva territorial i cronològica global i que combine determinades aportacions de la bibliografia amb l'observació –sobretot– de documents inèdits. Però, aquest examen, el farem a tall de mera aproximació, perquè, malgrat el que puga semblar per la quantitat i la qualitat d'algunes de les informacions que emprarem, aquestes són a vegades massa disperses, escasses i/o parcials i, per tant, impedeixen l'obtenció de conclusions absolutament definitives.

2. ELS CARREGADORS CASTELLONENCS EN LES RUTES MEDITERRÀNIES

Ja des del segle XIII, amb la incorporació de l'àrea valenciana a la Corona d'Aragó, trobem notícies que fan pensar en la possibilitat –millor o pitjor fonamentada– del desenvolupament de moviments mercantils o marítims al llarg del litoral castellonenc. I algunes d'aquestes notícies, procedents de les fonts emanades de la monarquia, mereixen ser ressenyades.

En 1236 i 1241, les cartes de poblament atorgades respectivament en nom de Jaume I a les alqueries de Benicarló i Vinaròs, situades dins el terme del castell de Peníscola, estableixen que els seus habitants serien francs de pagar al rei lleuda i peatge per qualsevol mercaderia traficada per mar i per terra.⁶ En 1260, de nou Jaume I concedia una llicència perquè es construïra un camí d'unió entre la vila de Castelló i la mar.⁷ Aquest mateix any, un altre manament reial consentia una exportació de blat per Peníscola. I de manera semblant, en 1277 fou Pere III qui autoritzà que dos italians pogueren traure, a través del mateix port, un gra destinat a les parts de Gènova. Per contra, un temps després, tres naus lligurs reberen permís en 1278 per tal de descarregar la seua mercaderia també a Peníscola.⁸ En 1291, Alfons III ordenà als veïns de Borriana, Castelló i Almassora que facilitaren el trasllat d'una fusta des del terme de Castelló fins a la costa.⁹

VAQUER, "Funcions econòmiques del port de Peníscola durant la baixa Edat Mitjana", en *XVIII Congrés Internacional d'Història de la Corona d'Aragó ...*, cit., vol. II, pp. 1269-1290. I sobre Castelló i altres pobles de la Plana, D. IGUAL LUIS, "Economia local i comerç exterior en el segle XV. L'activitat mercantil italiana a la Plana", en *V Congrés d'Història i Filologia de la Plana*, Nules, 1998, pp. 113-137.

6. E. GUINOT RODRÍGUEZ, *El Llibre de Privilegis de Peníscola, Vinaròs i Benicarló*, Vinaròs, 1991, pp. 112-114.

7. P. IRADIEL MURUGARRÉN *et alii*, *Oficios artesanales y comercio en Castelló de la Plana (1371-1527)*, Castelló, 1995, p. 118; J. SÁNCHEZ ADELL, *Castellón de la Plana en la Baja Edad Media*, Castelló, 1982, p. 130.

8. RABASSA i VAQUER, "Funcions econòmiques del port de Peníscola ...", cit., pp. 1271, 1278 i 1286 (dades de 1260 i 1277); D. IGUAL LUIS – G. NAVARRO ESPINACH, "Relazioni economiche tra Valenza e l'Italia nel Basso Medioevo", *Medioevo. Saggi e rassegne*, 20 (1995), p. 67 (dades de 1277 i 1278).

9. D. IGUAL LUIS, "Mobilitat poblacional i activitat econòmica a l'Almassora medieval", *La Murà. Revista del Museu Municipal d'Almassora*, 1 (1997), p. 68.

I en 1294, quan Peníscola, Benicarló i Vinaròs –junt amb altres indrets del nord castellonenc– passaren a mans del senyoriu de l'orde del Temple, els nous possessors veren reconeguda per la corona la capacitat de comerciar per via marítima i terrestre, sobretot en referència particular als transports que travessaven el lloc de Peníscola.¹⁰

Amb el començament del segle XIV continua l'aparició d'indícis com els anteriors. En 1311, una ordre de Jaume II decretava la designació a Peníscola d'un delegat que administrara tot allò relatiu a les anomenades "coses vedades", i especificava el tipus de productes que podien sortir d'aquesta costa: vi, figues, oli i garrofes. En 1318, el mateix Jaume II manava respectar el costum de Benicarló de carregar virtualles i mercaderies a la seua platja, segons s'havia fet en moments anteriors i malgrat l'existència de disposicions que privilegiaven el port de Peníscola com a eix d'exportació de les poblacions del terme d'aquesta localitat. En 1328, quan ja s'havia creat l'orde de Montesa i aquesta havia assumit els antics senyorius templers (com el de la pròpia Peníscola i els espais dependents), un domini de la nova orde (Alcossebre) rebé autorització de la monarquia per establir un carregador que permetera als veïns del terme de Xivert embarcar vi, formatges, llana i altres mercaderies no prohibides.¹¹ Mentrestant, en referència a les zones més meridionals, en 1329 el batlle de Castelló va obtenir la prerrogativa de gestionar les llicències de transport que afectaven el grau local, i un poc abans –en 1315 i 1325, però recollint situacions que dataven del període de Jaume I– certs documents de les autoritats estatals no es privaven de mencionar tant Peníscola (el primer any) com Castelló i Borriana (els dos anys) entre els carregadors reials més importants aleshores del territori valencià.¹²

Precisament, algunes informacions notariales també de l'inici del Trescents insisteixen en la imatge de la significació dels dos darrers ports indicats. La recerca sobre les xarxes mercantils marítimes valencianes de la primera meitat del segle XIV, realitzada per un dels autors del present treball, ha permés analitzar quasi cent cinquanta noliejaments signats a la

10. GUINOT RODRÍGUEZ, *El Libro de Privilegis* ..., cit., pp. 108-110; R. FERRER NAVARRO, "Los puertos del reino de Valencia durante el siglo XIV", *Saitabi*, 25 (1975), pp. 105 y 107-108.

11. FERRER NAVARRO, "Los puertos del reino de Valencia ...", cit., pp. 107-109, 111, 112 i 114 (notícies de 1311, 1318 i 1328); GUINOT RODRÍGUEZ, *El Libro de Privilegis* ..., cit., pp. 70 i 164 (notícia de 1318); RABASSA I VAQUER, "Funcions econòmiques del port de Peníscola ...", cit., p. 1273 (notícies de 1311 i 1328). El privilegi de Benicarló de 1318 fou reiterat per Pere IV en 1338 i encara més en 1370, quan refermà la categoria del poble com a carregador pel qual podien sortir virtualles i altres coses (GUINOT RODRÍGUEZ, *ibidem*, pp. 73, 76, 158-159 i 165).

12. IRADIEL MURUGARREN *et alii*, *Oficios artesanales* ..., cit., p. 118, i SÁNCHEZ ADELL, *Castellón de la Plana* ..., cit., p. 130 (notícia de 1329); J.L. SOLER MILLA, "Una villa medieval volcada al Mediterráneo: Morvedre en los itinerarios mercantiles locales e internacionales durante la Baja Edad Media (ss. XIII-XV)", en *De Murbiter a Morvedre*, Catàleg de l'Exposició, València, 2006, pp. 178-179 (document de 1315); FERRER NAVARRO, "Los puertos del reino de Valencia ...", cit., p. 105 (document de 1325).

ciutat de València davant notari, vint-i-tres dels quals incloïen entre 1317 i 1336 itineraris comercials que havien de tocar ports castellonencs.¹³ I per bé que siguin pocs, d'aquesta vintena de contractes sobresurten determinades característiques que convé resumir.

D'entrada, tots els acords anotaren escales inicials, intermèdies o finals només a Castelló i a Borriana. Els desplaçaments s'efectuaven amb embarcacions petites o mitjanes (llenys normalment), que pertanyien a patrons quasi sempre valencians. Entre els mercaders noliejadors també es manté el predomini valencià, fins i tot amb la intervenció d'un operador de Castelló (Domingo Estremer) en agost de 1322. Tanmateix, en aquest sector del negoci, apareixen amb una certa consistència comerciants d'altres procedències: catalans, mallorquins i, en especial, agents de Perpinyà, Narbona i Cotlliure, l'activitat dels quals a la València de l'època era ben rellevant.¹⁴ I les circulacions que patrons i mercaders organitzaren tenien diversos sentits. Per exemple, algunes rutes que feien parada a Castelló preveïen dur figues i faves a Aigües Mortes (agost i setembre de 1318); pells a Cotlliure (març de 1325); quitrà, sèu, pega i ceràmica a Narbona (gener de 1326); o figues a Mallorca (juliol de 1326). Borriana, per la seua banda, fou el port considerat en itineraris que portaven vi i figues a Mallorca (juny i octubre de 1318), figues a Alger (novembre de 1325), i arròs a Cotlliure (desembre de 1332). Però també fou el lloc d'arribada de partides de sal de la Mata (setembre de 1326), i el punt intermedi en un viatge (octubre de 1326) que començava a València i Sagunt i acabava a Roses i que implicava el transport de molts productes (figues, faves, cordes, garrofes, sabó, arròs, vi, pega i mel).

Com es veu, aquests tràfics que –almenys sobre el paper dels protocols notariais– solcaven el litoral castellonenc es negociaven amb la intenció d'exportar sobretot mercaderies d'origen agrícola o ramader i, de forma més esporàdica, articles que necessitaven d'un grau major d'elaboració, de caràcter fins i tot artesanal.¹⁵ I com també indiquen les notícies que acabem

13. J.L. SOLER MILLA, *Métodos comerciales y redes mercantiles marítimas en Valencia durante la primera mitad del siglo XIV*, treball d'investigació, Universitat d'Alacant, 2004, especialment pp. 207-234. Els noliejaments referits a Castelló consten en les fonts següents: ARXIU DEL REGNE DE VALÈNCIA (en endavant, A.R.V.), *Protocolos*, núm. 2791 (1317-IV-11), 2627 (1318-VI-26, IX-15 i X-16), 10405 (1318-VIII-11), 2837 (1322-VIII-15 i XI-23), 2855 (1325-III-29, VII-3, X-19 i XI-18, i 1326-I-16), 10408 (1326-VII-31, VIII-12, IX-9 –n'hi han dos– i 11, X-1 i 19, i XI-3), 2758 (1330-III-30), 2877 (1332-XII-12) i 2876 (1336-II-3).

14. Sobre la presència de mercaders llenguadocians a València a l'inici del Tres-cents i la participació d'alguns d'ells en noliejaments que afectaven ports castellonencs, vegeu també G. ROMESTAN, "Els mercaders llenguadocians en el Regne de València durant la primera meitat del segle XIV", en *València, un mercat medieval*, dir. per A. FURIÓ, València, 1985, pp. 175-263, particularment pp. 230-235.

15. Però en l'extracció de producció agrícola durant els primers decennis del Tres-cents, no sols participaven Castelló i Borriana (com assenyalen els documents notariais), o Peníscola i Alcossebre (com hem vist abans amb altres fonts, i com refermarem després en el cas penisclà). La investigació

de reproduir, els trajectes contractats estipulaven, a part de l'enllaç amb altres costes valencianes, connexions amb Catalunya, el sud de l'actual França, Mallorca i el nord d'Àfrica. D'aquests espais, dos destaquen particularment. L'un és el del nord d'Àfrica (el Magrib bàsicament), que es va convertir des de la primeria del XIV en un dels àmbits preferents de l'expansió mercantil valenciana¹⁶ i amb el qual, des de Castelló i Borriana, s'establien noliejaments que, com en agost de 1322, octubre de 1326 o març de 1330, podien passar per València i Dénia i no fixaven per anticipat els productes que s'havien de carregar. L'altre espai és el de Mallorca, en especial perquè les relacions de l'illa amb les poblacions castellonenques es veuen ara confirmades a bastament gràcies a les pròpies fonts mallorquines.

En aquest sentit, de les esmentades fonts coneixem un parell de comandes de 1349 que vinculaven Mallorca amb Borriana, altres indrets de la costa valenciana i Gènova; un contracte de societat, també de 1349, signat entre mercaders de Peníscola, Mallorca i Puigcerdà per tal de comerciar justament entre Peníscola i Mallorca; i un noliejament un poc més tardà, de 1352, que fixà el recorregut Mallorca-Sagunt-Borriana-Mallorca i acordà el transport de vi i figues.¹⁷ Amb anterioritat, l'Arxiu del Regne de Mallorca conserva entre 1321 i 1341 diferents registres de l'anomenat "dret d'ancoratge", un impost que havien de satisfer els responsables de totes les embarcacions que atracaven al port de Mallorca, segons el tipus i la categoria de cadascuna d'elles. Doncs bé: en aquesta documentació compareixen patrons que manifesten arribar-hi o ser originaris del nord valencià. En concret, de Castelló (tres declaracions en 1321 i una, respectivament, en 1330, 1331 i 1340), Borriana (dues en 1330) i Peníscola (una en 1321, tres en 1324, dues en 1325, quatre en 1330, una en 1331 i dues, també respectivament, en 1332 i 1333). En alguns casos, la presència a Mallorca de les naus es repeteix diverses vegades. En 1321 Pere Vaquer, de Castelló, pagà 8 sous per l'ancoratge del seu lleny tant en abril com en juny. En 1330 Pere Ruc, ciutadà de València i procedent de Borriana, lliurà les mateixes quantitats per un altre lleny que parà a la capital balear en abril i en maig. I entre novembre de 1324 i febrer de 1325 Guillem Samaisó, de Peníscola,

conduïda per Juan Leonardo Soler Milla, a banda de corroborar la funcionalitat d'un lloc com Alcossebre, demostra que punts costaners com Alcalà de Xivert, Moncofa, Nules o Orpesa intervenien també aleshores en aquest tipus de tràfic a nivell regional. La futura tesi doctoral de l'autor reproduirà les dades al respecte. Per ara, servisca com a demostració puntual un document del 18 de febrer de 1335 que menciona un carregament de cereal destinat a Barcelona, fet per veïns de València i d'Onda *in plagia loci de Mancoffa* (ARXIU DE LA CORONA D'ARAGÓ, Cancelleria, registre núm. 488, f. 92r).

16. J.L. SOLER MILLA, "Las relaciones comerciales entre Valencia y el Norte de África durante la primera mitad del siglo XIV", *Anales de la Universidad de Alicante. Historia Medieval*, en premsa.

17. ARXIU CAPITULAR DE LA CATEDRAL DE MALLORCA, *Protocols*, núm. 14566 (1349-IV-7: comanda), 14781 (1349-IX-11: societat) i 14554 (1349-XII-3: comanda); ARXIU DEL REGNE DE MALLORCA, *Notaris*, núm. P-149 (1352-XI-17: noliejament).

participà en la propietat d'un o més llenys (les informacions no són clares al respecte) que féu (o feren) escala a Mallorca en tres ocasions.¹⁸

La verificació d'aquests contactes Peníscola-Mallorca és força interessant. Per algunes de les dades del segle XIII que hem adduït abans, sabem que el carregador de la primera població podia quedar integrat, per molt excepcionalment que fóra aleshores, en circuits internacionals com els que relacionaven la Mediterrània ibèrica amb el nord d'Itàlia. Però el vincle amb Mallorca mostra que Peníscola també s'inseria en rutes més regionals. De fet, ja a partir de la segona meitat del mateix Dos-cents, aquest vessant regional seria segurament el principal dins els tràfics produïts a la platja de Peníscola: com ha apuntat Carles Rabassa, almenys des de llavors i fins als primers decennis del XIV, les fonts disponibles situen la base del comerç marítim penisclà en l'exportació dels excedents cerealístics de comarques interiors com la dels Ports de Morella, i en el consegüent abastament de mercats urbans relativament propers com el de Barcelona. I l'evolució posterior fins a les acaballes del Tres-cents sembla confirmar aquesta important funció regional de Peníscola: en les dècades 1370 i 1380 hi ha constància de l'intent de mantenir obertes línies de subministrament alimentari cap a Mallorca, mentre que, entre 1350 i 1400, també a València arribaven partides de blat salpades de Peníscola o desplaçades a la capital del regne per navilis peniscians des d'Oriola, Tortosa o el nord d'Àfrica.¹⁹

No obstant això, sempre en referència a Peníscola, probablement la major novetat des de mitjan segle XIV fou l'enorme consolidació del seu rol internacional, a través de l'assumpció de la tasca d'exportar les llanes valencianes del Maestrat i els Ports que, just en aquest mateix instant, començaven a penetrar de manera progressiva en el comerç mediterrani, sobretot el dirigit a Itàlia i controlat per les pròpies companyies mercantils italianes. El fenomen és molt conegut i creiem innecessari explicar-lo en profunditat. Només cal recordar que Federigo Melis, aprofitant els documents del famós arxiu toscà de l'empresa Datini, va demostrar fa temps que les llanes comprades terra endins podien confluïr en diferents ports de la costa castellonenca (Vinaròs, Benicarló, Peníscola, Orpesa, Castelló, Borriana o Almenara) per ser transportades per mar. Però, d'aquests nuclis, tan sols el de Peníscola assolí una posició rellevant i cronològicament duradora, gràcies a la bona condició natural de la localitat per a la pràctica de moviments navals. Fins i tot, Melis arribà a pensar que, durant la transició entre el XIV

18. Per a totes les dades de l'ancoratge mallorquí, vegeu SOLER MILLA, *Métodos comerciales ...*, cit., pp. 250-274. I sobre els vincles marítims entre València i Mallorca de 1300 a 1350, vegeu també Id., "Intercambiar y vincularse económicamente en el Mediterráneo Occidental: las relaciones comerciales entre Valencia y Mallorca durante la primera mitad del siglo XIV", en *III Simposio Internacional de Jóvenes Medievalistas*, Lorca, 2006, en premsa.

19. RABASSA I VAQUER, "Funcions econòmiques del port de Peníscola ...", cit., pp. 1271, 1277-1278, 1280 i 1283.

i el XV, Peníscola podria definir-se com el major port exportador de llanes de la Mediterrània.²⁰

Siga exagerada o no aquesta afirmació, el cert és que ja en 1357 trobem una notícia que testimonia el context en què es veié immers el nord castellanenc a partir de la meitat del Tres-cents: en febrer d'aquest any, una embarcació de Narbona va sortir de Peníscola amb destinació al port sienés de Talamone amb 490 bales de llana de Sant Mateu, que pertanyien a nou empreses florentines.²¹ Però tot indica que no és fins als anys setanta del mateix segle que els mercaders italians comencen a freqüentar amb regularitat el carregador penisclà, una dinàmica que es va mantenir fins a les dècades inicials del Quatre-cents. Les conseqüències d'aquesta realitat han estat explicitades recentment, de nou, per Carles Rabassa. En el període assenyalat, Peníscola es va convertir en punt de connexió entre els àmbits local i internacional del comerç, ja que allí convergien els mercaders de llana dels pobles de l'interior, i allí la recollien els agents del gran tràfic mediterrani. I al costat de la llana, altres articles de la zona entraren en els canals mercantils com a càrrega complementària: mel, pells o draps, per exemple. Amb tot, res d'açò significa que Peníscola arribara a desenvolupar-se com a gran centre comercial o a posseir una classe potent de mercaders. Per contra, la vila fou normalment una mera plaça de trànsit de productes, la qual cosa –això sí– va poder afavorir l'existència d'un grup propi de professionals del transport naval (patrons de nau o mariners), aliens al control dels intercanvis.²²

En qualsevol cas, a banda de les circumstàncies del negoci llaner, si seguim dins l'etapa que s'inicia a mitjan segle XIV, les característiques del tràfic marítim semblen conservar tendències establides abans no tan sols a Peníscola, com ja hem argumentat parcialment, sinó també a d'altres indrets del litoral castellanenc. Així, en principi, des d'aquest moment continuen localitzant-se testimonis que emfasitzen la funcionalitat dels carregadors per al comerç alimentari: en 1374, Nules va obtenir un privilegi de la monarquia que permetia la sortida de vi per la seua costa sempre que no anara fora del regne de València, mentre que en 1398 de nou el rei autoritzà la importació i l'exportació de cereals, vi i altres mercaderies per la platja d'Almassora.²³ A més, a partir d'ara tampoc no falten les mencions al fet que els ports mantingueren la seua incorporació a una sèrie de rutes de radi major o

20. F. MELIS, "La llana de l'Espanya mediterrània i de la Berberia occidental en els segles XIV-XV", en *València, un mercat medieval*, cit., pp. 69-70; *ib.*, "L'àrea catalano-aragonesa nel sistema economico del Mediterraneo occidentale", en *ib.*, *I mercanti italiani nell'Europa medievale e rinascimentale*, a cura di L. FRANGIONI e con introduzione di H. KELLENBENZ, Florència, 1990, p. 228.

21. IGUAL LUIS – NAVARRO ESPINACH, "Relazioni economiche ...", cit., p. 82.

22. RABASSA I VAQUER, "Funcions econòmiques del port de Peníscola ...", cit., pp. 1277-1278, 1283 i 1285.

23. Sobre Nules, vegeu FERRER NAVARRO, "Los puertos del reino de Valencia ...", cit., pp. 110 i 116. I sobre Almassora, IGUAL LUIS, "Movilidad poblacional ...", cit., p. 68.

menor que cobrien la Mediterrània occidental, des del territori ibèric fins a Itàlia i des de França fins al nord d'Àfrica. I açò pot quedar ben il·lustrat amb informacions més tardanes, que corresponen plenament al segle XV.

De 1412 a 1418 i en 1422, dos llibres de l'impost de les "coses vedades" cobrat a la ciutat de Castelló registren tres-cents trenta assentaments, on es repartiren les declaracions de quaranta-sis mercaders que extraguieren per via marítima productes inclosos en aquest dret: sobretot pega i quitrà, però també cabirons, ferro, ganivets, sèu i taules de pi. Entre els responsables de les partides abunden fonamentalment els operadors de Castelló i de Barcelona, tots els quals expressaren de manera molt majoritària l'ús de barques per tal de dur a terme les exportacions. I l'origen dels patrons de les embarcacions encarregades del transport, almenys el d'aquells que el manifestaren (una minoria en el conjunt d'aquestes fonts), els mostra provinents en especial de diferents ports catalans, amb el de Barcelona al capdavant. Probablement, el protagonisme català quant als mercaders i als patrons té molt a veure amb la destinació del comerç reflectit en els documents, perquè la immensa major part dels assentaments fiscals reproduïx negocis dirigits de Castelló a Barcelona, seguits a gran distància pels que havien d'anar des de la capital de la Plana fins a Tarragona, Blanes, Cotlliure, Narbona, Sant Feliu i Gènova.²⁴

Però aquests darrers espais no eren els únics amb què connectava el port de Castelló durant els primers decennis del Quatre-cents. Alguns noliejaments aïllats d'aquestes dates que s'han estudiat, sempre signats a València, situen Castelló en itineraris que des de la pròpia València arribaven a Càller (maig de 1420), i a Alger i Orà després de travessar Sagunt i Gandia (maig de 1440). I de forma pareguda, altres contractes del mateix tipus i la mateixa època també consideren circulacions que passaven per Vinaròs en recorreguts entre València i Barcelona (gener de 1427), o per Peníscola en rutes que, relacionades segurament amb l'èxit internacional ja descrit d'aquest port, vinculaven València amb Catalunya i les costes toscanes de Talamone i Pisa (abril de 1436).²⁵ Amb tot, si volem prosseguir l'anàlisi de noliejaments del XV que afectaren les comarques castellonenques, ens hem de traslladar a la fi del segle, quan tornem a disposar d'un nombre de referències al respecte més consistent, encara que novament escàs.

Entre 1475 i 1500, els protocols de Jaume Salvador, notari de València, reuneixen continguts interessants per al nostre treball. Per exemple, en 1500, un botiguer valencià, un mercader barceloní i un veí d'Onda acordaren crear una companyia per comerciar llanes i cuirs que s'havien de posar en

24. P. LÓPEZ ELUM, "Contribución al estudio de las relaciones comerciales marítimas de Castellón de la Plana durante los años 1412 a 1418 y 1422", *Estudios de Edad Media de la Corona de Aragón*, IX (1973), pp. 211-266.

25. E. CRUSELLES GÓMEZ, *Hombres de negocios y mercaderes bajomedievales valencianos*, tesi doctoral, Universitat de València, 1996, vol. II, pp. 397 i 401 (noliejament de 1440), 402 (de 1436), 403 (de 1420) i 404 (de 1427).

mar en lo grau de Borriana, per remetre aquells en la ciutat de Barcelona o lla hon la dita companyia millor li parexerà. I també per exemple, en 1484, 1485 i 1500, empreses estrangeres instal·lades a València compraren produccions de pansa i d'oli destinades a l'exportació que s'havien de lliurar in gradu Moncofe o a Moncofa, vora la mar. D'aquest carregador de Moncofa, ja n'haviem dit alguna cosa a l'inici del XIV, i el cert és que sembla despuntar a les acaballes del Quatre-cents com a desembocadura natural de les explotacions agràries de la Vall d'Uixó i la Serra d'Espadà, els fruits de les quals eren demanats, junt amb altres collites valencianes, per al consum sumptuari de la noblesa i les classes enriquides europees.²⁶ Però al costat de dades com les exposades, en els llibres de Jaume Salvador hem pogut examinar diversos noliejaments on se citen ports castellonencs: en concret, les investigacions realitzades han permés exhumar fins ara quinze documents d'aquest gènere entre 1481 i 1498.²⁷

Només un d'aquests contractes (febrer de 1493) establí parar a Castelló, dins un trajecte que començava a Dénia; feia escala després a València, a Tarragona o Salou, a Castelló (durant dos dies), a Dénia, a Alacant i a Mazarrón; i acabava a Flandes. El viatge es negocià per exportar ametlles i altres robes per compte de mercaders valencians, catalans i italians, i el mitjà de transport escollit fou la nau de Fernando del Hoyo, patró de probable procedència castellana. Si aquest origen fóra cert, no seria l'única vegada que embarcacions comandades per castellans pogueren solcar la mar castellenca en la segona meitat del segle XV. I és que se sap per altres fonts que, en 1483, també tres naus de gallecs vingueren al grau de Castelló plenes de cuirs i ferro, amb la intenció de vendre les partides corresponents i de comprar dotze mil cànters de vi per distribuir-los en l'itinerari de retorn.²⁸ En qualsevol cas, si tornem als registres del notari Salvador, hem de remarcar que els seus noliejaments no destaquen tant Castelló com les rutes que passaven per tres carregadors: Moncofa precisament, Benicarló i Peníscola.

Sobre Moncofa, aquesta població apareix integrada en travessies que, des del litoral valencià, volien atracar a Orà (novembre de 1492) i a Savona (octubre de 1497), o efectuar circuits per les illes mediterrànies (Mallorca,

26. Les notícies notariales sobre Borriana i Moncofa, i el sentit de les exportacions per aquest segon carregador, consten en IGUAL LUIS, "Economia local i comerç exterior ...", cit., pp. 120-121.

27. A.R.V., *Protocolos*, núm. 2000 (1481-X-17), 2003 (1484-I-10), 2005 (1488-XII-12), 2008 (1490-I-15), 2009 (1492-XI-10 i XII-24), 2010 (1493-II-16 i VII-2), 2012 (1494-II-8), 2013 (1496-XI-15), 2014 (1497-X-12) i 2016 (1497-XII-28, 1498-I-11 i 17, i II-14). La recerca sobre els protocols de Jaume Salvador parteix dels treballs que conduïren a l'elaboració de la tesi doctoral de D. IGUAL LUIS, *Valencia e Italia en el siglo XV. Rutas, mercados y hombres de negocios en el espacio económico del Mediterráneo occidental*, Vila-real, 1998. I ha continuat fins avui a través de sondejos més parcials, si bé no està acabada pel que fa als documents relatius a Castelló.

28. IRADIEL MURUGARREN et alii, *Oficios artesanales ...*, cit., p. 122; IGUAL LUIS, "Economia local i comerç exterior ...", cit., p. 119.

Sicília i Sardenya) i per Itàlia (Roma i Nàpols) abans de finalitzar el viatge a la Península Ibèrica (octubre de 1481 i desembre de 1492). Els titulars de tots els negocis foren mercaders de Florència o de la Corona d'Aragó, però tan sols en un cas (el de 1497) la parada de Moncofa s'acordà amb ple sentit de càrrega de productes (figues, bescuit i ametlló), mentre que en la resta de noliejaments l'escala sembla posseir un caràcter més auxiliar. Sobre Benicarló, els contractes de tràfic marítim recollits per Salvador es feren per l'interés d'operadors sempre valencians; amb recorreguts que havien de tocar Almeria (desembre de 1488 i gener de 1490), Eivissa (juliol de 1493) i Cadis (febrer de 1494); i amb l'objectiu de comerciar articles estibats al mateix Benicarló (vi, farina, garrofes o ordi). Finalment, sobre Peníscola, els transports analitzats ofereixen una visió clara: aquest port centralitzava exportacions de forment a Gènova o la Ligúria. Així consta en un primer document signat en gener de 1484 i, sobretot, en altres cinc noliejaments que Alfonso Sánchez, mercader i lloctinent del tresorer dels Reis Catòlics, organitzà amb sis embarcacions (cinc naus, algunes patronejades per bascos, i un balener) en novembre de 1496, desembre de 1497 i gener i febrer de 1498.

És ben cert que l'activitat comercial i marítima de Peníscola degué decaure des de 1450, respecte a l'etapa immediatament anterior, com a conseqüència fonamental dels canvis introduïts en els mercats de la llana.²⁹ Tanmateix, les informacions de Jaume Salvador –i altres que mostrarem més endavant– corroboren que, almenys fins a 1500, el carregador penisclà va mantenir encara alguna funcionalitat quant a la circulació de virtualles. Funcionalitat que prolongava estratègies d'antiguitat secular i que, com s'ha vist amb escreix, combinada amb el tràfic d'altres partides d'origen rural, no era exclusiva de Peníscola dins les comarques de Castelló. A més, també les notícies de Salvador permeten apreciar que, en els itineraris que creuaven la costa castellonenca a la fi del XV, participaven grups de comerciants (de la Corona d'Aragó o italians) i de marins (com els castellans o atlàntics) que es troben aleshores entre els més habituals dels intercanvis valencians.³⁰ El problema és esbrinar l'autèntic significat històric de tot açò, una qüestió que és traslladable també a la resta d'idees emprades al llarg de l'apartat.

En aquest sentit, cal insistir en un fet anotat ja en les pàgines introductòries: som conscients de la dispersió de les dades que hem anat exposant, així com de l'escassetat d'algunes fonts utilitzades i de la seua parcialitat (per exemple, són fonts que provenen moltes voltes de realitats externes a la castellonenca i que parlen només d'exportacions). I aquestes dificultats s'agregen en voler observar un conjunt d'espais (els carregadors

29. RABASSA I VAQUER, "Funcions econòmiques del port de Peníscola ...", cit., pp. 1271-1272.

30. IGUAL LUIS, *Valencia e Italia en el siglo XV* ..., cit., pàssim; lb., "Itinerarios comerciales en el espacio meridional mediterráneo de la Baja Edad Media", en *XXVII Semana de Estudios Medievales de Estella: 'Itinerarios medievales e identidad hispánica'*, Pamplona, 2001, pp. 142-147.

castellonencs) sobre els quals la documentació investigada s'acumula de forma desigual. Tots aquests obstacles atorguen als nostres arguments un valor il·lustratiu, o de constatació qualitativa de determinades situacions en determinats moments. Però més difícil és interpretar el pes real que tingueren aquestes situacions i els seus agents humans i tècnics a l'hora de caracteritzar en la llarga o en la curta durada les economies castellanenques afectades i, en especial, a l'hora de jutjar la integració presentada dels ports en rutes mediterrànies de major o menor abast i d'apreciar-ne la intensitat respectiva. Una intensitat, la d'aquestes rutes, que troba en altres fonts nous elements de discussió.

3. L'ABASTAMENT DE LA CIUTAT DE VALÈNCIA A LA FI DEL SEGLE XV

De la València de la segona meitat del Quatre-cents es coneixen uns pocs llibres de l'anomenat "manifest de mar", un registre on s'inventariaven els vaixells que atracaven diàriament a la principal ciutat del regne. Junt amb altres dades secundàries, la font comença per apuntar de cada embarcació la data d'arribada, el tipus de nau, el seu titular en qualitat de senyor o patró, i l'indret de procedència. I segueix amb la precisió de les partides de mercaderies transportades, on figura el nom dels propietaris remittents, la naturalesa i la quantitat dels productes enviats i, en el seu cas, tant els consignataris a València com l'import dels impostos que les partides pagaven, i que corresponen a les taxes del "pes reial" (o peatge) que la monarquia havia fet recaure sobre l'activitat mercantil. Gràcies a tot aquest contingut és fàcil entendre que els manifests, malgrat comptar amb els inconvenients típics de la documentació fiscal, són una bona font per dibuixar llavors les importacions marítimes de la capital valenciana. De fet, els volums conservats de 1451, 1459, 1488, 1491 i 1494 han servit ja per a bastir esquemes d'aquestes importacions, que han atés tant a les connexions internacionals del grau valencià com a les seues vinculacions més locals o regionals.³¹

Per descomptat, els "manifests de mar" inclouen també les naus inscrites aranzelàriament que asseguraren arribar a València des de les comarques castellanenques. Per això, la investigació detallada d'aquests registres de les dècades finals del XV ens ha permés elaborar la taula següent, que recull el nombre total de declaracions que hem detectat dividides per anys i per llocs:

31. Els llibres del "manifest de mar" es troben en A.R.V., *Mestre Racional*, núm. 11059 (1451), 11060 (1491), 11942 (1459; antiga signatura *Varia*, Llibres, núm. 874) i 12195 (1488; antiga signatura *Batl·lia*, Llibres, Apèndix 68); *Id.*, *Varia*, Llibres, núm. 198 (1459); i *Id.*, *Generalitat*, núm. 4934 (1494). Sobre aquestes fonts i la tradició historiogràfica del seu estudi, vegeu IGUAL LUIS, *València e Italia en el siglo XV* ..., cit., pp. 141-150.

	1451	1459	1488	1491	1494	Total
<i>Vinaròs</i>	1	--	16	9 (2)	9	35 (2)
<i>Benicarló</i>	3	5	58	16 (27)	37	119 (27)
<i>Peníscola</i>	5	1	17	5 (3/4)	8	36 (3/4)
<i>Alcalà de Xivert</i>	1	--	9	3 (3)	3	16 (3)
<i>Capicorb</i>	1	1	5	--	--	7
<i>Cabanes</i>	--	--	8	4 (6/7)	7	19 (6/7)
<i>Orpesa</i>	--	--	1	--	--	1
<i>Cap d'Orpesa</i>	--	1	--	--	--	1
<i>Castelló</i>	1	--	10	3 (1)	--	14 (1)
<i>Almassora</i>	--	--	5	5 (8)	3	13 (8)
<i>Riu Millars</i>	--	--	--	2 (1)	--	2 (1)
<i>Borriana</i>	--	--	5	--	3	8
<i>Almenara</i>	--	--	2	-- (2)	--	2 (2)
<i>Total</i>	12	8	135	47 (53/55)	70	272 (53/55)

El quadre necessita alguns aclariments.³² D'entrada s'ha de dir que les xifres no identifiquen sempre vaixells diferents, sinó que són arribades distintes d'embarcacions que, com veurem, poden reiterar diverses vegades la seua presència al port valencià. A banda, probablement és més interessant advertir que, dels anys considerats, només dos (1488 i 1494) són manifestos que comprenen complets els dotze mesos. El de 1451 arreplega tan sols anotacions de gener, mentre que el de 1459 ho fa entre gener i juny, i el de 1491 entre gener i juliol. Tanmateix, aquest últim manifest queda encapçalat per un índex nominal de titulars de naus que, ara sí, sembla reproduir el conjunt de l'any fins a desembre. És innegable que aquest índex planteja greus problemes d'interpretació. Així i tot, hem cregut oportú comptar les declaracions mencionades en aquests fulls que no ha conservat el manifest associat per tal que, almenys, servisquen com a índex del que succeï durant els darrers mesos de 1491. Però, per prudència, això ho hem fet diferenciant en la columna corresponent dues xifres: la del manifest, sense parèntesis, que computa les arribades de gener a juliol de 1491; i la que surt de l'índex de titulars de naus, entre parèntesis, que reflectiria els atracaments de juliol a desembre del mateix any i que, lògicament, es repeteix en la columna final del total.³³

32. A part de les coses que direm tot seguit, l'any 1488 hi ha una embarcació que declara provenir a València de Benicarló i Vinaròs. En els espais del quadre corresponents a ambdues poblacions tant en la columna de 1488 com en la del total final, la nau es computa per separat en cadascuna d'elles. Però aquesta duplicació s'elimina en sumar el total de cada columna, raó per la qual aquestes sumes (135 en el cas de 1488 i 272 en el del total) difereixen en una unitat respecte al càlcul estricte de les dades de què surten.

33. Els problemes d'interpretació que hem esmentat sobre l'índex de titulars de naus de 1491 parteixen de la imprecisió amb què aquest ha estat redactat. L'índex pareix contemporani a l'elaboració del manifest, i comprén els vint-i-vuit primers fulls de la font (recordem-la: A.R.V., *Mestre Racional*, núm. 11060), dels quals només consten escrits fins al vint-i-quatre. Els escriptors originals es limitaren a copiar-hi el nom del responsable de cada embarcació arribada a València, el tipus

Si sumem les dues quantitats de 1491, i acceptem que el resultat (cent o cent dues naus) equival a un any complet dels manifests, convé fixar-se en el fet que, només en tres anys discontinus –però relativament propers– de la segona meitat del XV (1488, 1491 i 1494), aquestes fonts testimonien al voltant de tres-centes circulacions d'embarcacions entre la costa castellanenca i València. El número és important, i ho és més si considerem que aquestes magnituds suposen a l'entorn del 20 % de totes les declaracions reunides en el manifest d'algun any i, també, que ocupen un nivell majoritari o molt rellevant dins les arribades a la capital procedents de la resta del regne.³⁴ Amb tot, no s'han de perdre de vista dues coses: la primera, que les xifres dels manifests no poden agafar-se com a índexs indiscutibles perquè, a pesar de tot, aquesta documentació està plena d'imperficcions;³⁵ i la segona, metodològicament bàsica, que la densitat

de vaixell, el lloc d'origen, i el full del manifest on devia aparèixer el registre i l'inventari de les partides importades. Per tant, no hi ha cap indicació cronològica, i l'única manera de distingir les inscripcions teòricament fetes a partir de juliol és observar el número de full assenyalat a l'índex i, donat que el manifest manté encara la foliació del segle XV (a la qual se superposa una foliació moderna), comprovar si el full citat no es conserva i, en conseqüència, correspon a alguna de les naus que falten en el manifest detallat. Però no hi ha forma de comprovar fefaentment la veracitat d'aquestes arribades que manquen, ni tampoc de resoldre alguns altres dubtes que provoca el propi índex quan, per exemple, i sempre en referència a les informacions hipotèticament posteriors a juliol, repeteix dues vegades una entrada. Aquests casos poden deure's a errors dels escriptors o, per contra, reproduir dades correctes. Per això, davant la impossibilitat de solucionar la qüestió, s'haurà vist en el quadre una oscil·lació de les xifres entre parèntesis relatives a Peníscola i Cabanes en 1491, oscil·lació que s'arrossega en els totals consegüents. A més de tot açò, també problematitza la comprensió de l'índex el fet que, entre les declaracions que sí inclou el manifest fins a juliol, n'hi ha algunes que no surten al mateix índex, la qual cosa fa pensar en errades que podrien repetir-se també en les anotacions posteriors.

34. En el manifest de 1488, Jacqueline Guiral comptabilitza un total de 559 declaracions, de les quals 255 corresponen al conjunt del regne de València (GUIRAL-HADZIOSSIF, *Valencia, puerto mediterráneo* ..., cit., p. 35). Sobre aquestes xifres, les 135 arribades castellanenques d'aquest any que reproduïm en el nostre quadre signifiquen, respectivament, el 24 i el 53 %. I alguna cosa semblant es podria dir per al manifest de 1494, però no ens atrevim a donar percentatges al respecte per un motiu. De nou és Guiral (*ibidem*) qui ens ofereix, sobre aquest llibre, un càlcul global tant de les declaracions incloses (420) com dels atracaments valencians (130). Però quan detalla les arribades de cada port valencià al grau de la capital (Y. AUFRAY – J. GUIRAL, "Les péages du Royaume de Valence (1494)", *Mélanges de la Casa de Velázquez*, 12 (1976), p. 152), trobem divergències en relació amb la nostra taula, sobretot en els casos de Benicarló (nosaltres localitzem 37 declaracions i ella 27) i Peníscola (8 enfront de 4). Ignorem si la discrepància depèn de qüestions de lectura paleogràfica per part de l'autora francesa, a causa de l'estat no massa bo de conservació del document, o respon a una selecció de continguts feta per ella. Però el més probable és que aquest problema deixi també el seu rastre en els totals oferits per Guiral en 1494, els quals s'haurien de revisar –i esperem poder fer-ho en algun moment– per utilitzar-los en el càlcul de percentatges.
35. Com les que provoquen, per exemple, que puguin haver embarcacions que entren a València després d'haver salpat o haver fet una escala intermèdia als carregadors castellanencs, i que aquesta parada ens resulte desconeguda bé per les pràctiques de registrament dels escriptors dels manifests (IGUAL LUIS, *Valencia e Italia en el siglo XV* ..., cit., p. 145), bé per un simple error d'aquests mateixos escriptors. És el que sospitem que passa, i no és l'únic cas, amb un llagut arribat el 26 de novembre de 1488 que no inclou la declaració del port de partida, tot i que el patró (Vicent Vives), les mercaderies i els propietaris inscrits compareixen aleshores habitualment en els tràfics originats a Vinaròs, Benicarló o Peníscola (A.R.V., *Mestre Racional*, núm. 12195, f. 348r).

d'un determinat corrent de transaccions no guarda sempre relació directa amb el seu pes dins els mercats afectats o, en general, dins el sistema d'intercanvis. Tornarem després sobre aquesta matisació, la qual ens ajudarà a col·locar en el seu lloc el caràcter d'uns contactes marítims entre València i el litoral castellonenc que, segons els manifestes de la fi del Quatre-cents, es presenten molt freqüents i reiterats.

Però, d'acord amb aquests registres, els citats contactes es distribuïren amb desequilibris entre els diferents àmbits de Castelló. La taula oferida abans esmenta ports ja documentats al llarg de l'article (Vinaròs, Benicarló, Peníscola, Alcalà de Xivert, Orpesa, Castelló, Almassora, Borriana i Almenara), i altres carregadors i espais d'embarcament que nomenem ací per primera vegada (Capicorb, Cabanes, cap d'Orpesa i riu Millars). Entre tots ells, el predomini de les declaracions va pertànyer sempre a les naus salpades del Castelló centre-septentrional (entre Vinaròs i Cabanes) i, molt particularment, al conjunt constituït per Vinaròs, Benicarló (situat molt per damunt dels altres ports, sobretot des de 1488) i Peníscola. I aquesta jerarquia continuà de forma acusada durant l'inici del segle XVI, almenys fins a 1525. Així ho confirmen els mateixos llibres del "manifest de mar" o del peatge d'aquests anys tardans, els quals introdueixen, però, alguns canvis en la llista dels carregadors castellonencs: llavors es mantingué el protagonisme de la tríada Vinaròs-Benicarló-Peníscola, tot i que Vinaròs superà progressivament Benicarló quant al nombre d'arribades a València; i també consten mencions a llocs castellonencs d'estiba mercantil que no sortien en els manifestes del XV (un genèric "Maestrat", Benicàssim, Nules i Moncofa).³⁶

A l'hora d'explicar el contingut intern dels inventaris fiscals investigats, el gran volum d'informació derivat impedeix fer-ho ací amb l'exposició exhaustiva dels cinc anys del Quatre-cents estudiats i de tots els navilis, productes i operadors ressenyats en aquestes fonts. Per això hem triat l'opció de mostrar els detalls d'un únic manifest, que serà el que examinarem en concret (tot i que sense exhaurir-ne l'anàlisi per raons d'espai) i al qual, si és necessari, adjuntarem consideracions tretes de la resta de llibres. La data seleccionada amb aquest objectiu és 1488, perquè d'aquest any posseïm un document complet, com ja sabem, en bon estat de conservació, el qual inclou la major xifra de declaracions castellonenes no tan sols entre els manifestes del segle XV, sinó també entre els de la primera del XVI.³⁷

36. Per als manifestes del segle XVI fins a 1525, vegeu E. SALVADOR ESTEBAN, *La economía valenciana en el siglo XVI (comercio de importación)*, València, 1972, en especial p. 152.

37. Segons la referència de la nota anterior, de nou durant el XVI i fins a 1525, el major nombre d'arribades castellonenes a València es testimonia en els manifestes complets de 1509 (97), 1510 (100) i 1525 (92), mentre que les sumes d'altres volums sencers d'aquestes fonts conservats de la mateixa època (1503, 1507, 1519, 1520, 1522 i 1524) oscil·laren entre les 57 i les 74 declaracions de naus també procedents de Castelló.

I a l'apèndix amb què tanquem el nostre text podran observar-se totes les dades del registre escollit, separades en quadres relatius a cadascun dels carregadors i punts costaners de Castelló que figuren en la font i que s'ordenen alfabèticament.

Un primer element d'aquest apèndix que mereix comentari té a veure amb la classe d'embarcacions que vertebraren els viatges cap a València: llaguts (la majoria), barques i uns pocs esquifs. Aquesta tipologia, amb l'hegemonia del llagut, es repeteix també en els desplaçaments castellonencs de 1491 i 1494, per exemple. Açò significa la preponderància d'un gènere de flota que, malgrat les dificultats de definició i la diversitat formal que amaguen en ocasions els termes nàutics medievals, entraria dins els estols de tonatge petit o mitjà que aturaven llavors al grau de la capital del regne.³⁸ I el que potser és més important: l'arribada allí de les embarcacions es produïa amb una periodicitat que, en la contemplació global dels ports de Castelló, s'accelerava durant els darrers mesos de cada any o, com a màxim, durant tota l'etapa hivernal. Aquest escenari es comprova en 1488 a través de l'apèndix final, però també l'hem verificat de nou en 1491 (si donem validesa a l'índex de titulars de naus del manifest d'aquest any a què ja hem al·ludit) i en 1494. Un ritme semblant pot relacionar-se amb els cicles rurals i amb les necessitats d'abastament urbà,³⁹ sobretot si tenim en compte que en les partides mercantils transportades a València pels vaixells castellonencs abundaven, i molt, els productes agraris, com glossarem millor posteriorment.

En qualsevol cas, sempre sobre les embarcacions i la freqüència dels seus recorreguts, les inscripcions dels manifestes esbossen dues realitats més: la possibilitat que els diferents llaguts i barques constituïren a vegades una mena de combois que els permetien atracar agrupats a València; i el fet que les mateixes naus (o, almenys, els mateixos senyors o patrons de naus) hi acudien moltes voltes al llarg de l'any. Els exemples d'aquestes situacions són múltiples, encara que els més cridaners es troben a partir de les circulacions que afectaren Benicarló en 1488, la qual cosa és lògica si atenem a la gran quantitat de declaracions fiscals que li corresponen d'aquest any.

Sobre la primera realitat, no ens detindrem massa. És suficient amb indicar que la suposició de la formació de combois ens ha vingut suggerida per la concentració evident d'arribades a València que es produeix alguns dies. Segons especifica l'apèndix, el 24 i el 25 de febrer de 1488 cinc llaguts de Benicarló (dos el primer dia i tres el segon) foren registrats per

38. GUIRAL-HADZIOSSIF, *Valencia, puerto mediterráneo ...*, cit., pp. 48-70; SALVADOR ESTEBAN, *La economía valenciana ...*, cit., pp. 181-218.

39. AUFRAY – GUIRAL, “Les péages du Royaume de Valence ...”, cit., pp. 151-152. Ací també trobareu confirmat, per a 1494, el ritme assenyalat de circulacions marítimes entre les comarques de Castelló i València.

les autoritats fiscals valencianes. Uns altres cinc llaguts i una barca de la mateixa procedència ho foren quasi un mes després (el 22 de març), mentre que a punt de concloure l'any (el 27 de novembre) tocaren la capital quatre llaguts més originaris també de Benicarló. La navegació conjunta no era estranya a la Mediterrània baix-medieval i, en el cas de les embarcacions mercantils, pot jutjar-se com una precaució defensiva davant els nombrosos perills (naturals i no naturals) de la mar.⁴⁰

Sobre la segona realitat (la reiteració de viatges de les mateixes naus), les dades de Benicarló en 1488 tornen a ser contundents. Els cinquanta-vuit desplaçaments d'aquest carregador detectats llavors en les fonts són protagonitzats per llaguts i barques pertanyents a poc més de vint titulars, entre els quals tan sols sis acumulen al voltant del 60 % de les declaracions. Com detalla novament l'apèndix, aquestes sis persones són Joan Albalat, Joan Boques, Pere Boques, Pere Ferran, Domingo de Mitre i, molt en especial, Peri Llobard. A pesar dels dubtes d'algunes atribucions, a les sortides des de Benicarló, aquest darrer suma en 1488 d'altres itineraris començats a Alcalà de Xivert, Capicorb, Peníscola i Vinaròs. L'estudi de tots els seus manifestos demostra que era responsable, probablement com a propietari, de dues embarcacions almenys (una barca i un llagut); que podia disposar de patrons al seu servei; i que les seues naus visitaren una desena de vegades durant l'any el port de València.⁴¹ Llobard podria tractar-se, doncs, d'un autèntic expert del transport marítim, que actuava centrat aparentment en les rutes de cabotatge i de curt radi de la costa valenciana. I sense arribar al mateix nivell, és probable que alguna cosa pareguda succeïra amb els altres individus citats en aquest paràgraf, cadascun dels quals compareix –com a propietari o patró i ara només des de Benicarló– cinc vegades o més en el document aranzelari.⁴²

40. M^a. T. FERRER I MALLOL, "La navegació de conserva a l'Edat Mitjana", *Anuario de Estudios Medievales*, 24 (1994), pp. 453-464.

41. La llista cronològica de les arribades a la capital del regne de les naus de Llobard, sempre extreta de l'apèndix final, és la següent (la data s'acompanya entre parèntesis dels ports de procedència i del tipus declarat d'embarcacions, mentre que indiquem amb interrogants els casos d'atribució dubtosa): ¿24 de febrer (Vinaròs, llagut)?; 23 de març (Vinaròs, barca i llagut); 19 d'abril (Peníscola, llagut); 13 de maig (Benicarló, barca); 6 de juny (Benicarló, barca); 12 d'agost (Benicarló, llagut); 16 de setembre (Benicarló, barca); 4 de desembre (Benicarló, barca); ¿19 de desembre (Capicorb, llagut)?; 20 de desembre (*sic*) (Alcalà de Xivert, barca); 23 de desembre (*sic*) (Alcalà de Xivert, barca); i ¿31 de desembre (Benicarló, barca)?.

42. Segons el nostre apèndix, les declaracions de Joan Albalat consten el 22 de març (és patró d'un llagut de Lluís Estanyol), 23 de maig, 16 de juny, 13 de juliol, 16 de setembre i 6 de desembre; les de Joan Boques, el 25 de febrer, 22 de març, 27 d'abril, 12 d'agost, 1 d'octubre, 23 d'octubre i 27 de novembre; les de Pere Boques, el 24 de febrer, 27 d'abril, 1 i 23 d'octubre i 27 de novembre; les de Pere Ferran, el 24 de gener, 25 de febrer, 22 de març, 21 d'agost, 27 de novembre i 19 de desembre; i les de Domingo de Mitre, el 24 de gener, 22 de març, 15 de maig, 29 d'octubre, 7 i 31 de desembre. Aquests són responsables d'embarcacions que reben normalment el nom de "llagut", encara que a vegades són citades com a "barca". Ignorem si açò identifica dues

Com acabem d'apreciar, és gràcies únicament a l'acumulació de notícies sobre cada personatge com podem arribar a deduir una mínima caracterització social i professional dels titulars dels vaixells, perquè els manifestes són poc explícits al respecte. Així i tot, les hipòtesis sobre la qüestió es refereixen a una minoria de subjectes, perquè, de la majoria, ni tan sols podem afirmar amb seguretat absoluta si es tracta de senyors o patrons de les embarcacions respectives, o de totes dues coses alhora. I el mateix ocorre amb la determinació dels orígens. La lectura dels quadres de l'apèndix ens il·lustra sobre la presència en els tràfics cap a València de marins valencians (Martí Navarro), catalans (un tal Miquel), castellans segurs (un tal Joan) o probables (Martín de Baeza), biscaïns (un tal Pere), sicilians (un tal Francí) i venecians (un tal Mateu).⁴³ Altres fonts i anys permeten ampliar aquest elenc amb gent provinent segurament d'Andalusia i Catània, amb més catalans i amb alguns veïns de Benicarló, entre altres.⁴⁴ Però tot plegat és poca cosa i, en l'estat actual del nostre coneixement, només l'examen antroponímic –per superficial que siga aquest– ens autoritza a pensar que, entre els conductors de les naus dels manifestes que comunicaren haver salpat de la costa castellonenca, abunden més els naturals de les terres ibèriques de la Corona d'Aragó.

naus diferents en cada cas, com passava amb seguretat amb Peri Llombard, o és una variació errònia de definicions dels escriptors del manifest de 1488. No obstant això, convé afegir que les activitats marítimes de tots ells continuaren alguns anys més, com es testimonia per a 1491 en A.R.V., *Mestre Racional*, núm. 11060, ff. 10v (Joan Albalat), 16v-17r (Pere Ferran), 114v (Pere Ferran), 115v (Pere Boques), 156r (Domingo de Mitre), 163v (Pere Ferran), 199v (Domingo de Mitre) i 209v (Pere Ferran); i per a 1494 en lb., *Generalitat*, núm. 4934, ff. 22v (Pere Boques), 105v (Joan Boques), 197r (Pere Ferran), 267v (Pere Ferran), 268v (Joan Boques), 311v (Pere Ferran) i 326v (Joan Boques). De Peri Llombard, no n'hem trobat rastre després de 1488. Però, sospitosament, el manifest de 1491 inclou mencions a una tal "Na Perina" (¿la seua muller o vídua?) com a titular d'un llagut arribat diverses vegades a València des de Benicarló i Vinaròs (A.R.V., *Mestre Racional*, núm. 11060, ff. 14r, 130r, 150v, 175v i 216r).

43. Els ports on apareixen aquests transportistes i les dates de les seues declaracions són: Martí Navarro (Alcalà de Xivert, 14 d'agost; Peníscola, 30 d'agost, 24 de novembre i 18 de desembre); el català Miquel (Peníscola, 1 d'octubre); el castellà Joan (Peníscola, 26 d'agost); Martín de Baeza (Castelló, 20 de desembre); el biscaí Pere (Castelló, 8 de març); el sicilià Francí (Peníscola, 24 de novembre); i el venecià Mateu (Vinaròs, 24 de novembre).

44. En 1451, Alfonso de Córdoba encapçala una barca arribada a València de Benicarló (A.R.V., *Mestre Racional*, núm. 11059, f. 26v). I entre aquest mateix any i 1459, Nardo de Catània és titular també d'una barca que salpà una vegada de Capicorb (*ibidem*, f. 19v) i una altra de Benicarló (lb., *Varia*, Llibres, núm. 198, f. 62v). En 1488, Andreu (o Andreuet) Gallart viatjà amb una barca tres voltes a València des de Vinaròs (vegeu a l'apèndix la declaració de l'1 de juny) i Benicarló (declaracions del 4 i 31 de desembre). Aquest era de Tossa de Mar (AUFFRAY – GUIRAL, "Les péages du Royaume de Valence ...", cit., p. 151), i compareix diverses oportunitats més dins els manifestes de 1491 i 1494, sempre amb desplaçaments de Benicarló i Vinaròs (A.R.V., *Mestre Racional*, núm. 11060, f. 2v; lb., *Generalitat*, núm. 4934, ff. 223r, 304r i 354v). Finalment, també en 1491 i 1494, Joan Just i Bernat París són dos dels senyors o patrons de naus més citats en les sortides novament de Benicarló i, amb menys freqüència, Vinaròs (lb., *Mestre Racional*, núm. 11060, ff. 4r, 10v, 11r, 77r, 120r i 151v; lb., *Generalitat*, núm. 4934, ff. 22r, 78v, 80r, 107v, 108r, 119r, 120r, 153r, 196v, 217r, 268v, 320r, 327r i 343v). I ambdós eren veïns de Benicarló (sobre Just, vegeu AUFFRAY – GUIRAL, *ibidem*; i sobre París, A.R.V., *Protocols*, núm. 2008 –1490-XI-6–).

Problemes similars suscita l'anàlisi dels operadors que consten com a responsables de les partides mercantils traslladades. Com ja hem apuntat, aquestes partides solen atribuir-se a un propietari remitent que, en principi, és un agent (o institució) resident a les poblacions de Castelló, o que hi manté certa activitat o presència més o menys directa i personal encara que habite fora d'ací. Després, cada partida pot vincular-se també a un consignatari, que és l'encarregat de rebre els productes a València i que, per tant, hi viu o hi té interessos. Més enllà d'aquest disseny teòric, els manifestos no són prou rics en informacions que aclarisquen les situacions socials, professionals o de domicili de la gran quantitat d'individus ressenyats en aquests apartats. Si el lector repassa el reiterat apèndix final, trobarà exemples en què aquesta font sí permet trobar quelcom relatiu a les esmentades situacions de propietaris i consignataris: mencions d'oficis (alguns d'ells artesanals), orígens o trets ètnico-religiosos (moros); tractaments de cortesia adjuntats a alguns noms (frare, mestre, mossén, misser); precisions de la residència de manera directa (fins i tot, quan es tracta de València, amb l'anotació de llocs urbans concrets), o mitjançant la franquícia fiscal que s'al·lega; i referències a les persones només (o sobretot) a través de la professió (els patrons) o de la funció social, política o eclesiàstica que desenvolupaven, com succeeix amb algun senyor feudal (el de Bétera), amb un parell de batlles (els d'Almassora i Cabanes) i, en particular, amb el bisbe de Tortosa que compareix en les embarcacions de Cabanes i Vinaròs, i amb certs comanadors (de l'orde de Montesa, s'entén) que figuren en les d'Alcalà de Xivert, Benicarló i Vinaròs. Tots aquests casos poden semblar molts però, en realitat, són relativament pocs en el conjunt.

Com passava amb els titulars de naus, en el terreny dels propietaris i consignataris de les mercaderies tornen a ser la reunió de dades sobre determinats operadors i el recurs a una altra documentació els camins per a dir-ne alguna cosa més o, per exemple, per a descobrir la intervenció de comerciants. Sempre sobre el manifest de 1488, Lluís Estanyol hi surt com a senyor d'un llagut en recorreguts des de Benicarló i Vinaròs, com a gestor de partides d'oli, cereals i llegums, i com a fiador de remeses alienes. Doncs bé: pensem que seria possible identificar aquest personatge amb l'individu homònim que, davant el notariat valencià de l'època, és qualificat de mercader d'Oriola.⁴⁵ En el quadre de l'apèndix relatiu a Borriana, la barca del 31 de desembre notifica portar una càrrega de panses consignada a Giovanni di Pazzi, mercader florentí ben conegut a la València de la fi del Quatre-cents.⁴⁶ I en la taula de Castelló són citats com a exportadors Llorenç Moliner i Jaume Miquel: el primer era probablement mercader, però tots dos

45. Sobre l'Estanyol de 1488, vegeu a l'apèndix les arribades de Benicarló del 22 de març, 12 d'agost i 27 de novembre, i les de Vinaròs del 17 d'abril, 8 d'agost i 16 de setembre. Sobre l'Estanyol dels notaris, vegeu A.R.V., *Protocolos*, núm. 2010 (1493-I-8).

46. IGUAL LUIS, *Valencia e Italia en el siglo XV* ..., cit., pp. 96 i 212-213.

posseeixen cognoms de llinatges del segle XV castellonenc que disposaven de molts integrants amb oficis artesanals i mercantils.⁴⁷

No cal prolongar més la casuística. Tot assenyala, i en això el registre de 1488 es pareix als altres manifestes de la centúria, que entre els propietaris i consignataris de carregaments dels quals som capaços de percebre alguna hipòtesi caracteritzant es produeix un protagonisme compartit entre sectors privilegiats o d'elit de les comunitats (nobles, eclesiàstics i autoritats), professionals del transport marítim, membres d'oficis de tipus fins i tot artesanal, i mercaders que gaudirien de nivells econòmiques força diferents entre si, en funció també del lloc de procedència: s'ha de suposar, almenys com a definició mitjana, que no seria el mateix un mercader d'ascendència rural o semiurbana com molts dels operadors de les comarques castellonenques, que un mercader de la gran urbs de València. I al costat de tots aquests grups, no es pot menystenir la participació en els itineraris de gent d'altres àmbits que podia interessar-se pels circuits entre Castelló i València de forma més o menys esporàdica. En definitiva ens trobem amb una varietat d'actors, la majoria d'origen local castellonenc o valencià i molts d'ells no especialitzats en el comerç, que articulaven lògiques d'intercanvi diverses: des del simple gir de mercaderies entre un exportador i un importador, fins als tràfics que tocaven València en trànsit cap a altres destinacions, passant per transaccions que semblen veritables redistribucions de recursos dins una família, empresa o institució.⁴⁸

Però, de quines mercaderies i recursos estem parlant? Ha arribat el moment de descriure els productes que queden testimoniats en les declaracions castellonenques dels "manifestes de mar" del Quatre-cents. Vegem d'entrada els vocables que enumera el nostre apèndix sobre 1488:⁴⁹

47. IRADIEL MURUGARREN *et alii*, *Oficios artesanales ...*, cit., pp. 244-246 i 250-251; P. VICIANO, "La promoción social de una familia de mercaderes valencianos. Los Miquel de Castellón en el siglo XV", *Hispania*, LIII (1993), pp. 971-986. També en el manifest de 1451, en un llagut de Castelló, figura com a propietari mercantil Francesc Agramunt (A.R.V., *Mestre Racional*, núm. 11059, f. 23(bis)v), veí de la capital de la Plana sorgit del camperolat i integrat a mitjan Quatre-cents en el comerç (P. VICIANO, "Francesc Agramunt, un home de vila", en R. NARBONA *et alii*, *L'univers dels prohoms (Perfils socials a la València baix-medieval)*, València, 1995, pp. 175-215).

48. Diem açò últim per la freqüència amb què, en els manifestes castellonencs del XV, el propietari i el consignatari coincideixen. Aquest fet pot tenir diverses explicacions. Per exemple, que siga una única persona, família, empresa o institució la que assumisca el transport de mercaderies fins a València, perquè en algun dels llocs d'exportació o importació té la residència el titular, mentre que en l'altre es troba alguna mena de familiar, procurador o corresponsal que, en el moment de la declaració fiscal, consta amb el nom del titular principal i no amb el seu propi. Una altra possibilitat més simple és que el responsable de la partida, propietari i consignatari a la vegada, viatge directament amb la nau, la qual cosa sembla evident quan és un patró qui se n'atribueix la titularitat completa.

49. La classificació de mercaderies que oferim a continuació s'inspira en la publicada en J.À. SESMA MUÑOZ – Á. LIBANO ZUMALACÁRREGUI, *Léxico del comercio medieval en Aragón (Siglo XV)*, Saragossa, 1982, pp. 412-447. Per al significat dels conceptes inclosos en la llista, vegeu aquest mateix treball i també, per descomptat, A.M. ALCOVER *et alii*, *Diccionari Català-Valencià-Balear*, 10 vols., Palma de Mallorca, 1968-1969 (accessible a través de l'adreça URL: <http://dcvb.iecat.net/>).

- Cereals i lleguminoses: Arròs, arròs blanc, arròs roig, cigrons, civada, faves, fesols, forment, guixes, llegums, llentilles i ordi.
- Fruïts i hortalisses: Alls, garrofa i nous.
- Productes alimentaris transformats: Farina, mel, melasses, moixama, morca, oli, pansa, peix salat, sèu i vi.
- Pells: Anyins, corderines, cuïros de bou i pells de cabrit.
- Productes d'origen forestal o mineral: Alcofoll, carbó, cendra, goma, pega, plom i quitrà.
- Productes tèxtils: Drap cru, estam, estam filat i llana.
- Altres productes: Anxova, capsas, cera, espígol, pots i *serra (sic)*.

La llista conté prop de cinquanta veus, a les quals la resta de manifests del segle permeten afegir una quarantena de paraules més que no alteren substancialment el repartiment dels objectes en les set categories indicades.⁵⁰ Es reproduïeix, doncs, una tipologia molt marcada, on el propi detallisme terminològic dels documents posa l'èmfasi en els productes alimentaris de base fonamentalment agrària, però també en alguns derivats de l'explotació ramadera, forestal o mineral. És a dir, es corrobora que les exportacions de Castelló a València que hem localitzat en les fonts investigades de les acaballes del XV són les típiques d'un corrent mercantil sostingut per productes rurals, que tenia la finalitat d'abastir un centre urbà. I aquesta constatació qualitativa troba la seua correspondència en el plànol de les xifres de partides transportades per mar.

En aquest sentit, una primera idea que s'ha d'introduir és que no totes les mercaderies mencionades es distribuïen igual entre els viatges del conjunt de carregadors castellonencs. Si mirem de nou l'exemple de 1488, hi observarem l'existència de productes que s'agafaven només d'un o dos ports (l'arròs a Almassora o a Castelló), enfront d'altres que dibuixen una circulació més general. És el que succeeix amb la civada (que es comercia des de sis indrets), les faves (des de quatre), el forment (des de sis també), la mel (des de nou), les nous (des de set), l'oli (des de cinc) i l'ordi (des de vuit).⁵¹ No ressenyem aquests darrers carregaments per casualitat: tots ells

50. A banda d'alguns dels articles nomenats en la llista anterior, en 1451 trobem també avena, boixos, boldrons, cansalada, ferro vell, figues, formatges i pinyons (A.R.V., *Mestre Racional*, núm. 11059, ff. 18v, 19v, 20r-v, 21r-v i 23(bis)v). En 1459, draps per a tenyir, llenya, porc salat i suro (Id., *Varia*, Llibres, núm. 198, ff. 60v-61r, 62v, 63r i 98v). En 1491, cadires de pi, cordellat per a tenyir, estam filat, ferro, fusta, llana filada, *maderos*, metall, pells de cérvol, taules de noguer i tramussos (Id., *Mestre Racional*, núm. 11060, ff. 76r, 115v, 128v, 132r, 150v, 163v, 175r i 253v). I en 1494, avellana, bescuit, caixa de pi, cofre, espelta, ¿estelles de pintar (o de pinte)?, *favenes (sic)*, gavetes, llibants, llibants de bolig, olles, pales de fusta, peix, pells de moltó, sabó de llosa, sabó moll, saboges i vidriol (Id., *Generalitat*, núm. 4934, ff. 22r, 78v, 80r, 105v, 108r, 120r, 197r, 221r, 223r, 267v, 327r, 337v, 354v i 373r).

51. A l'apèndix, la civada surt cap a València des de Benicarló, Borriana, Cabanes, Castelló, Peníscola i Vinaròs; les faves, des d'Alcalà, Benicarló, Capicorb i Peníscola; el forment, des d'Alcalà, Benicarló,

concentren una bona part dels registres fiscals i dominen quantitativament la imatge dels desplaçaments, situació que confirma el pes del món agrari en els contactes que examinem.

Realitzar un càlcul complet al respecte és difícil, perquè la documentació presenta buits i dubtes i, sobretot, perquè combina en alguns productes la referència a unitats de mesura diferents i/o a embalatges i recipients variats, la qual cosa impedeix obtenir al final una xifra única d'exportacions. Amb tot, sí que és possible establir determinats indicis molt significatius. Sempre al voltant del manifest de 1488, la suma global de partides mercantils declarades pels diversos propietaris i consignataris de les naus és de 285. La majoria d'aquestes té dimensions modestes, sembla allunyar-se d'una potencial comercialització posterior, i inclou alguns dels articles citats en el paràgraf anterior. De fet, són sis d'aquests productes els que acumulen el nombre més elevat de notícies: la civada, que apareix en 25 partides; les faves, en 27; la mel, en 42; l'oli, en 52; l'ordi, en 54; i el forment, en 81. I tots els lots dels tres cereals que acabem d'anotar assoliren quantitats que sí podem comptabilitzar fàcilment: 541 cafissos de forment, 670'5 de civada i 672 d'ordi.⁵²

Tanmateix, més enllà de tot açò, sobre el tema de les mercaderies i les seues xifres romanen dues incerteses, que els manifests no aclareixen: la primera, l'origen dels objectes exportats, el qual, atés el tipus de productes i llevat de casos excepcionals (a l'apèndix consta en alguna ocasió farina de França), cal situar hipotèticament a les pròpies terres de Castelló o a zones més interiors que projectaven els seus excedents cap a aquesta costa; i la segona, que no és la primera vegada que plantequem durant el treball, l'autèntica transcendència del circuit mercantil analitzat. Una dada pot contribuir a reflexionar sobre aquesta qüestió. Si fem cas del còmput de Jacqueline Guiral, el manifest de 1488 recollí la importació a la ciutat de València de 35.638 cafissos totals de forment o blat, dels quals 3.224 provenien de la resta del regne.⁵³ Sobre ambdues magnituds, els 541 cafissos castellanencs de forment suposaren respectivament l'1'5 % i el 16'7 %. És a dir, són números molt reduïts, malgrat la quantitat de naus i partides afectades per aquest intercanvi concret.

És evident que la dada és parcialíssima i que és inútil tractar d'extraure'n una conclusió general. Però, almenys, serveix per a demostrar en una realitat específica (el tràfic de forment d'un any sencer) que la densitat i la

Cabanes, Capicorb, Peníscola i Vinaròs; la mel, des d'Alcalà, Almassora, Benicarló, Cabanes, Capicorb, Castelló, Orpesa, Peníscola i Vinaròs; les nous, des d'Alcalà, Almassora, Benicarló, Cabanes, Castelló, Peníscola i Vinaròs; l'oli, des d'Alcalà, Benicarló, Cabanes, Peníscola i Vinaròs; i l'ordi, des d'Alcalà, Benicarló, Borriana, Cabanes, Capicorb, Castelló, Peníscola i Vinaròs.

52. A més de les xifres assenyalades, el forment ha d'incloure 16 barcelles i un mig cafís que ens resulta de lectura dubtosa. L'ordi també ha de sumar 8 barcelles i una partida que no n'especifica la quantitat.

53. GUIRAL-HADZIOSSIF, *Valencia, puerto mediterráneo* ..., cit., p. 371.

freqüència d'una determinada connexió marítima no asseguraven sempre una significació important de l'itinerari per al sistema comercial. Ho hem dit fa unes pàgines, i ho tornem a repetir: una cosa és la nombrosa circulació anual d'embarcacions entre Castelló i València, com s'ha vist, i una altra és el pes major o menor que els transports vertebrats per aquestes tingueren sobre les economies respectives, un argument que s'hauria d'intentar investigar amb més deteniment en el futur. De totes maneres, hi ha un altre element dels propis manifestos que aniria en la mateixa línia traçada pels percentatges del forment: els ingressos fiscals.

Una simple ullada als quadres de l'apèndix mostrarà que aquests ingressos poden ser qualificats de ridículs, ja que els delegats del peatge reial obtingueren menys de cinc lliures valencianes per totes les mercaderies declarades. Són ridículs si considerem que surten del registre d'un centenar llarg de naus, i si els comparem amb els beneficis aranzelaris derivats d'altres rutes amb un nivell de vaixells circulants molt inferior.⁵⁴ La situació es reitera en els altres manifestos estudiats i, sens dubte, com il·lustren novament els quadres posteriors, deu molt a les franquícies de què gaudia una gran part dels responsables de complir les obligacions fiscals de cada carregament mercantil.⁵⁵ Franquícies com les que adduïen els veïns d'Almassora, Benicarló, Peníscola, Tortosa, Traiguera, València i Vinaròs,⁵⁶ i que provocaven que els agents del peatge hagueren de trobar en altres operadors i en altres itineraris el gros de la recaptació de l'erari.

Hem de concloure ja. Les matisacions que acabem d'apuntar no han de rebaixar l'interés de les informacions subministrades pels "manifestos de mar" de la fi del segle XV. A una escala global, aquestes informacions són un magnífic exemple microanalític del que alguns autors han definit com l'expansió de les relacions comercials locals que es produeix a Europa i la Mediterrània durant la Baixa Edat Mitjana. Una expansió caracteritzada per l'operativitat de xarxes de curt radi que tenien la capacitat de reduir despeses, alleugerir la distribució de productes i utilitzar amb eficàcia els recursos disponibles. En àmbit marítim, aquest fenomen implicà habitualment en cada

54. Per exemple, segons el mateix "manifest de mar" de 1488, només dotze naus arribades a València des de diferents ports del centre i el nord d'Itàlia pagaren al peatge reial més de dues mil lliures valencianes (IGUAL LUIS, *Valencia e Italia en el siglo XV* ..., cit., pp. 144 i 172).

55. En principi, els responsables del pagament fiscal serien els consignataris de les partides de cada nau, com mostra clarament A.R.V., *Mestre Racional*, núm. 11059, f. 20r. Però, a vegades, sembla que siguen les persones que poden actuar ocasionalment com a fiadors de les mercaderies els encarregats de respondre davant l'autoritat fiscal.

56. O com les al·legades en 1491 per gent de Barcelona i Dénia (A.R.V., *Mestre Racional*, núm. 11060, ff. 112r-v i 175r). I en 1494 per persones de Barcelona novament, Canet del Maestrat, Gandia i Ulldecona (A.R.V., *Generalitat*, núm. 4934, ff. 107r, 319v, 327r i 373r). Sobre les franquícies de diversos impostos mercantils de la monarquia que posseïen moltes poblacions valencianes, vegeu D. IGUAL LUIS, "Política y economía durante la Baja Edad Media. El papel de la monarquía en el comercio exterior valenciano", en *Los cimientos del Estado en la Edad Media. Cancillerías, notariado y privilegios reales en la construcción del Estado en la Edad Media*, ed. por J.A. BARRIO BARRIO, Alacant, 2004, pp. 249-278, sobretot pp. 262-263.

espai la preponderància absoluta del cabotatge, amb el desenvolupament d'unes rutes que eren molt més denses en les rodalies del litoral que mar endins, i amb el transport de mercaderies de volum i valor escassos en general que, a més, solien destinar-se a un consum directe i immediat, com demostrarien així mateix bastants dels casos contemplats en les nostres fonts.⁵⁷

Paral·lelament, a una escala més particular, els manifestes posen en relleu no tan sols el paper que podien jugar a l'època uns ports com els castellanencs, sinó també la quantitat de persones i mitjans que pul·lulaven al seu entorn i que, malgrat les dificultats, no s'han d'oblidar a l'hora de fer un balanç de l'economia dels llocs on estaven els carregadors. D'altra banda, els propis manifestes reflecteixen la realitat d'uns tràfics de curta projecció que, probablement, junt amb els itineraris d'abast mitjà (pensem en els contactes amb Catalunya o Mallorca), serien els més importants en quantitat i qualitat dels que creuaven la costa castellanenca. Si aquesta suposició fóra certa, el comportament dels ports de Castelló (amb l'excepció en alguns moments del de Peníscola) es diferenciaria un tant de l'exhibit, per exemple, per les comarques d'Alacant, on predominaven també els circuits locals i regionals, però on algunes poblacions (Dénia, Xàbia o la mateixa Alacant) assoliren de manera progressiva fins al XV una funció cabdal en trajectes internacionals o de llarga distància.⁵⁸ En qualsevol cas, es tracte de rutes llargues o curtes, totes formaven part d'un comerç marítim sobre el qual, en relació amb els carregadors castellanencs, esperem poder aprofundir més en el futur per tal de completar i millorar els nostres coneixements i les nostres hipòtesis.

57. D. ABULAFIA, "Mercati e mercanti nella Corona d'Aragona: Il ruolo degli imprenditori stranieri", en *XVIII Congrés Internacional d'Història de la Corona d'Aragó* ..., cit., vol. I, pp. 803 i 810; P. IRADIEL MURUGARREN, "El comercio en el Mediterráneo catalano-aragon s: Espacios y redes", en *Congreso Internacional 'Comercio y hombres de negocios en Castilla y Europa en tiempos de Isabel la Católica'*, Burgos, 2004, en premsa.

58. AUFRAY – GUIRAL, "Les péages du Royaume de Valence ...", cit., pp. 148-150; J. HINOJOSA MONTALVO, "Alicante: polo de crecimiento en el tránsito de los siglos XV al XVI", en 1490, *en el umbral de la Modernidad. El Mediterráneo europeo y las ciudades en el tránsito de los siglos XV-XVI*, ed. por J. HINOJOSA MONTALVO – J. PRADELLS NADAL, Valencia, 1994, vol. I, pp. 71-108.

APÈNDIX

Embarcacions arribades a València des de carregadors castellonencs, segons les declaracions recollides en el “manifest de mar” de 1488 [A.R.V., *Mestre Racional*, núm. 12195 (antiga signatura A.R.V., *Batllia*, Llibres, Apèndix 68)]

CLAU EXPLICATIVA DE LES COLUMNES DELS QUADRES:

N (número d'ordre de les embarcacions provinents de cada carregador);

Data (mes i dia d'arribada de cada embarcació a València; la presència en aquesta columna d'un asterisc assenyala que, en la declaració fiscal, hi ha algun tipus d'error en la datació i que aquest s'ha corregit quan ha estat possible).

Font (número de full del manifest on es troba la notícia de l'embarcació);

Nau (tipus d'embarcació).

Titular (nom del titular de cada embarcació en qualitat de propietari i/o patró).

Partides mercantils – Propietaris (nom del propietari en origen de cada partida mercantil transportada en les embarcacions que és mereixedora de registre fiscal).

Partides mercantils – Consignataris (nom del consignatari a València de cada partida mercantil).

Partides mercantils – Mercaderies (tipus i quantitats de mercaderies incloses en cada partida).

Partides mercantils – Fiança (menció de la persona, de l'objecte o dels diners que, de vegades, s'ofereixen com a fiança i garantia de les condicions de les partides o del compliment de les obligacions a què aquestes donen lloc).

Partides mercantils – F/P (lloc del qual s'addueix franquícia –F– per part dels consignataris o fiadors de cada partida per no pagar els impostos mercantils o, en el seu cas, quantitat d'aquest pagament fiscal –P–, xifrada en lliures, sous i diners valencians; el motiu pel qual molts espais d'aquesta columna queden en blanc és perquè, en la majoria de partides, consten expressions genèriques del tipus *no paga res* o al·legacions de franquícies que no especifiquen el lloc corresponent d'origen o residència dels interessats).

Amb la fórmula “(...)” indiquem els espais en blanc del document. Posem entre interrogants les paraules o xifres que ens resulten de lectura dubtosa o que són il·legibles per l'estat de conservació del manifest. Tots els noms de persones que figuren en els quadres han estat actualitzats i unificats fins on ha estat possible respecte als originals de la font. Si un mateix individu apareix citat de diferents maneres en aquesta font, s'ha procurat triar la forma majoritària o que pensem que és més correcta lingüísticament.

ALCALÀ DE XIVERT:

N	Data	Font	Nau	Titular	Partides mercantils					F/p
					Propietaris	Consignataris	Mercaderies		Fiança	
1.	IV-25	135v	Llagut	Joan d'Ortega	El comanador	Mossén Boscà	2 cafissos de forment, 2 cafissos d'ordi, 1 odre d'oli, 1 carretell de vi			
					Mossén Calduch	Joan Sanç, ¿cunyat? de Bernat Terroga ⁵⁹	1 odre d'oli			València
2.	VIII-14	258v	Llagut	Martí Navarro	Miquel Sanç	Miquel Sanç, ¿cunyat? d'En Terroga	1'5 cafissos de forment, 1'5 cafissos de faves, 1 cafís d'ordi			València
					Joan Corberan	Joan Corberan	4 cafissos de forment, 4 cafissos d'ordi		Miquel Sanç, ¿cunyat? d'En Terroga	
					El patró		3'5 cafissos d'ordi, 1 cafís de forment			
					Miquel Sanç	Miquel Sanç, ¿cunyat? d'En Terroga	1 ¿quintar? i 2 odres d'oli			
					Joan Corberan	Joan Corberan	3 cafissos de forment		Miquel Sanç, ¿cunyat? d'En Terroga	
3.	VIII-14	259r	Llagut	Jaume Esparreguera	(...)	(...)	15 lliures d'estam			
					Joan del Portillo	Joan del Portillo	7'5 cafissos de forment			
					Miquel Martí		9 cafissos de forment, 1 cànter d'oli		Joan Antoni, al grau	
					El sagristà	El sagristà	9 cafissos de forment		Miquel Sanç, ¿cunyat? d'En Terroga	
					Joan Valls	Joan Valls	2 odres d'oli			València
4.	X-17	324r	Llagut	Joan Ortiga	Miquel Sanç	Miquel Sanç	3 sacs d'espígol, 1 cafís d'ordi			
					Antoni Baldira	Antoni Baldira	5 roves i 25 lliures d'anyins		Miquel Sanç, ¿cunyat? d'En Terroga	
5.	X-20	325v	Llagut	Joan Navarro	Joan Romanos		1 cafís de nous		El patró	

59. Bernat Terroga, abreviat moltes vegades com “En Terroga”, compareix en diverses declaracions del registre de 1488, a banda d’aquesta (naus núm. 2, 3, 4, 6 i 9 d’Alcalà de Xivert; núm. 13 de Benicarló; núm. 4 de Capicorb; i núm. 9 de Peníscola). El seu cognom es reproduceix de diferents formes (Terroga, Terraga, Tarroja, Tarraga o Torrega), però hem escollit “Terroga” perquè és la més habitual. Respecte al seu parentiu amb Joan Sanç (o amb Miquel Sanç, que apareixerà en altres declaracions), no estem segurs que la lectura “cunyat” siga correcta. Literalment, la paraula corresponent es transcriu *quxat* o *quyat*. Però, per altres paraules del document (del f. 324r, per exemple), sabem que els redactors de la font podien escriure el dígraf *ny* amb una *y* o amb una *x* prolongada per sota de la línia d’escriptura.

N	Data	Font	Nau	Titular	Partides mercantils			
					Propietaris	Consignataris	Mercaderies	Fiança
6.	XI-25	347r	Llagut	Joan Ortiga	Miquel Sanç	Bernat Terroga	5 costals d'espigol	
					Miquel Sanç	Miquel Sanç, ¿cunyat? d'En Terroga	Mig cafis de foment	
					Jaume ¿Bago? ⁶⁰	Jaume ¿Bago?	Mig cafis de foment	Miquel Sanç
					Mossén Lluís Valls	Mossén Lluís Valls, <i>canta en la Seu</i>	Mitja peça de drap cru	
7.	XII-6	359r	Barca	Pedro de Torcios	Pedro de Torcios	Pedro de Torcios	60 cafissos de foment, 25 quintars de mel, 8 cafissos d'ordi, 2 quintars de pega	
8.	XII-20	374v	Barca	Peri Llobbard ⁶¹	Joan Morera	Joan Albiol, obrer de vila, <i>coneix lo llehonar</i>	24 odres de mel	
9.	XII-23	375v	Barca	Peri Llobbard	Joan de Callosa	Bernat Terroga	4 cafissos de foment	

ALMASSORA:

N	Data	Font	Nau	Titular	Partides mercantils			
					Propietaris	Consignataris	Mercaderies	Fiança
1.	I-22	34r	Esquif	Jofre de Niça	Mossén Reus	Joan Allepús	19 costals d'arròs blanc, 10 cafissos d'arròs roig, 1 barril de mel	
2.	II-9	47v	Llagut	Diego Ortis	Mossén Creus	Joan Allepús	26 cafissos d'arròs roig	
3.	II-9	47v	Llagut	Jofre de Niça	Mossén Creus	Joan Allepús	35 cafissos d'arròs roig	
4.	IX-22	310v	Llagut	Pere Planes	Francesc Alamany	Francesc Alamany	15 càrregues d'arròs	Arcís, del grau
5.	XII-16	368r	Barca	Pere Planes	Jaume Rei	Jaume Rei	13 cafissos d'arròs roig	Andreu Gallart
					Jaume de Vera	Jaume de Vera	12 cafissos d'arròs roig, 1 odre de mel, 1 sac de llana, 2 sacs de nous, 2 panets de cera	1 pa de cera
					Jaume Fonts	Jaume Fonts	3 cafissos de nous	3 sous

60. El cognom “Bago” surt ací i en altres declaracions d'aquest any (naus núm. 1 i 5 de Cabanes). Tot i que el terme sembla presentar abreviatures en la b inicial i en les go finals, no som capaços de saber quin podria ser el desenvolupament més correcte de la paraula.

61. Com s'ha dit en el text de l'article, Llobbard és un dels titulars d'embarcacions més freqüent en les notícies de 1488. A banda d'aquesta, vegeu les naus núm. 9 d'Alcalà de Xivert; núm. 11, 19, 24, 31, 35, 42 i 50 de Benicarló; núm. 2 de Peniscola; i núm. 3 i 4 de Vinars. És possible que també corresponguen a Llobbard les naus núm. 56 de Benicarló i núm. 2 de Vinars. El nom del personatge es llegeix “Peri” sense cap mena de dubte. Només en una ocasió (la nau núm. 4 de Capicorb) apareix també clarament la forma “Pere” i, a tall d'hipòtesi, no seria estrany que “Peri Llobbard” i “Pere Llobbard” foren el mateix individu.

ALMENARA:

N	Data	Font	Nau	Titular	Partides mercantils			F/P
					Propietaris	Consignataris	Mercaderies	
1.	III-22	104r	Barca	Domingo Aragónés	Andreu Pas	Andreu Pas, a les descargades en la sua nau	25 bótes i 8 carretells de vi	1 lliura, 7 sous, 4 diners
2.	III-29	114v	Esquif	Jofre de Niça	(...)	Miquel Pérez, a la descargat en la nau de Martí de la Renteria per a Flandes	15 carretells de melasses	València

BENICARLÓ:

N	Data	Font	Nau	Titular	Partides mercantils			F/P
					Propietaris	Consignataris	Mercaderies	
1.	I-24	41r	Llagut	Domingo de Mitre	El comanador Montagut	El comanador Montagut	4 cafissos de forment	
2.	I-24	41v	Llagut	Pere Ferran	Pere Pellicer	Pere Pellicer, per guiatge	2 odres i 3 gerres d'oli, 4 barcelles d'ordi	Benicarló
3.	I-26	45v	Llagut	Pere Ballester	Bernat Senselles	Pere Guerau, a casa de mossén Milà	3 odres de mel	
4.	II-24	76v	Llagut	Miquel Domènech	Bartomeu Guchillo	Nicolau Domènech	2 roves d'oli	2 reals
					Pere Ferrer	Nicolau Domènech	5 odres d'oli	Benicarló
					Jaume Panes		12 odres de mel	Traiguera
					Pere Pasqual	Gocalbo Gomis	4 odres de mel	Traiguera
					Bernat Segarra	Joan Calbo, barreter	1 odre d'oli	1 sou
							2 odres d'oli	2 sous, 6 diners
5.	II-24	77r	Llagut	Pere Boques	Joan Serdà		2 odres d'oli, 1 odre de mel	1 sou, 9 diners
					El patró	El patró, per guiatge per ell, <i>justa e compensa</i>	4 barcelles d'ordi	
					Bartomeu Gascó	Salvador Pina	6 sàries de carbó, 2 cafissos de llentilles	

N	Data	Font	Nau	Titular	Partides mercantils					
					Propietaris	Consignataris	Mercaderies	Fiança	F/P	
6.	II-25	77v	Llagut	Pere Ferran	Pere Martí		21 cafissos de faves, 1 cafís de guixes, mig cafís d'ordi	El patró		
					Frare Vallés		4 cafissos d'ordi			
					Miquel Fuster		3 odres d'oli, 1 cafís de forment, 1 cànter de mel	El patró	Traiguera	
					Jaume Panes		1 odre d'oli	Pere Boques	Traiguera	
7.	II-25	78r	Llagut	Joan Boques	Jaume Bedós		3 odres d'oli, 5 odres de mel	El patró		
					Guillem, clergue		30 gerres, 8 odres i 1/2 carretell de mel ⁶² ; 100 forcs d'allís	Andreu Gallart	Tortosa	
					Pere Forés		1 odre d'oli, 3 barcelles de llentilles			
					Frare Vallés		3 cafissos d'ordi			
8.	II-25	78v	Llagut	Jaume Dalmau	Frare Vallés		17 odres de mel	Levanto (sic) ⁶³		
					El patró		12 gerres i 2 odres d'oli, 15 cafissos de faves	Levanto (sic)		
9.	III-22	104v	Llagut		Joan Combes		4 gerres d'oli		València	
					Lluís Estanyol (patró Joan Albalat)		1 gerra i 4 odres d'oli	El patró, 1 gerra d'oli ⁶⁴		
10.	III-22	104v-105r	Llagut		Antoni Rosselló		2 gerres d'oli		1 sou, 6 diners	
					Mossén Antoni Serdà		1 cafís de forment			
11.	III-22	105r	Llagut	Guillem Ballester	Joan Company		1 gerra i 3 odres d'oli	Pere Levanto	València	
					Miquel Vidal		2 odres de mel			
					Antoni Fox Box (sic)		1 barril, 1 odre i 3 gerres d'oli; 3 odres i 6 gerretes de mel	Peri Llombard		
					Joan Domènech		70 sàrries de carbó, 10 odres d'oli	El patró		
12.	III-22	105v	Barca	Jaume Dalmau	Frare Ausiàs		1 gerra d'oli		València	
					El patró		2 roves de mel		6 diners	
13.	III-22	105v	Llagut	Domingo de Mitre	Muncanyó (sic)	Bernat Terroga	2 cafissos de faves		València	

62. En la indicació de la mel, a la dreta de l'1 hi ha un signe del qual desconeixem el significat, si és que no es tracta d'un traç simplificat de la tracció ½ amb què els escriptors del document solen representar la mitja quantitat d'algun producte. En aquest cas, la xifra correcta de mel seria 15 carretells.

63. Probablement, aquest "Levanto" i el de la partida immediatament posterior són Pere Levanto, que és citat en les naus núm. 11 i 15 de Benicarló i núm. 1 i 5 de Vinaròs.

64. Al marge esquerre d'aquesta partida figura, ratllat, el cognom *Gurrea*.

N	Data	Font	Nau	Titular	Partides mercantils				F/P
					Propietaris	Consignataris	Mercaderies	Fiança	
14.	III-22	106v	Llagut	Joan Boques	Miquel Ferrer	Pere Guerau	1 odre d'oli		
					Pere Ferrer		7 odres de mel		Traiguera
15.	III-23	107r	Barca	Antoni Altabella	Joan Martí	Joan Martí	2 cafissos de faves, 2 gerres d'oli	Bartomeu llaurador	Benicarló
					Bugamice (<i>sic</i>)	Bugamice (<i>sic</i>)	4 cafissos de faves		
16.	III-24	109v	Llagut	Bernat Ballester	Joan Andreu	Joan Andreu	20 quintars ² d'oli	Joan Albiol	València
					Pere Levanto	Joan Albiol	1 odre d'oli, 1 cànter de mel		València
17.	IV-27	136r	Llagut	Joan Boques	Joan Dauder	Joan Dauder	4 gerres d'oli, 3 odres de mel		
					Pere Ferrer	Pere Ferrer	15 roves de mel	Pere Fortés	
18.	IV-27	136r	Llagut	Pere Boques	Jaume Bort	Pere Guerau	105 roves d'estam flat		
					Pere Rois	Pere Rois	45 dotzenes de corderines	1 real	València
19.	V-13	172v	Barca	Pere Boques	Pasqual Cabanes	Pasqual Cabanes	8 odres de mel	1 ducat	Traiguera
					Joan Company	Bartomeu Guchillo, a casa del Senyor de Bètera	10 gerres i 6 odres d'oli		València
20.	V-14	173r-v ⁶⁵	Llagut	Guillem Ballester	El patró	El patró	1 odre d'oli		
					Joan Gavalda	Joan Gavalda	2 gerres d'oli		Vinaròs
21.	V-15	173v	Llagut	Domingo de Mitre	Bartomeu Guchillo	Bartomeu Guchillo	5 sacs de guixes		València
					El patró	El patró	3 odres de mel		
22.	V-16	174r	Llagut	Guillem Boques	El patró	El patró	10 quintars de plom		Benicarló
					(...) de (...)	En Granada, a l'almo- di ⁶⁶	1 gerra d'oli		València
23.	VI-6	192v	Barca	Joan Albalat	El patró	El patró	15 odres d'oli		
					Joan Andreu	Joan Andreu	5 gerres i 7 odres d'oli		10 sous
24.	VI-6	192v	Barca	Joan Albalat	Joan Goner	Joan Goner	3 roves i 18 lliures de llana	Joan Terres, boter	València
					Joan Esportell	Andreu Domènech, apotecari, a l'hostal de les Creuetes	14 gerres d'oli		València

65. El registre d'aquest llagut està repetit dues vegades, l'una en el f. 173r i l'altra en el f. 173v. Probablement aquesta repetició es deu a un error dels escrivans del peatge, perquè la primera inscripció està mal intercalada entre dos registres del 13 de maig, mentre que amb la segona ja es recupera l'ordre cronològic correcte.

66. Aquest personatge (com el que surt en la nau núm. 2 de Cabanes) deu ser Joan Granada, que consta també en les naus núm. 1, 3, 5, 6 i 8 de Cabanes i en la núm. 10 de Vinaròs. En el manifest de 1494 apareixen complets nom i cognom, i la indicació de la seua presència a l'almodí (A.R.V., *Generalitat*, núm. 4934, ff. 320r, 326v i 343v).

N	Data	Font	Nau	Titular	Partides mercantils				Fiança	F/P
					Propietaris	Consignataris	Mercaderies			
26.	VII-12	219r	Barca	Jaume Morell	Macià Raboster		2 cafissos de forment, 18 cafissos de faves, 1 gerra d'oli, 1 cafis de llegums, 60 forcs d'allis ⁶⁷		El patró	6 sous
					El patró		2 cofes d'alcofol			3 diners
					Joan Fox (<i>sic</i>)	Joan Fox (<i>sic</i>)	3 cafissos de forment, 4 cafissos de faves, 8 barcelles de lletilles, 1 carretell d'oli		El patró	Benicarló
27.	VII-13	221r	Llagut	Joan Albalat	Bartomeu Muntanyés	Bartomeu Muntanyés	3 cafissos de forment		El patró	
					Gabriel Domènech		20 cafissos de forment, 3'5 cafissos de faves, 30 forcs d'allis		El patró	
					Joan Martall	Martí Aparici	2 cafissos de faves			
28.	VII-17	222v	Llagut	Jaume Boques	(...) Carbonell	(...) Carbonell	2 sàrries de carbó			
					Frare Ausiàs	Joan del Portillo	1'5 cafissos de forment			
29.	VIII-10/12*	256r	Llagut	Jaume Morell	Joan de Camiga	Joan de Camiga	34 sàrries de carbó		Mestre Antoni Guerau, ferroveller	
					Mossén Senar	Pau Rossell	1'5 cafissos de forment			
					Oronet, moro	Oronet, moro	7 odres de morca		1 espasa	
					Joan de Camiga		7 odres d'oli, 40 sàrries de carbó		Mestre Antoni Guerau, ferroveller	
30.	VIII-12*	256v	Llagut	Joan Boques	El patró	El patró	2'5 cafissos d'ordi			
					Pere Costolano	Pere Costolano	7 cafissos de forment			
					Pere Rois	Salvador Pina, a la Porta Nova	100 lliures d'estam filat, 1 costal de pells de cabri i corderines			
					Marçal Gilabert	Marçal Gilabert	5 cafissos de forment, 1'5 cafissos d'ordi			
31.	VIII-12	257r	Llagut	Peri Lombard	Joan del Portillo	Joan del Portillo	1 cafis d'ordi			
					El patró	El patró	112 cafissos d'ordi			

67. Al marge esquerre d'aquesta partida s'anota 6 lliures, quantitat de pes que fa referència o als cafissos de forment o als cafissos de faves.

N	Data	Font	Nau	Titular	Partides mercantils				F/P
					Propietaris	Consignataris	Mercaderies	Fiança	
					Begas (sic)	Gilabert Valleriola	3 cafissos de forment		
					Antoni Forés		3 cafissos de forment, 1 cafís d'ordi, 4'5 cafissos de faves, 2 barcelles de cigrons	Bartomeu Forés, sabater, al carrer de la Nau	1 sou, 2 diners
32.	VIII-12	257v	Llagut	Lluís Estanyol	Pere Bonet		4 cafissos de faves, 1 cafís de forment, 3 barcelles de lletilles	El patró	1 sou
					Joan Muntanyes		1 cafís de faves	El patró	
					El patró		1 cafís de forment, 3 cafissos d'ordi		
					Joan Boil	Joan Boil	(...) cafissos d'ordi		
					Lluís Estanyol		3 cafissos d'ordi, 3 cafissos de lletilles, 5 barcelles de faves		València
					Nicolau Domènech	Nicolau Domènech	45 sàries de carbó		
33.	VIII-21	278v	Barca	Pere Ferran	(...)	Joan Cogillo	2 cafissos de faves, mig cafís de forment		
					Antoni Vicent	Antoni Vicent	8 barcelles de faves	El patró	
					Pere Guerau	Pere Guerau	5'5 cafissos de forment	El patró	
					Pere Bages	Gilabert Valleriola	3 cafissos de forment		
34.	IX-16	299r	Barca	Joan Albalat	El patró	(...) Fartho (sic), caputxer	2 cafissos de forment		
					El patró	Joan Boil, caputxer	1 cafís d'ordi, 1 cafís de forment	El patró	
					Gabriel Domènech	Bernat Socarrades	1 cafís de forment		
					Domingo, biscai	Domingo, biscai	20 sàries de carbó		
35.	IX-16	299v	Barca	Peri Llombard	Mossén Guillem Llorenç	Mossén Guillem Llorenç	8 genres d'oli		10 sous
					El patró	El patró	1 gerra d'oli		(...) ⁶⁸
36.	IX-26	312r	Llagut	Antoni Altabella	Bartomeu Foges	Bartomeu Foges	5 cafissos de forment	6 sous	
37.	X-1	314v	Barca	Pere Boques	Joan Tender	Joan Tender	4 cafissos d'ordi, 18 cafissos de faves, 10 barcelles de lletilles		València
					Guillem Ballester	Guillem Ballester	6 pans de pega, 3 odres de quitrà		
					Mestre Domingo	Mestre Domingo	6 sàries de carbó		
					Mestre Domingo	Mestre Domingo	50 sàries de carbó	1 flori d'or	
38.	X-1	315r	Barca	Joan Boques	Berenguer Boques	Berenguer Boques	4 cafissos d'ordi	El patró	
					Guillem Ballester	Guillem Ballester	32 roves de pega, 3 odres de quitrà		
					Bartomeu Gascó	Bartomeu Gascó	3 cafissos de lletilles	El patró	

68. La partida paga una quantitat que, segons es diu, s'inscriu en els llibres de recaptació ordinària del peatge. Però l'espai de la xifra monetària apareix en blanc.

N	Data	Font	Nau	Titular	Partides mercantils				Fiança	F/P
					Propietaris	Consignataris	Mercaderies			
39 ^o	X-1	31Tr	Llagut	Domingo de la Cueva	Vicent Vives	Vicent Vives	60 cafissos d'ordi, 40 cafissos de civada, 2 gerres d'oli			València
					El patró	Bartomeu Pinós	3 cafissos d'ordi			
					Bernat Forcadell	Mestre Martí Vicent	3 cafissos de forment			
					Guillem Arbó	Guillem Arbó	3·5 cafissos d'ordi			
40.	X-23	327v	Llagut	Joan Boques	Frare Bernat Puig	Mossén Bonafanat	25 cafissos de forment, 15 cafissos d'ordi, 50 cafissos de civada			
41.	X-23	328r	Llagut	Pere Boques	Bartomeu Balaguer	El patró	30 sàrries de carbó			Benicarló
					Guillem Ballester	Guillem Ballester	47 roves de pega, 1 cafís de nous			
42.	X-24	329v	Llagut	Francesc Pedrós	El prior del Temple	El prior del Temple	6 sàrries de carbó		Peri Llombard	València
					Pere Estarés	Pere Estarés	5 cafissos de forment, 2·5 roves d'oli			
43.	X-25*	330v	Llagut	Joan Altabella	El patró	El patró	4 roves d'oli			
44.	X-29	336v	Barca	Domingo de Mire	Antoni Fox (sic)	Frare Vallés	1 cafís d'ordi			
					El patró	El patró	4 cafissos d'ordi			
45.	Xl-27	351r	Llagut	Gaspar Selles	Antoni Fox (sic)	Melcior Codo	6 sàrries de carbó			
					Na Garcia	(...), els té Na Garcia	Mig cafís de lletilles			
46.	Xl-27	351r	Llagut	Pere Ferran	Guillem Martí	(...), els té Na Garcia	2 sàrries d'alls			València
					Vicent, clergue	Vicent Vives	1 gerra d'oli			
47.	Xl-27	351r	Llagut	Joan Boques	Pere Ferrer	(...), els té Na Garcia	2 sàrries d'alls		Pere Boques	
					Miquel Ferrer	Pere Ferrer	28 odres de mel		Pere Boques	
48.	Xl-27	351v	Llagut	Pere Boques	Antoni Fox (sic)	Antoni Fox (sic)	3 costals de sèu, 2 doïzenes de pells de cabrit			
					El patró	El patró	22 cafissos de forment, 2 cafissos de nous		Lluís Estanyol	
					Guillem Ballester	Guillem Ballester	10 sàrries de carbó			
					Miquel Fuster	Miquel Fuster	1 cafís de nous		El patró	3 diners
49.	XII-4	354v	Barca	Andreu Gallart	Bartomeu Combas	Bartomeu Combas	4 cafissos de forment		El patró	
							3 odres de mel		El patró	
50.	XII-4	354v	Barca	Peri Llombard			Garrofa			
51.	XII-6	360r	Llagut	Joan Albalat	Nicolau Domènech	Nicolau Domènech	10 cafissos de forment			
					El patró	El patró	1 cafís d'ordi			

69. Aquesta embarcació declara arribar a València des de Benicarló i Vinaròs.

N	Data	Font	Nau	Titular	Partides mercantils			
					Propietaris	Consignataris	Mercaderies	Fiança
52.	XII-7	360v	Barca	Domingo de Mitre	Lluís de Saies	El patró	3 cafissos d'ordi, 2 sàrries de carbó	
53.	XII-18	371r	Llagut ⁷⁰	Bernat Vicent	Bartomeu Balaguer	Montsoriu (<i>sic</i>)	15 sàrries de carbó	
54.	XII-19	371r-v	Llagut	Pere Ferran	Pere Boques	Mossén Serdà, prevere	2 cafissos de forment	9 diners
					Joan Porta	Salvador Pina	3 bótes d'estam	
55.	XII-19	371v	Barca	Vicent Ribes	Francesc Adell	Vicent Vives	60 cafissos d'ordi, 16 cafissos de civada	
					Guillem Arbó	Joan Barró	4 cafissos de forment	
56.	XII-31	379v	Barca	Peri (<i>sic</i>)	Joan Sanxis	Joan Sanxis	3 cafissos de forment, 2 cafissos de civada, 2 sàrries de carbó	
					El comanador Montagut	El comanador Montagut	4 sacs de forment	
57.	XII-31	379v	Barca	Andreu Gallart	(...) Arbó	El comanador Montagut	6 cafissos de forment	
					El patró	El patró, <i>tira en terra</i>	6 cafissos d'ordi	
58.	XII-31	379v	Llagut	Domingo de Mitre	Joan Giner	El comanador Montagut	2 cafissos de forment	
					Lluís de Saies	Martí Aparici, a la placa de Sant Francesc	4 odres de quitrà	València

BORRIANA:

N	Data	Font	Nau	Titular	Partides mercantils			
					Propietaris	Consignataris	Mercaderies	Fiança
1.	VII-7	212v	Llagut	Pere Orrís	El patró	Martí Aparici	28 cafissos de civada, 2 cafissos d'ordi	
2.	VIII-9	255v	Llagut	Sifre, calafat	Mossén Viciàna	Mossén Claver	20 cafissos de civada	
3.	VIII-9	255v	Llagut	Pere Bonfill	Mossén Viciàna	Mossén Martí de	16 cafissos de civada	
4.	XI-26	348v	Llagut	Antoni Pellicer	El patró	El patró	30 cafissos de civada	Andreu Gallart

70. L'arribada del llagut paga 1 sou i 2 diners.

N	Data	Font	Nau	Titular	Partides mercantils			
					Propietaris	Consignataris	Mercaderies	Fiança
5.	XII-31	380r	Barca	Antoni Pellicer	El patró	El patró, <i>tira en terra</i>	26 cafissos de civada	Joan Mari, batlle Joan Beltran, boter, al grau
					Mançanera (<i>sic</i>)	Mançanera (<i>sic</i>)	20 barrils d'anxova, 4 roves de goma, 1 rova de moixama, 2 cuiros de bou	
					Joan Garcia	Joan Garcia	5 barrils d'anxova	
					Bartomeu Vives	Misser Giovanni di Pazzi, de passatge	40 quintars de pansa ⁷¹	

CABANES:

N	Data	Font	Nau	Titular	Partides mercantils			
					Propietaris	Consignataris	Mercaderies	Fiança
1.	VII-12	218v	Barca	Francesc d'Exea	Joan Granada Mossén Joan ¿Bago?	Joan Granada Mossén Joan ¿Bago?	24'5 cafissos de forment Mig cafís de forment	El patró
2.	VIII-23*	285r	Barca	Alfonso de Tarazona	El patró Bisbe de Tortosa	Joan de Sada ⁷² En Granada, a l'almo- di	4 sàmbies de cendra 16 cafissos de civada, 14 cafissos d'ordi	
3.	VIII-25	285v	Barca	Francesc d'Exea	Batlle de Cabanes Joan Granada	Vicent Penaroja Joan Granada	12 cafissos de forment 30 cafissos de forment	
4.	IX-27	311r	Llagut	Alfonso de Tarazona	Batlle de Cabanes	Mossén Penaroja Vicent Penaroja	10 cafissos de forment	

71. Les tres darreres partides indicades (de Mançanera, Joan Garcia i Bartomeu Vives) semblen pertànyer, sens dubte, a l'arribada de Borriana de la barca d'Antoni Pellicer. No obstant això, presenten una disposició formal peculiar: primer, perquè al marge esquerre de la partida de Mançanera consta una gran b, de la qual desconeixem el significat; i segon, perquè una línia horitzontal separa la partida de Mançanera de les de Joan Garcia i Bartomeu Vives. A més, al marge esquerre d'aquesta última es reproduïx subratllat el nom de Giovanni di Pazzi (*Juhan de Pacis*) per damunt d'unes xifres monetàries, la raó de les quals ens és també desconeguda: 120 sous, 16 sous i 8 diners, i ¿? sous.

72. El cognom d'aquest personatge (que també compareix en les naus núm. 5 i 6 de Cabanes, i en les núm. 1 d'Orpesa, 16 de Peníscola i 10 de Vinaròs) es llegeix de diferents maneres: de Sada, Dasada, Dassada o da Sada. Hem escollit "de Sada" per ser la més habitual en el registre de 1488 i, també, perquè és la que consta en 1491 i 1494 en declaracions fiscals d'embarcacions de Benicarló i Cabanes (A.R.V., *Mestre Racional*, núm. 11060, ff. 76r, 123v, 128v, 150v i 216r; lb., *Generalitat*, núm. 4934, f. 294v).

N	Data	Font	Nau	Titular	Partides mercantils			
					Propietaris	Consignataris	Mercaderies	Fiança
					Joan Granada	Joan Granada	10 cafissos de civada, 3 cafissos de forment, 5 cafissos d'ordi	
5.	X-2	317v	Llagut	Francesc d'Exea	Jaume i Bago? El patró	Jaume i Bago? Joan de Sada	12'5 cafissos de forment 4 sàries de cendra	
					Antoni Guimerà Joan Boixadós	Antoni Guimerà Joan Boixadós	8 odres de mel 2 odres de mel	
6.	XI-26	347v	Barca	Francesc d'Exea	Joan Granada	Joan Granada	24 cafissos de forment, mig cafis de civada	
					Bisbe de Tortosa	Bisbe de Tortosa	5 cafissos de forment	
					Bartomeu Selles	Bartomeu Selles	5 cafissos de nous	València
					Batlle de Cabanes	Joan de Sada	1 cafis de civada	
					Pere Peirat	Pere Peirat	10 odres de mel	
7.	XII-18	369r	Llagut	Francesc d'Exea	Bisbe de Tortosa	Bisbe de Tortosa	9 cafissos de forment	
					Rector d'Albalat	Rector d'Albalat	¿1? cafis de forment ⁷³	
					Bernat Selles	Bernat Selles	2 odres d'oli	
					Joan Granada	Joan Granada	14 cafissos de forment, 2 gerretes de mel	València
8.	XII-18	369v	Barca	Francesc d'Exea	Francesc Soler	Francesc Soler	9 cafissos de forment	
					Mossén Saragossà	Mossén Saragossà	1 cafis de forment	
					Bernat Selles	Bernat Selles	2 odres d'oli	
					Pere Peirats	Pere Peirats	10 odres de mel	El patró, tira en terra

CAPICORB:

N	Data	Font	Nau	Titular	Partides mercantils			
					Propietaris	Consignataris	Mercaderies	Fiança
1.	V-16	174v	Llagut	Joan d'Ortega	Joan d'Ortega	Mossén Boscà	1 odre de mel	
2.	X-20	325v	Barca	Jofre de Niça	Pedro Dezeutia	Pedro Dezeutia	63 sàries de carbó	Goango (sic), al grau
3.	XII-17	368v	Barca	Antoni Pellicer	El patró	El patró, tira en terra	9 cafissos de forment, 3 odres de mel	
					Joan del Cànter	Joan del Cànter	Mig cafis de forment	

73. Com passava en un altre cas anterior, en la indicació del forment, a la dreta de l'1 hi ha un signe del qual desconeixem el significat, si és que no es tracta d'un traç simplificat de la fracció $\frac{1}{2}$ amb què els escriptors del document solen representar la mitja quantitat d'algun producte. En aquest cas, la xifra correcta de forment seria 1'5 cafissos.

N	Data	Font	Nau	Titular	Partides mercantils			
					Propietaris	Consignataris	Mercaderies	Fiança
4.	XII-19	371v-372r	Llagut	Pere Llombard	Miquel Sanç	Jaume Saragossà	3 cafissos de forment, 1 cafís d'ordi, 2 quintars d'espigol, 5 barcelles de faves	València
					Antoni Caldià (sic)	Mossèn Jorba	4 cafissos de forment	
5.	XII-23	375r	Barca	Sancho de Torcios	Antoni Caldià (sic)	Bernat Terroga	4 cafissos de forment	
					Miquel de Cifuentes	Sancho de Torcios	35 cafissos de forment	

CASTELLÓ:

N	Data	Font	Nau	Titular	Partides mercantils			
					Propietaris	Consignataris	Mercaderies	Fiança
1.	I-25	41v	Llagut	Joan Martí	El patró		1 cafís de fesols	Domingo Aragónés
2.	III-1*	86r	Llagut	Jofre de Niça	Llorenç Moliner	Joan Francesc Tolsa, a casa de misser Alegret	55 cafissos de civada	
3.	III-1	86v	Llagut	Diego Ortis	Llorenç Moliner	Joan Francesc Tolsa, a casa de misser Alegret	35 cafissos de civada	
					Llorenç Moliner	Joan Francesc Tolsa	170 cafissos de civada	
4.	III-8	91v	Barca	Pere, biscai	Miquel Joan	Miquel Joan	50 cafissos de civada	El patró
					Joan Pasqual		3 cafissos de civada	
5.	III-22	104r	Barca	Francesc d'Exea	Jaume Miquel	Misser Pere Miquel	50 cafissos d'ordi	Pere Marqués
6.	III-22	104r	Esquif	Diego Ortis	Antoni Guimerà	Antoni Guimerà	2 odres de mel	Andreu Gallart
7.	IV-3	115v	Esquif	Andreu Ortis	Mossèn Reus	Joan Allepús	5 càrregues d'arròs	1 sou València
					Batlle d'Almassora	Batlle d'Almassora	8 càrregues de civada	
8.	VI-19	203r	Llagut	Jofre de Niça	Gaspar Eiximeno	Gaspar Eiximeno	Mitja càrrega d'arròs	València
9.	XII-20	374v	Barca	Martín de Baeza	Rosses (sic)	Rosses (sic)	1 cafís de nous	
10.	XII-20	375r	Barca	Lluís Martí	Pere Garcia, fuster		17 cafissos d'ordi, 8 cafissos de civada	Lluís Martí, del grau

ORPESA:

N	Data	Font	Nau	Titular	Partides mercantils			
					Propietaris	Consignataris	Mercaderies	Fiança
					Pere Andreu	Joan de Sada	10 costals de cendra	
					(...) Olzina	Joan de Sada	11 costals de cendra	
1.	II-29	85v	Llagut	Francesc d'Exea	Pere Soler	Joan de Sada	5 odres de mel	2 sous, 6 diners
					Antoni Mateu		2 odres de mel	El patró
					La Bernat (sic)		9 odres de mel	6 diners

PENÍSCOLA:

N	Data	Font	Nau	Titular	Partides mercantils					
					Propietaris	Consignataris	Mercaderies	Fiança	F/P	
1.	III-20	102v	Llagut	Pere Samella	Francesc Baldoví	Francesc Baldoví	16 roves de mel	Andreu Gallart	2 sous	
2.	IV-19	134r	Llagut	Peri Llobard	Joan Amissa	Joan Amissa	6 feixos de pots i de capses	Peri Llobard		
3.	VII-12	218 r-v	Barca ⁷⁴	Joan Esparreguera	Joan Avellà	Joan Avellà	5 cafissos de forment, 3 cafissos de faves, 3 cafissos d'ordi	El patró	Peníscola	
					Antoni Nicolau		2 cafissos de forment, 2 cafissos d'ordi	El patró		
					El patró	El patró	4'5 cafissos de faves			
4.	VII-19	226r	Llagut	Joan Colell	Joan Siurana		1 cafís d'ordi, 1 cafís de faves	El patró		
					Andreu Serrat	Andreu Serrat	6 cafissos de faves		1 sou, 6 diners	
5.	VII-19	226r	Llagut	Andreu Serrat	Leonard Vidal	Andreu Serrat	2 cafissos de forment		1 sou	
					El patró	El patró	4 cafissos de faves		1 sou, 1 diner	
					Francesc sicilià	Martí,	9 roves de pega, 2 cafissos de faves	El patró		
6.	VII-29	241v	Barca	Pere Blanch	El patró	Vicent Vives	10 cafissos d'ordi		Benicarló	
					Nicolau Domènech	Nicolau Domènech, a la cordoneria	72 sàrries de carbó, 7 roves d'oli ⁷⁵			
7.	VIII-26	286r	Llagut	Joan, <i>lo castellà</i>	Antoni, portugués		5 barcelles de lletilles	El patró	Peníscola	
					El patró	El patró, o Joanot Ribes	2 cafissos de faves, 4 cafissos de forment	1 ducat		
8.	VIII-27	286r	Llagut	Joan Esparreguera	Bartomeu Frosquer		1 cafís de forment, 1 cafís de faves	1 ducat		
9.	VIII-30	291r	Llagut	Martí Navarro ⁷⁶	Miquel Sanç	Miquel Sanç, ¿cu-nyat? d'En Terroga	1 gerra d'oli			
					El sagramistà de Tortosa	El sagramistà de Tortosa	1 cafís de civada	Miquel Sanç, ¿cu-nyat? d'En Terroga		
					Bordalba (<i>sic</i>)	Bordalba (<i>sic</i>)	2 cafissos de forment			
10.	X-1	315v	Llagut	Miquel, <i>lo català</i>	Joan Avellà	Joan Avellà	2 cafissos de forment			
11.	X-1	316r	Llagut	Jaume Morell	Domingo, biscai	Domingo, biscai	62 sàrries de carbó			

74. Pere Levanto és fiador per la barca e per los qui ell farà fermaça.

75. Al marge esquerre d'aquesta partida s'indica que les mercaderies s'han carregat a Benicarló.

76. S'anota que Martí Navarro és del grau (de València) i que no paga res.

N	Data	Font	Nau	Titular	Partides mercantils					Fiança	F/P
					Propietaris	Consignataris	Mercaderies				
12.	X-20	325v	Llagut	Jaume Serrat	El patró	El patró	2 cafissos d'ordi, 2 banastes de peix salat				
13.	XI-24	346v	Llagut	Francí, lo sicilià	El patró	El patró	Mig cafis de faves				València
14.	XI-24	346v	Llagut	Martí Navarro	El patró	El patró	3 sacs de nous				9 diners
					Misser Sebastià	Misser Barrot ⁷⁷	2'5 cafissos d'ordi				
15.	XI-27	350v	Llagut	Jaume Serrat	Mestre Arnau		1'5 cafissos d'ordi			El patró	
					Mossén Julià	Mossén Aguiló	18 cafissos de forment				
16.	XII-16	368r	Barca	Bartomeu Serrat	El patró	El patró	9 barcelles de nous				
							1 odre de mel			5 sous, que els té Joan de Sada	6 diners
17.	XII-18	369r	Barca	Martí Navarro	Antoni Roca	Sbarrot (<i>sic</i>), tira en terra	31 taleques de farina ⁷⁸				

VINARÓS:

N	Data	Font	Nau	Titular	Partides mercantils					Fiança	F/P
					Propietaris	Consignataris	Mercaderies				
1.	I-29*	45v	Llagut	Pere Levanto	Pere Estellés			12 odres de mel		El patró	Traiguera
					Bartomeu Guchillo			4 odres de mel, 2 odres d'oli		Joan Abelló	València
					Bartomeu Guchillo			10 odres de mel, 4 gerres d'oli		1 castellana ⁷⁹	
2.	II-24	76v	Llagut	Peri (<i>sic</i>)	Pere Borràs	Domingo fuster	Vives,	2 quintars de mel			1 sou
					Frare Vallés	Frare Vallés		2 cafissos d'ordi			
3.	III-23	108v	Barca	Peri Llombard (paró Domingo de la Cueva)	Miquel Febrer			3 odres i 1 gerra de mel, 1 rova i 12 lliures de <i>serra</i> (<i>sic</i>)	Peri Llombard, del grau		Vinaròs
4.	III-23	108v	Llagut	Peri Llombard	El comanador Montagut	El comanador Montagut		2 cafissos de civada			

77. Després de registrar el consignatari, es diu que els cafissos d'ordi d'aquesta partida són vinguts a risch del dit Sabastià.
78. Al costat del nom del consignatari s'indica que la mercaderia és farina de França.
79. Segons es diu, la castellana es paga també per altra partida.

N	Data	Font	Nau	Titular	Partides mercantils				Fiança	F/P
					Propietaris	Consignataris	Mercaderies			
5.	III-23	108v-109r	Llagut	Pere Levanto	Jaume Gilet	El comanador Vallès	4·5 cafissos d'ordi			
					Jaume Gilet	El comanador Montagut	1 barril de vi			
					Bernat Capdasens	Bernat Capdasens	2 sàrries de cendra, mig odre d'oli	El patró		
6.	IV-17	132r	Llagut	Lluís Estanyol	Pere Prima	Pere Prima	2 cafissos d'ordi, 2 gerres d'oli	Vicent Vives		
7.	IV-18	132v	Llagut	Bartomeu Ferrer	Aparici Canalda	Bartomeu Vives	19 cafissos de civada			
8.	VI-1	187v	Barca	Andreu Gallart	El patró	El patró, de passatge	12 bótes de vi			València
9.	VIII-8	247r	Barca	Mateu Joan	Vicent Vives	Vicent Vives	89 cafissos d'ordi, 6 cafissos de civada			
					Bisbe de Tortosa	Batlle de Cabanes	5 cafissos de forment	Joan de Sada		
10.	VIII-8	249r	Llagut	Alfonso de Tarazona	Don Perot Corella	Don Perot Corella	9 cafissos de forment	Joan Peres		
					Antoni Guimerà	Antoni Guimerà	8 cafissos de forment	Alfonso de Tarazona		
					Joan Granada	Joan Granada	2 cafissos de forment			
11.	VIII-8	255r	Llagut	Lluís Estanyol (patró Francesc Pedrós)	Batlle de Cabanes	Batlle de Cabanes	1 cafis de forment	Joan de Sada		
					El comanador Vallès	El comanador Vallès	6 cafissos d'ordi			
					Lluís Estanyol	Lluís Estanyol	1 cafis de llentilles, 1 cafis d'ordi			
12.	VIII-21	278v	Llagut	Vicent Vives (patró Joan Mateu)	El patró	El patró	2 cafissos de forment			
					Vicent Vives	Vicent Vives	100 cafissos d'ordi			
13.	IX-16	299v	Llagut	Francesc Pedrós	Lluís Estanyol	Lluís Estanyol	16 barcelles de forment, 4 cafissos d'ordi			
14.	IX-16	300r	Barca	Joan Mateu	Vicent Vives	Vicent Vives	36 cafissos d'ordi, 58 cafissos de civada ⁸⁰			
15.	XI-24	347r	Llagut	Vicent Vives (patró Mateu, venecia)	Joan Andreu	Joan Albiol, obrer de vila	19 odres de mel			València
					Franci Arell	Franci Arell	2·5 cafissos de nous			València

80. Al marge esquerre d'aquesta partida consta escrit que *a·n·y* [n'hi ha] *part lo patró*.

OBRA EN PIEDRA. MAESTROS VIZCAÍNOS EN LA PLANA DE CASTELLÓ (SIGLOS XV-XVI)

Joaquín Aparici Martí¹
C. E. Illes Columbretes

1. INTRODUCCIÓN

A fines de la Edad Media, el marco geográfico de la Plana de Castelló se caracterizaba por la existencia de un importante número de poblaciones de pequeño y mediano tamaño, del orden de los 100 a 500 fuegos aproximadamente, en los que en ocasiones convivían miembros de las tres religiones del libro. Si bien la recesión demográfica de mediados del XV afectó de forma negativa al número de habitantes del territorio, los mecanismos internos de redistribución de la población provocaron precisamente que pronto se produjese una recuperación, revitalizando la comarca con movimientos a la vez complementarios y contradictorios, con la llegada de nuevos individuos de comarcas próximas, pero también con el advenimiento de gentes de geografías más alejadas, incluso extrapeninsulares. De entre todas esas poblaciones de la Plana sobresalía por importancia demográfica, y también por su función política, la villa de Castelló, si bien en su entorno inmediato, otras tantas poblaciones adquirían un papel complementario decisivo, activando de forma capilar los vectores económicos de la zona, caso de Vila-real, Onda, Burriana, Almassora, Nules, Vall d'Uixò, etc...

Efectivamente, aunque la historiografía tradicional ha marcado la importancia del desarrollo económico basado en factores tales como la agricultura y la ganadería, la realidad socio-económica de estas villas era algo más específica y diversificada, localizando en la documentación un importante contingente de individuos dedicados al sector secundario y terciario, que dotaba a estas poblaciones de un matiz interesante para escrutar mejor su dinámica económica medieval. Así, durante los siglos XIII, XIV y XV se estableció un entramado jerárquico entre ellas con las concesiones de ferias y mercados, entrando en clara conjunción con los tráficos marinos del momento merced a los *graos* y *carregadors*, o la vertebración de las rutas terrestres junto al incipiente y cada vez más importante desarrollo de las manufacturas locales especializadas (textil, cuero, vidrio, cerámica, etc...). La comarca de la Plana participó de la expansión económica del siglo XV y se convirtió en una especie de "polo de desarrollo industrial", donde cada una de las villas afianzó una serie de producciones artesanales que

1. Doctor en Historia por la Universitat Jaume I, Castelló. Actualmente profesor de ESO en el C. E. Illes Columbretes, Burriana.

consolidaron esos nuevos vectores de la economía local. Denominaciones de oficio cada vez más abundantes y con nomenclaturas más variadas, localización geográfica de zonas productoras de materia prima y zonas productoras de manufacturas, las relaciones entre productores y consumidores tanto a nivel local, como comarcal e internacional, etc... convirtieron a esta zona en punto focal y lugar de atracción de gentes que, con miras a mejorar aquí sus perspectivas de promoción socio-económica, decidieron venir a trabajar y vivir.²

Efectivamente, la Plana de Castelló será un punto de confluencia de emigrantes de otros lugares. Muchos labradores, artesanos de los más variados oficios, mercaderes, aprendices, o gentes sin oficio aparente, aparecen en la documentación como anteriores habitantes de otras poblaciones, cercanas o no. En ocasiones se trata de menciones puntuales, desapareciendo con posterioridad toda referencia a ellos. Es como decíamos un mecanismo de regeneración poblacional. El hueco de los que marchan pronto es ocupado por nuevos personajes. Que éstos queden o no será cuestión de las estrategias de promoción socio-económica que activen, y de las posibilidades que se les ofrezcan en el nuevo lugar al que llegan, pudiendo triunfar o fracasar en el intento.³ Como ya indicaba J. M. Yante,

2. La bibliografía sobre la comarca de la Plana puede resultar muy amplia atendiendo a elementos concretos de la actividad productiva. Por ello obviamos su mención listada. Sólo indicaremos algunos títulos con carácter introductorio general. FERRER, R. (1975) "La Plana: su estructura demográfica en el siglo XV" en *Hispania* nº 5, pp. 67-91. IRADIEL, P. (1989) "L'evolució econòmica" en *Història del País Valencià*, vol. II, pp. 267-324. NAVARRO, G. - IGUAL, D. (1992) "Les viles medievals a la Plana: nuclis d'activitats artesanals i mercantils" en *III Congrés d'Història i Filologia de la Plana*, pp. 63-83. IGUAL, D. - NAVARRO, G. (1993) "Artesanos y mercaderes. De la producció manufacturera al comerç" en *Història de Castelló*, vol. I, pp. 250-255. IGUAL, D. (1998) "Economia local i comerç exterior en el segle XV. L'activitat mercantil italiana a la Plana" en *V Congrés d'Història i Filologia de la Plana*, pp. 113-138. Pueden consultarse también los numerosos trabajos de DOÑATE SEBASTIA, J. M. (1973-1984) recogidos en una obra titulada *Datos para la historia de Villarreal*, publicados en 6 volúmenes; GIL, V. (2002) *Ordenances municipals de Vila-real, segles XIV-XVIII*; APARICI MARTÍ, J. (1996) *Producció manufacturera i comerç a Vila-real (1360-1529)*; los trabajos de SÁNCHEZ ADELL, J., entre los que mencionaremos sólo (1977) "Las ferias medievales de Castellón" en *B.S.C.C. nº 53*, pp. 13-17, y (1982) *Castellón de la Plana en la Baja Edad Media*; IRADIEL, P. - IGUAL, D. - NAVARRO, G. - APARICI, J. (1995) *Oficios artesanales y comercio en Castelló de la Plana (1371-1527)*; GARCIA EDO, V. (1986) "Las tres ferias de Onda, 1267, 1444 y 1523" en *Miralcamp. Butlletí d'Estudis Onders nº 2*, pp. 67-78.
3. Con carácter general puede consultarse COMBA, R. (1984) "Emigrare nel Medioevo. Aspetti economico-sociali della mobilità geografica nei secoli XI-XVI" en *Strutture familiari, epidemie, migrazioni nell'Italia medievale*, pp. 45-74. Para el caso concreto de la Plana de Castelló, véase SÁNCHEZ ADELL, J. (1976) "La inmigración en Castellón de la Plana durante los siglos XV, XVI y XVII" en *Cuadernos de Geografía nº 29*, pp. 67-100. SÁNCHEZ ADELL, J. (1978) "Onomástica y movilidad de la población de la villa de Castellón de la Plana (siglos XIV-XVII)" en *Saitabi nº 28*, pp. 33-67. APARICI, J. - IGUAL, D. - NAVARRO, G. (1994) "Emigrants del Maestrat i dels Ports a Castelló de la Plana (segles XIV-XVI)" en *Centro de Estudios del Maestrazgo nº 47*, pp. 63-78. APARICI, J. (2001) "Emigración y trabajo en el siglo XV. Los artesanos del barro en la Plana" en *VI Congrés d'Història i Filologia de la Plana*, pp. 299-322. Véase también NAVARRO, G. - IGUAL, D. - APARICI, J. (1999) "Los inmigrantes y sus formas de inserción social en el sistema urbano del reino de Valencia (siglos XIV-XVI)" en *Revista d'Història medieval, nº 10*, pp. 161-199. El estudio de los contratos de trabajo de los jóvenes también permite observar el movimiento poblacional. Véase APARICI, J. (1995) "El

la ciudad atrae gente, pero no siempre retiene a aquellos que allí han nacido, o a los otros que acaban de llegar. Aún más, no se puede obviar el hecho de que numerosos de estos desplazamientos migratorios se basan en muchas etapas, no pudiendo determinar en la mayoría de los casos si el punto de fijación es definitivo, o simplemente es un eslabón para una nueva migración. Así, la movilidad del grupo artesano, por ejemplo en el Périgueux francés es un aspecto notable del conjunto poblacional medieval. Allí, de los 732 artesanos reconocidos en el transcurso de los siglos XIV y XV, 264 (36,1 %) no residirían en la población más de un año, y 114 (15,6 %) lo harían tan solo entre uno y diez años. Especialmente se percibía esa acusada movilidad entre los trabajadores del metal y la construcción por las características intrínsecas al oficio.⁴

Ahora a nosotros nos interesan, como muestra el título del presente escrito, los representantes de una migración de largo radio, concretamente el grupo de vizcaínos que habitaron en la zona de la Plana de Castelló, y dentro de ese grupo, la especialización profesional de canteros y maestros de obra.

2. VIZCAÍÑOS EN LA PLANA

Su presencia en las tierras orientales de la península es una constante en la bibliografía y la documentación, localizándose ejemplos de esos emigrantes en Lleida,⁵ Barcelona⁶ o incluso en las islas, caso de Mallor-

trabajo de los jóvenes en la Edad Media. Contratos de *afermament* en Vila-real" en Millars, *Espai i Història* n° 18, pp. 97-112.

4. YANTE, J. M. (1990) "L'emploi: concept contemporain et réalités médiévales" en *Le travail au Moyen Age. Une approche interdisciplinaire*, pp. 349-378, quien utiliza para el ejemplo del Périgueux la obra de HIGOUNET-NADAL, A. (1979) *Périgueux aux XIVe et XVe siècles. Etude de démographie historique*.
5. En el caso de Lleida disponemos de unos listados de forasteros en la población gracias a los *llibres de crims*, donde ante la justicia de la localidad aparecen los individuos inculcados o como testigos. Bien es cierto que se tratará de gente de paso, nómadas, personas que buscan trabajo, vagabundos, o tal vez incluso delincuentes. No serán vecinos y habitantes de la población, pero lo importante es que, por un día o por cien, están presentes. Estos vizcaínos son: Martí de Victòria, *pellicer* (1420-IX-04), García, de Portugalete (1421-II-16), García de Valmàsera alias Garcíota, oriundo de Vizcaya (1421-II-16), Diago de Vallbasera, piquero del condado de Vizcaya (1443-V-21) y un desconocido sastre vizcaíno (1443-VII-29). Véase ENJUANES, Y. (2003) "Aproximació a l'estudi dels forasters a la Lleida de la primera meitat del s. XV" en *XVIII Congrés d'Història de la C. d'Aragó*, vol. II, pp. 134-150.
6. En el caso de Barcelona, la profesora C. Cuadrada indica que la búsqueda exhaustiva de referencias a inmigración corre el peligro de no contar nunca con suficiente información. Por ello se decidió a valorar las aportaciones de fuentes documentales muy heterogéneas y variadas, tales como las cartas de ciudadanía del archivo municipal, las recepciones de nuevos vecinos en los libros del consejo, datos en testamentos del archivo de protocolos de Barcelona, informaciones variadas del archivo de la C. de Aragón (*guiatges a mercaders*), o de la Catedral de Barcelona (*resgistes de comptabilitat*), el uso de tres censos de población (1390, 1449 y 1497), etc... En su opinión, la presencia de castellanos y navarros (entre los castellanos se encuentran andaluces, gallegos, toledanos, vizcaínos y vascos) supone una constatación novedosa al observar los oficios artesanales y del sector servicios, más allá de la imagen de transportistas que la historiografía tradicional les había etiquetado. Véase CUADRADA, C. (2003) "Barcelona (ss. XIV-XV): migracions,

ca.⁷ Para el caso concreto del reino de Valencia, su presencia se centra principalmente en los años comprendidos en la segunda mitad del siglo XV e inicios del XVI. Con casi total seguridad, los emigrantes vizcaínos podían seguir una doble ruta de viaje y llegada, bien marítima hasta el propio puerto de Valencia, o bien terrestre, a través del camino natural que desde Vizcaya conecta con Valencia cruzando tierras aragonesas. Una vez llegados al reino de Valencia se distribuían por toda su geografía, bien en dirección norte hacia la zona de Castelló; bien se quedaban en la propia capital; o incluso continuaban su viaje más al sur, en ocasiones fuera ya del ámbito valenciano.⁸

Para el caso de Valencia capital, la existencia de libros oficiales donde se consignaba el avecindamiento de los recién llegados permite crear una nómina o listado de los individuos, su origen, profesión, o parroquia donde iban a vivir. L. Piles compiló la llegada de los nuevos vecinos en un período que comprende desde el año 1400 al 1449, en total 1327 registros, localizando a unos pocos vizcaínos (2 marineros, 1 sastre y 1 jubonero).⁹ Sin

demografía i economia" en *XVIII Congrés d'Història de la C. d'Aragó*, pp. 323-332. También P. Bonnassie indicaba un par de ejemplos concretos de aprendices que acudieron a la capital condal para trabajar, como Juan de Galdames, de Bilbao, que durante tres años aprenderá como zapatero (20-IX-1495), o Martín de Corasciola, de Guipúzcoa, que durante 4 años aprenderá el oficio de daguero (25-XII-1482). Véase BONNASSIE, P. (1975) *La organización del trabajo en Barcelona a fines del siglo XV*, p. 208.

7. El profesor O. Vaquer revisó unos 450 protocolos notariales del archivo del reino de Mallorca, tomándose la paciente molestia de anotar uno a uno los nombres de 577 inmigrantes que llegaron a la ciudad insular (sin incluir los esclavos ni mercaderes). Del conjunto contabilizó a 16 personas (un 2,82 %) originarios del País Vasco. Concretamente, en el listado se mencionaba a Joan Vizcaí, pelaire vizcaíno (1452), Joana, concubina de Bilbao (1453), Joana Rotland, concubina de Bilbao (1453), Alfonso Albarada (1466), Joan de Deva, sastre (1478), Joan de Barreta, de Motric (1480), Emetus Digame, vizcaíno (1492), Xomin d'Ivarra, vizcaíno (1498), Machino Daregno, de Llura (1498), Joan Dareilsa de Bermeo, capitan de nave (1498), Joan Peris, vizcaíno (1498), Martí de Bertradona, patrón (1505), Joan de Ganbes, patrón (1505), Pero de Llorens, de Bilbao (1505), Francesc Mateu, de Villarreal, pescador (1508), Pero López, vicaíno (1515), Esteve Casanova de Fuerterrabá, patrón (1536). Véase VAQUER, O. (1995) "Immigrants a Mallorca a la segona meitat del segle XV" en *Bolletí de la societat arqueològica lul·liana*, n° 51, pp. 125-140.
8. En Orihuela, entre 1421-1428 se contabiliza la llegada de 76 inmigrantes castellanos, de los que uno dice ser vizcaíno. Véase BARRIO, J. A. (1999) "Inmigración, movilidad y poblamiento urbano en un territorio de frontera. La gobernación de Orihuela a fines del medievo" en *Revista d'Història Medieval*, n° 10, p. 217. Fuera del ámbito valenciano, por ejemplo, en Chinchilla (cerca de Albacete) se documenta desde 1464 la llegada de tejeros vizcaínos, siendo el más destacado un tal Martín Vizcaíno quien en marzo de 1491 se había comprometido a fabricar 40.000 tejas para el consejo municipal. Véase GONZÁLEZ, J. D (1993) *La industria de Chinchilla en el siglo XV*, pp. 80-81.
9. PILES, L. (1978) *La población de Valencia a través de los "llibres de avehinaments" (1400-1449)*. Véase los registros n° 1069, 1181, 1266, 1309. Se trata de Pedro Gómez, sastre de Bilbao, avecindado el 27 de febrero de 1437 en la P. S. Joan del Mercat, en la Plaza *dels Aylls*. Juan de Serans, marinero avecindado el 25 de mayo de 1443 en la plaza de Ruzafa, indicándose que ya habita desde hace tiempo. El 27 de junio de 1447 se avecindó el jubonero Pedro de Castro, en la P. S. Caterina. El 8 de agosto de 1449 Mateu de Artieda, marinero de Mondragón, habita en el Grao. Véase también NAVARRO, G. (1993) "Emigrantes castellanos en la sedería valenciana (1479-1524)" en *XV Congreso de Historia de la C. de Aragón*, donde documenta a su vez el avecindamiento el 22 de mayo de 1499 del *velluter* Juan Salazar, si bien ya habitaba en la gran

embargo, al margen de esos listados oficiales, la información contenida en los protocolos notariales del período conservados en Valencia permitieron al profesor E. Cruselles localizar hasta un total de 37 mercaderes vascos, provenientes de diversas poblaciones, especialmente Motrico, Bilbao y Ondárroa, y que constituyeron compañías junto a valencianos para la compra-venta y gestión de hierro.¹⁰

Actualmente, la nómina oficial de avecindamientos ha sido ampliada de forma considerable al trabajar de forma directa los libros conservados para las primeras décadas del siglo XVI. Estos nuevos vizcaínos declaran oficios variados, como el de mercader (14), pelaire (5), carnicero (2), lance-ro (2), corredor (1), maestro de molinos (1), carretero (1), tirador de oro (1), librero (1), obrero de villa (1), zapatero (1), herrero (1), correo (1), doncel (1), *apotecari* (1), o sin declarar oficio (4).¹¹

ciudad desde 1493, momento en que realizó su examen de maestría del oficio. Hacen también su examen de maestría los vizcaínos Martín Sarsola (1507) y Juan de Carate (1524).

10. CRUSELLES, E. (1997) "Mercaderes castellanos en Valencia (1400-1450)" en *XV Congrés d'història de la C. d'Aragó*, pp. 85-99. Algunas de las poblaciones de origen son Valmaseda, Bilbao, Durango, Mondragón, Garay, Astigarribia, Cestona, Marquina, Mundaca, Bermeo, Ondárroa, Motrico, Guetaira, San Sebastián, etc... El autor destaca por su volumen de negocios y temporalidad, a los mercaderes Fortuño Sánchez de Arrieta (de Mundaca), Juan Martínez de Arencibia (de Ondárroa), Iñigo del Puerto (de Motrico), Juan López de Alçolaras (de Cestona) o Fernando de Astigarribia.

11. En todos los casos ahora indicados se mencionaba la localidad de procedencia y la zona, bien Vizcaya o bien Reino de Vizcaya. Hemos obviado la reiteración de esta última referencia geográfica. El 7 de enero de 1503 Pedro Salsedo, carretero natural de Vall de Salsedo, por tiempo de 10 años en la P. de S. Andreu. El 15 de julio de 1504 Joan Martí, *viscahi carnisser de Miranda d'Escoitia* en Guipúzcoa, por 10 años en la P. de S. Martí. El 1 de agosto de 1505 Francisco de Castro, librero de Castro Urdiales, por 10 años en la P. de S. Catalina. El 4 de noviembre de 1505 Joan Periz, *mercader de Pusona del regne de Viscaia*, por 10 años en la P. de S. Joan, en la calle del cementerio de S. Joan. El 9 de diciembre de 1505 Diego de Velazquo, mercader de Otanyes, por tiempo de 10 años en la P. de S. Esteve en la calle del Bonayre. El 15 de febrero de 1507 Joan Garcia Hospina, natural de *Priceno del regne de Viscaia*, por 10 años en la P. de S. Nicolau, delante de la lonja nueva. El 8 de mayo de 1507, Joan de Guino, mercader de Miranda de Azcoitia *de lengua de Viscaya*, por 10 años en la P. de S. Martí. El 12 de junio de 1507 Pedro de Terreros, de Vall de Salzedo, por tiempo de 10 años en la P. de S. Martí en la calle dels Solers. El 19 de diciembre de 1509 Andrés de Munarre, carnicero vizcaíno, por tiempo de 10 años en la P. S. Martí, en la calle de la acequia podrida. El 20 de marzo de 1510, Joan de Pinedo, mercader de Pobes del reino de Vizcaya, por 10 años en la P. S. Joan en la calle de Na Sayes. El 27 de agosto de 1510 Pere Lopiç, *tirador e torcedor d'or*, del reino de Vizcaya, por 10 años en la P. S. Caterina frente a la lonja nueva. AMV, Avecindamientos b3-9 (f. 25v, 59v, 89r, 102r, 104v, 147r, 154v, 161r, 221v, 248r, 274r). El 22 de abril de 1512 Pere Heresia, maestro zapatero de Heresia, por 10 años en la P. S. Caterina, en la plaza dels Pavesos. El 10 de febrero de 1513 Martí de Salsedo, obrero de villa, de Salsedo, en la P. S. Andreu, calle del cementerio, por 10 años. El 1 de junio de 1513 Francés Doyati, pelaire de Doyati, en la P. S. Joan del Mercat, calle de na Mascona. El 18 de agosto de 1513 Pere Balda, pelaire de Algotia de Pusqua, en la P. S. Joan calle de Carrasquer. El 15 de octubre de 1513 Pedro Garcia Spina, mercader de Convariant, en la P. S. Nicolau. El 21 de marzo de 1515 Pere Ribes, herrero de Ribes, en la P. S. Joan en la calle que va a la Bosseria. AMV, avecindamientos b3-10 (f. 44v, f. 99r, 120r, 126r, 133r, 189r). El 17 de junio de 1517 Sancho de Vellasquos, mercader de Valmaseda, en la P. S. Esteve en la calle del Temple. El 19 de junio de 1517 Martí de Savala, pelaire de Algeta, en la P. S. Caterina en la calle de la Pobra Vella. El 5 de enero de 1518 Joan Ortis *corredor de coll*, de Sala, en la P. S. Andreu, calle del Val. El 23 de octubre de 1518 Pedro de Vellascos, mercader de Salsedo, en la P. S. Creu cerca del Carme. El

Como podemos observar, del conjunto de 38 vizcaínos avecindados oficialmente en la ciudad de Valencia, sólo uno indica una profesión directamente vinculada con el sector constructivo. El problema radica en conocer hasta qué punto ésta es la migración original de vizcaínos. Los libros de avecindamientos sólo muestran el hecho oficial de fijar la residencia y pagar el impuesto correspondiente. Pero seguramente pasaba como a inicios del siglo XV. ¿Cuántos otros no estaban fiscalizados o pululaban sin “control” por esta urbe?¹²

Mientras en la zona de Castelló, concretamente en la comarca del Alto Palancia (donde no se conserva ningún libro de avecindamientos), localizábamos en la segunda mitad del siglo XV e inicios del XVI a un nutrido grupo de vizcaínos (25 en total) habitando en su mayoría en la villa de Jérica, con diversos oficios, pero destacando especialmente aquellos dedicados a la fabricación de cubas para la contención de vinos. Del conjunto de individuos, sólo tres indicaban como profesión aquella vinculada al trabajo de la piedra y la construcción.¹³

3 de junio de 1519 Joan Doyate, pelaire de Oyate, en la P. S. Joan. El 16 de junio de 1519 Antoni Marquina, maestro de molinos, de Marquina, en el molino de Crespo del término de Campanar. El 30 de enero de 1520 García de Alvarado, hoste de correos, de Collindres, en la P. S. Caterina, calle de mosén Català. El 15 de febrero de 1520 Sancho de Nuda, mercader de Nuda. El 26 de abril de 1520 Andreas de Anchia, mercader de Vizcaya en la P. S. Martí. El 13 de agosto de 1520 Enyego de Orueta, doncel de la tierra de Ayala en Vizcaya, en la P. S. Nicolau en la calle dels Cavallers. El 28 de septiembre de 1520 Joan Pérez de Lopedilla, *apotecari* de S. Sebastián en Vizcaya. El 21 de enero de 1521 Joan Lopiz, natural de Ochandiano, en la P. S. Joan del Mercat. El 8 de abril de 1521 Ferrando de Medina, mercader de Medina de Pomar. El 23 de julio de 1521 Rodrigo de Garay, pelaire de Durango, en la P. S. Joan del Mercat. El 5 de diciembre de 1521 Pere de Mondragón, lancero de Orrio en la P. S. Joan del Mercat, en la esquina de la Lonja. El 24 de octubre de 1522 Lope de Aguirre, natural de Aluganda, en la P. S. Pere, detrás de la Seo. El 27 de noviembre de 1522 Domingo Enyeguez, mercader de Vizcaya, en la P. S. Nicolau, en la calle de la Lonja. AMV, avecindamientos b3-11 (f. 16v, 18r, 34v, 68v, 91r, 95r, 115r, 118r, 124v, 134r, 140v, 151v, 162v, 166r, 171v, 189r, 192v). El 30 de julio de 1524 Joan de Lascano, mercader de Lascano en Guipuzcoa, en la P. S. Joan del Mercat, calle de Palomar. El 11 de febrero de 1525 Ferrando de Olaçaval, mercader vizcaíno, en la P. S. Joan en la calle de la Porta Nova. El 2 de diciembre de 1525 Joan Dossa, lancero de Orrio del condado de Vizcaya, en la P. S. Joan del Mercat. El 20 de noviembre de 1526 Tristany de Liguifamo, mercader de Bilbao, en la P. S. Tomás, calle de las Avellanas. AMV, avecindamientos b3-12 (f. 41r, 114r, 190r, 256r)

12. Resulta paradójico que en la ciudad de Valencia, entre 1450 y 1510 consten en los libros municipales los avecindamientos de tan sólo 28 italianos entre ligures, toscanos, vénetos y lombardos, y que paralelamente la confrontación de los estudios prosopográficos realizados por D. Igual y G. Navarro hayan permitido elaborar un censo de 713 inmigrantes provenientes del norte de Italia, autoidentificados como tales en diversos registros de documentación valenciana del período 1450-1525. Véase IGUAL, D. (1996) *Valencia e Italia en el siglo XV. Rutas, mercados y hombres de negocios en el espacio económico del Mediterráneo Occidental*. Tesis doctoral en microficha, U. Valencia. NAVARRO, G. (1995) *Industria y artesanado en Valencia, 1450-1525. Las manufacturas de seda, lino, cáñamo y algodón*. Tesis Doctoral en microficha, U. Valencia. Véase por ejemplo como se han localizado a los vizcaínos en Lleida a través de fuentes judiciales, en Mallorca a través de protocolos, o en Barcelona a través de diferentes tipologías documentales.

13. Véase APARICI MARTÍ, J. (1997) “De cubas y vinos. Los maestros vizcaínos del Alto Palancia en el siglo XV” en *B.S.C.C.*, n.º 73, pp. 177-196. Los tres artesanos que trabajan la piedra o la construcción son el picapedrero Martín de Aguirri (1487) que trabajó en la reparación del castillo de Jérica; el maestro de obra y piquero Rodrigo de Marquina (1444) construyendo la fuente de la plaza de

Pero, ¿por qué vinieron los vizcaínos en esta dirección?. Varias son las hipótesis de trabajo al respecto. El profesor J. Angel García de Cortázar estimó hace algunos años que en el norte castellano, concretamente en el señorío de Vizcaya, para las últimas décadas del siglo XV existía una densidad de población de unos 30 habitantes por kilómetro cuadrado, cifra que según parece responde a una elevada ocupación del terrazgo.¹⁴

Tal vez sea ésta una de las variadas y posibles causas que expliquen la diáspora de los vizcaínos y su llegada a las tierras valencianas. A la alta densidad demográfica se une el necesario reparto de la tierra entre los hijos, y como consecuencia de esas divisiones, la posterior petición de institución del mayorazgo, obligando a los otros hijos a buscar su sustento.¹⁵ También la búsqueda rápida de recursos numerarios por parte de la nobleza vizcaína en la segunda mitad del siglo XV provocó una serie de violencias en sus tierras que motivaron migraciones hacia las villas y otros espacios, violencias que se reprodujeron de igual forma en el interior de las villas, mediante bandos familiares, tratando de conseguir ciertos individuos o sus linajes el acceso al poder político y económico.¹⁶ Finalmente unamos

Segorbe; o el maestro de obra Didaco Munyoç (1455) que actuaba como testigo en Altura. A ellos unimos unas referencias existentes en los libros de fábrica de la catedral de Segorbe, cuando se realizan obras en su campanario en 1457 y se menciona en reiteradas ocasiones a un par de *viscahins* que primero derriban unos pilares mal contruidos, y después reparan otros pilares de piedra picada del reloj. ACS, fábrica nº 364 (octubre-noviembre de 1457).

14. Véase GARCIA DE CORTÁZAR, J. A. (1966) *Vizcaya en el siglo XV. Aspectos económicos y sociales*, especialmente las consideraciones implicadas en demografía. Efectivamente, la presión demográfica, unida a ciertos comportamientos socio-económicos como el régimen de herencias, muestran su gran relación con el fenómeno de la migración. El citado investigador pone de manifiesto claramente esa situación en la comparación que en 1477 hicieron los vecinos de Oñate de su situación respecto a los habitantes de Vizcaya y Guipúzcoa: "*No esperan aver los bienes rayces, danse a los ofiçios e industrias y alleganza de señores e personas de valer, e en tierras extrañas trabajan por asquirir e ganar, e bienen muy muchos dellos bien adotrinados y con faziendas*". Véase GARCIA DE CORTÁZAR, J. A. (1988) *La sociedad rural en la España medieval*, pp. 262-264. Véase también GARCIA FERNÁNDEZ, E. (1996) "Génesis y desarrollo de la fiscalidad concejil en el País Vasco durante la Edad Media (1400-1500)" en *Revista d'Història Medieval* nº 7, p. 81, quien indica el elevado proceso urbanizador de Alava, Guipúzcoa y Vizcaya, señalando que en un territorio de 7.261 km² se fundaron en la Edad Media 69 villas, es decir, que se produjo una densidad media urbana de una villa por cada 105,23 km².

15. Nuevamente las argumentaciones de los vecinos de Oñate en 1477 nos ofrecen una visión sintomática, cuando proponían a los monarcas la necesidad de trasladar a un único heredero los bienes familiares, argumentando "... a causa del acrecentamiento e multiplicacion que se ha fecho y fase de cada dya de los vesynos y abitantes que somos en este condado por la grand bondad e mysericordia de nuestro Señor, las posysiones e bienes rayzes son partydos en muchas partes, en tal manera que las casas e caserías y heredancias que pocos tiempas ha poseya uno solo y agora poseen quatro y çinco y aun diez e mas personas, e lo tal vine por seguir partyçion de los tales bienes entre herederos pro yguales partes". Véase DIAZ DE DURANA, J. R. (1998) "El mundo rural guipuzcoano al final de la Edad Media: progreso agrícola, gestión y explotación de la tierra" en *En la España Medieval*, nº 21, p. 71. BILBAO, M. T. (1994) "El sector agrario en el País Vasco entre fines del Medievo y comienzos de la edad Moderna" en *El Pueblo Vasco en el renacimiento (1491-1521)*, p. 99.

16. Véase GARCIA DE CORTÁZAR, J. A. (1966) *Op. Cit.* VAL VALDIVIESO, M. I. del (1982) "Reacción de la nobleza vizcaína ante la crisis bajomedieval" en *En la España Medieval* nº 3, pp. 695-704. VAL

también el hecho de que numerosos marineros y comerciantes vizcaínos habían recorrido nuestras costas a lo largo de la centuria, conociendo perfectamente la geografía y las posibilidades de promoción socio-económica de las poblaciones aquí existentes, aspecto éste que pudo jugar su papel en la posterior llegada de sus convecinos al transmitirles esas informaciones.¹⁷

Afortunadamente, para el estudio de las poblaciones de la Plana disponemos de algunos archivos con series bastante completas que permiten una mejor aproximación a los individuos recién llegados.¹⁸ Desgraciadamente sólo Castelló dispone de un libro oficial de avecindamientos (en el que sólo hemos localizado un vizcaíno). El resto de nombres obtenidos, con excepción a dos avecindamientos en Vila-real a través de las actas municipales o la peita, han sido localizados trabajando y conviviendo entre la población valenciana merced a su presencia y actividad diaria en actos tales como el cobro de salarios, ciertos problemas con la justicia, etc... Es decir, nuevamente la situación ya esbozada de localización del individuo habitando un lugar, al margen de la existencia de un registro oficial donde se tenga constancia de su presencia, documentándolo en actuaciones es-

VALDIVIESO, M. I. del (1985) "La sociedad urbana del señorío de Vizcaya en la Baja Edad Media" en *En la España Medieval* nº 6, pp. 317-335.

17. La presencia de marineros vizcaínos en la costa levantina es una constante en el transcurso del siglo XV. Su función propagandística entre sus convecinos vizcaínos de "aquellos que habían visto" en estas tierras pudo animar a algunos a emprender el viaje. En su trabajo sobre el comercio valenciano y las ciudades del norte de Europa, el profesor J. Hinojosa ya menciona que "el transporte a finales del siglo XV se realizaba casi en su totalidad en naves castellanas, preferentemente de marinos vascos, junto con genoveses y las galeras venecianas..." HINOJOSA, J. (2003) "Intercambios y relaciones entre Valencia y las ciudades marítimas del norte europeo" en *XVIII Congrés d'Història de la C. Aragó*, p. 398. Por ejemplo, en marzo de 1483 Martín de Coralassa, de Marquina, cambiaba 60 piezas de fustanes y hierro vizcaíno por 700 quintales de pasas de Gandía. En 1494 Sans Joan Dequeria llevaba en su nave hacia Valencia cierta seda de Almería. Véase GUIRAL, J. (1989) *Valencia, puerto marítimo en el siglo XV*, pp. 395 y 418. Véase el trabajo ya indicado sobre los mercaderes vascos a inicios del siglo XV, en CRUSELLES, E. (1997) *Op. Cit.*, pp. 85-99, o el de HEERS, J. (1955) "le commerce des Basques en Méditerranée au XVe siècle (d'après les archives de Genes)" en *Bulletin Hispanique*, pp. 292-324. También es cierto que algunos de esos marineros vascos superarán los límites del comercio lícito y acabarán transformándose en piratas. Véase al respecto el trabajo de FERRER I MALLOL, M. T. (1998) "Transportistas y corsarios vascos en el Mediterráneo medieval. Las aventuras orientales de Pedro de Larraondo (1406-1409)" en *Itsas memoria. Revista de Estudios Marítimos del P. Vasco*, vol. II, pp. 509-524. A pesar de esa situación, la presencia de marinos vizcaínos era cuantitativamente más importante en Andalucía, donde conseguían el cereal necesario para avituallar a sus poblaciones, debido a la estrechez de sus propias cosechas. Véase ARIZAGA, B. (1985) "El abastecimiento de las villas vizcaínas medievales: política comercial de las villas respecto al entorno y a su interior" en *En la España Medieval* nº 6, pp. 293-296.
18. Los datos referidos a las poblaciones de estudio provienen de los siguientes fondos: Archivo Histórico Municipal de Castelló (AHMCs), Arxiu Municipal de Vila-real (AMVlr), Archivo del Reino de València (ARV). En este último, en su sección de bailla se conservan las actas del justicia de Onda con una cronología que abarca todo el siglo XV. Para el caso de Castelló y Vila-real, sus fondos son de los más completos para el conjunto de la provincia, disponiendo de actas judiciales, manuales de consejo, libros del clavario, libros de la peita, compras y ventas, pergaminos, etc... También hemos utilizado algunos documentos esporádicos provenientes del Archivo Municipal de Segorbe (AMS), Archivo de la Catedral de Segorbe (ACS), Archivo Histórico Provincial de

porádicas que quedaron consignadas en las más diversas tipologías de registro escrito. Ello nos conduce a relativizar bastante el significado numérico de los *avecindados* oficialmente como índice fiable para establecer un cálculo del volumen real de inmigración en nuestro territorio de estudio. Y no sólo se trata de redimensionar el valor numérico. Se trata también de variar la óptica interpretativa, siendo ya insuficiente el cuantificar a los recién llegados, sino que debemos ir más allá, tratando de reconstruir dentro de lo posible, sus trayectorias familiares para comprender cuál era el impacto de su cambio de residencia, qué circunstancias lo justificaban, evaluando a su vez las estrategias de inserción social en el tejido urbano que los acoge de manera definitiva, o tal vez coyuntural.¹⁹

Este nutrido grupo de vizcaínos prosopografiados en la Plana de Castelló presenta pues una importancia cuantitativa, en relación a la relatividad de las cifras, pero también cualitativa. Cuantitativa porque se trata de 18 personas circunscritas a la segunda mitad del siglo XV e inicios del XVI. Cualitativa decimos por el grado de especialización que adquieren en un determinado oficio, como es el del trabajo de la piedra (7), la cerámica-ladrillo (4) o la construcción (1), sectores todos ellos interrelacionados entre sí, y que según parece, configuraron una visión arquetípica del vizcaíno en el mundo artesanal de fines de la edad media peninsular, que perdurará en los siglos venideros: es la imagen del cantero vasco.²⁰ Efectivamente, a los canteros vascos se les atribuye un elevado reconocimiento profesional por parte de aquellos individuos o instituciones que los contrataban. Estas cua-

Teruel (AHPT) y Archivo Municipal de Valencia (AMV), en este último caso en la sección de *avecindamientos*, como ya hemos visto con anterioridad.

19. La problemática de las fuentes de estudio ya fue esbozada hace años. La limitación de su información, las posibilidades de uso en una época pre-estadística, nos obliga a la confrontación permanente de documentos de carácter muy variado que nada tienen que ver con aspectos demográficos, pero que mencionan procedencias y orígenes. Además, a esa confrontación de documentación heterogénea unimos la perspectiva de la visión, pues podemos llegar a contabilizar un determinado número de individuos, su origen, su grado de cualificación profesional, etc... pero resulta mucho más difícil conocer el volumen del éxodo desde su lugar de origen, o los motivos concretos que les llevaron a iniciar el viaje. Véase SALAS, J. A. (1988) "Movimientos migratorios en la España de la Edad Moderna" en *Boletín de la asociación de demografía histórica*, nº 2, pp. 29-33. Como ejemplo práctico de localización de procedencias a través de una fuente no demográfica, podemos rastrear la presencia de vizcaínos en Valencia, Lleida, Mallorca o Barcelona, como ya se ha indicado en notas anteriores. Sobre las fuentes notariales y judiciales, tenemos en cuenta aquello indicado por G. Pinto, "se il notarle offre in genere un quadro dell'economia e della società sbilanciato verso l'alto, verso gli strati sociali medi e superiori, gli atti giudiziari in cui compaiono una miriade di protagonisti (gli inquisiti, le parti lese, i testimoni) offrono invece uno spaccato della società spesso ai livelli più bassi, rendono possibile il recupero delle presenze dei forestieri di più umile condizione". PINTO, G. (1988) "Forestieri e stranieri nell'Italia comunale: considerazioni sulle fonti documentarie" en *Forestieri e stranieri nelle città basso-medievali*, pp. 25-30. Para el caso de la Plana, esta situación no se presenta como tal, pues carecemos de protocolos notariales, y una sección de las actas del justicia, concretamente las obligaciones, no muestran conflictividad, sino contratos de compra-venta realizados, no ante el notario, sino ante este otro funcionario público.

20. DANIO, J.A. - MOYA, J.G. (1981) *Los canteros vizcaínos (1500-1800): diccionario biográfico*. Bilbao. Véase también BARRIO LOZA, J. A. "Los canteros vizcaínos. Una aproximación a las formas de

drillas se movían por cualquier ámbito geográfico peninsular,²¹ pudiendo documentar puntualmente su trabajo a través de referencias bibliográficas o documentales en Teruel,²² Madrid,²³ Salamanca,²⁴ Badajoz,²⁵ Almería,²⁶

producción arquitectónica del antiguo régimen” en *Actes du colloque international de glyptographie de Saragosse* (du 7 au 11 juillet, 1982).

21. PLAZAOLA ARTOLA, J. (2002) *Historia del arte vasco. Del gótico al renacimiento*. En el capítulo 11, p. 476, menciona la diáspora de los canteros vascos y la expansión de sus conocimientos técnicos en lo que el autor llama “el renacimiento de exportación”.
22. También en ámbito turolense hemos documentando la presencia de algunos picapedreros vizcaínos trabajando durante el siglo XV. Por ejemplo, en 1455 el concejo municipal de Teruel ordenó que se dieran herramientas en comanda a los vizcaínos que iban a trabajar en la obra de la Torre Nueva, retornándolas al hostelero Martín Marciano cuando éste las precisase. En 1467 se concordaron los capítulos para la obra del puente de S. Francisco de Teruel, con los picapedreros vizcaínos Martín de Lequeyto y su cuñado Ochoa. El antiguo puente era de madera. Archivo Histórico Provincial de Teruel (AHPT), MC microfilm nº 244 (1454-1455; 1455-II-28), MC microfilm nº 245 (1466-1467; 1467-III-05). En abril de 1459 hasta tres maestros vizcaínos, que percibieron un salario mayor que sus homónimos no vizcaínos, participaron en las obras del portal de piedra picada de la casa que se estaba haciendo en el interior del castillo de Miravete de la Sierra. Véase NAVARRO, G. - ORTEGA, J. M. (1999) “Las cuentas de la reparación del castillo de Miravete de la Sierra (1458-1461)” en *Studium. Revista de Humanidades* nº 6, pp. 241-275. El 30 de octubre de 1518 se establecieron los capítulos para la construcción del puente de piedra sobre el río Guadalope en el llamado Rincón del Vado, entre el concejo municipal de Villarluego, y el maestro picapedrero vizcaíno Pedro Dexalde. Según lo estipulado, dicho puente tendría 136 palmos de largo en dos arcadas, y 21 palmos de ancho. El maestro contaría con 100 jornales de la población, más el préstamo de ciertos carros, percibiendo 8000 ss como salario de los 2 años de contrato. AHPT, prot. Jaime Gil (Villarluego), citado en ALDABA nº 5, *Revista para el Desarrollo del Somontano Turolense* (abril 2001).
23. MORERA, A. de la (1972) “Iglesias columnarias de bóvedas de crucería en la provincia de Madrid”, en *Anales del Instituto de Estudios Madrileños*, nº 8, p. 2, aludiendo concretamente a “la gran importancia para la arquitectura de los maestros canteros procedentes del norte de España, montañeses y vascos”.
24. CASTRO SANTAMARIA, A. (1998) “Canteros vascos en el primer renacimiento salmantino” en *Ondare*, nº 17. *Revisión del arte del renacimiento*, pp. 231-247, donde el autor identificaba hasta un mínimo de 50 canteros de origen vasco, destacando entre ellos Juan de Alava, Pedro de Ibarra, Pedro de Larrea o Juan de Orozco.
25. GARRIDO, M. (1983) *Arquitectura religiosa del siglo XVI en Tierra de Barros (Badajoz)*, p. 34 y p. 192.
26. Entre 1517 y 1520 se documenta la presencia de canteros y maestros de obra vizcaínos en la construcción del castillo de Cuevas de Almanzora. Se trataba de una cuadrilla de trabajo formada por unos quince miembros que trabajaban a jornal, dirigidos por Lope Sánchez Desturiazaga, que compartía labor, entre otros, junto a Juan de Lezcano, Juan de Artiaga, Pedro del Arriego o Pedro de Tapia. En ese período colaboraron también en la erección del castillo de Vélez Blanco (durante dos meses), y construyeron una serie de chozas en 1518 para los vecinos de Cuevas, cuyas casas fueron destruidas por un temblor de tierra. Véase PÉREZ BOYERO, E. (1996) “La construcción de las iglesias en el marquesado de los Vélez” en *VI Simposio Internacional de Mudejarismo*, p. 818. En la construcción de la catedral de Almería se documenta el 8 de septiembre de 1523 el contrato de Juan de Azpéitia, cantero vizcaíno, con Martín de Tolosa, para realizar su oficio en la catedral durante un año, por un ducado al mes, comida, posada y alguien que le lavase la ropa. Poco después, en 1529, se documenta a los canteros vascos Juan de Aldena, Martín de Beizana, Joanes de Agorreta, contratados como oficiales, formando un grupo que no se mezclaba con otros artesanos locales. Véase CABRILLANA, N. (1982) *Almería morisca*, p. 40, referenciando el Archivo Fiaste de Almería, prot. nº 9, f. 260r; y Archivo Histórico de Almería, prot. nº 8, f. 463 y 704. La fuerte movilidad del trabajo de los canteros y su desplazamiento en cuadrilla se documenta también en Italia, donde lo típico es *la piccola squadra, formata di 3-4 persone al massimo, cha fa*

Galicia o Portugal,²⁷ aunque su cronología se circunscriba mayoritariamente al siglo XVI, dentro del renacimiento.

Por otro lado, en lo que respecta al grado de inserción socio-económica en las localidades que los acogen, hemos detectado algunas situaciones paradigmáticas. Así, en principio, parece que nuestros vizcaínos siguieron la ruta de Teruel para llegar a Castelló. Anton de Garay, *viscaí vagabund*, quien, además del calificativo que acompaña su origen, en 1472 nos muestra su alta movilidad, pues declara ante el justicia de Onda que se dirigía hacia Robiols (Teruel) cuando fue atacado a la altura de Fanzara. Junto a él podemos mencionar a Pedro de la Carrera, quien en 1518 dice ser *viscahí de Therol*; o Rodrigo de Marquina, que trabajó en Segorbe en 1444, indicándose en 1467 que era habitante de la Puebla de Valverde (Teruel), trabajando en Vila-real entre 1467-1470, y obligándolo el consejo municipal de esta población a jurar que no abandonaría la villa hasta que no acabase la obra del azud que se le había encargado, para poco después, en 1472, volver a localizarlo trabajando en Tortajada (Teruel) en la posible canalización del agua de la laguna de dicho lugar.

Otro elemento que permite hipotetizar sobre la fuerte movilidad de estos artesanos vizcaínos es el hecho de que aparecen documentados en diversas localidades cercanas, con un margen cronológico reducido, o habitando en hostales sin poseer casa propia, tal vez condicionado todo ello por la duración temporal del contrato. Martí d'Alegría aparece en un hostel de Onda y después con casa propia en Castelló; Johan de Lazcano aparece en Vila-real y posteriormente en Onda; la cuadrilla que conduce Rodrigo de Marquina vive en un hostel de Vila-real y ya hemos visto que se le obliga a jurar que no se irá hasta no finalizar el trabajo.

Sin embargo, también es cierto que el estudio prosopográfico nos permite, más allá de estas consideraciones sobre la movilidad del artesanado, observar un mayor grado de inserción socio-económica en el núcleo que los acoge. Gracias a la consulta de fuentes heterogéneas poseemos datos sobre la propiedad de vivienda, de parcelas de tierra, de ganados, o de espacios físicos para el trabajo, elementos todos ellos que permiten hablar de un cierto grado de asentamiento e inserción.²⁸

capo a un maestro. Véase PINTO, G. (1984) "La organizzazione del lavoro nei cantieri edili (Italia centro-settentrionale)" en *Centro italiano di studi di storia e d'arte*, pp. 83-84.

27. En la construcción del hospital Real de Santiago entre 1499 y 1527 trabajaron canteros portugueses, y otros oriundos de Vizcaya y Trasmiera. Véase VILA JATO, M. D. (1995) "Canteros cántabros y vizcaínos en el primer renacimiento gallego" en *Homenaje al profesor Martín González*, pp. 275-278. De la misma autora, (1993) "El hospital Real de Santiago y el arte portugués" en *Anales de historia del arte*, nº 4, p. 300. Precisamente en ese mismo artículo se menciona el trabajo vizcaíno en Portugal, como la construcción de la iglesia de Caminha, iniciada la obra en 1488 por los vizcaínos Tomé de Tolosa y Francisco Fial, y el gallego Pedro Galego (p. 302). Véase también el caso de Portugal a través de la voz BRAGA, en la *Gran Enciclopedia Rialp* (1991), donde se menciona que un grupo de canteros vizcaínos construyó en 1525 el monumento de la "capela dos Coimbras" en esa localidad, fundada por el obispo don Juan.

Ahora bien, esa inserción se podía realizar de forma más fácil, o menos traumática, merced a la existencia anterior de unas redes de conexión hiladas por los primeros en llegar, y que se entrelazan a través de miembros de una misma comunidad de trabajo (la construcción), nexos familiares (padres, hijos, hermanos), o la pertenencia a una misma geografía de origen (en nuestro caso, Vizcaya).²⁹ Sin embargo, para el caso que ahora nos ocupa, la documentación no nos permite observar ese mecanismo, con la excepción ya indicada del trabajo en cuadrilla, o la referencia a los hermanos Joan y Pedro Remiro en 1500. Además, esa integración en ocasiones pudo resultar algo difícil. A nivel cultural por ejemplo, el hecho de hablar una lengua extraña (desde la óptica de la población que acoge) pudo suscitar ciertos recelos. Recordemos a tal efecto (aunque no se trate de un vizcaíno) el caso ocurrido en febrero de 1477, cuando las autoridades de Vila-real rogaron la presencia de un nuevo *bon fratre* para predicar en Cuaresma, pero *que sia de nostra lengua e que sia donat comiat al que huy és vengut*, puesto que *és de Navarra e no l'enten en be*.³⁰ También en ocasiones podían llegar a surgir roces y situaciones de violencia física con los vecinos de la población, especialmente si los artesanos iban en cuadrilla y su estancia iba a ser temporal. En 1544-1545, el consejo de Vila-real ordenó el pago de 3 sueldos a Joan Rubert por llevar una carta de parte del justicia y jurados de la villa, al *magnífich surrogat de lochtinent de Governador del riu de Uxó ençà, lo dia que fonch la questió e brega entre los vezcahins qui fan les obres de la fortificació de la dita vila, e certs singulars de la mateixa vila, per la qual fonch conmogut quasi tot lo poble, pregant-lo que en la mateixa hora vingués per donar favor e auxili als dits justícia e jurats en assossegat e reposar la dita gent*.³¹

28. Véase por ejemplo algunas medidas de exclusión o aceptación de inmigrantes a nivel europeo. HEBERT, M. (1988) "Les étrangers à Manosque aux XIII et XIV siècles: intégration ou exclusion?" en *Forestieri e stranieri nelle città basso-medievali*, pp. 97-114. PINTO, G. (1984) "La politica demografica delle città" en *Strutture familiari, epidemie, migrazioni nell'Italia medievale*, pp. 19-43.

29. Ya lo hemos visto por ejemplo entre los vizcaínos de Alto Palancia. APARICI MARTÍ, J. (1997) *Op. Cit.*, pp. 177-196. El ejemplo más representativo es el del maestro cubero Juan Ochoa, vizcaíno habitante en Jérica. En 1485 nombró procurador suyo al carbonero Martín de Arratia, también vizcaíno pero habitante en Manzanera (Teruel). Pocos días después confesó adeudar a la vizcaína María de Ortube, a la postre su propia casera, 200 ss que le había prestado para hacer un viaje a Vizcaya. Años más tarde, en 1498, confesaría deber al vizcaíno natural de Ermua Lope de Arecho, habitante en Jérica, cierta cantidad que éste iba a pagar en su nombre a su nieto Ochoa de Ynaquig, natural de Auleztia. Precisamente junto a ese mismo Lope trabajará durante varios años en la construcción de la iglesia de la Virgen de la Esperanza en Segorbe (1501-1504). Incluso se sabe que en 1504 falleció en casa de Juan Ochoa un tal Pero del Jayo, tal vez un mozo o criado suyo. Véase también un ejemplo de integración familiar en CASTRO SANTAMARIA, A. (1996) "una familia de canteros vascos: los Ibarra, datos genealógicos" en *Boletín de la Real Sociedad Bascongada de Amigos del País*, vol. 52 nº 2, pp. 471-501.

30. AMVlr, MC nº 33 (1476, febrero 23).

31. AMVlr, libro de Clavería nº 302 (1544-1545), f. 11r. El capataz de la obra era el picapedrero Pedro de Camino (f. 21r, 24v). El hecho es citado por DOÑATE SEBASTIA, J. M. (1988) "Delitos y delincuentes

3. LA ACTIVIDAD CONSTRUCTIVA

La actividad constructiva va unida al desarrollo de la sociedad, pues resulta obvio que existirá allí donde una comunidad humana decida habitar, construyendo sus viviendas y edificios públicos. Además de la albañilería, la actividad constructiva daba lugar a la existencia de toda una serie de actividades complementarias, surgidas en virtud y al servicio de la edificación, y que van desde aquellas destinadas a la obtención y elaboración de materiales, hasta su acarreo, y ubicación. Además, esa asociación incluye otros sectores productivos tales como el de la tejería, la yestería, la herrería, la carpintería, o el propio trabajo de cantería. Y ello es importante porque todos esos sectores artesanos convergían en un único proceso productivo que comenzaba y acababa en un mismo lugar. Así pues resultó fundamental para la reconversión de las economías urbanas, sobre todo en aquellos lugares donde se podía concentrar el poder y la riqueza. Simplemente observando alguno de los libros de fábrica conservados en el Arxiu Municipal de Vila-real, concretamente el de la adecuación del muro de la villa a fines del XIV, o de los baluartes de la misma a mediados del siglo XVI, localizábamos oficios variados como los de *calçiners, cavadors, a fer mortar, a omplir cabaços, a les corrioies, a les taules, maestre pedrapiquer, tapiadors, fusters, manobrers, carregadors de pedra ab rocins, carregadors de pedra y arena, carregadors de rajola, etc...*³²

Más allá de la cuantiosa iniciativa privada, los inversores más destacados en este negocio fueron la iglesia, la monarquía y los consejos muni-

(La Plana, época foral)" en *B.S.C.C. n.º 64*, pp. 309-333. Afortunadamente, el archivo de Vila-real conserva, bajo la signatura 1553, *el Llibre de pagaments de l'obra del baluart de la vila*, fechado en 1544. Allí se anota, día a día, el pago del jornal, el trabajador y su especialidad. Consultado este manuscrito hemos conseguido identificar a los picapedreros que podían formar parte de la cuadrilla de Pedro de Camino, y que tal vez fueron los individuos implicados en la pelea. No en vano, en el f. 29r se menciona la deuda de jornales de la villa con el antedicho maestro *e sos companyons e criats*. El 17 de enero de 1544 se listaba a los maestros picapedreros que percibían 5 ss cada uno de jornal diario por trabajar en *arrancar pedra de la pedrera de la muntanya de Sant Antoni y picar aquella per a les troneres dels dits baluards y en fer y principal los fonaments dels baluards dels portals apellats de Castelló y de Onda*. Estos son Pedro de Camino, Joan de Camino, Joan Cantero mayor, Garcia de Sitién, Garcia de Guemes, Joan de Cobillas. Se unían otros calificados sólo como picapedreros, percibiendo 4 ss, a saber Garcia de la Torre, Andreas de la Torre, Guillem Pérez, Martín de Herruelo, Joan Cantero menor, Sancho de Camino, Diego de Ribas, Pedro de Verdes, Diego de la Sierra, Joan de Bosc, Joan de Argos, Pedro Orive. En ningún caso se menciona su procedencia, pero atendiendo al documento del conflicto, tal vez podamos suponer que se trata de la cuadrilla de vizcaínos. Entre marzo y abril de ese año, nuevos nombres aparecen como picapedreros, caso de Joan Machon, Cristófol de Durango, Ferrando de la Herrería, Joan de la Pedrosa, Pedro de Migares, Joan de Migares, maestro Turibio, Cristófol Domiate, o el manobrero Paulo de Bilbao. Sólo en agosto de ese año localizamos a un maestro picapedrero que indica su procedencia, maestre Guillem *lo francés*. Véase los ff. 34r, 100r, 145r, 199v, 231v.

32. Los dos libros de fábrica citados, AMVlr, signatura n.º 1552 (año 1382) y signatura n.º 1553 (año 1544). Sobre la construcción véase el estado de la cuestión y las perspectivas de investigación ofrecidas a nivel de la Corona de Aragón, con una abundante bibliografía, actualizada, y reflexiones sobre futuros ámbitos de estudio en NAVARRO, G. (2004) "La industria de la construcción en los

pales. Así, un simple repaso a las actas municipales de Vila-real o Castellón nos muestran esa actividad edilicia de forma constante. La continua reparación de las murallas, de las puertas de acceso, de las torres, de alguna de las iglesias, del azud, de la sala del consejo, de pequeños puentes, de graneros, de la cárcel, etc... precisan una mano de obra constante que acarree arena, mezcle cal, suba piedras, traiga agua, etc..., ocupando a un elevado número de individuos, generalmente mano de obra sin especialización, que es originaria de la propia villa o de su entorno. Para el trabajo más cuidado, el consejo buscaba ya a ciertos especialistas, que en muchas ocasiones eran forasteros.³³ Entre ellos se encuentran nuestros picapedreros vizcaínos, quienes debieron ser unos profesionales de gran cualificación pues el oficio de la piedra así lo requiere, y éstos aparecen, como ya hemos visto, por doquier, incluso en otras poblaciones de la actual provincia de Castelló.³⁴

Y no quiero acabar sin argumentar la reflexión que ha movido la escritura de estas páginas. La construcción ha dado pie sobre todo a investiga-

países de la Corona de Aragón (ss. XIII-XVI)" en *L'edilizia prima della rivoluzione industriale. Atti della XXXVI settimana di Studi*, Prato, pp. 167-207.

33. Para el caso de Vila-real véase diversos artículos de DOÑATE, J. M. (1973) "Evolución urbana de Villarreal" en *Datos para la historia de Villarreal vol. I*, pp. 145-162; (1982) "Retrato arqueológico de una iglesia desaparecida. La parroquial de S. Jaime en Villarreal" y "la torre Mocha" en *Datos para la historia de Villarreal, vol. V*, pp. 7-42 y pp. 161-180. Consúltase a su vez el apartado dedicado a la construcción en APARICI MARTÍ, J. (1996) *Op. Cit.*, pp. 49-60. Por ejemplo, otros picapedreros foráneos documentados en la villa son Joan d'Altura (Altura), Antoni Arbo (Ulldecona), Simó Bonfill (Valencia), Pere Compte (Valencia), Antoni Dalmau (Valencia), Rodrigo de la Nava (Valencia), Bernat Rius (Valencia). Para el caso de Castelló tómese como base los estudios de SÁNCHEZ ADELL, J. (1952) "Las murallas medievales de Castelló" en *B.S.C.C. nº 28*, pp. 44-77; (1982) *Castellón de la Plana en la Edad Media*; (1990) "Paisaje urbano de una villa valenciana bajomedieval (notas y datos para una topografía de Castellón de la Plana (ss. XIII-XV)" en *B.S.C.C. nº 66*, pp. 291-332. SÁNCHEZ ADELL, J. - SÁNCHEZ ALMELA, E. (2003) *Defensa y seguridad de una villa medieval: Castellón de la Plana*, Ed. SCC. Consúltase también IRADIEL, P. - IGUAL, D. - NAVARRO, G. - APARICI, J. (1995) *Op. Cit.*, pp. 68-77. Resulta interesante la lectura de ciertos trabajos puntuales sobre el oficio específico de picapedrero o cantero. Dentro de una abundante bibliografía relacionamos los siguientes, GARCIA LISON, M. (1986) "Marcas de cantería en Peñíscola, Cervera y Morella" en *Boletín del Centro de Estudios del Maestrazgo nº 15*, pp. 96-98. PUIG, J. (1947) "Canteros en Cati" en *B.S.C.C. nº 23*, pp. 93-104, 290-298. ZARAGOZA, A. (1993) "El arte del corte de piedras en la arquitectura valenciana del cuatrocientos: Francesch Baldomar y el inicio de la esterotomía moderna" en *Actas del I Congreso de Historia del Arte Valenciano*, pp. 97-104. SANCHIS SIVERA, J. (1926) "Maestros de obras y lapicidas valencianos en la Edad Media" en *Archivo de Arte Valenciano*, pp. 23-52. SÁNCHEZ VERDUCH, M. (1998) "Maestros de obras en la Valencia gótica: personajes polifacéticos" en *Saitabi nº 48*, pp. 273-288. BARCELO CRESPI, M. (1993) "Notes sobre els Vilasclar, picapedres" y SASTRE MOLL, J. (1993) "Canteros, picapedreros y escultores en la Seo de Mallorca y el proceso constructivo (s. XIV)" ambos en *Bolletí de la societat arqueològica lul.liana, nº 49*, pp. 127-140 y pp. 75-100. FERRER, J. A. (1987) "Notas sobre algunos canteros de la catedral de Huesca (1497)" en *Homenaje a Federico Balaguer*, pp. 81-91. BARCELO CRESPI, M. (2000) "Notes sobre alguns picapedres a la Mallorca tardomedieval" en *Bolletí de la societat arqueològica lul.liana, nº 56*, pp. 103-116. MARCUS, L. M. (1991) "Notes sobre la menestralia medieval: els picapedres i les reformes urbanes a la ciutat de Mallorca, 1332-1333" en *IX Jornades d'Estudis Històrics Locals*, Palma, pp. 97-140. Consúltase también el estado de la cuestión por lo que respecta a la producción bibliográfica castellanense sobre el tema en OLUCHA MONTIÑOS, F. (1997) "Història de l'art castellanenc: la producció bibliogràfica" en *Millars, Espai i Història nº 20*, p. 171-202.

ciones centradas la mayoría de las veces en edificios singulares (catedrales, palacios, murallas, puentes, ...) o en fuentes documentales específicas (libros de fábrica, contratos de obras, ...). En estos casos los autores han estudiado la construcción de forma descriptiva (tiempo, salarios, oficios implicados, ...) e incluso aislada respecto a otros estudios sobre construcción, o sobre otras actividades artesanales en la geografía, territorio o localidad donde se estudió el ámbito edilicio, dejando un tanto de lado una perspectiva más globalizadora del impacto de esa industria sobre la economía general del lugar, en un tiempo y espacio determinado. Pero aún más, ¿qué acontece con el hombre, el individuo, el profesional que realiza el trabajo, ese forastero con oficio especializado, o no, que llega a una población donde residirá tal vez un día, una semana, o varios años? ¿Quién es? ¿Cómo vivirá esos momentos? ¿Qué le impulsó a venir? ¿Qué grado de integración socio-económica representa? Las líneas aquí escritas son simplemente un pequeño "hilo" del que seguir tirando. No dan respuesta a todas las preguntas, ... pero la idea era ir haciendo camino.

4. ESTUDIO PROSOPOGRÁFICO

ALEGRIA, Martí d' (1520-1527). *Maestre rajoler viscahí*. En 1525 mención a que estaba en un hostel en Onda junto al maestro Joan de Lazcano, si bien ahora está en Castelló declarando ante el justicia sobre el robo de un perro. Figura en los libros de peita de Castelló por la parroquia de S. Joan en 1520 declarando por valor de 4 libras (un total de 11 *fanecades*) y en 1527 por valor de 10 libras y media, declarando ese año un *rajolar amb una era e tres fanecades d'eriàs* (200 ss), una casa, otra casa en la parroquia de S. Tomàs, 10 *fanecades* de regadío y 6 de secano. AHMCs, just. nº 39, act. com. Llibre de Válués de la Peita nº 12, f. 40r; Llibre de Válués de la Peita nº 13, f. 63v.

AYALA, Ferrando de (1468-1474). *Rajoler*. Avecindamiento oficial en Vila-real por tiempo de 10 años consignado en la peita de 1474, si bien en la peita de 1471 se mencionaba el avecindamiento del *rajoler* que ha hecho el horno en el molino del Cap del Terme. Precisamente, en los capítulos del arriendo de dicho molino de 1468 figura ya una jovada de tierra que se estableció a dicho artesano. AMVlr, peita nº 1072, f. 55v, peita nº 1071, uf. MC nº 30, f. 67v.

CARRERA (QUARRERA), Pedro de la (1518-1519). *Pedrapiquer*. A fines de septiembre de 1518 se indica que es *vezquahí vehí de la ciutat de Terol*. Llega a Vila-real para *veure lo açut que's ha de fer de pedra piquada en lo riu de Millàs, en lo lloch hon se fea la que se'n portà lo dit riu*. Indica su emplazamiento, a saber *en lo riu de Millars, de amplària de trenta sis palms de sol e de dotze en la cara e de llargària de la roqua de la cèquia de la dita vila fins a la roqua del cap del barranquet, de part dellà lo dit riu, e de la altària que necessària serà, tota de pedra picada ab tres torretes ço és*

una en quascun cap e una en mig, segons la traça que feta ha. Se acuerda pagarle por la obra 35.000 ss, ayudándole con 500 jornales, debiendo la villa comprar *deu parells de portadores de ginebre cercolades de cercols de ferro*, pudiendo dicho maestro traer a pastar en término de la villa *cent moltons e cent cabrons mentres que farà la dita açut*. La forma de pago es fraccionada, entregándose 12.000 ss mientras se realice la obra, otros tantos sueldos hasta llegar a la mitad del precio cuando el azud esté terminado, y el resto se entregará al cabo de tres años en que se constate su buen funcionamiento, corriendo por tanto ese tiempo a suerte o fortuna del picapedrero. Además, el consejo acuerda hacer venir a otros picapedreros de Valencia para que observen el plano y emplazamiento propuesto por Pedro, y aconsejar a los munícipes. Un día después se piden fiadores para el maestro, ofreciéndose como tal mosén Francesch Montull, caballero y comendador de Santiago de la Espada, habitante en la villa. Además se estipula que si el maestro muere antes de que la obra esté finalizada, habiendo cobrado ya la primera paga, ésta volvería a las arcas del municipio siempre y cuando fuera superior al valor de la obra realizada. Tras tomar esta decisión, acuerdan que no hace falta que vengan supervisores de Valencia. Sin embargo, el consejo no debía tenerlas todas consigo, y en febrero de 1519 ordenó que viniesen *dos mestres pedrapiquers de la ciutat de Valencia mestres experts* para controlar a maestro Pedro, indicándose incluso que *si mester serà fer-li desfer los fonaments que ja ha llançats, que'ls desfaça a consell dels dits mestres*. AMVlr, MC nº 62, f. 27r-v, f. 43v (1518-IX-28, 29, 30; 1519-II-02).

DURUNYA, Sanxo (1497). *Viscaí*. Peita por la parroquia castellonense de S. Tomás declarando la mitad de *la cantereria que era casa d'en Berthomeu de la Font*, valorada en 100 ss, y un corral anexo. AHMCs, Llibre Vâlues de la Peita. 1497, f. 5v.

GARAY, Anthon de (1472). *Viscaí vagabund*. Ante el justicia de Onda presenta una reclamación pues indica que yendo por el camino real hacia Robiols con María, mujer pública, a la altura de Fanzara les salieron ciertos individuos que lo apedrearón y raptaron a la fémina. ARV, bailia general nº 1313, f. 31r.

GARRO, Pedro (1523). *Manyà de Villarreal, viscaí*. Avecindamiento oficial en Castelló el 6 de enero de ese año. AHMCs, Veïns Novells nº 1.

JOHAN (1480), *lo vezcaí*. *Mestre d'obra*. Habitante en Cabanes, es llamado por el consejo de Vila-real para que examinase las vueltas de la obra de la iglesia de la población, seguramente las bóvedas de unas capillas laterales realizadas por el maestro Pere Compte. Citado por DOÑATE, J. M (1982) *Op. Cit*, p. 17.

LAZCANO, Joan de (1510-1525). *Mestre pedrapiquer viscaí*. El consejo de Vila-real acuerda pagarle el trabajo en acabar dos depósitos para almacenamiento de grano (de 30 cahices de capacidad cada uno) que habían quedado inconclusos por la muerte del también vizcaíno Joan Segura. AM-

Vlr, MC nº 55 (1510-VI-02). Mención a que en 1525 estaba en un hostel en Onda junto al maestro *rajoler* Martí d'Alegria. AHMCs, just. nº 39, act. com.

MAELLA, Pedro (1520-1527). *Boter bescaí*. Peita por la parroquia castellonense de S. Tomás declarando una casa al lado del maestro tintorero Jaume Ferrer, tasándose en 1 lbr. Consta en un memorial como agermanado ausente. AHMCs, peita nº 12, f. 178v. MC nº 27 (1526-27: 1527-II-20).

MARQUINA, Rodrigo de (1444-1472). *Mestre piquer viscaí*. En 1444 aparece trabajando en las obras de la fuente de Segorbe. En 1467 figura como habitante en la Puebla Valverde, nombrando procuradores en ese lugar para que intervengan en el testamento de su madre, Sancia Martínez. Pocos meses después será encargado por el municipio de Vila-real para hacer dos arcos de piedra picada en la sala del consejo, a destajo, precio de 100 florines, o menos si se puede. En marzo de 1468 se le encargan las obras del azud, de piedra picada con la cara de argamasa, con un precio de 8000 ss y tiempo de ejecución de dos años. En agosto de 1469 pide que el consejo cree las *deenes* para poder ayudarle en el trabajo del azud, acordándose que pasen hasta un máximo de tres veces. En enero de 1470, y ante la perspectiva de la marcha del maestro, el consejo municipal decide *que li sien donats diners lo menys que poran, obrant e pagant, retenint-lo millor que poran tro la obra de la çut sie acabada*. Días más tarde, el consejo acuerda *sie pres sacrament e homentage de acabar la çut dins temps e no traure caro, muls ne altres bens mobles ne persona llur, tro la dita obra sia acabada*. En junio de ese mismo año se menciona que Rodrigo podría ser el jefe de una cuadrilla de artesanos vizcaínos, pues el consejo acuerda que *als viscahins condoits per mestre Rodrigo* se les pague el afilar de los picos, y el albergue en el hostel. El 27 de octubre de 1472 sabemos que barajaba la posibilidad de canalización y aprovechamiento del agua existente en la laguna de Tortajada, en Teruel. AMS, asignaciones del justicia nº 123 (1444-VII-24). ACS, prot. nº 707, 1b (1467-IV-9). AMVlr, MC nº 30 (1467-X-14; 1468-III-25); MC nº 31 (1469-VIII-02; 1470-I-05 y 27; 1470-VI-09). El dato de 1472 en AHPT, caja 20, doc. 1233, rollo 1059, referenciado por VILLANUEVA, C. (2006).³⁵

OLONE, Johan d' (1460). *Mestre piquer visquahí*. Percibe su jornal junto a otros 4 maestros en Vila-real por romper una roca que había caído en la *cequiola*, estando un total de 20 días, a razón de 4 ss diarios. Se menciona el acuerdo de la obra tomado por el consejo en fecha 21 de septiembre de 1460. AMVlr, Clav. nº 265, f. 13v.

PEREZ, Sancho (1473). *Viscaí*. Estando en Onda, acusa la pena *del quart* contra el ondense Pere Vicent en enero de 1473. ARV, bailia general nº 1314, f. 129r.

34. PUIG, J. (1947) *Op. Cit.*, pp. 93-104, menciona, entre un importante número de canteros del Maestrat y otros tantos de origen francés, a maestro Domingo de Goit, vizcaíno (1500).

35. Se trata de un trabajo de investigación presentado a los premios Maria de Luna de Segorbe por

QUOXO, Johanxo (1484). *Pescador viscaí habitant en Castelló*. Paz y tregua con el también pescador Goçalvo de Jaen. AHMCs, just. nº 19, act. com.

REMIRO, Joan y Pedro (1500). *Germans, mestres pedrapiquers vezquahins*. Perciben de manos del síndico de Vila-real 16 libras como salario por haber confeccionado *les dos piques de la aygua beneyta de la esglesia, per fer aqueles e donar-les acabades*. AMVlr, Clav. nº 282, f. 18v. MC nº 46 (1500-II-16). Citado en DOÑATE, J. M. (1982) *Op. Cit.*, p. 24.

SEGURA, Joan (1509). *Pedrapiquer vezquahí*. Se menciona que ya ha fallecido, indicándose que el consejo de Vila-real ha quedado adeudándole 205 ss 8 dd por su trabajo en hacer *les darrerers dos ciges que encara no són acabades per causa de la mort de aquel*. AMVlr, MC nº 53 (1509-I-21, y albarán de 1509-I-23).

VERGUARA, Martín de (1492-1499). *Vezcahí*. Figura como forastero avecindado en los libros de peita de Vila-real de esos dos años, pagando 3 ss cada vez. AMVlr, peita nº 1075, f. 73v; nº 1076, f. 79v.

VILAFRANCA, Juan (1513). *Rajoler viscahin*. Estando en Castelló se hace inscripción de bienes de su casa y del *rajolar*, instando el caballero Nicolau Casalduch, para resarcirse del precio de cierto grano. Se hace inventario de, *primo hun lit de palla ab son cobripalla e dos lançolls d'estopa, item una caxa vella e una flaçada burella oldana, item hun quarteró de li per fillar, item cinch liures de li fillat poch mes o menys, item tres liures d'estopa filada poch mes o menys, item altre lançoll de tramet nou, item altre lançoll ussat, item dos tovalles de li de quatre alnes les dos poch mes o menys, item altre lançoll de cànem mig ussat, item huns trosos de li sotils, item set galines e hun gal e un polastre, item unes faldetes burelles mig ussades, item una canasta ab tres o quatre liures d'estopa per fillar, item dos liures de li rastellat en hun cabasset poch mes o menys, item pastera de fusta, item una spassa, item una paella e hun ast de ferro, item hun cedàs de sendre, item hun espalla de cansallada de dos o tres liures poch mes o menys, item doscentes ragolles poch mes o menys*. Los bienes seran *caplevats* por maestro Fortuny Garcia, *boter* de Castelló. AHMCs, just. nº 31, actos comunes (1513-II-02).

LA MANUFACTURA TÈXIL EN L'ÀMBIT RURAL DELS PORTS DE MORELLA (segles XIV-XV)

Carles Rabassa Vaquer
Universitat Jaume I

En aquest article pretenem analitzar l'origen i desenvolupament de la indústria tèxtil en l'àmbit rural dels Ports de Morella. Utilitzem l'expressió *rural* per referir-nos a les *aldees* per oposició a la *vila* de Morella. En la vila trobem un desenvolupament bastant precoç de la manufactura tèxtil, des de les primeres dècades del Trescents, i tot un univers de menestrals dins els seus murs ocupats en diversos sectors artesanals.¹ Les aldees, contràriament, tenen un comportament diferent, nos sols per la cronologia del seu desenvolupament, sinó també per les característiques i organització de la seua producció. El nostre objectiu és justament analitzar aquestes característiques, a partir de la documentació notarial conservada d'algunes aldees com Vilafranca, Cinctorres, Vallibona o la Mata. La major abundància de protocols de Vilafranca faran que aquest poble esdevinga el nostre observatori privilegiat. Per contra, en el capítol de les mancances cal fer constar-ne dues: d'una banda que no disposem de documentació municipal ni de cap mena d'ordenacions d'ofici; i de l'altra que aquests registres notariais no constitueixen una eina apropiada per estudiar la comercialització externa de la producció tèxtil, sinó tan sols els circuits locals o comarcals.

Cal entendre bé de què estem parlant. Allò que busquem és una especialització productiva orientada al mercat. D'elaboració de draps és evident que sempre hi va haver, i més en una comarca on la ramaderia i

1. Sobre els orígens i desenvolupament de la indústria tèxtil en la vila de Morella remetem a la nostra tesi doctoral *Conjuntura econòmica i desenvolupament comercial als Ports de Morella, segles XIV-XV*, Universitat de València, 1996, vol. II, pp. 560-579; per a l'estructura professional a finals del XIV *Ibidem*, quadre 25, pp. 616-617. La bibliografia específica sobre el sector tèxtil en Morella és escassa, i centrada més en els aspectes artesanals que no en els pròpiament històrics. Per exemple F. GARCIA FOLCH, "Artesanía morellana: mantas y alforjas", *Penyagolosa*, 4, 1958; J. MILLAS, "La artesanía textil de Morella", *Vallivana*, any LXXXII, núm. 20 (1979) 8-11; C. GONZALEZ CASARRUBIOS, "Los telares de Morella", *Narria*, 1980. Més interessant, però sense notícies concretes per al període medieval R. VIRUELA MARTÍNEZ, *Morella: Poblamiento, industria y agricultura*, Castelló de la Plana, Diputació Provincial, 1992. Pel que fa a les aldees convé destacar el treball de J. MIRALLES SALES, "Indústria i comerç del tèxtil a Castellfort (Els Ports)", *Boletín del Centro de Estudios del Maestrazgo*, 15 (1986) 83-87, on presenta una panoràmica general de l'evolució de l'activitat tèxtil en aquest lloc des del segle XIV fins als nostres dies, proporcionant algunes notícies realment interessants, si bé més per a època moderna que pròpiament per als segles medievals. Per al marc més general remetem a G. NAVARRO ESPINACH, "La industria textil en los reinos de Aragón y Valencia en la Edad Media", *Actes del XVII Congrés d'Història de la Corona d'Aragó*, Barcelona, Publicacions Universitat de Barcelona, 2003, vol. I, pp. 475-491. El cas de València en J. BORDES GARCÍA, *Desarrollo industrial textil y artesanado en Valencia de la conquista a la crisis (1238-1350)*, Castelló de la Plana, 2006.

consegüent producció de llana constituïa un element important de la seua estructura productiva. L'abundància d'aquesta matèria primera suposava necessàriament l'existència d'una certa producció manufacturera, si més no per abastar les necessitats de vestit locals. L'aspecte que ens interessa, però, no és constatar l'existència d'aquesta activitat, que com diem sempre hauria existit, sinó el seu desenvolupament envers una producció especialitzada, destinada al comerç, i que per tant superava el simple estadi productiu domèstic, basat en productes de baixa qualitat –i moltes vegades sense tintar– destinats a satisfer les necessitats d'autoabastiment local, per evolucionar cap a productes més acabats susceptibles d'entrar en els circuits de comercialització.

En aquest sentit tot apunta que la manufactura tèxtil experimenta un auge important en tota la zona septentrional del País Valencià (Ports de Morella i Maestrat) a partir de les darreries del segle XIV. Durant els dos últims decennis d'aquesta centúria, i coincidint cronològicament amb el triomf internacional de les llanes del país, trobem diversos indicis d'un increment considerable de l'activitat tèxtil, que ja no es limita a la vila de Morella (de característiques urbanes, o almenys semiurbanes) sinó que s'estén també per les diverses aldees provocant importants canvis en la seua estructura productiva. Aquest és justament l'objecte de la nostra anàlisi, el tipus de treball tèxtil que es desenvolupa en aquests àmbits rurals.

Precisament en aquests anys (dos últims decennis del XIV) trobem conflictes en diversos pobles al voltant de l'ofici de paraire, que fins en aquest moment havia estat una espècie de monopoli, una funció especialitzada encomanada pel consell municipal a un professional que tenia garantida l'exclusivitat. Recordem que, en origen, les instal·lacions industrials com batans o tintoreries –calderes per al tint– són monopolis senyorials, igual que la resta d'instal·lacions per a la transformació o el comerç (molins, forns, panaderia, carnisseria, etc.).² La documentació notarial conservada ens ha deixat poques referències a un element tecnològic tan important com els batans,³ però en canvi sí que hem trobat interessants referències a les calderes del tint que constitueixen, junt als batans, l'element diferencial del treball dels paraïres. En les aldees de Morella, aquest és un ofici municipal, una mena de menestral públic que ha de donar servei al poble a un preu taxat.

2. X. PUIGVERT, "Control senyorial i producció de manufactures. Notes sobre la indústria drapera olotina en els segles XIV i XV", *Vitrina* (Girona), 4 (1989), pp. 37-44. Vegeu més avant les referències a la carta pobla d'Onda o el registre de rendes de l'orde de Montesa de 1320.

3. Als protocols notarials de Vilafranca sols hem pogut documentar una venda d'un molí qualificat específicament com a molí draper. El 30 de maig de 1426 Antoni Mir i sa muller Francesca, veïns de Vilafranca, venen al paraire de Vistabella Martí Gil dos molins fariners i un de draper, situats en dos casals a banda i banda del riu Montlleó. El casal de la vora esquerra, situat en terme de Vilafranca o de Benassal (el document conté una contradicció) conté un molí fariner i un altre de draper, mentre que el de la banda dreta, en terme de Vistabella, sols conté un molí fariner. Aquests molins, la meitat pro indivis dels quals satisfà un cens de 4 faneques de forment anuals a la Confraria de Benassal, són venuts per 530 sous (Arxiu Notarial de Morella, sig. 101, fol. 22 v.).

En aquests pobles del nord valencià el cicle del treball tèxtil es redueix, a banda de la preparació prèvia de la llana, a teixidors i paraires.⁴ És cert que en la vila de Morella trobem de vegades algun veí qualificat com a tintorer, cardador, pentinador o arquejador, però normalment aquestes fases finals de l'acabat dels draps es troben compreses en l'ampli ventall de tasques que caracteritzen l'ofici del paraire.

El principal problema en aquests llocs menuts com Vilafranca, Cincorres, Vallibona, etc., és la dificultat d'establir categories professionals pel caràcter poc explícit de les fonts. Els notaris de les aldees no solen adscriure una indicació professional als veïns que apareixen als seus registres. A diferència de llocs majors com València o, en menor mesura, Morella, el veïnatge sol ser l'únic identificador que acompanya els noms. Açò no vol dir, però, que no hi haja activitat artesanal. N'hi ha i molta, com tot seguit veurem, però moltes vegades a un nivell exclusivament domèstic que no provoca una especialització com perquè els escrivans públics assignen una denominació professional. L'explicació d'aquesta manca d'indicacions professionals en els protocols notariais d'aquests centres rurals té un doble significat: l'un referent a la mateixa font i la competència professional dels escrivans públics; l'altre referent al context socio-professional caracteritzat per una escassa especialització que no facilita als escrivans públics atorgar denominacions d'ofici com si fossen un absolut.

Aquesta aparent manca de *professionals* de la manufactura tèxtil, és negada per altres indicis, com ara l'abundància amb què apareixen madeixes de llana filada, o fins i tot draps crus, als inventaris de què disposem. Tot condueix a pensar, per tant, en una abundant mà d'obra que, junt a les seues dedicacions agrícoles i ramaderes, s'ocuparia també de molts altres oficis que requerien poca especialització, i entre aquests els treballs previs de preparació de la llana i la filatura constituïrien un aspecte important. Però no sols aquests. També oficis que requereixen una major perícia professional i un cert nivell tecnològic, com ara el teixit, podien ser desenvolupats a les seues cases per aquestes persones que mai no reben en la documentació una identitat professional. A tall d'exemple podem citar la venda d'un teler, per 70 sous, efectuada el 27 de setembre de 1424 per Francesc Gil i sa muller Violant a Manuel Castell.⁵ Ningú d'aquests dos veïns de Vilafranca, àmpliament documentats als protocols notariais, apareixen en cap ocasió identificats per una activitat tèxtil, ni el conjunt dels seus actes registrats davant el notari (vendes de terres, blats o bestiar) els diferencia en res de la resta de veïns del grup benestant en el qual s'inclouen. Tanmateix,

4. L'especialització extrema de les diverses fases del treball tèxtil seria exclusiva de les grans ciutats tèxtils, vegeu P. IRADIEL, *Evolución de la industria textil castellana en los siglos XIII-XVI. Factores de desarrollo, organización y costes de la producción manufacturera en Cuenca*, Universidad de Salamanca, 1974.

5. Arxiu Notarial de Morella (a partir d'ara ANM), sig. 128.

dins les parets de sa casa, poden ser molts els veïns que, durant els llargs hiverns, es dediquen a treballar amb els seus telers, en una producció tèxtil de tipus domèstic.

EL TRENCAMENT DEL MONOPOLI: BANDOSITATS *SUPER OFFICIO PERAYRIE VILLEFRANCHE*

Durant el segle XIV en Vilafranca, com segurament en molts altres llocs menors dels Ports de Morella i el Maestrat, l'art de la parairia, és a dir, l'aprest i acabat final dels draps (espinsar, estirar, tenyir i abaixar), és un monopoli municipal, una funció específica que el consell municipal encarregava a algun especialista, de la mateixa manera que es feia amb d'altres serveis com forns, escrivanes, carnisseries o panaderies –en aquests casos perquè els antics monopolis feudals havien estat establits a favor del consell municipal–, o funcions concretes com l'assessor del justícia (normalment un jurista foraster), o en un marc més local els vedalers, el *messeguer* (guardià dels blats), el duler, o l'encarregat de tocar les campanes, entre molts altres. La concessió comportava el dret d'exclusivitat en l'exercici d'aquest ofici, però en contrapartida a uns preus taxats i amb l'obligació del concessionari de servir bé, i sempre que ho requeriren, els veïns del lloc.

Hem conservat un d'aquests contractes pels quals els jurats de Vilafranca afermaven aquesta mena d'ofici municipal, com una espècie de "paraire públic local". El 3 d'octubre de 1366 els jurats Domingo Verge i Domingo de la Guerola donen a aparellar els draps de Vilafranca, durant el temps que plaga al consell, al paraire de Morella Jaume Lembrí.⁶ La concessió comportava que ningun veí no podia donar a aparellar els draps que havia teixit –o havia comprat– a cap altre paraire, sots pena de 10 sous. En contrapartida Jaume Lembrí venia obligat a aparellar els draps que els veïns li presentaren a uns preus prèviament fixats: vint diners per alna en els casos de draps que s'havien de tintar de blau o vermell, i tres diners i mig per alna per als draps sense tenyir (*burels, blancs e mesclats*). Aquesta situació indica que en Vilafranca existien teixidors que confeccionaven draps, però en una producció exclusivament de cicle domèstic i de baixa qualitat. En canvi no existia cap paraire en el lloc, i aquesta tasca especialitzada requeria de la intervenció del consell pactant un contracte d'exclusivitat amb algun paraire foraster que servís les necessitats del poble. Aquesta indústria de cicle domèstic, però, no s'orientaria exclusivament a l'autoconsum de la pròpia comunitat rural. El mateix contracte contempla la possibilitat de *draps éntregues mercaders que-s agen a vendre*, per l'aparellament dels quals (tenyir, aparellar i abaixar) el salari que s'estipula al paraire serà de 10 sous per peça.

6. ANM, sig. 14, fol. 78 v. Transcrit a l'apèndix documental.

En tot cas el que s'ha de destacar és la inexistència en Vilafranca de les últimes fases de l'aparellament de draps. Evidentment hi existia manufactura tèxtil, com no podia ser d'altra manera, per cobrir les necessitats locals i per les mateixes característiques d'uns llocs on la ramaderia ovina jugava un paper preponderant i per tant hi havia àmplia disponibilitat de matèria prima. Però en el procés productiu mancaven artesans especialitzats en les últimes fases de l'acabat, i com un servei més als seus veïns el consell municipal contracta aquests treballs, en règim monopolístic i a preus taxats, amb paraires forasters. Després de Jaume Lembrí, paraire de Morella, sabem que Vilafranca va pactar un acord idèntic amb el paraire de Cantavella (vila veïna ja en regne d'Aragó) Cristófol de Campos.⁷ Remarquem que el contingut del contracte ni tan sols pressuposa l'existència d'un batà o una caldera per al tint en Vilafranca, com a mostra d'un antic monopoli feudal que ara hauria passat per via d'establiment a mans del consell municipal. Més aviat fa pensar que el paraire foraster (de viles majors com Morella o Cantavella) recolliria els draps, els aparellaria en les seues instal·lacions, i posteriorment els lliuraria ja acabats en Vilafranca. Tot plegat, una pràctica de política econòmica municipal orientada a garantir l'abastiment local a uns preus controlats.

La situació canviaria durant la dècada dels noranta. En 1391 tenim documentat com a paraire de Vilafranca a Joan Gomis,⁸ que des de 1388 almenys està exercint aquestes funcions i gaudiria d'un contracte d'exclusivitat similar al que hem descrit anteriorment, durant un període de vuit anys per al qual ha estat afermat pels jurats com a paraire. En aquest cas és ja un veí de Vilafranca, manifestant així un exercici estable d'aquest ofici a nivell local. Però encara més, el creixement de la producció tèxtil provoca l'aparició de nous artesans que qüestionen el monopoli que Joan Gomis gaudeix sobre l'aparellament dels draps teixits a Vilafranca, produint-se fortes tensions que fins i tot deriven en bandositats, i que finalment se solucionaran amb un canvi total de política econòmica: acabar amb el règim monopolístic i establir la llibertat per exercir l'ofici de paraire en Vilafranca.

En 1393 Joan Gomis continuava essent el "paraire municipal" de Vilafranca, però s'aniria trobant una competència creixent d'altres paraires que també hi volien exercir llur ofici. A començaments d'aquest any el justícia

7. *Ibidem*.

8. ANM, sig. 59, fol. 70. El 27 de novembre de 1391 Garcia d'Horta veí de Cantavella, i Domingo Guerau fill d'Andreu, habitador de *Castelló de Buriana*, confessen deure 84 sous a Joan Gomis, paraire veí de Vilafranca, per raó de porcs que li han comprat. En 1391 és la primera vegada que trobem a Joan Gomis (o Gómez, és denominat de les dues maneres) qualificat com a paraire, però ja el teníem documentat com a veí de Vilafranca des d'abans i amb una certa relació amb la producció tèxtil. En desembre de 1386 Joan Gomeç i sa muller Maria, veïns de Vilafranca, reconeixen deure 16 florins al veí de l'Esglesiola Domingo Vaselga per la compra de draps (ANM, sig. 29, fol. 242). El 5 de maig de 1388 reconeix deure 130 sous a Berenguer Centelles, veí de Morella, *per certa avinença e certs draps dels quals era menada qüestió en la cort de Vilafranca*, deute que salda el 25 de setembre del mateix any (ANM, sig. 32).

de Vilafranca, a instància de Joan Gomis, s'havia vist forçat a ordenar una crida pública recordant a tots els veïns la prohibició de donar a aparellar llurs draps a un altre paraire que no fos l'esmentat Gomis, sots pena de 60 sous. Però poc després el justícia canvia diametralment d'opinió i ordena una nova crida revocant l'anterior, la qual cosa provoca la *protestació* de Joan Gomis el 30 de març de 1393.⁹ El canvi d'actitud del justícia local, Pasqual de la Viuda, capgirant unilateralment l'ordenació anterior sense escoltar la part afectada i no admetent posteriorment la seua reclamació, mostra les fortes pressions que els partidaris d'acabar amb el monopoli de l'aparellament de draps poden fer sobre el govern municipal, ja que com tot seguit veurem darrere d'aquests interessos es troben alguns dels personatges més poderosos del poble.

La pugna deriva al llarg de l'any en enfrontaments i bandositats. El 12 de setembre de 1393 els dos bàndols firmen treva *durant tot lo present dia, en axí que durant lo dit termini no farem mal ni dapnatge la una part contra l'altra etc., sots pena de D morabatins d'or, pagadors les tres parts a la part obedient e la quarta part al rey, e resnomenys sost pena de baria e trayció*.¹⁰ El repàs de les persones que componen cada bàndol ens pot donar algunes claus explicatives. D'una banda està òbviament el paraire que gaudia de l'exclusivitat d'exercir aquest ofici en Vilafranca, Joan Gomis, acompanyat del seu germà el prevere Domingo Gomis. De l'altra part ens trobem amb Andreu Serra, paraire, i Berenguer Centelles major de dies.¹¹ Andreu Serra, veí de Vilafranca, és qualificat de paraire, és a dir, apareix exercint aquest ofici vulnerant l'exclusivitat de Joan Gomis i en competència amb aquest. No seria, però, un paraire gaire especialitzat, sinó més aviat un d'aquells casos que hem vist adés exercint una sèrie de treballs manufacturers a l'interior de sa casa, ja que totes les mencions anteriors i posteriors de què disposem ometen qualsevol referència a aquesta dedicació professional.¹²

9. ANM, sig. 68, fol. 37. *Dicta die dominica, coram venerabilis Pasquasius de la Viuda, justicia de Vilafrancha, personaliter constitutus Johan Gomeç, parator pannorum dicti loci, et dixit verbaliter quod cum ipse, vel eius curie, ad eius instanciam fecisse (...) per dictum locum quod nullus eiusdem loci, sub pena LX solidos, ausus esset dare alicui alii paniparator ni sibi, iuxta serie et tenore cuiusdam stabilimenti in dicto loco facti et confirmati in dicta villa per probos homines dicte ville et aldearum ipsius, et nunch dictam preconizacionem, ista parte inaudita, faciebat cum voce publica revocari. Ideo dixit quod non consentiebat dicte revocacioni et quod protestabatur contra curiam et bona sua, sich quod de ipsa injusticia posse eum convenire coram iudice competenti.*

10. ANM, sig. 68, fol. 56 v.

11. El compromís i treva és firmat exclusivament pels dos principals representants de cada bàndol, en representació de tots llurs valedors. En un principi el document recollia els noms de tots els valedors de cada part, però estan posteriorment anul·lats amb ratlla passada. La gran quantitat de noms que componen cada bàndol demostra fins a quin punt aquest conflicte per l'exclusivitat de la parairia va polaritzar la vida política i social de Vilafranca.

12. A Andreu Serra el tenim documentat en Vilafranca des de 1390, quan apareix com a *fadrí d'en Pere Vilba*, és a dir, encara menor d'edat seria mosso o *macip* afermat amb aquest personatge, i no tenim cap referència sobre dedicació professional (ANM, sig. 59, fol. 73: el 27 de desembre de 1390 Joan Pérez i Martí Grant confessen deure a Andreu Serra, fadrí de Pere Vilba, vuit dotzenes de cabirons rodons, cinc de 18 pams i tres de 15 pams, que li han d'obrar en terme de Vistabella.

Major interès té la presència de Berenguer Centelles major –i també el seu fill Berenguer Centelles menor– com a principal valedor de la part que impugna el monopoli. Es tracta del mercader més ric de Vilafranca en aquests anys finals del segle XIV, i apareix dominant no sols el mercat de la llana local, sinó totes les activitats econòmiques i fins i tot les institucions polítiques des de l'ombra.¹³ Andreu Serra, encara molt jove i sense una especialització prèvia en el treball de la indústria tèxtil, no seria més que un *home de palla*, algú que treballava en l'aprest de draps per a Berenguer Centelles, que apareix com un dels màxims interessats a trencar el monopoli de l'ofici de la parairia. Veiem així l'interès d'aquests rics mercaders en la confecció d'aquells *draps éntregues mercaders que-s agen a vendre apintats e aparellats e baxats*, com especificava el document d'afermament de paraire de Vilafranca de 1366. El desenvolupament de la indústria tèxtil, l'elaboració de draps destinats als circuits mercantils –més enllà de l'autoabastiment i del simple cicle domèstic destinat a un mercat local– exigia que els mercaders dedicats a aquesta activitat poguessen recórrer lliurement al treball dels artesans especialitzats en l'acabament dels draps per fer-los aptes per a la comercialització, trencant l'organització monopolística anterior que s'orientava bàsicament a assegurar les necessitats d'autoabastiment locals a un preu taxat.

Els venedors d'aquests cabirons prometen rescabalar-lo en cas que les seues bèsties siguin penyorades en el transport d'aquests cabirons de Vistabella a Vilafranca, i a més li donen fermances com a garants d'aquest contracte –pel qual segurament ja haurien rebut part del preu– als també veïns de Vilafranca Miquel Pérez i Domingo Grant). Probablement seria originari del Forcall, d'on és veí son pare Francesc Serra, com ens n'assabentem pels capitols matrimonials fermats entre Andreu Serra i Antona, filla del notari de Vilafranca Bertomeu de la Guerola, l'1 de setembre de 1392 (ANM, sig. 52, fol. 77 v.). Sols el tenim documentat com a paraire als dos documents del conflicte plantejat amb Joan Gomis per l'exclusivitat d'aquest ofici en 1393, ja que totes les mencions posteriors que trobem –a banda de no contenir cap mena de qualificació professional com és habitual en els notaris de Vilafranca– no semblen apuntar cap tipus de relació amb la manufactura tèxtil. El 10 de febrer de 1394 cedeix a Ramon Serra els 190 sous que li adeutava Bertomeu Rambla per bestiar que li havia venut (ANM, sig. 32). El 16 d'octubre de 1396 i 3 de desembre de 1397 rep sengles procuracions de Bernat Ayora, veí de Vilafranca, i de Francesc Gil, veí de Mosquerola (*Ibidem*, fol. 15 i 46 v.). El 4 de gener de 1397 compra un tros de terra en terme de Vilafranca, per 120 sous, del notari de l'Esglesiola Andreu Navarro, abans veí de Vilafranca, i el 22 de juliol de 1399 ven unes cases en dit lloc, per 55 sous, a Garcià Rotlà, veí de València però originari de Vilafranca, on conserva béns i passa llargues temporades (*Ibidem*, fol. 25 v. i 93 v.). Finalment el 30 de gener de 1400 Pere Vilba, el seu antic patró ara veí d'Onda, el nomena procurador per administrar els seus interessos a Vilafranca (ANM, sig. 61, fol. 2 v.).

13. El llinatge dels Berenguer Centelles el tenim documentat a Vilafranca des dels primers protocols d'inicis del XIV, si bé fins a mitjans de la centúria no gaudeixen d'una especial rellevància social. L'origen de la seua fortuna es troba en la ramaderia, d'on evoluciona Berenguer Centelles fill cap a les pràctiques mercantils a partir dels anys setanta del XIV, fins a convertir-se cap al tombant del segle en el mercader més ric i actiu de Vilafranca, amb un predomini sobre la vida local aclaparador que s'estén a totes les instàncies del poder econòmic, social i polític. Després de la seua mort en 1404 o 1405 el poder del llinatge es va eclipsar. El primogènit Berenguer Centelles, opta per la carrera notarial i fixa la seua residència en la vila de Morvedre. El segon fill, Antoni Centelles, continua els negocis paterns, però mor jove (1410), deixant un fill encara menor que sospitem que no va arribar a la majoria d'edat.

Tenim documentats alguns precedents que demostren que l'interès de Berenguer Centelles en la producció tèxtil no seria nou. En 1381 tenim constància de la participació directa de Berenguer Centelles menor de dies en l'àmbit de la producció, quan el veí de València Benvingut Bonfill (probablement originari de Vilafranca, o almenys descendent del llinatge dels Bonfill que era un dels principals del lloc durant la primera meitat del segle XIV) li reclama el mig drap que li havia lliurat perquè li l'aparellés i li'l tintés.¹⁴ Veiem així la participació de Berenguer Centelles en el negoci tèxtil, amb tota seguretat no ocupant-se ell personalment en el treball, sinó més aviat contractant el treball de preparació de draps. Més tard, el 5 de maig de 1388 tenim constància d'un precedent –també conflictiu– entre Berenguer Centelles, aleshores aveïnat en la vila de Morella, i el que des de 1388 era el “paraire públic” de Vilafranca Joan Gomis, quan aquest li reconeix deure 130 sous *per rahó de certa avinença e certs draps dels quals era menada qüestió en la cort de Vilafranca*.¹⁵

Continuem, però, amb el desenvolupament del conflicte de 1393. Tot seguit d'haver fermat la treva, el mateix 12 de setembre les dues parts designen àrbitres per solucionar la qüestió. Els jurats de Vilafranca Pere Martí i Ivanyes Ortí, juntament amb Joan Asensio d'Urraca, el prevere Pere Esquierdo, Nicolau Alamany i el notari Sanxo Sanç, tots veïns de Vilafranca, seran els encarregats de dirimir les controvèrsies *super officio perayrie Villefranche* i totes les qüestions i bandositats que se n'han derivat. Com que el mateix divendres 12 de setembre els àrbitres no aconsegueixen arribar a un acord, a última hora del dia, *post pulsacionem campane que dicitur de les Aves Maries*, les parts acorden prorrogar el termini de la treva i compromís fins a l'endemà, dissabte, *usque ad horam terciarum*.¹⁶

Finalment, dissabte 13 de setembre, en el cor de l'església i després d'oïda missa major, els arbitres pronuncien la seua sentència arbitral *sobre la qüestió o contrast ... sobre l'obratge de la perayria del dit loch e sobre los bandos, bregues, roïdos, injúries e contumèlies per aquella rahó en aprés seguides o feytes*.¹⁷ Els àrbitres, vista la carta de l'afermament del paraire i l'*stabliment sobre los menastrals del dit loch*, les quals obliguen els veïns de Vilafranca a utilitzar els serveis dels *menestrals qui lo loch de Vilafrancha affermaran ... axí com ab lo loch se avindran*, i els prohibeixen recórrer a d'altres paraïres forasters, troben una escletxa per poder autoritzar l'activitat d'altres paraïres locals en el fet que en la carta de l'afermament *és vedat tant*

14. ANM, sig. 48, 11-6-1381. Benvingut Bonfill, veí de València, compareix davant Domingo Bonfill, justícia de Vilafranca, requerint-li que fes un manament a Berenguer Centelles menor de dies perquè metés en son poder *aquell mig drap que ell, dit en Benvingut, havia mes en poder del dit en Berenguer*. Però que ell, dit en Berenguer, hagués son dret de salariis <supraescrit: de filar e de texir> de tints e de altres missions que ell havia feytes en lo dit drap.

15. ANM, sig. 32. Cancel·lat el 25 de setembre de 1388.

16. ANM, sig. 68, fol. 57.

17. ANM, sig. 68, fol. 59-62. Vegeu apèndix documental.

*solament als vehins del dit loch que no gossen dar a aparellar draps burells e blanquets a alguns perayres stranyes ni a macips de aquells, d'on dedueixen que aquesta prohibició no pot afectar a altres paraïres que també siguen veïns de Vilafranca.*¹⁸ Reforcen l'argumentació amb una raó pràctica, i és que si fos certa la pretensió de Joan Gomis *que ell tan solament degués obrar, serie gran dan de la dita universitat, com allò serie despoblar e bandejar del dit loch los menestrals vehins e habitants del loch*. En conclusió la sentència dels àrbitres, *presa via més d'amigable composició que no de dret e de justícia*, és decretar la liberalització de l'ofici de paraïre en el lloc de Vilafranca, de manera que *tots los vehins del dit loch de Vilafrancha puguén obrar ab qualsevol perayres vehins de Vilafrancha si e segons que ab aquells se poran avenir, axí ab lo dit en Johan Gomiç com ab los altres*.

En contrapartida els àrbitres, amb consentiment dels jurats i consell, perdonen a Joan Gomis totes les obligacions i limitacions que aquest tenia envers el consell com a conseqüència de l'*afermament* que li havia atorgat l'exercici en exclusiva de l'ofici de paraïre, *exceptuat lo fet del tirador*, ja que probablement aquest estaria situat en un espai públic. Igualment li perdonen una lliura peitera de moble que li havia estat afegida a la seua base imponible quan havia rebut l'*afermament* (com a impost sobre la renda que obtindria del seu treball) de manera que en els vuit anys que dure aquest no haurà de contribuir més que per una lliura peitera. Finalment els àrbitres imposen a les parts l'acatament d'aquesta sentència, la finalització de totes les qüestions o processos que s'haguessen produït per aquest afer i l'absolució mútua.¹⁹

Veïem així que la solució donada és més política que jurídica. En teoria i segons l'ordenament vigent el paraïre que ha obtingut l'*afermament* del consell municipal té dret a exercir aquest ofici en exclusiva. Com hem dit el raonament que tracta de justificar que la prohibició de recórrer a altres paraïres afecta tan sols als que siguen foraster és tan sols un subterfugi, ja que no se sustenta en la *carta antiga* que els àrbitres addueixen per aclarir un tema *scur, subtil e mal d'entendre*. D'altra banda, les limitacions i contrapartides que aquest *afermament* imposa al paraïre sols es justifiquen per aquest dret d'exclusivitat –i per això la sentència arbitral allibera a Joan Gomis *de tots e qualsevol restrenyiments que ... sia tengut e obligat al consell*. I és que, en realitat, aquesta sentència arbitral suposa un canvi en l'ordenament jurídic local de la manufactura tèxtil, una modificació de la "política econòmica" municipal que marca perfectament el punt d'arrancada d'una activitat manufacturera clarament orientada al mercat. Des d'un proteccionisme que té com a objectiu garantir l'adequada cobertura de les

18. Aquest raonament no és en realitat jurídicament vàlid. En la carta d'*afermament* del paraïre de 1366 transcrita a l'apèndix documental podem veure que el dret d'exclusivitat és absolut i els veïns de Vilafranca no poden donar a aparellars llurs teixits *a degun altre perayre*.

19. La sentència arbitral és aprovada i jurada per les dues parts el mateix dia davant de nombrosos testimonis, alguns d'ells relacionats amb la manufactura tèxtil. ANM, sig. 68, fol. 62.

necessitats dels veïns a un preu taxat, en un context on la manufactura tèxtil és vista sobretot com una necessitat més d'abastiment, a la liberalització de l'ofici per afavorir el desenvolupament d'una producció destinada al mercat. Les raons del canvi són per tant econòmiques, dirigides a evitar els obstacles que entrebanquen el creixement de la producció, però també polítiques, ja que és la forta capacitat de pressió dels elements mercantils interessats en aquesta liberalització la que permet el canvi de l'ordenament jurídic municipal, fins i tot violentant una concessió prèvia en vigor.

No seria Vilafranca l'únic cas en què el creixement de l'activitat manufacturera obligava a trencar els motles antics. En Benassal, població del Maestrat de Montesa distant menys d'una vintena de quilòmetres de Vilafranca, s'havia plantejat una problemàtica similar amb una anterioritat de tan sols cinc anys. El 29 de febrer de 1388, des de Càlig, el mestre de Montesa fra Berenguer March havia d'intervenir en la qüestió que enfrontava el consell de Benassal amb el paraire local Domingo Girona. El consell de Benassal, *volent reebre alguns estrangers per vehins del dit loch, los quals són perayres e volen usar de perayria en lo dit loch*, es troba amb l'oposició de Domingo Girona, paraire veí de Benassal, *dient e al·legant que la propietat de la dita perayria e tintoreria és sua pròpia e altre no pot usar dels dits oficis en lo dit loch, sinó ell e los lurs successors o aquells qui ab ell se avendran*.²⁰

La diferència fonamental amb el cas de Vilafranca que hem analitzat abans és que ara hi ha en joc un dret senyorial, i per tant la vila de Benassal no pot solucionar per ella sola el conflicte, sinó que ha de recórrer al mestre de Montesa. Domingo Girona defén el seu dret d'exclusivitat en virtut de la *carta del stabliment o acapte de la dita perayria e tintoreria* que els seus predecessors havien rebut de l'orde de Montesa. I és que la caldera de la tintoreria, com a instal·lació industrial, és un monopoli senyorial al mateix nivell que les escrivanies, els forns o els molins.²¹ Cada any l'orde de Montesa rep 10 sous de cens sobre la *caldera de la tinturaria*, i com a tal monopoli els veïns de Benassal venen obligats a utilitzar exclusivament aquestes instal·lacions per a cobrir llurs necessitats, sense que puguin fer-se de noves sense llicència senyorial. Després el senyor podia explotar directament el monopoli o, més correntment, cedir-lo a un tercer mitjançant un establiment emfitèutic. Aquesta seria la situació que es produiria a Benassal, on el monopoli d'ús de la perairia i tintoreria estava en poder de

20. Arxiu Històric Nacional (a partir d'ara AHN), Ordes Militars, Montesa, llibre 828-C, fol. 131.

21. Ja al registre de rendes de l'orde de Montesa redactat en 1320 figuren entre les rendes que l'orde percep en Benassal els 10 sous anuals que produeix la *caldera de la tinturaria*. Vegeu la publicació d'aquest registre de rendes a E. DIAZ MANTECA, "Notas para el estudio de los antecedentes históricos de Montesa", *Estudis castellonencs*, 2 (1984-1985) p. 299. Sobre el control feudal de la producció tèxtil remetem a l'interessant estudi de X. PUIGVERT, "Control senyorial i producció de manufactures. Notes sobre la indústria drapera olotina en els segles XIV i XV", *Vitrina* (Girona), 4 (1989), pp. 37-44.

Domingo Girona, el qual en virtut d'aquesta possessió es resisteix als intents del consell municipal de liberalitzar l'exercici de la professió.

Aquests intents, com en Vilafranca, es produïrien en uns moments en què s'albirava la possibilitat d'incrementar el volum de la producció, i sobretot d'una producció amb uns nivells de qualitat superiors als dedicats a l'autoconsum i susceptible d'entrar als circuits comercials. La diferència amb el cas de Vilafranca és que en Benassal l'última paraula la té el senyor. El Mestre de Montesa demana que les dues parts compareguen davant seu amb tota la documentació pertinent (particularment Domingo Girona amb la carta d'establiment que els seus predecessors havien rebut de l'orde) per tal de resoldre el conflicte. No sabem quina fou aquesta resolució, però podem suposar amb bastant fonament que seria semblant a la que hem vist en Vilafranca per poder donar resposta a les noves exigències del mercat i als interessos dels grups mercantils que controlen els governs municipals.

Cal fer notar que el control senyorial de les instal·lacions especialitzades necessàries per als treballs de tint i perairia no constituïa cap tipus d'excepció. Trobem el mateix en el cas d'una vila de dimensions mitjanes com Onda, on fins i tot la carta pobla atorgada per Jaume I en 1248 esmentava la caldera del tint entre els monopolis feudals que el senyor es reservava; i en el registre de rendes de l'orde de Montesa de 1320 s'assenyala que *la tinturaria de la vila és del Orde e vené-se en l'any present per CCCX sous*.²² Posteriorment el mestre de Montesa Pere de Tous atorgaria a Bernat Llorenç, tintorer d'Onda, facultat per a construir *tro a III calderes tan solament, e tint de perayria o tintoreria ab sos aparellaments, en lo raval de la dita vila, en un pati d'aquell en Bernat... Encara atorgà llicència al dit en Bernat que pogués fer tiradors, aytants com se volgués, en alcun altre pati per aquell en la dita vila o en son terme comprador. Les quals calderes e tint de perayria e tiradors e patis dessus dits donà e stablí al dit en Bernat e als seus a cens de XL sous pagadors per tots temps cascun any*. Es tracta, com podem veure, d'un establiment que en res no difereix dels que coneixem per als molins, forns o altres monopolis. Més tard Bernat Llorenç vendria les seues instal·lacions (*calderes e tint de perayria e tiradors*) al veí de Castelló Vicent Armelles, el qual sol·licita del mestre llicència per poder canviar l'emplaçament d'aquestes instal·lacions industrials a un altre pati on hi ha major abundància d'aigua, ja que en la ubicació actual *no ha ne pot ésser haüda l'aygua sinó ab gran afany e treball*. El mestre accedeix a la petició i el 7 d'octubre de 1374 autoritza a Vicent Armelles a contruir les calderes i tint de parairia *en un altre pati, situat en la vila o terme d'Onda, on solia ésser la adoberia que fon d'en G. Fullede*.²³

22. E. GUINOT, *Cartes de poblament medievals valencianes*, València, 1991, per a la carta pobla. El registre de rendes de 1320 en E. DIAZ MANTECA, "Notas...", *Op. cit.*, p. 293.

23. AHN, Ordes Militars, Montesa, Llibre 824-C.

PARAIRES DE VILAFRANCA DURANT LA PRIMERA MEITAT DEL SEGLE XV

A partir de 1393, per tant, l'exercici de la professió de paraire és lliure en Vilafranca, i en podem documentar alguns. La veritat és que no molts, perquè com hem dit els notaris vilafranquins —com els de la resta de les aldees— no solen indicar la dedicació professional de les persones que apareixen als seus contractes. Si abans de 1393 sols existia el paraire “oficial” (Jaume Lembrí de Morella en els anys seixanta, després Cristófol de Campos de Cantavella, és possible que a finals dels anys vuitanta Guillem Barreda, paraire de Morella, hi estigués en Vilafranca exercint aquest ofici) durant els anys noranta només podem documentar, a més dels casos de Joan Gomis i Andreu Serra ja comentats, el de Nicolau Cabestany, qualificat de paraire en un únic document i de manera excepcional en 1394.²⁴ A inicis del XV també el veí de Vilafranca Miquel Salvador és qualificat de paraire en 1407, encara que la resta de mencions que tenim sobre ell no poden aportar majors precisions sobre la seua activitat en el sector tèxtil.²⁵

La liberalització del sector tèxtil, però, no significa que el consell municipal hi deixi d'intervenir. El 26 de setembre de 1412 els jurats presten 15 florins al paraire Joan de Fontbona perquè aquest pugui comprar *ses arteleries e fer son tirador* per tal de poder exercir el seu ofici, concedint-li un termini de dos anys per tornar el préstec.²⁶ Durant els anys següents, encara que normalment no rep cap tipus d'identificació professional en les escriptures notariales (sols un contracte de 3 de febrer de 1416 el qualifica com a paraire) continuaria exercint el seu ofici en Vilafranca, deixant un rastre documental interessant de resseguir. Particularment abundants són els contractes pels quals s'obliga a rics mercaders per la compra de draps sencers.²⁷

24. ANM, sig. 52, 30-3-1394: Nicolau Cabestany, paraire de Vilafranca, és facultat per la seua muller per poder vendre una vinya que posseeixen en terme de València i qualsevol altre bé allí radicats. Tots els altres documents en què tenim documentat a aquest personatge, fins als anys vint del segle XV, no tornen a fer mai més referència a cap tipus d'activitat professional, la qual tampoc no es pot inferir de la naturalesa dels contractes en què participa. L'única referència relativa a la indústria tèxtil és el deute de 40 sous 4 diners que el 14 de gener de 1417 confessa deure a Domingo Vaselga per la compra de draps (ANM, sig. 127). En tot cas convé destacar que el llinatge dels Cabestany, un dels dominants durant la primera meitat del Trescents a Vilafranca, protagonitza durant la segona meitat del segle i inicis de la centúria següent un clar procés de davallada social.

25. ANM, sig. 149, fol. 32. Aquest personatge, conseller habitual de Vilafranca i jurat en 1421/22 i 1432/33, el trobem habitualment en els protocols notariales de Vilafranca durant el darrer decenni del segle XIV i primer terç del XV, però exceptuant la menció de 1407 mai no li assigna professió. Apareix venent rossins, terres, etc., i sols en un cas el veiem adeutant 140 sous a Na Merlesa (Maria Merles, vídua del poderós Berenguer Centelles abans esmentat) per la compra d'un drap.

26. ANM, sig. 152, fol. 24 v.

27. ANM, sig. 90, fol. 4. El 3 de febrer de 1416 Joan Fontbona, paraire veí de Vilafranca, i sa muller Blanquina àlies Saborida, confessen deure a Na Maria Merles, vídua de Berenguer Centelles veïna de Vilafranca, 132 sous per la compra de draps. L'11 de gener de 1417 són onze florins i mig els

De totes aquestes compres de draps només una és realitzada a un teixidor, seguint la dinàmica normal que caldria esperar de l'ofici. Totes les altres, incloent un cas d'un drap ja tenyit de blau que es tradueix en el preu de venda (165 sous, en lloc dels 12 florins –o 132 sous– que solen costar els *draps de la terra*), són efectuades als més rics mercaders de Vilafranca. No sabem ben bé com interpretar l'alta freqüència de compres de draps a mercaders per part dels paraires (en alguns casos de draps ja tenyits com hem vist), ja que el cas de Joan de Fontbona no n'és cap excepció, sinó la pràctica habitual als Ports de Morella. D'una banda l'abundància de draps en mans d'aquests personatges poderosos (mercaders però també grans terratinents i vídues riques) tenen múltiples procedències. De vegades els obtenen de teixidors o altres veïns (que tot i no tenir una especialització productiva disposen de teler) com a mecanisme per a saldar deutes per vendes o préstecs de blats, bestiar o terres. De la mateixa manera que l'endeutament crònic de bona part dels veïns envers els personatges dominants es pot saldar, quan falta el numerari, fent jornals al creditor, o fent-li canals o cabirons, trobem també casos en què es comprometen a teixir un drap i lliurar-lo per saldar el deute –òbviament un drap cru, sense tintar i segurament també sense cap tipus d'aparellament. El 27 de desembre de 1422, per exemple, els veïns de Cincorres Ramon Aler i sa muller Dolcina, que adeutaven vuit florins a Jaume Guardiola per la compra d'una vinya, es comprometen a pagar el preu restant donant-li un *doble blanc cruu* abans de la festa de Quinquagèsima.²⁸

En altres casos trobem compres anticipades de draps que semblen remetre'ns directament a un sistema de treball a domicili: el 20 d'octubre de 1423 Antoni Tous confessa deure a Na Catalina, vídua de Domingo Vasselga, veïns tots dos de Vilafranca, dos draps blancs crus que aquesta ja li ha pagat. Es compromet a lliurar un a Nadal i l'altre a Carnestoltes. El 16 d'octubre de 1425 és Antoni Arauet, també veí de Vilafranca, qui confessa deure a la mateixa vídua un drap de llana blanc, cru, bo i mercader, del qual fins i tot s'especifica que ha de contenir vint lliures de trama.²⁹

que confessa deure a Antoni Bonet per la compra d'un drap (ANM, sig. 127), i vuit dies després, el 19 de gener, reconeix adeutar 12 florins a Constança, vídua d'Antoni Centelles, per un drap que li ha comprat (*Ibidem*). El 21 de febrer de 1418, en paga d'un drap blau (*unius panni adzur*) que ha comprat de Domingo Vasselga, li fa cessió de les 8 lliures i 5 sous que a ell deu Guiamó Calbo de Benassal (*Ibidem*). ANM, sig. 128, 4-10-1423, confessa deure 132 sous al mercader de Vilafranca Bartomeu Munterde per un drap. *Ibidem*, 18-1-1425, en paga dels 12 florins que deu a Bartomeu Munterde per la compra d'un drap i de resta d'un altre deute, li fa cessió d'un sementer que té en la peça de Na Gostança que era d'en Garcia Çaragoça. *Ibidem*, 7-10-1425, confessa deure 62 sous al teixidor de Vilafranca Pere Espasa per resta d'un drap.

28. ANM, sig. 159, fol. 283.

29. ANM, sig. 128. Domingo Vasselga, veí de l'Esglesiola abans de 1401, i de Vilafranca des de 1401 fins a la seua mort a les darreries de 1421 o inicis de 1422, constitueix un bon exemple de personatge ric amb forts interessos en el sector tèxtil. Important terratinent, comprador de llanes, prestador de blats i diners, etc..., la documentació notarial de Morella ens permet reconstruir la seua àmplia xarxa clientelar per tota la muntanya de Terol i els Ports de Morella

El dubte és perquè aquests mercaders-empresaris venen després els draps als paraires per ser aparellats i no fan un pas més per tal d'acabar de controlar tot el procés productiu en les seues mans. Aquest és l'aspecte que més ens sobta i no sabem ben bé com explicar-lo. En alguns casos podem sospitar que un cop més la documentació notarial ens enganya amb documents ficticis i que el notari fa de tot menys donar fe pública: pot ser el que apareix com a deute per compra siga en realitat una garantia monetària a favor del mercader propietari del drap per si el paraire no fa bé el seu treball i malmet la peça. En tot cas és tan sols una hipòtesi, que de confirmar-se donaria una resposta concreta a l'abundància de contractes en què un paraire s'obliga a un ric mercader per la compra d'un drap. Significaria que ens trobem davant d'un autèntic sistema de treball a domicili (*putting out system*) on el mercader utilitza de manera consecutiva el treball de teixidors i paraires sense perdre en cap moment el control del procés productiu.³⁰

No sabem com es traduiria açò en la posterior comercialització dels draps un cop aparellats, ni tampoc la profunditat de la participació de Joan de Fontbona en l'àmbit de la comercialització, però en tot cas l'endeutament crònic d'aquest paraire envers els principals mercaders limitaria en bona mesura la seua autonomia econòmica, si bé no qüestiona el caràcter individual, de base en la petita unitat familiar, que caracteritza el procés productiu.

No podem perdre de vista que els paraires, en moltes ocasions, constitueixen una figura a cavall entre l'àmbit de la producció i el de la comercialització. No sols apresten les últimes fases del cicle tèxtil, sinó que també participen activament en la comercialització del producte acabat, almenys en el mercat immediat, local i comarcal —encara que per a radis majors es fa necessària la intervenció de la figura del mercader. En qualsevol cas cal tenir present que sota l'epígraf de paraire s'amaguen realitats socials i professionals molt diferenciades. En alguns casos s'acosten a la figura del mercader, com ara el Joan Cubells de Morella que documentem assíduament als protocols, mentre en altres com el Joan de Fontbona que estem analitzant ara, la seua realitat socio-econòmica resulta bastant més modesta, almenys inicialment.

Les dificultats econòmiques del paraire Joan de Fontbona l'obliguen en 1419 a vendre als jurats de Vilafranca tots els estris del seu ofici a canvi de vuit florins. Es tracta, però, d'una venda fictícia, ja que el menestral continua tenint aquestes eines en el seu poder, si bé en qualitat de *dipòsit* en nom dels jurats, i a canvi es compromet a continuar exercint el seu ofici en Vilafranca per servir tots els veïns del lloc que li vulguen portar llurs draps, cobrant sols quatre diners per alna en *tot drap que no sie de tinta*.³¹ Així, mentre l'artesà

30. Sobre aquests sistemes de treball P. IRADIEL, "Estructuras agrarias y modelos de organización industrial precapitalista en Castilla", *Studia Historica*, 1 (1983) 87-112

31. ANM, sig. 127. Document transcrit a l'apèndix documental. Recordem que el contracte d'establiment de 1366, cinquanta anys abans i en règim de monopoli, taxava l'aparellament de draps crus en tres sous i mig per alna.

continue treballant pel preu estipulat els jurats no li podran prendre les eines de l'ofici, i recíprocament, mentre no torne al consell els vuit florins ve obligat als constrenyiments que li són imposats. Es tracta d'una espècie de reedició de la figura del "paraire municipal" que trobàvem en la segona meitat del segle XIV, però ara no per una via de dret sinó econòmica. L'endeutament del paraire, la necessitat de recórrer a l'ajuda oficial del consell, l'obliga a plegar-se a les condicions i preus taxats que aquest imposa.

És també una prova de la dificultat d'aquests menestrals per mantenir l'autonomia del seu negoci, i de la mateixa debilitat estructural d'aquesta activitat en Vilafranca que obliga a intervenir al consell municipal. Aquest ja havia intervingut en 1412, com hem vist abans, prestant 15 florins a Joan de Fontbona perquè pogués muntar el seu negoci, i ara novament en 1419 mitjançant aquesta espècie de préstec fictici, si bé en aquesta ocasió condicionat al manteniment de la seua activitat i a un preu taxat per als veïns del lloc.

Sota aquestes condicions Joan de Fontbona continuaria exercint el seu ofici en Vilafranca. Fins i tot el trobem entre els consellers que en 1423 participen en la sessió d'elecció dels nous jurats del lloc, prova d'una certa promoció social.³² Aquesta, però, sembla haver vingut més per la via de la participació en les activitats de comercialització, pròpies també dels paraïres, que no en les pròpiament productives. En 1433 rep en comanda 550 sous del seu germà Miquel de Fontbona, qui s'ha fet ciutadà de València, per tal que li compre draps i li'ls trameta a la ciutat. Es tracta en realitat d'una quantitat petita i que presenta els caràcters d'un préstec rebut del germà, ja que cada any li haurà de satisfer 55 sous fins eixugar el deute de 550 sous, però mostra aquesta inserció en el món comercial que és l'autèntica via de promoció social.³³ Aquesta col·laboració amb el germà radicat a València, trametent-li per mig de Guillem Brusca draps per comercialitzar-los en la ciutat, té una llarga duració, ja que quinze anys després, en 1448, trobem associats als mateixos tres individus en una altra comanda que, per la seua perduració en el temps, quasi podríem qualificar de companyia, si bé amb uns capitals bastant modestos.³⁴

32. ANM, sig. 128, 22-5-1423.

33. ANM, sig. 128, 15-8-1433. *Johannes de Fontbona, vicinus Villefranche, confiteor me debere vobis Miquaelli de Fontbona, fratri meo civi Valencie, presenti, DL solidos regalium Valencie quos Guillermus de Brusqua, vicinus eiusdem loci, pro vobis michi dedit ad opus hemendi pannos pro vobis.*

34. ANM, sig. 210, fol. 78. El 29 d'octubre de 1448 *Michael de Fuentes, civis civitatis Valencie, atendens Guillermum Brusca et Johannem Fuentes, vicinos loci Villefranche, debere sibi ut dixit quadraginta libras regalium Valencie <quas comissit dicto Guillermo> pro pannis nigris sive de burell emendis, id circo, contentus de predictis, absolvit et diffinivit dictos Guillermum et Johannem ab omni accione, questione, petitione vel demanda, quam vel quas, contra dictos Johannem et Guillermum, et quemlibet eorum et bona cuiuslibet eorum, movere vel intemptare posset aliquo modo... Testes Dominicus Alberit et Garsias Rotla.* Cal remarcar la llarga duració de la relació entre Guillem Brusca i Joan de Fontbona. Ja en la instal·lació d'aquest paraire en Vilafranca en

UNA JERARQUIA D'ESPais ECONÒMICS

En la resta de llocs menors dels Ports de Morella es produiria una situació semblant a la descrita per a Vilafranca. Un desenvolupament tardà de la manufactura tèxtil en contraposició al de la vila de Morella: mentre en la vila trobàvem notícies, almenys des dels anys vint del segle XIV, d'una indústria tèxtil que ja superava clarament el cycle domèstic orientat a l'autoconsum per passar a produir per a un mercat d'abast comarcal i fins i tot regional,³⁵ en l'àmbit rural de les aldees de Morella l'autèntica explosió de l'activitat tèxtil no es produeix abans dels dos últims decennis del segle. Aquest creixement, significativament, coincideix amb el moment d'eclosió del mercat llaner per la demanda internacional. Podríem dir que n'és un efecte col·lateral d'aquesta inserció comercial que transforma intensament la capacitat productiva de la comarca.

Les diferències no són tan sols cronològiques, sinó també funcionals. Mentre que en Morella predominava netament el treball dels paraires sobre el dels teixidors, en les aldees es dona el cas contrari. Els protocols notariais de la vila de Morella ens mostren tot un univers d'oficis relacionats amb el sector tèxtil. A partir del llistat del monedatge de 1397, creuat amb les referències d'ofici fornides pels registres notariais, hem pogut identificar els oficis de 470 dels 736 veïns censats dins els murs de la vila en aquesta data. Així a finals del segle XIV, per a una població total de la vila de Morella dins els murs que no arribava als 750 veïns, quasi un de cada deu pobladors tenen en l'ofici de paraire la seua principal dedicació. Sobre el cens de 1397 hem pogut identificar 69 veïns exercint aquest ofici, que resulta, amb escreix, el majoritari dins la vila —seguida per mercaders (37), sastres (29) i teixidors i sabaters (26).³⁶ En aquests moments el sector tèxtil ocupa més del quinze per cent de la força de treball de Morella, i si li afegim els sastres i altres artesans encarregats de la confecció dels vestits la proporció s'acosta a un de cada cinc. Aquestes xifres representen la manifestació més clara de la importància que la manufactura tèxtil ha assolit en la vila. I entre ells, com diem, la figura dominant és la del paraire, amb una proporció de quasi tres paraires per cada teixidor. El podem considerar per tant, amb tota justícia, com el principal protagonista de l'activitat manufacturera morellana.

Per a les aldees se'ns fa molt més difícil poder establir res de semblant a una estructura socio-professional, ja que com hem exposat abans els notaris no solen indicar la professió de les parts intervinents als contractes. Tanmateix fa la impressió que, a diferència de la vila de Morella, en tots

1412, quan rep un préstec de 15 florins del consell municipal per comprar *ses arteleries e fer son tirador* [vegeu nota 26], Guillem de Brusca apareix com el seu avalista obligant-se junt a ell al consell pel préstec rebut. Trenta-sis anys després, la societat entre tots dos continua.

35. Sobre el desenvolupament de la indústria tèxtil en la vila de Morella remetem a la nostra tesi doctoral citada en la nota 1, C. RABASSA, *Conjuntura econòmica...*, vol. II, pp. 561-575.

36. *Ibidem*, vol. II, pp. 616-617.

aquests llocs l'activitat dels teixidors prima clarament sobre la dels paraires. És el cas de Vilafranca que ja hem analitzat: a finals del XIV i inicis del XV, front a l'escassa nòmina de paraires abans ressenyada, podem citar com a teixidors a Domingo Martí, Pere Borredà, Domingo Alberit, Joan de la Viuda o Pere Espasa. I això sense comptar que molts altres veïns, no caracteritzats professionalment pels notaris, podien disposar de telers en casa com abans hem vist per dedicar-se a teixir durant els llargs mesos de l'hivern. Però el mateix podríem dir de Cinctorres o Vallibona, on sempre podem identificar un major nombre d'individus qualificats de teixidors que no de paraires. Fins i tot en alguns casos sembla no haver-hi cap paraire en el poble: a tall d'exemple podem citar el protocol del notari de Cinctorres Jaume Perpinyà de 1434,³⁷ a partir del qual podem identificar fins a tres teixidors entre els veïns del lloc (Antó Amill, Arnau Pallarés i Domingo Salvador), però no cap paraire. Evidentment la mostra no és suficient per elevar-la a categoria general, i més tenint en compte el caràcter aleatori de les indicacions professionals d'aquests notaris, però és una tònica que es repeteix en els diversos volums consultats de tots aquests llocs.

Sembla dibuixar-se així una espècie de jerarquització d'espais econòmics entre la vila i les seues aldees. En aquestes es desenvoluparia una activitat relativament intensa de teixit, però els treballs finals —i més especialitzats— d'aprest dels draps es desenvoluparien fonamentalment en Morella, on la nòmina de paraires quasi triplica a la de teixidors.³⁸ Aquesta circumstància també explicaria les abundants mencions de *draps cruus*, és a dir, sense tintar, que trobem en Vilafranca, on sembla predominar una producció de baixa qualitat i de productes sense aparellar que, en alguns casos, podien rebre les últimes fases en la mateixa vila de Morella.

Entre les aldees de les quals disposem de documentació notarial (Vilafranca, Cinctorres, la Mata i Vallibona), pot ser siga Vallibona la que presenta una major importància des del punt de vista de la manufactura tèxtil. Pot ser la seua situació geogràfica a la vora del riu Cervol, amb aigua abundant, afavoriria el desenvolupament d'aquestes activitats. En un mateix any, 1419, hem pogut documentar en Vallibona un sol paraire (Andreu Ivanyes), mentre estan exercint al mateix temps la seua activitat almenys cinc teixidors: Francesc Balaguer, Mateu Balaguer, Pere Calduch, Joan Ferrer i Pere Guimerà, teixidors que trobem actius en Vallibona durant el

37. ANM, sig. 165.

38. En el mateix sentit hauríem d'interpretar la manca de corporacions professionals en les aldees. Mentre en la vila de Morella podem documentar l'existència d'una confraria de teixidors i una altra de paraires des de la segona meitat del segle XIV (C. RABASSA, *Conjuntura econòmica...*, vol. II, pp. 576-579), en les aldees les confraries no tenen cap connotació professional, encara que sí una gran importància social. Vegeu sobre les confraries de les aldees J. PUIG, "Confraries de les aldees del castell de Morella al segle XIV", *Boletín de la Sociedad Castellonense de Cultura*, XXVII (1951), pp. 258-272, i "La Confraria de Santa Maria la Major i l'Assumpció de la Mare de Déu, en la parròquia de Vilafranca", *Ibidem*, pp. 369-376.

primer quart del segle XV.³⁹ Cal assenyalar que alguns d'ells, com Mateu Balaguer –qualificat en 1425 de mercader– o Pere Guimerà, apareixen entre els elements més rics del poble, venent tota classe de mercaderies, comprant censals, i ocupant repetides vegades les principals magistratures municipals. En aquest sentit, tot i que el notari Francesc Balaguer sempre els qualifica com a teixidors, la seua activa participació en el mercat, així com la preeminència social que mostren, els acosta al grup dels mercaders, categoria professional que sols trobem representada en Vallibona, segons les indicacions del notari, pel llinatge dels Cardona, sens dubte la família dominant local.

La relativa importància que assoliria la producció tèxtil de Vallibona es palesa en la comercialització internacional dels seus productes. És significatiu que les tres referències a draps dels Ports de Morella que apareixen en la recopilació de comandes comercials barcelonines efectuada per J. M^a Madurell i A. Garcia, tinguen a veure amb Vallibona. El 27 de setembre de 1413 el mercader de Tortosa Miquel Homedes rep en comanda de Francesc Arbolí, mercader nadiu d'Ulldecona resident en Barcelona, 28 draps de Vallibona de diversos colors, valorats en 185 lliures barceloneses, per dur-los a l'illa de Rodes en la galea del mercader de Barcelona Bartomeu de Llobera. El 27 de gener de 1421 és el mercader de Morella (en realitat oriünd de Vallibona) Gabriel Cardona qui rep en comanda de Guillem de Fonollet, mercader de Barcelona, 196 draps de llana de diversos colors, per comercialitzar-los en Sicília. Aquests draps procedeixen en la seua major part de la producció de la vila de Morella, i la resta de Barcelona i altres llocs del Principat, i el seu valor total és de 23.031 sous 6 diners barcelonesos. Dos anys després, el 19 de març de 1423, el mateix Gabriel Cardona rep una altra comanda del mateix Guillem de Fonollet per anar a les parts de Sicília i Nàpols amb quatre vaixells i portar-hi 5 bales de draps *de la terra* de diversos colors valorats en 4.840 sous barcelonesos.⁴⁰

Convé aturar-se un poc en la trajectòria d'aquest Gabriel Cardona, fill del mercader de Vallibona Guillem Cardona, ja que protagonitza una interessant carrera comercial i política que volem almenys esbossar.⁴¹ Nascut probablement en 1399, marxa a Barcelona encara menor d'edat per formar-se com a mercader (període durant el qual realitza els viatges abans

39. ANM, sig. 132 (*Protocol de Francesc Balaguer de 1419*). Dos d'aquests teixidors (Francesc Balaguer i Pere Casalduch) apareixen identificats com a tals al llistat nominatiu del monedatge de 1397, a més de Arnau Canals, arquejador, i Na Guimona, costurera.

40. J. M. MADURELL i A. GARCIA, *Comandas comerciales barcelonesas de la Baja Edad Media*, Barcelona, 1973, p. 329, 333 i 337. El net predomini de la producció tèxtil dels Països Catalans al mercat sicilià durant la primera meitat del segle XV, amb una gran quantitat de petits centres productors a més de les grans ciutats, ha estat posat en evidència per H. BRESC, "La draperie catalane au miroir sicilien, 1300-1460", *Acta Medievale*, 4 (1983) 107-127.

41. Vegeu la reconstrucció del seu periple personal en C. RABASSA, *Conjuntura econòmica...*, vol. II, pp. 597-605.

ressenyats), abans d'aveïnar-se en la ciutat de València un cop assolida la majoria d'edat (1425). En la ciutat de València pot entrar en contacte amb els grans mercaders internacionals, al temps que no perd la relació amb Vallibona i la comarca dels Ports on els Cardona disposen d'una situació preeminent. Finalment la seua proximitat al Magnànim li permet obtenir el càrrec de batle de Morella en 1448 i fins a la seua mort en 1462 –batle absentista perquè està en Nàpols en la cort del rei, on almenys des de 1450 exerceix com a tresorer de la província de Calàbria.

El que pretenem amb aquestes referències és mostrar com els draps elaborats als Ports de Morella podien ser objecte també d'una comercialització internacional. Certament els protocols notariais de Morella ens permeten documentar els tràfics comercials interns, dins de la comarca, però no constitueixen una font adequada per a l'estudi de la comercialització exterior. El nivell de preus, així com la persistència en l'arribada al mercat morellà de draps procedents de Perpinyà, Montpeller o Salses durant el segle XV, denota més aviat una producció de qualitat mitjana o baixa, però a uns preus que resultarien competitius en el mercat internacional. Si més no per al consum de masses i en regions perifèriques sense indústria pròpia o políticament mediatitzades: la Itàlia meridional, la Mediterrània oriental i probablement també el nord d'Àfrica.

En tot cas la transformació productiva resulta molt important. Com hem vist, des dels primers decennis del Trescents la capital política dels Ports –però econòmica d'una zona més àmplia– veu el desenvolupament d'una producció de característiques semiurbanes, en el sentit de poder oferir al seu entorn rural uns serveis i productes de qualitat superior als que aquests podien assolir. En un principi la comercialització es limitaria a aquest intercanvi de curt radi, comarcal o com a molt regional. Sols progressivament, i a partir dels dos últims decennis del segle XIV, es produeix l'autèntica expansió de la producció tèxtil dels Ports de Morella, coincidint amb el *boom* de la llana, quan la indústria es desenvolupa també als nuclis rurals de la comarca, encara que la vila continua mantenint la primacia, especialitzada en els treballs d'acabat final dels draps, conformant una jerarquia d'espais econòmics. Així, a partir del segle XV, aquesta draperia pot entrar fins i tot als mercats internacionals i ser objecte d'exportacions com acabem de veure.

APÈNDIX DOCUMENTAL

1366, octubre, 3. [Vilafranca]

Els jurats de Vilafranca donen a aparellar els draps del lloc al paraire de Morella Jaume Lembrí.

ANM, sig. 14 (*Protocol de Domingo de la Guerola*) fol. 78 v.

En Domingo Verge e Domingo de la Guerola, jurats de Vilafranca, ab volentat e consentiment del consell, donam a aparellar los draps de Vilafranca a vós en Jachme Lenbrí, perayre e vey de Morella, aytant com al consell

plàcie. Et que aparellets los dits draps bé segons se cové. Et ajats de aparellar blaus e vermells a XX diners per alna de les primeres tintes, ço és, de un tinth. Item burels blancs e mesclats III diners mealla per alna. Item lençols III diners per alna. Item draps éntregues mercaders que-s agen a vendre, apintats e aparellats e baxats X sous. Item osdins VI diners lo calçat. Et vós siats tengut de (...) e donar los draps en Vilafranca ben aparellats. Et si per ventura alcun drap serà perdut o mal adobat o tindrà alcun menyscapte, que siats tengut de smenar tot lo dan de continent a coneguda dels jurats de Vilafranca qui ara són o per temps seran. Et que dengun vey del terme de Vilafranca no gos donar a·parellar a degun altre perayre sots pena de X sous, dels quals sie lo terç del consell, e lo terç de l'acusador e lo terç del senyor rey.

Hon yo dit en Jachme Lenbrí promet los dits draps aparellar en la forma desús dita e per lo dit preu ... Et don fermanças e principals pagadors, ço és, Nicolau Alamany e Domingo Spert, abduy ensemps e quiscun per si e per lo tot...

Testimonis Berenguer Centelles e Domingo Gil, veyns de Vilafranca.

Cristófol de Campos, perayre de Cantavella, aferma's sots les condicions dessús dites. Dóna fermances Anton Vernet. Testimonis Berthomeu Guerola e Pere Boredà.⁴²

1393, setembre, 13. [Vilafranca]

Sentència arbitral sobre l'exclusivitat en l'ofici de la parairia de Vilafranca que reclamava Joan Gomis.

ANM, sig. 68 (*Protocol d'Antoni Squierdo*) f. 59.

Sàpien tuyt com nós, en Pere Martí e n'Ivanyes Ortí, jurats en lo present any de Vilafrancha, e en Johan Assensio d'Urracha, en Pere Esquierdo, prevere e vicari del dit loch, en Sanxo Sanç, notari, e en Nicholau Alamany, vehins del dit loch, àrbitres e arbitradors e amigables composadors comunament elets entre en Berenguer Centelles major de dies e n'Andreu Serra, perayre, de una part, e en Johan Gomiç, perayre, e Domingo Gomiç, prevere frare de aquell, de la part altra, en e sobre la qüestió e contrast qui entre aquells és, e esperave ésser, sobre l'obratge de la perayria del dit loch e sobre los bandos, bregues, roïdos, injúries e contumèlies per aquella rahó en après seguides o feytes, e sobre tots incidents coherents e emergents de la dita qüestió, segons que les dites coses consten clarament per carta de compromés, fet e fermat per les dites parts en poder e mà del notari deiús scrit, sots kalandari del dia proppassat, lo terme del qual compromés dure usque ad horam terciam presentis diei.

42. Aquest afegit es correspon a un contracte posterior, fet en 23 de gener però no sabem de quin any. Seria un nou afermament de paraire per part del consell de Vilafranca que repetiria les mateixes clàusules.

Vist e reconegut lo dit compromés per les dites parts en nós fet e fermat e lo poder en aquell a nós atribuït e donat, vista e entesa bé e diligentment la dita qüestió e contrast e la sumària informació per nós dels prohòmens del dit loch verbalment rebuda, les parts plenerament hoïdes en e sobre los dits feyts una e moltes vegades, e vista la carta del affermament feta al dit en Johan Gomiç, per la qual és vedat tant solament als vehins del dit loch que no gossen dar a apparellar draps burells e blanquets a alguns perayres stranyes ni⁴³ a macips de aquells, et vist lo stabliment sobre los menastrals del dit loch fet e fermat. Attenents que lo dit stabliment diu que tots los menestrals qui lo loch de Vilafrancha affermaran, tots los vehins del dit loch sien tenguts de obrar e fer aquelles coses axí com ab loch se avindran ab los dits menestrals. Attenent que lo dit stabliment remet lo fet a la carta qui és covinenta entre lo consell del dit loch e lo dit en Johan Gomiç, attenent encara, ço és, que los testimonis per nós rebuts verbalment remeten lo fet dessus dit a la carta antiga, et nós, vista la carta antiga que és tal com la del temps present, per raó de bé e de pau perpetualment duradora entre les dites parts, e per profit e utilitat de la universitat, la qual, posat que fos averat per part del dit en Johan Gomiç que ell tansolament <degués obrar> serie gran dan de la dita universitat, com allò serie despoblar e bandejar del dit loch los menestrals vehins e habitants del loch, per ço serie vista ésser lesa e dapnificador et poguera en tot juhi ésser restituïda en ço que serie vista. Presa via més d'amigable composició que no de dret e de justícia, sehents en loch de àrbitre, Déu havent devants nostres ulls e los Sants Quatre Evangelis, en una sentència, dit e pronunciació simil concordants en una veu, pronunciam, declaram en e sobre lo dit feyt en la forma següent:

Primerament pronunciam, declaram e manam que tots los vehins del dit loch de Vilafrancha puguen obrar ab qualsevol⁴⁴ perayres vehins de Vilafrancha si e segons que ab aquells se poran avenir,⁴⁵ axí ab lo dit en Johan Gomiç com ab los altres,⁴⁶ manants a les parts contra açò no vinguén en alguna manera.

Item pronunciam e manam a les dites parts que en continent e deffeyt facen e fermen pau perpetual e treuga a cent e un any sobre totes les qüestions civils e criminals de tot lo temps passats tro en lo present dia, et açò si presents són e si són absents⁴⁷ huy tot dia.

Item axí mateix nós dits àrbitres, en nom d'àrbitres arbitradors e amigables composadors, de volentat e exprés consentiment dels dits honrats jurats e altres molts bons hòmens del dit loch, absolvem lo dit en Johan Gomiç

43. Primer posava *privats* però està amb ratlla passada.

44. Primer posava *menestrals*, però ratllat.

45. Primer posava *del preu*, però ratllat.

46. Primer posava *com allò no sia vedat per la carta del affermament ni per l'establiment tampoch com lo fet remete*, però ratllat.

47. Primer posava *dins un*, però anul·lat.

de tots e qualsevol restrenyments que lo dit en Johan Gomiç sia tengut e obligat al dit consell per vigor de la carta del affirmament, exceptuat lo fet del tirador. Relaxam a aquell dit en Johan Gomiç una liura del moble que li fon affegida al fer lo dit affirmament, no pagant sinó una liura durant los VIII anys contenguts en la carta del affirmament.

Item com cascuna de les dites parts, segons nostre juhí, haien agut causa e alguna sensació de contendre sobre lo dit feyt, com fos scur, subtil e mal d'entendre, per ço nós dits àrbitres, simil concordés, absolvem la una e l'altra de les dites parts de les messions fetes per la dita rahó.

Item pronunciam e manam a les dites parts que en continent e deffeyt lohen, approven e emologuen la present sentència, e açò ls manam sots les penes en lo compromés contengudes.

Item pronunciam, manam e declaram, de voluntat de les dites parts, que si per aventura se esdevenia cas que en e sobre la dita sentència dupte o duptes occorran a les dites parts o a alguna de aquelles, que nós dits àrbitres e arbitradors e amigables composadors, simil concordés et non alias, pugam lo dit dupte o duptes corregir, mudar, declarar e esmenar segons que a nós serà ben vist, d'ací a la festa de Tots Sants primer esdevenidor inclusivament.

Lata sententia, presents los dits en Berenguer Centelles major de dies e Andreu Serra de la una part, e Johan Gomiç e Domingo Gomiç prevere de la part altra, en lo cor de la església de Madona Senta Maria del loch de Vilafranca, dissapte, dita missa major, que era comptat XIII mensis septembris anno a Nativitate Domini M^o CCC^o XC^o tercio.

Et lesta e publicada la dita sentència, en continent fon per les dites parts aprovada, lohada e emologada e confirmada segons sèrie e tenor de aquella en totes coses e per tots, et fon feta e fermada en poder del notari deiús scrit pau segons que deiús.⁴⁸

Presents testimonis foren a totes les dites coses appellats en Miquel Esquierdo, Miquel Riello, Pere Borredà, Domingo Navarro, Johan Ponç e d'altres en gran multitut.

1419, novembre, 2. [Vilafranca]

Joan de Fontbona, paraire de Vilafranca, té en comanda les eines del seu ofici dels jurats del lloc i es compromet a treballar a un preu taxat.

ANM, sig. 127 (*Protocol de Jaume Roig*).

Johannes de Fontbona, vicinus Villefranche, confiteror tenere in deposito et comanda pro vobis venerabilis Anthonio Centelles [et] Jacobo Dezcampis, juratis dicti loci, unes tesores de aparellar draps, e la presa, e lo tirador, e los palmàs e los altres, los quals areus vos he venuts per preu de huyt florins etc. Sic quod nullo modo illa no possivi vendere etc. Est paccionatum que de

48. Espai en blanc on havia d'anar l'aprovació de les parts, la qual consta més avant, en el fol. 62 del mateix protocol.

mentre que tindrè los VIII florins que haja a obrar a llll diners per alna tot drap que no sie de tinta, e que no·ls me podeu levar mentre vulle obrar al dit for, e que yo no puxa vendre los dits areus etc., ans sien del dit consell etc.

Testimonis Berthomeu Munterde e Jacme Centelles.

MILLARS XXIV



ESTUDIS

Aníbal y los griegos, per *Pedro Barceló*

Botines e indemnizaciones, la economía romana de guerra entre Cartagena y Pidna, per *Juan José Ferrer Maestro*

La via romana de Saguntum a Caesaraugusta en la comarca del Alto Palancia: estudio arqueológico, per *Ramón Járrega Domínguez*

La concentració industrial taulellera de la plana: factors de localització i de desenvolupament, Per *Joan Carles Membrado i Tena*

DOSSIER: LAS PINTURAS PREHISTÓRICAS POSTPALEOLÍTICAS AL AIRE LIBRE

Presentació, per *Carme Olària Puyoles*

Acerca del estudio del Arte Levantino, per *Alexandre Grimal i Anna Alonso Tejada*

Arte Levantino en Castellón, per *Anna Alonso Tejada i Alexandre Grimal*

El arte esquemático del Levante peninsular: una aproximación a su dimensión temporal, per *Palmira Torregrosa Giménez i María-Francia Galiana Botella*

La interpretación del arte rupestre, per *Ramón Viñas, Roberto Martínez i Ernesto Deciga*

Exploracions i exploradors de l'art rupestre llevantí. Uns breus apunts sobre pioners i dibuixants. per *Àngels Casanovas i Romeu i Jordi Rovira i Port*

CURRÍCULA

Joaquim Aparici Martí

Doctor en Història, premi extraordinari (Univ. Jaume I, 1997). Becari de FPI de la Generalitat Valenciana (1994-1997), becar postdoctoral UJI (1998-1999), estada postdoctoral en la Facultad de Humanidades del Campus de Teruel (Univ. Zaragoza, 1999). Actualment professor d'ESO en el C.E. Illes Columbretes (Borriana). Autor d'articles relacionats amb el món de la manufactura medieval, ha estudiat les minories religioses, el comerç a escala local i el treballador més enllà del treball. Actualment estudia nexes humans i econòmics amb terres terolenques. Autor de diversos llibres: (1996) *Producció manufacturera i comerç a Vila-real (1360-1529)*, (2000) *El Alto Palancia como polo de desarrollo económico en el siglo XV. El sector de la manufactura textil*. Co-autor d'altres com (2004) *Alquerías, el temps d'un poble*, o (2005) *Rubielos de Mora en la Edad Media*.

José Escrich Barberá

Doctor en Geografia i catedràtic d'escola universitària de la Universitat Jaume I de Castelló, amb docència a les titulacions de mestre i turisme.

José María Gálvez

Arquitecto por la Universidad Nacional de Ingeniería de Lima. Ha sido profesor de restauración arquitectónica en la Universidad Alas Peruanas y responsable del Instituto Nacional de Cultura en el Departamento de Ayacucho (Perú).

David Igual Luis

Professor titular d'Història Medieval de la Universitat de Castella – la Manxa, adscrit a la Facultat d'Humanitats d'Albacete. Investiga la societat i l'economia urbanes de la Baixa Edat Mitjana, amb atenció particular pel comerç i la banca de la Mediterrània i la Península Ibèrica. Ha publicat el llibre *Valencia e Italia en el siglo XV* (Castelló, 1998), i ha estat ponent de les setmanes de Prato (2000), Estella (2000) i Nájera (2005).

Belén Molla Cantavella

Licenciada en humanidades (2000) por la Universitat Jaume I. Doctoranda del programa "Procesos históricos, cultura y desarrollo" de la Universitat Jaume I. Becaria FPU del Ministerio de Educación y Ciencia. Sus investigaciones abordan el campo de la Dencronología, la reconstrucción de climas del pasado a partir de series arbóreas.

Enrique Montón Chiva

Doctor en geografia y profesor titular de Escuela Universitaria de la Universitat Jaume I de Castellón, con docencia en las titulaciones de humanidades y turismo.

Germán Navarro Espinach

Professor titular d'Història Medieval de la Universitat de Saragossa. Especialista en la història de la manufactura medieval, ha publicat diversos llibres i articles sobre artesans i mercaders en els regnes d'Aragó i València, la presència de colònies estrangeres en els territoris de la Corona d'Aragó i de Castella o els mudèjars aragonesos de l'Edat Mitjana. Entre els llibres es poden destacar *El despegue de la industria sedera en la Valencia del siglo XV* (1992), *El Col·legi de l'Art Major de la Seda de València* (1996), *Los orígenes de la sedería valenciana (siglos XV-XVI)* (1999) i *Los mudéjares de Teruel y Albarracín. Familia, trabajo y riqueza en la Edad Media* (2003). Secretari del Departament d'Història Medieval i coordinador del Programa Interdepartamental de Doctorat *Estudios sobre Aragón*.

José Quereda Sala

Catedrático de análisis geográfico regional de la Universitat Jaume I de Castellón. Profesor de climatología en la titulación de ingeniería técnica agrícola.

Carles Rabassa Vaquer

Professor titular d'Història Medieval de la Universitat Jaume I. Ha centrat la seua investigació en l'evolució econòmica de les comarques septentrionals del País Valencià durant els segles XIV i XV, publicant diversos articles sobre història rural, evolució demogràfica, tendències econòmiques, institucions ramaderes i relacions comercials. Coautor de diversos llibres com *Documents per a la història de Vilafamés* (1995) i *La ciudad y su gente: vecindario y propiedad urbana en Castelló según los padrones de riqueza (siglos. XIV-XVIII)* (1998). Secretari del grup europeu d'investigació històrica *Potestas*, constituït per investigadors de la Universitt Potsdam i la Universitat Jaume I, que celebra des de 2001 els seus col·loquis internacionals anualment.

Ana Belén Ruescas

Licenciada en Geografía e Historia por la Universitat de Valencia, con especialización en geografía física. Comenzó su doctorado en la Universitat de Valencia, especializándose en Sistemas de Información Geográfica y Teledetección. Máster internacional en SIG por la Universitat de Girona. En la actualidad realiza su tesis sobre aplicaciones de la teledetección a los estudios de climatología en la Universitat Jaume I.

Ana Ruiz Gutiérrez

Doctora en Historia del Arte por la Universidad de Granada. Investigadora en el grupo de investigación: ANDALUCÍA-AMÉRICA. PATRIMONIO Y RELACIONES ARTÍSTICAS, Universidad de Granada.

Juan Leonardo Soler Milla

Investigador contractat predoctoral de la Universitat d'Alacant entre 2005 i 2007. Investiga el comerç valencià de l'inici del segle XIV, tema que centra el seu projecte de tesi doctoral. Ha publicat treballs en el *II Simposio de Jóvenes Medievalistas* (Lorca, 2004), en el *XVIII Congrés d'Història de la Corona d'Aragó* (València, 2004), i en la revista *Anales de la Universidad de Alicante* (Alacant, 2005).

Ruth Stepper

Investigadora de la Universidad de Postdam en el ámbito de la Historia Antigua. Ha colaborado en varias investigaciones con Pedro Barceló y es miembro del Grupo de Investigación Europea POTESTAS.



ARTICLES

Vint-i-cinc anys al nord (1974-1998) (aproximació bibliomètrica a la revista Millars, Espai i Història), per *Enric Ramiro Roca*

Estructura social y manejo de recursos en el litoral fluvial argentino durante el holoceno tardío: La llanura aluvial del Paraná medio como caso de estudio, per *Sushila Aphalo Bali*

Turismo residente de la Unión Europea en el litoral norte valenciano, per *Emilio M. Obiol Menero* i *Juan A. Herrero Peinado*

L'últim combregar de Maria Magdalena. L'obra mestra de Jerónimo Jacinto de Espinosa, per *Vicent Francesc Zuriaga Senent*

DOSSIER: Reialisme, carlisme i contrarevolució al segle XIX

Presentació, per *Vicent Sanz Rozalén*

Radiografia de la contrarevolució i l'antirevolució durant el trienni liberal a Catalunya (1820-1823), per *Ramon Arnabat*

Los condicionantes sociales del carlismo. El caso valenciano, per *Vicent Sanz Rozalén*

Vías de difusión de la ideología carlista en la primera guerra (1833-1840), per *Pedro Rújula López*

Gerifaltes de antaño. Los señores catalanes en el primer carlismo, per *Manuel Santirso Rodríguez*

Carlisme i reivindicació catalana a la tercera guerra, per *Pere Anguera*

ABSTRACTS

KAISER JULIAN ALS RELIGIÖSER FUNDAMENTALIST

RUTH STEPPER:

Hui la noció “Fonamentalisme” està en totes parts, ben sovint relacionat amb la religió. Cada un de nosaltres té una interpretació més o menys específica del seu significat. Este article ajuda a entendre el correcte ús del terme.

Hoy la noción “Fundamentalismo” está en todas partes, con frecuencia relacionado con la religión. Cada uno de nosotros tiene una interpretación más o menos específica de su significado. Este artículo ayuda a entender el correcto uso del término.

Today the notion “Fundamentalism” is everywhere, often related to the religion. Each of us has a more or less specific interpretation of his meaning. This article helps to understand the correct use of the term.

LA FORMACIÓN DEL CAMPO TÉRMICO MARINO EN LA CUENCA OCCIDENTAL DEL MEDITERRÁNEO

J. QUEREDA SALA, E. MONTÓN CHIVA, J. ESCRIG BARBERÁ, B. RUESCAS ORIENT, B. MOYÁ CANTAVELLA

La Conca Occidental del Mediterrani constituïx una zona neuràlgica pel que concernix a les interaccions atmosfera-mar. Tant les llargues situacions d'estabilitat atmosfèrica com especialment la gènesi i evolució de les seues grans pertorbacions meteorològiques vénen determinades per la inhibició o pel desenvolupament més o menys intens dels processos convectius que es generen en l'interior d'eixa cubeta marina. Uns processos que engendren un clima de caràcters singulars manifestats especialment en el predomini de les situacions d'estabilitat atmosfèrica i en l'escassetat i irregularitat de les seues precipitacions, ocasionalment de gran intensitat.

La Cuenca Occidental del Mediterráneo constituye una zona neurálgica por lo que concierne a las interacciones atmósfera-mar. Tanto las largas situaciones de estabilidad atmosférica como especialmente la génesis y evolución de sus grandes perturbaciones meteorológicas vienen determinadas por la inhibición o por el desarrollo más o menos intenso de los procesos convectivos que se generan en el interior de esa cubeta marina. Unos procesos que engendran un clima de caracteres singulares

manifestados especialmente en el predominio de las situaciones de estabilidad atmosférica y en la escasez e irregularidad de sus precipitaciones, ocasionalmente de gran intensidad.

The Western shore of the Mediterranean constitutes a neuralgic zone for the interactions atmosphere - sea. Both the long situations of atmospheric stability and specially the genesis and evolution of her big meteorological disturbances come determined by the inhibition or for the more or less intense development of the processes that are generated inside this marine basin.

INVESTIGACIONES HISTORICAS DE LOS HORNOS COLONIALES EN HUANCAMELICA

JOSÉ MARÍA GÁLVEZ

El Consell Nacional de Ciència i Tecnologia Peruà CONYTEC per mitjà de la Direcció Departamental General de suport a la Investigació, dins dels seus projectes d'Investigació Científica i Tecnològica, per a Huancamelica, va recolzar amb el finançament en l'execució d'un xicotet projecte sobre "Investigació dels Forns Colonials en Huancamelica". Este article és un resum de les conclusions.

El Consejo Nacional de Ciencia y Tecnología Peruano CONCYTEC mediante la Dirección Departamental General de apoyo a la Investigación, dentro de sus proyectos de Investigación Científica y Tecnológica, para Huancamelica, apoyó con el financiamiento en la ejecución de un pequeño proyecto sobre "Investigación de los Hornos Coloniales en Huancamelica". Este artículo es un resumen de las conclusiones.

The peruvian National Council of Science and Technology CONCYTEC by means of the Departmental General Direction of support to the Investigation, inside his projects of Scientific and Technological Investigation, for Huancamelica, rested with the financing on the execution of a small project on "Investigation of the Colonial Ovens on Huancamelica". This article is a summary of the conclusions.

LA ICONOGRAFÍA MARIANA EN LA EBORARIA HISPANOFILIPINA: LA VIRGEN DEL NIÑO PERDIDO DE CAUDIEL, CASTELLÓN

ANA RUIZ GUTIÉRREZ:

L'arxipèleg filipí com a territori espanyol està estretament relacionat amb el sorgiment d'una ruta comercial, coneguda com la del Galió de Manila.

Filipines entra en contacte amb el món Occidental, d'una manera tan clara i directa, que trobem exemples del comerç d'art en pobles com Caudiel, a Castelló.

El archipiélago filipino como territorio español está estrechamente relacionado con el surgimiento de una ruta comercial, conocida como la del Galeón de Manila. Filipinas entra en contacto con el mundo Occidental, de una manera tan clara y directa, que encontramos ejemplos del comercio de arte en pueblos como Caudiel, en Castellón.

The Philippine islands as Spanish territory closely is related to the sprouting of a commercial route, well-known like the one of the Galleon of Manila. The Philippines make contact with enemy with the Western world, of a so clear and direct way, that we found examples of the commerce of art in diverse towns (Caudiel, in Castellón).

DOSSIER: COMERÇ I MANUFACTURA A LES COMARQUES SEPTENTRIONALS DEL PAÍS VALENCIÀ DURANT LA BAIXA EDAT MITJANA

LA INDÚSTRIA I EL COMERÇ A LA SOCIETAT FEUDAL DEL NORD VALENCIÀ (SEGLES XIII-XVI): OBJECCIONS I LÍMITS

GERMAN NAVARRO ESPINACH:

L'article reflexiona sobre els enfocaments fets durant els darrers quinze anys en l'estudi del món dels menestrals i els mercaders a les comarques de Castelló, per tal d'oferir un balanç sobre el significat del treball realitzat, l'estat actual dels nostres coneixements i també les mancances detectades. Entre aquestes es posa èmfasi en la necessitat d'aprofundir en el coneixement de les funcions econòmiques de la unitat familiar.

El artículo reflexiona sobre los distintos enfoques realizados durante los últimos quince años en el estudio del mundo de los artesanos y mercaderes de las comarcas de Castelló, con el objetivo de ofrecer un balance del significado de estos trabajos, el estado actual de nuestros conocimientos, y también las carencias detectadas. Entre éstas se enfatiza la necesidad de profundizar el estudio de las funciones económicas de la unidad familiar.

The article thinks about the different approaches realized the last fifteen years in the study of the world of the craftsmen and merchants of Castelló's regions to offer a balance of the meaning of these works, the current condition of our knowledges, and also detected lacks.

UNA APROXIMACIÓ AL COMERÇ MARÍTIM DE LES COMARQUES CASTELLONENQUES (SEGLES XIII-XV)

DAVID IGUAL LUIS I JUAN LEONARDO SOLER MILLA

L'article pretén oferir una síntesi de la funció comercial de la costa castellonenca durant la Baixa Edat Mitjana, que siga global des de la perspectiva territorial i cronològica i que combine determinades aportacions de la bibliografia amb l'observació de documents inèdits. Amb aquesta intenció, l'anàlisi se centra en dos elements bàsics: primer, la integració dels ports o carregadors castellonencs en les rutes mediterrànies que permetien connectar mitjançant el cabotatge diferents espais de la Corona d'Aragó i, també, en les que arribaven a França, Itàlia o el nord d'Àfrica; i segon, la significació d'aquests ports per a l'abastament alimentari de la ciutat de València. Una significació primordial i que situa en l'exportació de productes d'origen rural un dels principals sentits econòmics dels ports de Castelló entre els segles XIII i XV.

El artículo pretende ofrecer una síntesis de la función comercial de la costa castellonense durante la Baja Edad Media, que sea global desde la perspectiva territorial y cronológica y que combine determinadas aportaciones de la bibliografía con la observación de documentos inéditos. Con esta intención, el análisis se centra en dos elementos básicos: primero, la integración de los puertos o cargaderos castellonenses en las rutas mediterráneas que permitían conectar mediante el cabotaje diferentes espacios de la Corona de Aragón y, también, en las que llegaban a Francia, Italia o el norte de África; segundo, la significación de estos puertos para el abastecimiento alimentario de la ciudad de Valencia. Una significación primordial y que sitúa en la exportación de productos de origen rural uno de los principales sentidos económicos de los puertos de Castellón entre los siglos XIII-XV.

The article tries to offer a synthesis of the commercial function of the Castellón coast during the Low Middle Ages, which is global from the territorial and chronological perspective and which combines certain contributions of the bibliography with the observation of unpublished documents.

OBRA EN PIEDRA. MAESTROS VIZCAÍÑOS EN LA PLANA DE CASTELLÓ (SIGLOS XV-XVI)

JOAQUÍN APARICI MARTÍ

Al transcórrer dels segles XV i XVI, nombroses persones emigraren des de Biscaia fins les terres del Regne de València. D'entre ells, un grup

específic, els piquers i mestres d'obra de vila, vingueren a la zona de la Plana de Castelló per a treballar. Ací mostrem una part de la seua història.

En el transcurso de los siglos XV y XVI, numerosas personas emigraron desde Vizcaya hasta las tierras del Reino de Valencia. De ellos, un grupo específico, los canteros y maestros de obra, acudieron a la zona de la Plana de Castelló para trabajar. Aquí mostramos una parte de su historia.

Over the 15th and 16th centuries lots of people emigrated from Vizcaya to the lands of Kingdom of Valencia. Among these people there was a specific group, stonemasons and foremen, who got to the area of La Plana de Castelló to work. Here a part of their history is shown.

LA MANUFACTURA TÈXTEL EN L'ÀMBIT RURAL DELS PORTS DE MORELLA (SEGLES XIV-XV)

CARLES RABASSA VAQUER

L'article analitza l'evolució i característiques de la manufactura tèxtil que es desenvolupa en les aldees de Morella per oposició a la que té seu en la mateixa vila. Veiem així un cert retard cronològic, però també unes funcions industrials diferents caracteritzades per la jerarquització d'espais econòmics. El pas a una producció per al mercat el datem en els dos últims decennis del XIV, quan les pressions dels mercaders de les aldees acaba per trencar el règim de monopoli en el qual s'exercia l'ofici de paraire a nivell local, i permet l'auge de la producció tèxtil rural.

El artículo analiza la evolución y características de la manufactura textil que se desarrolla en las aldeas de Morella en contraste con la que tienen su sede en la misma villa de Morella. Vemos así un cierto retraso cronológico, pero también unas funciones industriales diferentes caracterizadas por la jerarquización de espacios económicos. El paso a una producción orientada al mercado lo datamos en los dos últimos decenios del siglo XIV, cuando las presiones de los mercaderes de las aldeas acaba por romper el régimen de monopolio en el que hasta entonces se ejercía el oficio de pelaire a nivel local, permitiendo así el auge de la producción textil rural.

The article analyzes the evolution and characteristics of the textile manufacture that develops in Morella's villages in contrast with that they have his headquarters in the same Morella. We see a certain chronological delay like that, but also a few industrial different functions characterized by the hierarchial structuring of economic spaces.

NORMES PER A LA PRESENTACIÓ D'ORIGINALS

1. Els treballs seran originals i inèdits. La temàtica versarà sobre les àrees de Geografia, Història i Història de l'Art.
2. Els treballs tindran una extensió màxima de 15 fulls, a 30 línies per 70 caràcters, incloent gràfics, taules, fotos, notes i bibliografia. al primer full hauran de figurar les següents dades: títol de l'article, nom i cognoms de l'autor o autors i lloc de treball.
3. A banda s'hauran d'incloure en full les dades necessàries per poder contactar amb l'autor o autors (adreça completa, telèfon i correu electrònic si hi hagués). Igualment s'haurà de presentar en full a banda un breu currículum de l'autor o autors, i l'abstrac en català o castellà i anglès del contingut de l'article (màxim 10 línies a 70 espais).
4. Les ressenyes bibliogràfiques tindran una extensió màxima de dos fulls, i aniran encapçalades pel nom de l'autor del treball ressenyat, el títol, editorial, lloc d'edició, any i pàgines. El nom de l'autor de la ressenya es posarà al final del text.
5. Els treballs es presentaran en disquets de 3,5 polzades, en format Word 6 per a PC o superior, adjuntant també còpia en paper. Si inclou gràfics o altres figures, aquestes aniran degudament numerades fent constar la seua correcta ubicació en el text així com la seua localització en el disquet.
6. Les notes s'ordenaran numèricament en el text i en col·locaran a peu de pàgina. També podrà utilitzar-se el sistema de cites entre parèntesi fent referència a la bibliografia recopilada al final del treball.
7. La bibliografia es presentarà al final de l'article. El sistema per citar la bibliografia, tant en les notes a peu de pàgina com en el recull final, serà: cognoms en majúscula, nom de l'autor, títol del llibre o revista en cursiva i articles entre cometes, número o volum de la revista, editorial, lloc d'edició, any i pàgines.
8. El consell de redacció es reserva el dret de publicar o no els treballs rebuts. Els originals no seran tornats.
9. La correspondència s'adreçarà a:
Joan Feliu, Secretari de la revista MILLARS. ESPAI I HISTÒRIA
Departament d'Història, Geografia Art
Universitat Jaume I-Campus de la Carretera de Borriol
Apartat 224
12080 CASTELLÓ DE LA PLANA
Telèfon: 964 729 296 / 964 723 200
Fax: 964 729 355
Mail: jfeliu@his.uji.es

